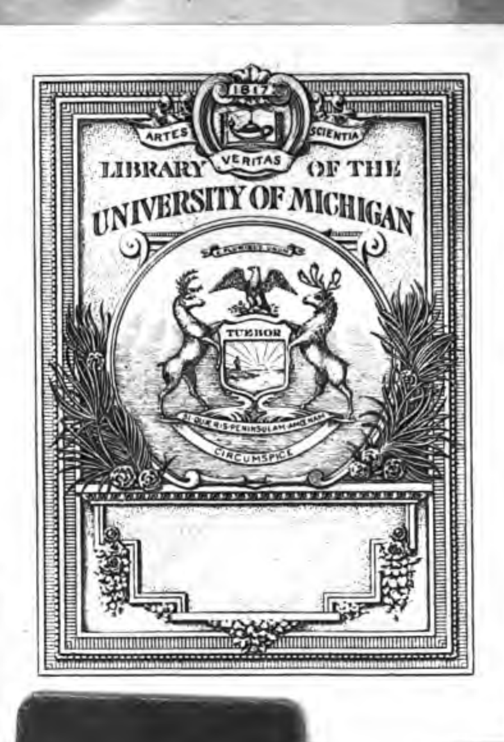



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE







C. M. Wielands

sämmtliche Wer

Fünf und dreißigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Philosophische und Kulturhistorische Werke
VI. Band.

Agathodämon.

Leipzig,
Georg Joachim Göschen 1825.

Agathodämon.



Hegesias von Cydonia an seinen Freund Timagenes.

Hier, lieber Timagenes, sende ich dir die verlangte Erzählung meines Abenteuers (wenn ich es anders so nennen kann) mit dem außerordentlichen Manne, den ich in einer beinahe unzugangbaren Einöde der weißen Berge kennen lernte.

Billig mußte die geheimnißvolle Art, wie ich dieser Begebenheit bei unsrer neulichen Unterredung erwähnte, deine Neugier um so viel höher spannen, da ich die Auflösung des verwickelten Knotens, der uns damals beschäftigte, in ihr gefunden zu haben versicherte, ohne mich in eine nähere Erklärung einlassen zu wollen.

In der That schien mir die Sache von solcher Beschaffenheit zu seyn, daß sie sich besser für eine schriftliche Erzählung, zu welcher ich durch sorgfältige

Sammlung meiner Erinnerungen mich vorbereiten könnte, als für den irrenden Gang eines Gespräches schickte; und gewiß würdest du, wenn ich deiner Ungeduld damals nachgegeben hätte, manchen nicht gleichgültigen Zug an dem Bilde dieses merkwürdigen Menschen verloren haben.

Erwarte indessen nicht mehr als ich geben kann. Was du hier empfängst, wird doch weiter nichts als ein leicht gefärbter Umriß des lebentigen Bildes seyn, welches Agathodämon selbst mit enkaustischen Farben meinem Herzen einbrannte. Denn wie viel hier verloren gehen mußte, wirst du nur zu gut einsehen, wenn ich dich ein wenig bekannter mit meinem Wundermanne gemacht haben werde.

Erstes Buch.

I.

Vor einigen Jahren, als ich auf einer der botanischen Wanderungen, die ich alle Frühlinge vorzunehmen gewohnt bin, einen Theil des Diktäischen Gebirges durchstrich, fügte sichs, daß ich mich genöthigt sah, meine Nachtherberge bei einigen Ziegenhirten zu nehmen, die sich den Sommer über mit ihren Herden auf diesen Bergen aufzuhalten pflegen. Gutherzig theilten sie ihren kleinen Vorrath mit mir; und da ich an der Unterhaltung mit ungebildeten aber dafür auch unverkünstelten Menschen immer ein eigenes Belieben fand, so brachten wir einen Theil der Nacht mit allerlei zufälligen Gesprächen hin.

Unvermerkt geriethen wir auf die Lieblingsmaterie dieser Art Leute, auf wunderbare Geschichten von Ahnungen, Erscheinungen, Zaubereien, Verwandlungen, Berggeistern, und was sonst in dieses Fach gehört. Kreta, die Wiege des großen Zevs, ist bekanntlich an dieser Art luftiger Waare reich, und

es giebt vielleicht kein Volk in der Welt, die Thessalier selbst nicht ausgenommen, das den Kretern in der Neigung, unglaubliche Dinge zu erzählen und zu glauben, den Vorzug streitig machen könnte. Meine Wirthe schienen an solchen Geschichten unerschöpflich zu seyn; und wiewohl sie ehrlich bekannten, sie hätten das wenigste aus eigner Erfahrung, so waren es doch immer Augenzeugen, denen sie diese Wunderdinge mit einer solchen Lebhaftigkeit und Gewißheit nacherzählten, daß ihnen unvermerkt eben so dabei zu Muthe ward, als ob sie das Gehörte selbst gesehen hätten.

Du trauest mir hoffentlich so viel Nachsicht gegen die schwache Seite der menschlichen Natur, oder wenigstens so viel Klugheit zu, daß ich diese guten Leute nicht durch entschiednen Unglauben und hartnäckigen Widerspruch gekränkt, und mir selbst dadurch ihre gute Meinung entzogen haben werde. Alles was ich mir erlaubte, waren Zweifel, ob solche Erzählungen, indem sie aus einem Mund in den andern gingen, nicht unvermerkt ziemliche Veränderungen erlitten? Ob nicht etwa der erste Erzähler zuweilen ohne seine Schuld sich selbst getäuscht haben, oder von andern getäuscht worden seyn könnte? und dergleichen.

Wir sind nur einfältige Leute, sagte einer von ihnen, und verstehen uns nicht auf die gelehrten Dinge, die du da vorgebracht hast; aber was wirst

du sagen, wenn wir dich versichern, daß seit geraumer Zeit in dieser nämlichen Gegend eine Art von Dämon sich aufhält, den ein jeder von uns, schon mehr als Einmal, wiewohl immer nur bei Nacht, gesehen hat, ohne daß wir begreifen wo er herkommt, oder wo er hingeht, wenn er uns aus den Augen schwindet; denn noch keiner von uns hat den Muth gehabt, ihm nachzugehen. Wer es versuchen wollte, dem war als ob ihn eine unsichtbare kalte Hand berühre, und er mußte wie im Boden eingewurzelt stehen bleiben. Die Sache hat ihre Richtigkeit: du kannst es uns ohne Bedenken nachsagen.

Wunderbar genug! rief ich: und unter welcher Gestalt läßt sich denn dieser Dämon sehen?

Gewöhnlich, erwiederte einer von den Hirten, als ein langer hagerer Greis von einer Ehrfurcht gebietenden Gesichtsbildung, und einem weit kräftigern Aussehen, als man von seinem eisgrauen Bart und den weißen Locken, die noch ziemlich dicht auf seinem Nacken liegen, erwarten sollte. Er zeigt sich gewöhnlich in einem langen enge gefalteten Rock von weißer Leinewand, mit einem Lorberkranz um die Stirn, und mit einem schlangengleich gewundnen Stab in der Hand.

Einige unsrer Nachbarn, sagte ein andrer, haben ihn kurz vor Sonnen-Aufgang als einen schönen gelblockigen Jüngling, mit einer Lyra im Arm, auf einer Felsenspitze sitzen sehen, wo er mit einer un-

[…]schreiblich süßen Stimme dem Gott des Tages einen […]ymn entgegen sang.

Beim Pan! rief ein junger Hirt, ich selbst hab' […]n in dieser Gestalt gesehen und singen gehört.

Es ging die Rede, setzte ein Alter hinzu, eine […]on unsern Weibern habe ihn einstmals in Ge[…]alt einer ungeheuern großen Schlange zwischen […]en Felsen in eine Kluft hinein schlüpfen gesehen: […]ber wie wir genauer nachfragten, wollte sich keine […]nden, die es mit eignen Augen gesehen hatte. Das […]ewisseste ist, daß wir uns seit der Erscheinung dieses […]ämons besser befinden. Denn daß er uns […]lück bringt, ist augenscheinlich. Unsre Herden haben […]ch, seitdem er sich in unsrer Nähe aufhält, dreifach […]ermehrt, und es ist keiner von uns, dem er nicht […]utes gethan hätte.

Davon kann ich ein Wort mitsprechen, fiel ihm […]iner ein. Ich vermißte neulich eine meiner besten […]iegen. Nachdem ich sie im ganzen Gebirge verge[…]ens gesucht hatte, und müd' und mißmüthig n[…] […]ause kehren wollte, rief mich jemand bei mei[…] […]amen: und wie ich mich umsah, stand er an […] […]ypresse und sagte mir: Lykas, deine Ziege […] […]ort zwischen den Felsen neben dem Wasserfa[…] […]rschrak so heftig, daß er schon wieder vers[…] […]ar, eh' ich ein Wort herausbringen konnt[…] […]h hinging, fand ich meine Ziege, mit Bl[…]

derselben Stelle weide verzeichnet hatte.

Meinen Vater (sagte ein andrer) hat er bl dadurch, daß er Ihn anrührte und ihm einen Bech Weins, mit dem Saft unbekannter Kräuter vermisc austzutrinken gab, von einer langwierigen Krankh hergestellt.

Er weiß alles was uns gebricht, sagte ein dri ter, und wir finden es entweder unversehens in u sern Hütten, oder er schickt es uns durch eine jun Nymfe zu, die ihm dient, oder ihn vielleicht no näher angeht.

Eine Nymfe! rief ich: woher wißt ihr, daß eine Nymfe ist?

Was könnte sie anders seyn? antwortete jen mit Verwundrung über meine Frage: sie erschein eben so wie er selbst, nur bei Nacht; niemand v den unsrigen kennt sie, oder weiß ihren eigentlich Aufenthalt; auch ist sie an Gestalt und Kleidu ganz von unsern Mädchen verschieden.

Das alles ist sonderbar genug, sagte ich m einer etwas unglaublichen Miene.

Sie versicherten mich, ich könnte mich von d Wahrheit ihrer Aussagen durch mich selbst überze gen, wenn ich nur etliche Tage in diesen Gegend des Gebirges verweilen wollte. Es vergeht, sagt sie, selten eine heitre Nacht, ohne daß der A g t h o d ä m o n da oder dort sichtbar wird. Denn

t, weil wir ihm keinen andern Namen
n. Ihn zu fragen, wer er sey, und
Namen wir ihn verehren sollen, hat
von uns unterfangen. Einer und der
es versuchen: aber sobald sie ihm ins
blieb ihnen die Frage im Munde ste-
ls ob sein Blick sie zu Boden würfe;
hm nieder, und er war verschwunden,
en wieder aufzuschauen.
ar zu schüchtern, meine Freunde, sagte
t ihr, da er so gut ist, von ihm zu
n? Ich wenigstens getrauete mir, ihn
aufzusuchen und anzureden, wenn ihr
Ort bringen wolltet, wo er zu erschei-

ie Meinung ist, daß er in einem der
die sich über jenem Kiefernwald erhe-
Eingang zu seiner Wohnung hat noch
den."
h, fiel ich ein, weil sich noch niemand
hn zu suchen. Welcher unter euch hat
rdrachmenstück zu verdienen, wenn er
n Felsen begleitet?
em Zögern erbot sich endlich einer v
zu, aber unter keiner andern Be
r einer seiner Gesellen mitgehen w
noch einen Stater für den Be
hervor; und da sich sogleich

fand, der das Abenteuer unter dieser Bedingung wagen wollte, so machten wir uns bei sehr hellem Mondschein, von den guten Wünschen der übrigen begleitet, auf den Weg.

Als wir endlich mit vieler Beschwerlichkeit den Wald erstiegen hatten, sahen wir uns, gegen die Zeit der Morgendämmerung, am Fuß einer hohen Felsenwand, auf der Ostseite mit steilen Abgründen und von der entgegen stehenden mit über einander gethürmten Felsenstücken und dicht verwachsnen Gesträuchen umgeben, durch welche es beim ersten Anblick unmöglich schien, sich einen Weg zu machen. Der Tag fing bereits an zu dämmern, und eine scharfe Morgenluft verdoppelte das Schauerliche dieser furchtbaren Wildniß. Meine Begleiter bestanden darauf, daß sie nicht weiter gehen könnten, falls ich kühn genug wäre, durch die unzugangbaren Trümmer noch höher empor dringen zu wollen; und da dieß allerdings meine Meinung war, so empfahlen sie mich dem Schutze des Agathodämon, dem sie, seiner Menschenfreundlichkeit ungeachtet, nicht sonderlich zu trauen schienen, und ließen mich allein.

Die mährchenhafte Erzählung der guten Leute von diesem vermeinten Genius hatte ein unbezwingbares Verlangen in mir erregt, einen so sonderbaren Einsiedler durch mich selbst kennen zu lernen. Ich beschloß also das ganze Gebirge so lange zu durchsuchen, bis ich ihn oder seine Wohnung gefunden haben würde.

II.

Nachdem ich etwa dreißig Fuß hoch mit großer Mühe
über die Trümmer empor geklettert war, entdeckte
ich eine Art von steilem Fußsteig, der mich mit Hülfe
der Gesträuche, die zwischen den Spalten des Ge-
steins hervor drangen, durch immer enger zusammen
gedrängte Klüfte auf einmal in eine Pläne brachte,
die dem Ansehen nach fünf bis sechs hundert Schritte
lang, ungefähr die Hälfte breit, und ringsum von
schroffen oder senkrecht empor ragenden Felsen einge-
schlossen war. Ich fand sie mit dem frischesten Grase
und allerlei duftenden Kräutern und Blumen bewach-
sen, deren lebhaftes Grün und üppige Fülle von ver-
schiednen Quellen genährt wurde, die aus den benach-
barten Felsen herab rieselten. Ein so anmuthiger
Ort, und einige Ziegen, die ich an den Anhöhen
herum klettern, und die sparsam hervor sprießenden
Kräuter abfressen sah, ließen mich nicht zweifeln, daß
ich hier finden würde was ich suchte.

Die aufgehende Sonne vergoldete bereits die
Spitzen der Felsen. Ich ging auf einem schmalen
Fußpfade bis in die Mitte des kleinen Thales fort
und ward jetzt eines großen Platzes gewahr, der v[on]
Menschenhänden mit allen Arten von eßbaren G[e-]
wächsen bepflanzt, und mit blühenden Büschen, [...]
genbäumen, und vielerlei andern fruchtbaren S[...]

den und Bäumen in anmuthiger Unordnung umgeben war. Der Pfad wurde nach und nach breiter, und wand sich, mit Blumenrändern eingefaßt, und von einzelnen gruppirten Bäumen beschattet, durch alle Abtheilungen dieses kleinen Paradieses.

Ich gestehe dir, Timagenes, daß mir das Herz höher zu schlagen anfing; und du kannst dir vorstellen daß es nicht schwächer pochte, als ich auf einmal hinter einem Gebüsche von glühenden Essigrosen eine ehrwürdige Gestalt langsam auf mich zu kommen sah, die mit der Beschreibung der Hirten völlig übereinstimmte.

Es ist ein wunderlich Ding um unsre Einbildungskraft, mein Freund. Wie gänzlich ich auch überzeugt war, daß der vermeinte Dämon ein Mensch sey wie wir andern, und wie gut ich auf seinen Anblick (den einzigen Zweck meiner dießmaligen Wanderung) gefaßt zu seyn glaubte: so fand sich dennoch, daß auch mir, als ich ihn auf einmal erscheinen und langsam auf mich zu gehen sah, eben so zu Muthe war, wie jedem andern Menschen, der sich, ohne schon von langem her mit Geistern Umgang gepflogen zu haben, in diesem Augenblick an meiner Stelle befunden hätte. Die treuherzige Erzählung der Hirten, die Ermattung von einem sehr beschwerlichen Wege, das Schauerliche der Gegend und der Morgenluft, und der überraschende Eintritt in dieses stille, von der Welt so ganz abgeschnittene kleine Elysium, alles

was sie waren zu werden — steht in
Macht.

Ich wünschte dieß von dir erklärt zu hörer
ich, indem ich ihn mit neuer Aufmerksamkeit
tete. Er mußte in seiner Jugend einer der s
Männer gewesen seyn, wie er jetzt der ehrw
Greis war, den meine Augen je gesehen
und das Feuer seiner Augen, der Wohlklang
Stimme, die gerade Stellung seines Körp
sein fester Gang kündigte einen desto außer
lichern Menschen an, da er, seinen Silberhaar
schon weit über siebzig hinaus seyn mußte.

Er hatte mich unter diesen Reden auf ein
empor steigende Anhöhe zu einem Sitze gefüh
von einem hohen Lorbergebüsche beschattet, d
zigen Oeffnung gegenüber stand, durch wel
dieses Thal einschließenden Felsen dem Aug
herzerweiternden Blick in eine Ferne verstattet
der Azur der Luft in dem grünlichen Purp
Meeres zu zerfließen schien. Indem ich mich
Augenblick in dieser Aussicht verlor, trat ei
bekleidetes liebliches Mädchen von zwölf od
zehn Jahren aus dem Gebüsch herzu, und
mit jungfräulichem Anstand, dem Alten un
jedem einen krystallnen Becher des reinsten W
welches sie so eben aus einer nahe vorbei rie
Quelle zu schöpfen gegangen war.

Nachdem wir uns gelabet hatten, entfer

das Mädchen wieder, und der Alte setzte unser angefangenes Gespräch folgender Maßen fort.

III.

„Zwei unverträglich scheinende Eigenheiten unsrer Natur vereinigen sich, die Idee von dem, was man Dämonen oder Götter nennt, in unsrer Seele zu erzeugen: auf der einen Seite ein angeborner instinktmäßiger Drang, uns über diese sichtbare Welt, den für unsern Geist allzu engen Kreis der Sinne, Bedürfnisse und Leidenschaften, ins Unendliche empor zu schwingen; auf der andern, die Unmöglichkeit, jemals (wenigstens in diesem Erdenleben) aus den Schranken heraus zu kommen, die unsrer Vorstellungskraft von innen und außen gesetzt sind.

„Nichts von allem was wir sehen und hören, und keiner von den angenehmsten Eindrücken, womit diese Erscheinungen in unserm Innern verbunden sind, kann jenem wunderbaren Triebe genug thun. Nichts erscheint uns so schön, so groß, so vortrefflich in seiner Art, daß wir nicht etwas noch schöneres, größeres und vortrefflicheres in dieser Art denken könnten, oder, oft sogar wider unsern Willen, ahnen müßten. Wenn es auch einige Gegenstände und Gefühle giebt, die unsre ganze Seele auszufüllen und zu befriedigen scheinen, so ist es doch in der That nur im unmittelbaren Augenblick des Genusses. Dieser ist kaum vorüber, so dehnt sich die von ihm zusam-

. , ... mehr oder wenig
in ihrem Zauberspiegel darstellt.

„Diese Ungenügsamkeit unsrer
was uns die Welt der Erscheinun
gen, welche man sich irriger We
liche vorzustellen gewohnt ist, i
sich nicht allein auf alle einzeln
der Natur für sich, oder bloß i
Verhältniß gegen uns betrachtet: c
menhang und die Ordnung
sey nun daß wir sie als Theile ei
als Wirkungen gewisser Ursachen
tel zu gewissen Zwecken betrachte
aus eben demselben Grunde, nie m
übergehende Befriedigung ...

und Platonischen Republiken, womit die Menschen sich von jeher so gern haben einwiegen lassen, und die, so oft man sie im Ernst zur Wirklichkeit bringen wollte, allemal so viel Unheil angerichtet haben.

„Es ist ein wunderbares Etwas in uns, das immer geneigt ist, die Dinge außer uns als bloßen Stoff zu behandeln, und sich unaufhörlich beschäftigt, Welten nach seinem eigenen Entwurf und zu seinem eigenen Zweck darauf hervor zu rufen. Aber auch dann, wenn es, von der vergeblichen oder verderblichen Arbeit ermüdet, seine Schöpfungskraft ruhen läßt, und das Göttliche in der Natur anerkennt, aber nun mit gleicher Vermessenheit in ihr Geheimniß einzudringen, und die innere Beschaffenheit, die wirkenden Ursachen und den wahren Zusammenhang der Dinge zu erforschen strebt, wird es durch eine unwiderstehliche Nothwendigkeit immer wieder in sich selbst zurück gezogen; wo es sich, nach dem hartnäckigsten Herumtreiben in den Gewinden und Irrgängen der Spekulazion, immer wieder auf der alten Stelle findet, unvermögend sich von seinem Ich los zu winden, und wider Willen genöthigt, immer sich selbst zum Maß, Muster und Urbild der Wesen, die ein undurchdringlicher Schleier ihm verbirgt, zu nehmen.

„Diese Nothwendigkeit ist es denn, was in jenem jugendlichen Alter der Welt, als der menschliche Geist, aus der Betäubung der Kindheit erwachend, seine

in ihrem Zauberspiegel darstellt.

„Diese Ungenügsamkeit unsres Geistes mit was uns die Welt der Erscheinungen und Täu gen, welche man sich irriger Weise als die i liche vorzustellen gewohnt ist, darbietet, e sich nicht allein auf alle einzelne Gegenst der Natur für sich, oder bloß in ihrem bes Verhältniß gegen uns betrachtet: auch der Zu menhang und die Ordnung dieser Din sey nun daß wir sie als Theile eines Ganzer als Wirkungen gewisser Ursachen, oder als tel zu gewissen Zwecken betrachten, vermag aus eben demselben Grunde, nie mehr als ein übergehende Befriedigung zu geben. Immer etwas daran was wir wünschen; immer finde irgend eine Erwartung getäuscht; alles sollt meinen wir, besser schicken und in einander alles leichter und schneller zum Zweck eilen, zusammen klingen, kurz schöner und vollkr seyn, als es nach unserm Maßstab ist.

„Daher diese lieblichen Träume der D Filosofen von einem goldnen Weltalter, v und Heldenzeiten, von Unschuldswelten,

und Platonischen Republiken, womit die Menschen sich von jeher so gern haben einwiegen lassen, und die, so oft man sie im Ernst zur Wirklichkeit bringen wollte, allemal so viel Unheil angerichtet haben.

„Es ist ein wunderbares Etwas in uns, das immer geneigt ist, die Dinge außer uns als bloßen Stoff zu behandeln, und sich unaufhörlich beschäftigt, Welten nach seinem eigenen Entwurf und zu seinem eigenen Zweck darauf hervor zu rufen. Aber auch dann, wenn es, von der vergeblichen oder verderblichen Arbeit ermüdet, seine Schöpfungskraft ruhen läßt, und das Göttliche in der Natur anerkennt, aber nun mit gleicher Vermessenheit in ihr Geheimniß einzudringen, und die innere Beschaffenheit, die wirkenden Ursachen und den wahren Zusammenhang der Dinge zu erforschen strebt, wird es durch eine unwiderstehliche Nothwendigkeit immer wieder in sich selbst zurück gezogen; wo es sich, nach dem hartnäckigsten Herumtreiben in den Gewinden und Irrgängen der Spekulazion, immer wieder auf der alten Stelle findet, unvermögend sich von seinem Ich los zu winden, und wider Willen genöthigt, immer sich selbst zum Maß, Muster und Urbild der Wesen, die ein undurchdringlicher Schleier ihm verbirgt, zu nehmen.

„Diese Nothwendigkeit ist es denn, was in jenem jugendlichen Alter der Welt, als der menschliche Geist, aus der Betäubung der Kindheit erwachend, seine

ihm selbst noch unbekannten Kräfte zu versuchen und
zu entwickeln anfing, den Dämonen, als unsicht-
baren Bildnern, Bewegern und Beschützern der sicht-
baren Dinge, im Mikrokosmos seiner Ideen-
welt das Daseyn gab. Denn da es ihm eben so
unmöglich war, an einem dummen thierischen An-
staunen der Natur sich genügen zu lassen, als sich
die Erscheinungen derselben aus den Ursachen, die
zunächst in die Sinne fallen, zu erklären: wie hätte
er sich anders helfen können, als den Grund dieser
Erscheinungen in dem Willen und der Macht gewisser
unsichtbarer Wesen zu finden, die er sich auf eben
diese Weise als die Werkmeister derselben vorstellte,
wie er sich bewußt war, Urheber der Werke seiner
eignen Hände zu seyn?

Aber mit unsichtbaren Dämonen können
sich die Menschen (wenigstens so lange sie nicht mit
Wörtern wie mit Ziffern rechnen gelernt haben)
nicht behelfen. Auch das Unsichtbare muß ihnen
wenn es Etwas für sie seyn soll, sichtbar werd
können; muß eine Gestalt bekommen, ohne welche
weder ihrer Einbildungskraft erscheinen kann,
ihrem Verstande denkbar ist. Wenn also die T
nen, die man sich als Beweger der Natur u
schützer der Menschen vorstellte, eine Gest
mußten, so konnten sie schicklicher Weise u
andern, als der edelsten und vollko
aller Gestalten, gedacht werden: und wo

zen Natur hätte der Mensch eine schönere, edlere, vollkommnere, als seine eigene gefunden? Auch würden alle Versuche, sich z. B. den Vater der Götter und Menschen unter einer andern als der menschlichen Form vorzustellen, ewig fruchtlos bleiben. Zwar kann und soll der Dichter und der bildende Künstler, um uns würdige Göttergestalten zu zeigen, die Menschen, die er zu Modellen zu nehmen genöthigt ist, von allen der Einzelnheit anklebenden Mängeln befreien; kann und soll sie in ihrer reinsten Schönheit denken, und sie größer, edler und kraftvoller darstellen, als vielleicht jemals ein wirklicher Mensch gewesen ist. Er kann die Blüthe der Jugend mit der Reife des vollendeten Alters in ihren Formen vereinigen; kann sie mit Ambrosia nähren, in ätherischen Schimmer kleiden, durch himmlische Wohlgerüche und einen leichtern als menschlichen Gang als Wesen höherer Art sich ankündigen lassen: aber nichts desto weniger werden seine Götter, sobald er sie erscheinen läßt, zu dem was sie in seiner eigenen Einbildung zu seyn genöthigt sind, zu Menschen; — und immer werden sich, unter dem ganzen Menschengeschlecht, sogar einzelne Gestalten finden, die einem Fidias für eine Pallas Athene, einem Lysipp für seinen besten Merkur oder Apollo, einem Praxiteles für eine Knidische Venus oder einen Thespischen Amor, zu Modellen dienen konnten.

„Und eben darum, weil die Dämonen im Grunde nichts als Menschen sind, die der Volksglaube, von Priestern, Dichtern und Künstlern unterstützt, zu höhern Wesen geadelt hat, finden wir, daß die Vorstellungen von ihnen mit der Kultur immer gleichen Schritt gehalten haben. Die Homerischen Götter sind noch eben so roh als seine Menschen, und daher auch eben denselben Bedürfnissen und Leidenschaften unterworfen. Der Wunsch des großen Redners der Römer, „daß Homer die Menschen lieber zu den Göttern empor gehoben, als die Götter zu Menschen herabgewürdigt haben möchte,“ war ein frommer Wunsch — einer unmöglichen Sache; denn Homer, wie gewaltig auch seine Dichtungskraft war, konnte so wenig über die Schranken der Menschheit als über seine eigenen hinaus gehen. Seine Götter waren alles, wozu sie ein Geist, wie der seinige, in einem Zeitalter, wie das seinige, machen konnte. Fünf hundert Jahre später würde ein Dichter von gleich mächtigem Geist uns schwerlich e[illegible] majestätischeres Bild des Vaters der Götter auf [illegible]nem Thron haben geben können, als jenes, da[illegible] Seele des großen Fidias mit der Idee des O[illegible]pischen Jupiters schwängerte: aber gewi[illegible] sich ein Dichter aus der Zeit des Fidias [illegible] fallen lassen, seinem Jupiter so große [illegible]gen und so cyklopenmäßige Drohungen [illegible] Königin der Götter in den Mund zu lege[illegible]

der Homerische im Angesicht des ganzen Himmels erlaubt. Die Götter Homers schimpfen einander, wenn sie aufgebracht sind, eben so ungezogen als seine Helden; und seine Helden sprechen mit den Unsterblichen in einem Ton, als ob sie recht gut wüßten, daß sie mit ihres gleichen sprächen."

IV.

Während Agathodämon sich über die Dämonen, seine Geschlechtsverwandten, so offenherzig gegen mich heraus ließ, ging etwas in mir vor, das ich dir zu gestehen erröthen würde, wenn es nicht eine Schwachheit wäre, die ich vermuthlich mit dem größten Theile der Menschen, wo nicht mit allen, gemein habe. Ich hatte nämlich über das Kapitel von den Dämonen schon lange ungefähr eben so gedacht, wie dieser Einsiedler; und dennoch war es mir unangenehm, mich in der Hoffnung, daß er meine Meinung vielmehr widerlegen als bekräftigen werde, getäuscht zu finden. Denn wie wenig Ursache wir auch haben zu hoffen, daß wir über Dinge dieser Art jemals weiter kommen könnten, als, mit Sokrates, zu wissen daß wir nichts davon wissen; so regt sich doch bei jeder Gelegenheit ein leiser instinktartiger Wunsch in uns, von Personen, die sich uns als außerordentliche Menschen ankündigen, etwas befriedigenderes zu erfahren, als jene

gelehrte Unwissenheit, womit wir uns, ungern genug behelfen müssen.

Ich konnte mich also nicht enthalten, — als Agathodämon (vermuthlich um seine Brust ein weni ruhen zu lassen) eine Pause machte — in einem be nahe mißmüthigen Tone die Frage zu thun: Soll denn der Umstand, daß wir uns die Dämonen nic wohl anders als unter menschlichen Formen vorstelle können, hinlänglich seyn, ihr Daseyn auße unsrer Vorstellung zweifelhaft zu machen?

Wenn du mich bisher verstanden hast, versetz er lächelnd, so kannst du dir diese Frage mit wenige Nachdenken selbst beantworten.

Deine Meinung ist also, erwiederte ich, daß in der That keine andere Existenz haben, als d sie durch die Gesänge der Dichter, den Meißel d Bildhauer, und den Glauben des Volks erhalten?

„Wenn dir das noch zweifelhaft scheint, Hegesi so laß doch sehen, wie sie sich uns auf eine and Art offenbaren könnten. Gesetzt, Jupiter od die goldne Afrodite, seine Tochter, wollte dich daß keinem Zweifel Raum übrig bliebe, von ihr Daseyn überzeugen: so könnten sie es doch wohl ni anders, als wie es deine Natur zuläßt, bewerkste gen? also auf eben dieselbe Weise, wie du und und alle andre Menschen, vermöge unsrer Nat von dem Daseyn irgend eines Dinges außer gewiß werden? nämlich vermittelst des äußerli

Sinnes, durch den unmittelbaren Eindruck, den sie auf eines oder mehrere Organe desselben machen müßten. Setze also, Zevs erschiene dir unter der Gestalt eines Stiers oder Schwans, so würdest du nicht ihn, sondern einen Stier oder Schwan sehen; und wie könntest du — oder wie hätten Europa und Leda, denen dieses Abenteuer wirklich begegnet seyn soll, auf den Einfall kommen können, den Vater der Götter unter dieser Maske zu suchen? Eben dasselbe würde geschehen, wenn Zevs oder Afrodite sich dir unter menschlicher Gestalt zeigten: du würdest Menschen sehen, nicht Götter. Wolltest du sagen, sie könnten ihre Erscheinung durch Umstände und Eindrücke auszeichnen, wodurch sie nothwendig als wirkliche Dämonen erscheinen müßten: so würde ich dich fragen, wie sie das anfangen sollten, wofern sie nicht das Unmögliche thun, und dem Menschen neue bisher unbekannte Sinnenwerkzeuge, oder Empfänglichkeit für Erscheinungen, die außerhalb des Kreises ihrer Anschauung liegen, geben können? Gesetzt, Jupiter zeige sich dir in der ganzen Majestät, womit ihn Homer und Fidias umgeben, auf einer Donnerwolke sitzend, die Rechte mit Blitzen bewaffnet, und den göttlichen Adler zu seinen Füßen: was hättest du da gesehen, als ein Bild, das dir Dichter und Maler oft genug vorgemalt haben, um es deiner Einbildungskraft einzuprägen? und wie könntest du je gewiß werden,

nicht diese, sondern wirklich der äußere
sey, der dir eine so ungewöhnliche Erschei-
darstellt? Laß es aber auch seyn, daß sie dei-
körperlichen Auge wirklich widerfahren
: so würdest du darum nicht mehr noch weniger,
einen mit Blitzen bewaffneten Menschen, nicht
Gott auf der Donnerwolke gesehen haben; und
wirkliche Jupiter hätte in dieser Gestalt
eine andre Eindrücke auf dich machen können, als
die Schranken, die er selbst seiner Kraft durch seine
scheinbare Vermenschlichung gesetzt hätte, zugelassen
haben würden; das heißt, weder mehr noch weniger
als denselben Eindruck, den eine erhabne Menschen-
gestalt in dem besagten Jupiters-Kostum auf
die natürlich disponirten Organe eines Menschen
machen kann. Meine Behauptung behielt also ihre
volle Kraft. Was auch die Dämonen an sich seyn
mögen, uns können sie weiter nichts als ideali-
sirte Menschen seyn; eine göttlichere
stalt, als die menschliche, gesehen oder erfun-
zu haben, hat sich meines Wissens noch kein Sterbli-
gerühmt.

„Ich habe bisher nur von der Gestalt
Dämonen gesprochen. Sollte sichs etwa mit
innern Form, in so fern sie als geistig
kende und handelnde Wesen gedacht werden
verhalten? Wird nicht auch da die Mensch
der nothwendige Typus bleiben müssen,

wir, wenn wir uns das Göttliche in ihnen vorstellen wollen, schlechterdings gebunden sind? Wir können ihnen keine andern Erkenntnißvermögen beilegen als die unsrigen, keine andre Vernunft als die unsrige, keine sittliche Vollkommenheit und Größe, die nicht auch einem Menschen erreichbar wäre; denn wie könnten wir ihnen etwas beilegen, wovon wir keine Vorstellung haben? Nie hat daher ein Gott etwas gesagt, was sein Priester nicht eben so wohl hätte sagen können; nie etwas so edles und gutes gethan, was ein Mensch nicht auch thun könnte, oder schon gethan hätte. Nur zu oft sind die Götter bloße Dratpuppen ihrer Priester; und der Musenführer Apollo selbst macht, bekannter Maßen, schlechte Verse, wenn die Pythia, die ihm ihren Mund leihen, oder der Poet, der ihr Orakel auf der Stelle versificiren muß, keine guten zu machen gelernt hat. Eben daher ist auch, wie ich schon bemerkte, der Grad von Sittlichkeit, wozu sich die Menschen, auf den verschiedenen Stufen der Kultur nach und nach erhoben haben, von jeher der Maßstab des sittlichen Charakters der Götter gewesen; und wenn wir jetzt anständigere Begriffe von den unsrigen hegen als in den Homerischen Zeiten im Schwange gingen; wenn jedermann, der auf Erziehung Anspruch macht, sich die Götter entweder durch personificirte Naturkräfte und Tugenden, oder als vergötterte Menschen, die wegen großer Verdienste

um das menschliche Geschlecht nach ihrem Tode
Schutzgeistern desselben erhoben worden, oder
weise Regenten der menschlichen Dinge und gere
Austheiler der Belohnungen und Strafen, die
Tugend und dem Verbrechen gebühren, vorstellt
ist es bloß die Filosofie, die über diesen Punkt
die Begriffe der höhern Stände und Klassen ver-
edelt hat.

„Das Vermögen, Wunderdinge zu thun, ist in der That das einzige, worin die Dämonen etwas voraus zu haben scheinen könnten, wenn wir ihnen nicht unsere Zauberer und Taschenspieler entgegen zu stellen hätten, die das alles durch Kunst zuwege bringen, was man jenen als ein Vorrecht ihrer höhern Natur zuzuschreiben pflegt. Denn bekannter Maßen machen unsre Chaldäer und Magier Anspruch darauf, sich unsichtbar machen und in jede beliebige Gestalt verwandeln zu können; sie gebieten den Elementen, erregen Stürme, ziehen den Mond auf die Erde herab, rufen die Todten aus ihren Gräbern hervor, sehen das Zukünftige, können zu gleicher Zeit an mehr als einem Orte seyn, und was dergleichen mehr ist. Ja, wenn man ihnen glaubt, so besitzen sie das Geheimniß, sich sogar die Dämonen selbst zu unterwerfen: eine Behauptung, wodurch sie meine Meinung von den letztern nicht wenig unterstützen. Denn gewiß können die nicht mehr als

Menschen seyn, die einen Menschen für ihren Meister erkennen müssen.

„Und nun, setzte der Unbekannte hinzu, glaube ich mich hinlänglich darüber erklärt zu haben, was ich mit meiner Behauptung über die Natur der Wesen, die man unter dem allgemeinen Namen der Dämonen zu begreifen pflegt, sagen wollte. Oder hast du vielleicht noch etwas zu erinnern?"

Da ich in den großen Mysterien zu Eleusis eingeweiht bin, versetzte ich, so darf weder diese Behauptung, noch dein Beisatz, daß es in unsrer Macht stehe zu werden was sie waren, etwas befremdendes für mich haben. Gleichwohl muß ich dir gestehen, ich kann mich nicht ohne Mühe dazu bequemen, daß dieß Alles seyn soll, was wir von den höhern Wesen wissen, deren Daseyn ein geheimnißvoller Instinkt uns zu glauben nöthigt.

Und was könntest du denn mehr verlangen? erwiederte jener. In das Geheimniß der Natur selbst einzudringen, ist uns verwehrt. Der Kreis der Menschheit ist nun einmal unser Antheil, und der Umfang, worin alle unsre Ansprüche eingeschlossen sind. Sobald wir uns über ihn versteigen wollen, finden wir uns mit einem undurchdringlichen Dunkel umgeben; oder das Licht selbst, das uns dann entgegen strömt, ist so blendend, daß es für Augen wie die unsrigen zur dichtesten Finsterniß wird. Aber o daß wir die Würde unsrer eigenen

Natur erkennen möchten! es ganz durchschauen und immer gegenwärtig haben möchten, daß der Mensch nichts größeres kennt noch kennen soll als sich selbst; daß er alles, was er zu seiner Vollständigkeit bedarf, in sich finden kann, und daß seinem ewigen Wachsthum an Kraft und Vollkommenheit keine andere Grenze gesetzt ist, als die wesentliche Form seiner eignen Natur, über welche er sich eben so wenig hinaus denken als hinaus dehnen kann, er müßte sich denn nur ins unendliche — Nichts ausdehnen wollen!

V.

Indem Agathodämon diese letzten Worte sprach, ließ sich plötzlich eine liebliche Singstimme hören, deren reine Silbertöne von dem schönsten Echo vervielfältigt, meine ganze Aufmerksamkeit nach dem Ort, woher sie zu kommen schienen, hinzog. Stelle dir vor, Timagenes, wie betroffen ich war, als ich auf einem der Felsen eine schöne Jünglingsgestalt erblickte, die sich selbst zu einem Orfischen Hymnus auf der Cither begleitete, und in ihrer Begeisterung nicht zu achten schien, daß sie Zuhörer hatte. Eine Fülle von kunstlos lockigen blonden Haaren wallte, halb in der Morgenluft fliegend, um ihre weißen Schultern. Sowohl ihre Kleidung als ihr schlanker Wuchs und die rundlichen Formen ihrer Arme und Beine ließen das Auge ungewiß, ob man

sie für den Sohn der Maja oder für eine der Oreaden dieses Gebirges halten sollte.

Als sie zu singen aufgehört hatte, warf ich einen staunenden Blick auf Agathodämon; und wie ich die Augen nach dem Felsen zurück drehte, war die Erscheinung verschwunden.

Nun, Hegesias, sagte der Alte lächelnd, hast du alles gesehen, was mir in den Augen meiner Nachbarn, der Ziegenhirten, den Schein eines übernatürlichen Wesens giebt; und du kannst dir jetzt zum Theil selbst erklären, wie diese guten Leute, in ihrer abergläubischen Einfalt ungewöhnliche Erscheinungen zu wunderbaren zu erheben wissen. Das junge Mädchen, das uns Wasser reichte, ist die Nymfe, von welcher sie dir gesprochen haben; und der Apollo, in dessen Gestalt ich selbst (wie dir einer sagte) zuweilen gesehen und gehört werde, ist ein schönes Weib von dreißig Jahren, die Mutter der kleinen Nymfe und die Gattin des wackern Mannes, den du dort hinter den Gebüschen mit dem Spaten in der Hand beschäftigt sehen kannst. Denn für dich, Hegesias, soll hier keine Täuschung seyn. Dieser Mann war in meinem väterlichen Hause als Sklave geboren, und diente mir, sobald er jemand zu dienen fähig war. Er ist einer der besten Menschen, die ich kenne, und hat mich mit einer seltenen Anhänglichkeit auf einigen der Reisen begleitet, die einen großen Theil meines Lebens wegnah-

men. Als ich nach vielen Jahren zurück kam, um einige Zeit in meinem Vaterlande zuzubringen, belohnte ich seine Treue, indem ich seine Liebe zu einem in unserm Hause gebornen Mädchen begünstigte, welches von meiner Mutter selbst eine feinere Erziehung und die Ausbildung der Naturgaben, wovon du nur eben eine Probe hörtest, erhalten hatte. Ich verheirathete sie mit ihm, und schenkte ihnen die Freiheit, ohne mich sogleich von ihnen zu trennen. Er begleitete mich noch auf verschiedenen neuen Reisen; und als ich mich endlich entschloß, den Rest meiner Tage in gänzlicher Verborgenheit auszuleben, konnt' ich ihn nicht verhindern, mir mit seinem Weibe und ihrer Tochter in diese Einsiedelei zu folgen, wo sie sich alle drei beeifern, für meine ziemlich mäßigen Bedürfniße zu sorgen, und alles mögliche zu thun, um mich in die angenehme Täuschung zu setzen, als ob mein Leben im Elysium schon angegangen sey. Sie hangen an mir wie an einem geliebten Vater, und ich lebe mit ihnen wie unter meinen Kindern. Sie wissen sich so gefällig in meine Eigenheiten zu schicken, und verstehen mich so gut, daß ich kaum der Sprache nöthig habe, um ihnen meine Wünsche zu erkennen zu geben. Der alte Kymon, der (wie du siehest) noch ein rüstiger Mann ist, besorgt den Garten, dessen Gemüse und Früchte, nebst der Milch etlicher Ziegen, uns eine leichte und gesunde Nahrung geben. Das Wenige

was uns sonst noch nöthig ist, weiß er aus der nächsten Stadt herbei zu schaffen, ohne daß jemands Aufmerksamkeit dadurch erregt wird. Die Hirten, die, den Sommer über, diese Berge beweiden, halten ihn für den Einwohner eines benachbarten Dorfes, und sehen ihn zu selten, um sich genauer nach ihm zu erkundigen; indessen er durch seinen Neffen, der einer aus ihrem Mittel ist, so viel von ihnen auskundschaftet, als es bedarf, sie in dem Wahne zu erhalten, die Spitze des Gebirges werde von einem guten Dämon bewohnt, dessen Nähe ihnen Segen bringe; eine Täuschung, die ihnen unschädlich ist, und mir vor den Folgen ihres Vorwitzes Sicherheit gewährt. — In allem diesem wirst du viel Grillenhaftes finden, lieber Hegesias; und in der That muß man mit meiner ganzen Lebensgeschichte bekannt seyn, um gelinder davon zu urtheilen.

Das einzige, was ich noch nicht begreife, versetzte ich, ist, wie du in dieser Einöde die Abwechslungen der Witterung aushalten, und dich gegen die Unfreundlichkeit des Winters verwahren kannst.

Dafür, erwiederte er, ist von langem her gesorgt. Der ehemalige Eigenthümer dieses Berges war der vertrauteste meiner Freunde, und es wurde schon vor vielen Jahren unter uns verabredet, daß ich, sobald ich urtheilen würde daß es Zeit sey, diese Einöde zum Aufenthalt wählen wollte. Er ließ eine zu diesem Zweck überflüssig bequeme Wohnung

in einen dieser Felsen hauen, und alles darin so
einrichten, daß es mir an keiner Gemächlichkeit fehlt,
die in meinen Jahren zum Leben unentbehrlich ist.
Die Höhe, in welcher ich hier wohne, ist sehr
mäßig, und die Felsen, die dieses enge Thal ein-
schließen, verwahren es vor den Winden der rauhen
Jahreszeit. Mein Freund ist nicht mehr; aber sein
Sohn (der einzige, der um unser Geheimniß weiß)
hat die Gesinnungen seines Vaters für mich geerb
Er hat, dem letzten Willen desselben zu Folge, soga
das Eigenthum dieses ganzen Berges an mein
freigelassenen Kymon abgetreten, wiewohl er, u
meine Verborgenheit desto besser zu begünstige
eingewilligt hat, so lang' ich lebe, den Namen
Eigenthümers zu tragen. Kurz, wir haben alle m
liche Vorsicht gebraucht, um der Welt ein Gehe
niß daraus zu machen, was aus einem Manne
worden sey, der beinahe ein Jahrhundert durch
Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte.
Agathodämon schien voraus gesehen zu h
daß diese letzten Worte auch meine Aufmerksa
auf ihn verdoppeln würden. Denn indem ich
Augen mit einem forschenden Blick auf ihn
wollte, blitzten mir die seinigen so mächti
Ehrfurcht gebietend entgegen, daß ich sie
wieder zu senken genöthigt war. Der
welch ein wunderbares Wesen bi
schwebte mir schon auf den Lippen; aber au

hielt eine Scheu, von welcher ich nicht Meister werden konnte, zurück. Gleichwohl war diese Scheu mit einer so sonderbaren Art von Anmuthung vermischt, daß ich mich nicht erwehren konnte, meinen Mund auf seine hagere Hand zu drücken, und diesen freiwilligen Ausdruck des Gefühls, das er mir einflößte, mit einigen abgebrochenen Worten zu begleiten, die ihn besser, als die zierlichste Rede, dessen was in meinem Gemüthe vorging, verständigten.

Nach einer kleinen Stille fing er wieder an: Du bist vielleicht nicht neugieriger zu wissen wer ich bin, als ich geneigt bin, mich dir ohne Zurückhaltung zu offenbaren. Es ist eine Art von Bedürfniß für mich; aber ich würde mir die Befriedigung desselben versagen, wenn ich nicht einen andern Bewegungsgrund hätte, der, wiewohl sich vielleicht die Eitelkeit auch hinter ihn versteckt, dem ungeachtet wichtig genug ist meine Entschließung zu bestimmen. Mein Leben hat zu viel Aufsehens gemacht, als daß ich erwarten könnte, der Nachwelt unbekannt, mit dem großen Haufen der Sterblichen den Strom der Vergessenheit hinab zu rinnen. Ich kenne mehr als Einen, der meine Geschichte schreiben, und sie sehr unrichtig schreiben wird, wenn er auch kein Wort mehr sagt, als was er selbst gesehen und gehört zu haben glaubt. Meine wahre Geschichte könnte der Welt vielleicht nützlich werden: verfälscht oder in ein täuschendes Licht gestellt, kann sie nicht anders

als Schaden thun. Warum also sollte ich dem Gefühl wiederstehen, das dir mein Herz beim ersten Blick aufgethan hat, und nicht einen Mann von reiner gesunder Seele, wie ich in dir zu erkennen glaube, zum Verwahrer des Geheimnisses meines räthselhaften Lebens zu machen? Denn ein Räthsel war es, und wie ich gestehen muß, bloß darum, weil ich wollte, daß es nicht begriffen werden sollte. Die Ursachen, warum ich es wollte, sind nicht mehr; ich habe meine Rolle ausgespielt – und du, Hegesias, (setzte er hinzu, indem er meine Hand ergriff und drückte) du sollst der erste seyn, dem ich mich so zeigen will, wie ich mich selbst sehe.

Er sprach dieß mit einem Ton und Ausdruck von Wahrheit in seinem ganzen Wesen, daß ich von den mannichfaltigen und sonderbaren Gefühlen, die er in mir aufregte, überwältigt, im Begriff war mich hm zu Füßen zu werfen; aber er hielt mich noch zurück, schloß mich in seine Arme, und sagte: Für jetzt kein Wort weiter von dieser Sache! Du bist gerührt; laß uns von andern Dingen sprechen. Und damit nahm er mich bei der Hand, und führte mich durch die verschiedenen Abtheilungen seiner Pflanzung nach seiner Wohnung. Kannst du dich, setzte er hinzu, mit Pythagorischer Diät behelfen, wie ich einem Manne von deiner Profession zutrauen darf, so verweile einige Tage bei mir: ich

müßte mich sehr irren, wenn sie dir länger vorkommen sollten, als die Stunden, die du bei den Ziegenhirten zugebracht hast.

VI.

Wir kamen bei dem wackern Kymon vorbei, der eben beschäftigt war einige Rankengewächse zu stängeln. Hier bringe ich dir den Fremden, den du mir in verwichener Nacht ankündigtest, sagte der Greis, und machte mir dadurch mit zwei Worten begreiflich, wie er zur Kenntniß meines Namens gekommen war. Nun führte er mich unter eine große Laube von Weinreben, die das Vorhaus seiner Wohnung ausmachte. Wir ließen uns auf Bänke nieder, die, wie es schien, kurz zuvor mit frischen Rosenblättern bestreut worden waren. Wir unterhielten uns von allerlei, bis das Gespräch unvermerkt auf die große Geneigtheit der Menschen gerieth, zu glauben was sie nicht wissen können, und wovon sie sogar sich einen Begriff zu machen unfähig sind. Ich behauptete, daß dieß ein wirkliches Bedürfniß unsrer Natur sey; daß der Unzulänglichkeit unsrer Vernunft dadurch nachgeholfen werde, und daß insonderheit der Glaube eines das Ganze umfassenden und beseelenden Geistes, und einer allgemeinen Weltregierung, ja, in Ermangelung eines bessern Begriffs, sogar der Dämonismus, der sich diese Regierung als unter Viele vertheilt vor-

ſeitig war, ſagte er: Ich bin nicht nur
roßen Haufen der Menſchen betrifft, dei
ıng; ich geſtehe dir ſogar zu, daß de
m Glauben eine allgemeine Schwach
enſchen iſt. Aber anſtatt, wie du, ſie al
hat der Natur anzuſehen, betrachte ich ſi
ls einen geheimen Feind, den wir in un
ı tragen, und dem wir, anſtatt ihn zı
zu pflegen, vielmehr, ſo viel nur imme
lle Nahrung zu entziehen ſuchen ſollten
lieber Hegeſias, (fuhr er mit etwas ver
one der Stimme fort, da er mich übe
ſtutzen ſah) bedenke, daß der größte Thei
ınd Drangſale, gegen welche du im Glau
tütze findeſt, ohne ihn gar nicht vor
wäre. Denn auch Aberglauben
und wenn wir nicht jenem, ſondern
der Vernunft ſelbſt gebilligten Gla

das menschliche schlecht gebracht hat! Sehen wir nicht bei allen Völkern und zu allen Zeiten Vernunft und Sittlichkeit durch Aberglauben verfinstert und gefesselt? Und hat er uns etwa darum weniger Böses zugefügt, weil ihm ein dunkles Gefühl zum Grunde liegt, welches, durch Vernunft erleuchtet, gereinigt und geleitet, ein mächtiger Antrieb zur Tugend und ein fester Grund der Ruhe und Hoffnung für gute Menschen werden kann? Ist es nicht jenes vielgestaltige Ungeheuer, welches, von uralten Zeiten her, das Joch der religiösen und politischen Sclaverei über den Nacken der Menschheit geworfen, ihre edelsten Kräfte gelähmt, ihrem freien Fortschritt zur Ausbildung und Vollendung unübersteigliche Hindernisse entgegen gethürmt hat? Alles Jammers ohne Maß und Ziel nicht zu gedenken, welchen er durch die schändliche Gleißnerei, die übermüthige Herrschsucht, den unersättlichen Geitz und die wüthende Unduldsamkeit seiner Priester über einzelne Menschen, Länder und Zeiträume aufgehäuft hat. Zufällige Umstände führten mich frühzeitig auf diese Betrachtungen. Ich erkannte die Gefahr, in einem dunkeln, auf allen Seiten mit Klippen und Abgründen umgebenen Irrgang zu suchen, was ich auf einem vom hellsten Sonnenlicht bestrahlten Wege viel sichrer und gewisser erlangen konnte; und von dieser Zeit an machte ich mirs zu einer meiner ersten Pflichten, dem Hang zum

orne Menschen auf einem sehr angeneh
inem nicht gemeinen Grade von sittli
heit, innerer Harmonie, Zufriedenl
genuß führen könne. Warum, sagte
ist, sollt' ich auf gefahrvollen Umwe
s ich ohne Gefahr viel näher haben kar
Hang zum Glauben auch keinen and
itte, ist es nicht genug, daß er unverm
des Geistes abspannt? daß seine nar
die Vernunft einschläfert? daß wir, w
Einfluß Raum geben, uns beruhig
schen, leiden, wo wir thätig se
wo wir fürchten, uns ergeben,
stehen sollten?
fiel ich ein) giebt es nicht so viele F

Glauben, daß Weisheit und Güte alle unsre Schicksale angeordnet habe, und jeder einzelne Mißklang sich im Ganzen in die reinste Harmonie auflöse!

Ohne Zweifel antwortete er, hat derjenige, der unter einem schweren Leiden in diesem Glauben Trost und Linderung findet, viel vor dem voraus, der seinem gepeinigten Gefühle keinen weichern Pfühl, als ein eisernes Schicksal, unterzulegen hat. Indessen möchte ich mich doch auf dein eigenes Bewußtseyn berufen, ob der Gedanke, „die Mißklänge, die jetzt mein Ohr zerreißen, werden in eine Harmonie, die ich nicht höre, aufgelöst," — ob dieser Gedanke, so lange mein Ohr gepeinigt wird, eine sonderliche Wirkung thun kann? Auch wüßte ich nicht, was du einem Leidenden antworten wolltest, der dich versicherte: dieß sey es eben, was ihn am empfindlichsten schmerze, daß er unter einer milden und weisen Regierung leiden müße. Von einem anerkannten Tyrannen gequält zu werden, würde weniger unerträglich seyn; oder vielmehr, wir sind nun einmal organisirt, daß unser Gefühl den, der uns peinigt, immer einen Tyrannen nennen wird. Findest du nicht auch, (setzte er in einem halb scherzhaften Ton hinzu) es sey schwer, das unmittelbare Gefühl, daß uns übel ist, durch Glauben, daß uns wohl sey, zu übertäuben?

Mehr als schwer, sogar unmöglich, erwiederte

n schlägt, das dem Sinnengefühl das
it halten kann, und Böses und Gutes
nz andern Regel beurtheilt — Gut,
weiß, was du daraus folgern willst;
die Periode nach meinem Sinne volle
wahre Resultat aus deinen Vordersätzen z
nsch, über welchen die Vernunft so
it als ihr zukommt, wozu sollte er die
der Einbildungskraft und eines Glau
m innern Gefühle Gewalt anthut, vonn
Wozu ein erbettelter und ungewisser f
stand, wo unsre eigne Kraft völlig hin
ir uns ihrer gehörig bewußt sind, un
irch unzeitiges Verzagen an uns selbst

lässige Uebung, oder, da wo es Noth ist, durch ungewöhnliche Anstrengung, erhöhen können! Gewiß, Hegesias, ist es unsre eigne Schuld, daß wir nicht ganz andere Menschen sind; und ich bin völlig überzeugt, daß die Neigung zum Glauben, die der weichlichen Trägheit unsrer sinnlichen Natur so wohl zu Statten kommt, keine der geringsten Ursachen ist, warum der Mensch bisher so weit hinter dem zurückgeblieben ist, was er seyn könnte und müßte, wenn es ihm etwas ein für allemal ausgemachtes wäre, daß er alle seine Hülfsquellen in sich selbst zu suchen habe.

Es kommt mich hart an (versetzte ich) einer meiner Lieblingsideen zu entsagen. Auch bekenne ich dir, Agathodämon, daß sie durch das, was du bisher gegen sie vorgebracht hast, noch nicht erschüttert worden ist, wiewohl ich nicht von mir erhalten kann, mich hierüber näher zu erklären.

Wie? ohne dichs anfechten zu lassen, (sagte Agathodämon mit einem ironischen Blick) ob du nicht dadurch den Verdacht bei mir erweckest, du scheuest dich nur deinen Liebling dem Licht auszusetzen, damit seine blöde Seite nicht zum Vorschein komme.

Ich gestehe, der Argwohn wäre nicht ganz ohne Schein, erwiederte ich. Indessen geschieht es doch, die Wahrheit zu sagen, bloß aus eben dem Zartgefühl, weßwegen ein sehr warmer Liebhaber nicht

gern zu einem kalten Zuhörer von seiner Geliebten spricht.

Wenn es nur dieß ist, Hegesias, sagte er, so finden wir in der Folge wohl noch Gelegenheit, zu deiner Geliebten zurück zu kommen. Denn auch ich habe — wie du vielleicht schon hättest merken können — noch nicht alles gesagt, was ich über diesen Gegenstand zu sagen habe.

VII.

Als die Tageshitze zunahm, führte mich Agathodämon in seine Felsenwohnung. Die Natur und die Zeit hatten durch verschiedene größere und kleinere Aushöhlungen dem ehemaligen Besitzer vorgearbeitet, als er es unternahm, eine Wohnung für seinen Freund darin zurichten zu lassen. Wir traten in einen hohen und geräumigen Saal, der auf zwei Reihen Dorischer Säulen ruhte, und mit den Brustbildern der berühmtesten Weisen, Dichter, Redner, Staatsmänner und Künstler Griechenlands ausgeziert war. Eine der schmälern Wände nahmen verschiedene Schränke mit Büchern ein. Auf der längern Seite führte eine Thüre in einen kleinen Speisesaal, und eine andere in etliche Schlafkammern und zum Aufenthalt der Hausgenossen. Hier, sagte Agathodämon, indem er mir die Bequemlichkeiten seiner Wohnung zeigte, hier ist alles, wie du siehst, und

noch mehr, als was ein Mann von sechs und neunzig Jahren bedarf, der sich an dem Schauspiel des menschlichen Lebens müde gesehen, und seine eigene Rolle ausgespielt hat. Für eine Grabhöhle ist hier alles räumig und gemächlich genug.

Du, Agathodämon, du sechs und neunzig Jahre? rief ich mit einem Erstaunen, welches ihm an Unglauben zu grenzen schien.

Was befremdet dich am meisten, (sagte er lächelnd), daß ich in einem so hohen Alter nicht gebrechlicher aussehe? oder, daß ich, mit einer solchen Leibesbeschaffenheit, ein so hohes Alter erreichen konnte?

Ein solches Alter, (erwiederte ich) bei einer Lebhaftigkeit und Stärke, welche von vielen, die kaum halb so viel Jahre zählen, beneidet werden dürften, zeugt unfehlbar von einer vortreflichen Natur: aber ich müßte mich sehr irren, wenn nicht Weisheit und Enthaltsamkeit den größten Antheil an der Ehre hätten, die du der Menschheit auch in diesem Stücke machst. Ein Nestor war schon in den heroischen Zeiten der Ilias eine seltne Erscheinung; wie sollte sie in den unsrigen nicht unglaublich seyn?

Ich meines Theils (versetzte der Alte) bin völlig überzeugt, es liege bloß an den Menschen selbst, daß ein Jahrhundert nicht das gewöhnliche Maß ihres Lebens ist. Wäre die Lebensweise, welcher ich dieses hohe noch ziemlich kräftige Alter zu dan-

ken habe, allgemein, so würde man nichts leichter und bequemer finden, als so zu leben: aber in einer Zeit, wo man, um eine solche Lebensweise zu behaupten, mit der ganzen Verfassung des gesellschaftlichen Lebens und mit dem allgemeinen Beispiel beinahe in allem zu kämpfen hat, ist vielleicht nichts schwerer.

Um so eher wirst du mir zu gut halten, (sagte ich) wenn ich zu wissen begierig bin, wie du eine so unmöglich scheinende Sache bewerkstelligen konntest.

Die Antwort auf diese Frage führt uns mitten in die Geschichte, die ich dir versprochen habe, erwiederte Agathodämon.

Wie also, (versetzte ich) wenn du, wofern es dir nicht beschwerlich ist, sogleich den Anfang machtest, mich mit der Erfüllung dieses Versprechens zu begünstigen?

Sehr gern, sagte er, indem er sich zwischen zwei Säulen, den Bildern des Pythagoras und Diogenes gegenüber setzte, und mich neben ihm Platz nehmen hieß.

In diesem Augenblick trat die liebliche junge Nymfe wieder herein. Sie stellte einen kleinen Tisch, der mit zwei krystallnen Bechern unvermischten Weins von Naxos und einer sehr leichten Art von kleinen Weizenbroten besetzt war, vor den Alten hin, und trippelte eben so geräuschlos und schweigend, wie sie gekommen war, wieder davon.

In meinen Jahren, sagte Agathodämon, bedarf

die Natur öfters ein wenig Stärkung, und nähert sich hierin wieder dem Bedürfniß der ersten Kindheit. Auch dir, Hegesias, wird ein wenig reiner Wein wohl thun, zumal da du bei mir mit einer magern Mahlzeit vorlieb nehmen wirst. — Diese Libazion den Grazien, unter deren Einfluß sich unsre neue Freundschaft angefangen hat!

Ich folgte seinem Beispiele. Nach einer Viertelstunde kam das Mädchen wieder, den kleinen Tisch wegzutragen, und mein ehrwürdiger Wirth begann seine Erzählung folgender Maßen.

Zweites Buch.

I.

Ich denke nicht, Hegeſias, daß ein Menſch einen ſo beſondern Muth, oder eine ſo heroiſche Beſcheidenheit vonnöthen habe, wie die meiſten vorauszuſetzen ſcheinen, um einem andern Menſchen zu geſtehen, daß er nichts mehr als ein — Menſch ſey.

Hätte ich mich verbindlich gemacht, dir von mir ſelbſt wie von einer dritten Perſon zu reden, ſo könnteſt du ein billiges Mißtrauen in meine Wahrhaftigkeit ſetzen; denn noch nie hat ein Menſch ſich ſelbſt geſehen, wie er einen andern ſieht. Aber ich verſprach dir nur was ich halten kann, mich dir darzuſtellen wie ich mich ſelbſt ſehe: und ſo erwarte, daß ich von meinen Vorzügen ohne Anmaßung, von meinen Tugenden ohne Demuth, und von meinen Fehlern ohne Verlegenheit ſprechen werde. Hat die Eigenliebe demungeachtet geheime Täuſchungen, die ich ſelbſt nicht gewahr werden kann, und die einem unbefangenen fremden Auge vielleicht nicht entgehen, ſo laß mir die Entſchuldigung zu gute kommen, daß ich mich zwar für keinen gewöhn-

lichen Menschen, aber, meines Uebernahmens ungeachtet, nur für einen Menschen gebe.

Ich rechne es nicht unter meine Fehler, daß ich mit einer Ruhmbegierde geboren bin, die keine andere Leidenschaft in mir aufkommen ließ, und vielleicht einen Alexander oder Cäsar aus mir gemacht hätte, wenn ich zu einem Throne geboren, oder in der Lage, worin man einen Thron erwerben kann, gewesen wäre.

Leidenschaften sind nicht (wie die Stoiker irrig lehren) Krankheiten der Seele: sie sind ihr vielmehr, was die Winde einem Schiffe sind, das keine Seefahrt von einiger Bedeutung ohne sie vollbringen kann. Sie verstärken die demselben gegebene Bewegung; aber der Schiffer muß sie in seine Gewalt zu bringen wissen, wenn er nicht Gefahr laufen will, von ihnen verschlagen, oder an Klippen zertrümmert zu werden. Starke Leidenschaften zu regieren, werden freilich große Kräfte des Geistes erfordert; aber sie spannen auch diese Kräfte: und da die Stärke des Willens ohne Grenzen ist, so steht es immer in seiner Macht, auch die unbändigen Leidenschaften, wie Virgils Neptun die stürmenden Winde, durch sein herrisches quos ego zu bändigen, und zu seinem eignen Zwecke dienstbar zu machen.

Die Umstände, in welchen ich geboren wurde, schienen dem Ehrgeiz, der sich früh in mir ankündigte, nicht die günstigsten zu seyn. Denn eine

wenig ausgezeichnete Hellenische Stadt in einer Asiatischen Provinz war seit einigen Jahrhunderten der Sitz meiner Voraltern, welche zwar immer unter die Ersten ihres Orts gezählt wurden, von denen aber keiner, meines Wissens, sich einen Namen in der Welt gemacht hat. Indessen verschafften mir der Rang meines Vaters unter seinen Mitbürgern und seine Glücksumstände zur Entwickelung der ungewöhnlichen Anlagen, die man bei mir zu entdecken glaubte, eine bessere Erziehung, als vermuthlich jemals einem meiner Vorfahren zu Theil geworden war. Man gab mir die geschicktesten Lehrer, die man auftreiben konnte, und ich machte in allen Arten von Uebungen des Körpers und des Geistes so rasche Fortschritte, daß ich die öffentliche Aufmerksamkeit schon in der ersten Jugend auf mich zog.

Was ohne Zweifel das meiste zu dem unmäßigen Beifall, womit mir geschmeichelt wurde, beitrug, war eine vorzüglich glückliche Gestalt und Gesichtsbildung, die mich vor allen jungen Leuten meines Alters auszeichnete, und allem andern, wobei ich mir selbst einiges Verdienst zuschreiben konnte, einen höhern Glanz und Werth zu ertheilen schien.

Das kann ich mir vorstellen! unterbrach ich ihn; nach dem zu urtheilen, was du noch mit sechs und neunzig Jahren bist, mußt du mit sechzehn von den Malern und Bildnern schrecklich verfolgt worden seyn.

Wie ungereimt es immer seyn mag, fuhr Agathodämon fort, daß die Menschen (zumal unsere Hellenen) eine ungewöhnliche Schönheit durch die schwärmerische Achtung, die sie ihr beweisen, gleichsam zu einem Verdienst erheben, da sie doch, ihrem wahren Werthe nach, selbst unter den Geschenken der Natur eines der letzten ist: so muß man doch gestehen, daß keine andere Eigenschaft so schnell zu unserm Vortheil einnimmt, die Herzen der Menschen so leicht in unsere Gewalt bringt, und sie so geneigt macht, uns als eine Art höherer, von den Göttern besonders begünstigter, Wesen zu betrachten.

Ohne zu behaupten, daß diese außerordentliche Parteilichkeit, wovon ich bereits als ein kaum angehender Jüngling von allen Arten Menschen tausend Beweise erhielt, gar keinen Einfluß auf meine Sinnesart gehabt hätte, erinnere ich mich doch sehr deutlich, daß ich mich selbst nicht höher darum schätzte, und daß ich diejenigen mit einer Art von Verachtung ansah, die einen so hohen Werth auf Vorzüge setzten, gegen welche ich gleichgültiger zu seyn glaubte, als es sich vielleicht in der That verhielt. Gewiß ist, daß ich schon damals einen Ehrgeitz in mir fühlte, dem weder die Meinung andrer von mir, noch mein eigenes Bewußtseyn genug thun konnte. Zwar stand das Ideal, zu welchem ich aufstrebte, noch in unberichtigten Verhältnissen und unbestimmten Formen, als eine helldunkle Riesengestalt, vor mir, mehr einem

reinigt sah, nachzujagen.
darf kaum erwähnt zu werden, daß ich
en, wo der Knabe sich in den Jüngling
anfängt, mich, nach alter Hellenischer Sit
beschwerlichen Menge so genannter Lie
agert sah, welche nichts unversucht ließe
meine Gunst einzuschleichen, und einand
orzukommen. Der kalte Stolz, womit i
e herabsah, sicherte zwar die Unschuld u
Ruf des Jünglings: aber ich gewöhn
dadurch, einen rauschenden Hof um mi
ben, überall Aufsehen zu erregen, und de
seyn, von welchem am meisten und m
ner Bewunderung gesprochen wurde; u



lernt, und von den Männern, welche sie
nur eben so viel gehört, um vor Begierde
nen, hinter keinem von ihnen zurück zu blei
wo möglich, alles, womit sie einst groß
waren, in mir zu vereinigen. Warum, d
sollt' es einem Menschen nicht möglich seyn,
werden was Menschen waren? Was ist
verdroßnen Fleiß und dem hartnäckigen Wi
möglich?

II.

Die Zeit war nun gekommen, da ich,
unsrer berühmtesten Schulen der Redekunst
losofie, die letzte Ausbildung erhalten sollte
Vater brachte mich nach Tarsos, welche
in dem Rufe stand, der Hauptsitz der Gele
in Asien zu seyn. Aber das Getümmel ei
volkreichen Handelsstadt und die üppige
ihrer wollüstigen Einwohner hatte vor ku
einige der vorzüglichsten Lehrer bewogen, si
benachbarte Stadt Aegä zurückzuziehen, d
ringere Volksmenge und verhältnißmäßige S
Geschäften der Musen günstiger schien. Ic
von meinem Vater die Erlaubniß, ihnen zu
und weil mein Aufenthalt daselbst mehrer
dauern sollte, so miethete er mir ein arti
in der Vorstadt, welches mit schönen Gär
Spaziergängen versehen, und nahe an ei

dieser Gegend berühmten, Tempel des
gelegen war.

Hier machte ich mich nach und nach mi
begriffen der verschiedenen filosofischen
kannt, und benutzte jede Gelegenheit, mic
Arten von Kenntnissen zu bereichern.
hielt ich mich zu einem alten Epikuree
in der Stille lebte, und, nebst der Nat
die Wissenschaften, die der ausübenden
zum Grunde liegen, zu seinen Lieblings
macht hatte. Der Umgang mit diesem,
fast ganz unbekannten, Manne verschaffte
begierde eine ganz andere Befriedigung, a
len Spitzfindigkeiten der Akademiker
ker; denen es, wie ich bald genug mer
um Wahrheit noch Lebensweisheit, sonder
um zu thun war, sich in einen großen Ru
die Wissenschaft als Gewerbe zu treiben
ander zu wetteifern, wer die meisten un
sten Schüler an sich locken könne, und si
bei den Reichen, in deren Gunst sie sich
cheln wußten, gute Tage zu machen.
großen Befremdung fand ich, daß sogar
goräer Euxenos, welchem ich von me
besonders empfohlen war, außer dem Py
Kostum, einigen dieser Sekte eigenen K
tern, und den goldnen Sprüchen
sters, die er auswendig wußte, nichts

sches an sich hatte, als das vornehme und feierliche Ansehen, wodurch die vorgeblichen Jünger des Weisen von Samos sich vor den andern Sekten auszuzeichnen pflegen. Indessen verlor Pythagoras selbst durch die Unwürdigkeit seines Stellvertreters so wenig bei mir, daß ich vielmehr nur desto eifriger wurde, der reinern Quelle nachzuspüren, woraus ich einige Aufschlüsse über den Geist und Zweck dieses, mehr berühmten als gekannten, großen Mannes zu schöpfen hoffen konnte.

Nachdem ich einige Jahre auf diese Weise zu Aegä zugebracht, rief mich der Tod meines Vaters nach Hause, um mich wegen seiner beträchtlichen Verlassenschaft mit meinem Bruder ins reine zu setzen. Jede auf Geschäfte dieser Art verwandte Zeit war, nach meiner Schätzung, verlorne Zeit. Ich überließ also meinem etwas habsüchtigen Bruder was er wollte, um nur desto eher nach Aegä, in meine liebe Halle am Tempel des Aeklepios — die durch die täglichen Besuche der Gelehrten eine Art von Akademie geworden war — und in die noch geliebtere Einsamkeit meiner stillen Gärten zurück zu fliegen.

III.

Ich hatte nun das Alter erreicht, wo ich mich, wie der junge Herakles des Prodikos, entscheiden sollte, was für einen Weg durchs Leben ich

einschlagen wollte. Es bedurfte keiner langen Ueberlegung, um mit mir selbst einig zu werden, daß ich zu keiner gewöhnlichen Beschäftigung berufen sey, und zu keiner Rolle tauge, wozu Geldgier, oder Hang zu einem wollüstigen Leben, oder die gemeine Art von Ehrfurcht, die durch Ehrenstellen und glänzende Dienstbarkeit zu befriedigen ist, den großen Haufen zu bestimmen pflegt. Ich wollte in einem großen Kreise wirken: aber unter solchen Weltbeherrschern, wie Cäsar Augusts erste Nachfolger waren, würde jede Hoffnung, durch unmittelbaren Einfluß auf sie selbst, oder durch Verwaltung eines Theils ihrer höchsten Gewalt, der Menschheit nützlich zu werden, Thorheit gewesen seyn; wenn es auch einem frei gebornen Hellenen aus einer unbekannten Stadt in Kappadozien möglich gewesen wäre, sich durch Verdienste einen Weg zu den ersten Stellen des Reichs zu öffnen. Hellenische Sklaven oder sklavische Römer, Kinäden, Histriones, Kuppler, Elende, die das schändlichste zu leiden und zu verüben fähig waren, hatten von der Regierung der Römischen Welt Besitz genommen; und wer anders, als ihres gleichen, hätte sie zu verdränge[n] oder ihnen nachzufolgen, wünschen können?

Freilich gab es auch eine Menge von Aemtern u[nd] Würden im Umfang der Hellenischen Welt, zu w[el]chen meines gleichen sich hinauf schwingen konn[te;] nur mußte es auf jedem andern, als dem Weg[e]

Verdienst [illegible] hen. Wer in jenen Zeiten reine Grundsätze und Sitten, als einen Titel zu solchen Stellen, hätte anführen wollen, würde für einen aus dem Monde herabgefallenen Menschen angesehen worden seyn. Fügte sichs auch einmal durch einen sonderbaren Zufall, daß ein Mann von solchem Charakter irgend eine Rolle im gemeinen Wesen zu spielen bekam; so fand er bald genug, daß ihm keine andre Wahl übrig bliebe, als entweder seine Grundsätze aufzuopfern, oder selbst das Opfer derselben zu werden. Aber (sagte ich zu mir selbst) warum denn von äußerlichen Bestimmungen erwarten, was ich im Leben seyn soll? Die Natur selbst hat mir meine ganze Bestimmung schon gegeben, da sie mich zu einem Menschen machte: wenn ich dieß bin, Alles bin, was die Idee des Menschen in sich faßt, was könnt' ich edleres und größeres zu seyn verlangen? Je tiefer die Verderbniß ist, zu welcher ich meine Zeitgenossen herab gesunken sehe, je geringer die Menschheit in ihrer eignen Schätzung, und je verächtlicher sie in den Augen ihrer Unterdrücker ist: desto nöthiger ist es, daß Menschen aufstehen, welche die Würde ihrer Natur zu behaupten wissen, und in ihrem Leben darzustellen, was für ein erhabenes, unabhängiges und viel vermögendes Wesen ein Mensch bloß dadurch seyn kann, daß er alle seine Anlagen entwickeln und alle seine Kräfte gebrauchen gelernt hat.

Von dem Augenblick an, da mir dieser Gedanke in seinem ganzen Umfang klar geworden war, füllte er auch meine ganze Seele aus. Er allein beschäftigte im Wachen und Schlafen meinen Verstand und meine Einbildungskraft. Innigst glaubte ich zu fühlen, daß meine ganze Bestimmung von dieser einfachen Formel umschrieben werde: „sey so frey und thätig, so groß und gut, als du durch dich selbst seyn kannst!“ — und innigst fühlte ich, daß nur das unaufhaltsame Streben nach dieser Vollkommenheit den stolzen Wunsch, keinen höhern über mir zu sehen, befriedigen könne. Was blieb mir nun übrig, als unverzüglich Hand ans Werk zu legen? Denn von nun an mußte ich, so zu sagen, mein eignes Werk seyn. Ich selbst mußte die wesentliche Form meiner Natur ausbilden, den Zweck meines Lebens fortsetzen, und in allem meinem Thun und Lassen mein eigner Oberherr, Gesetzgeber und Richter seyn

Ich erlasse dir, Hegesias, um deine Geduld nic zu sehr zu ermüden, den größten Theil der Betrac tungen, die ich in diesem entscheidenden Zeitpun meines Lebens anstellte, um dir nur die Resulta davon zu geben, die (wie ich glaube) einem Ma von deinem Scharfsinn hinlänglich sind, da sie von selbst auf die Wege hinweisen, worauf i ihnen gelangte.

Von Zeit zu Zeit waren in den verg Jahrhunderten einzelne Menschen aufgetret

ich mir, bei diesem für mich so wichtigen Geschäfte, zu Mustern nehmen konnte. Ich kannte und schätze sie alle; aber vorzüglich ragten, in meinen Augen, aus allen andern Pythagoras und Diogenes hervor. Indem ich stückweise durchdachte, was jeder von ihnen gewesen war, sah ich, daß jeder in einigen Stücken über, in einigen unter dem andern gewesen war. Aber wenn ich die Unabhängigkeit und Selbstgenügsamkeit des Diogenes mit den tiefern Kenntnissen und der Würde des Pythagoras, und mit der Macht über die Gemüther, die sich dieser zu verschaffen wußte, vereinigen könnte, dann, dacht' ich, würde ich eine Höhe erreichen, welche noch von keinem Sterblichen erstiegen worden; — und dieß däuchte mir ein Ziel, das mit allen nur ersinnlichen Aufopferungen nicht zu theuer erkauft würde.

Du siehest, Hegesias, wie viel daran fehlte, daß mein Verlangen nach Vollkommenheit rein genannt werden konnte: aber ich entschuldige nichts, wie ich nichts verschönere. Ich versprach dir nichts, als mich ehrlich darzustellen, wie ich war, wie ich wurde, und wie ich bin. Ich sage dir was ich selbst davon weiß, und kann dich nur alsdann betrügen, wenn ich unvermerkt von mir selbst betrogen würde. Höre also, wenn du Lust dazu hast, wie ich es anfing, das hohe Ziel zu erringen, das ich mir vorgesteckt hatte.

IV.

Um zu leben wie Diogenes, hatte ich nichts vonnöthen, als den Willen so zu leben: aber um dem Pythagoras zu gleichen, brauchte es etwas mehr, als keine Bohnen zu essen, ein stark gelocktes Haar zu unterhalten, oder einen meiner Schenkel mit vergoldetem Leder zu überziehen; dazu hatte ich noch viele Kenntnisse zu erwerben, und den Kräften meiner Seele eine viel höhere Spannung zu geben. Dieses erforderte Zeit: jenes konnte ich von Stund an bewerkstelligen. Ich fing also mit dem leichtern an.

Meine Art zu leben, war von jeher immer sehr mäßig gewesen: indessen hatte ich mir doch, ohne Bedenken, manche Bequemlichkeiten und kleine Befriedigungen der Sinne, die von begüterten Personen zum Nothwendigen gerechnet werden, nachgesehen. Jetzt schränkte ich mich, im strengsten Sinn, auf das Unentbehrlichste der Natur ein. Ich begnügte mich eine geraume Zeit mit der dürftigsten Kost eines Cynikers, der gewöhnlich nur aus Mangel einer bessern damit vorlieb nimmt. Ich trank bloßes Wasser. Meine Kleidung war so schlecht und einfach als möglich, und ich schlief mit einem Stein unterm Kopfe auf dem harten Boden. Auch legte ich m[illegible] selbst verschiedene Arten von Selbstpeinigung auf der Absicht, mich gegen Hunger, Durst und [illegible] andern körperlichen Schmerz weniger empfindl[illegible]



machen. Ich setzte diese Lebensweise so lange fort, als sie mir einige Mühe kostete, und bis es mir ganz gleichgültig war, so oder anders zu leben.

Was ich dadurch erhalten wollte und wirklich erhielt, war eine doppelte Unabhängigkeit; eine innerliche, von den Trieben und Forderungen der Sinnlichkeit, und eine äußerliche, von den Menschen, unter welchen ich lebte. Da ich auf die Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft Verzicht that, so glaubte ich berechtigt zu seyn, mich als einen bloßen Menschen, und das ganze menschliche Geschlecht als eine einzige große Familie anzusehen, mit welcher ich bloß durch die Bande der Sympathie und des Wohlwollens zusammen hange. Alle übrigen Bande fielen wie versengte Fäden von mir ab, sobald ich keine Bedürfnisse der Gemächlichkeit, der Wollust, der Eitelkeit, des Ehrgeitzes und der Habsucht zu befriedigen hatte. Die Natur war nun meine einzige Gesetzgeberin, und, meiner Natur gemäß zu leben, mein letzter Zweck. Diese beiden Formeln, die man oft genug in den Schulen unsrer vermeinten Weisen tönen hört, lassen, so allgemein ausgesprochen, mancherlei Deutungen zu. Ich nahm sie in dem hohen Sinne der Pythagorischen Grundbegriffe.

Man betrachtet den Menschen gewöhnlich als ein Wesen, das aus der thierischen und geistigen Natur zusammen gesetzt ist. Aber irrig ist es, wenn man sich diese so ungleichartigen Naturen im Men-

…n Ein Ganzes zusammen geschmelzt
…ie das Weib und das Mutterpferd in der be-
Centaurin des Zeuxis. Der Künstler
…rch eine geschickte Verschmelzung der Farben
…ch den Ton des ganzen Stücks dem getäusch-
…ge möglich scheinen machen, was der Natur
unmöglich ist. Denn nie wird es diese un…
…nen, aus zwei widerwärtigen Naturen ein
… gleichartiges Ganzes zusammen zu schme…
… und Körper, Sinnlichkeit und Vernunft, ver…
…en sich im Menschen zu einander, wie die Seh…
…t zum Auge, und die Hand zum Willen. Ich
…rachtete meine geistige Natur als mein eigentliche…
…ch; und meiner Natur gemäß leben, hie…
…air, das thierische Leben dem geistigen dergest…
unterordnen, daß dieses so wenig als möglich du…
jenes gestört und eingeschränkt werde. Desto
mäßer also der Natur, je mehr der Mensch
bloß geistiges Leben lebt, je völliger er die Sin…
keit zur bloßen Sklavin des Geistes gemacht h…
weniger er die Bürde des Organs, an welche…
Wirksamkeit gebunden ist, fühlt, je zarter die
sind, wodurch er mit demselben zusammen…
und je mehr der Geist sie in seiner Gewalt h…
je mehr der Körper einer rein gestimmt…
gleicht, die dem Tonkünstler bloß das u…
melodischen Harmonien, die er in s…
spielt, hörbar zu machen.

In diesem Sinne — und selbst dem gemeinen Sprachgebrauch gemäß, der das höchste in jeder Art göttlich nennt — pflegte ich die geistige Natur den Gott in uns zu nennen, und so verstand ich mich selbst, wenn ich von meinem Dämon sprach; wiewohl in der Folge Leute, die mich nicht verstanden oder nicht verstehen wollten, mir, unter manchen ähnlichen Auflagen, auch die Thorheit aufbürdeten, daß ich einen eigenen Dämon zu meinem Befehle zu haben, und Wunderdinge durch ihn zu verrichten vorgebe.

V.

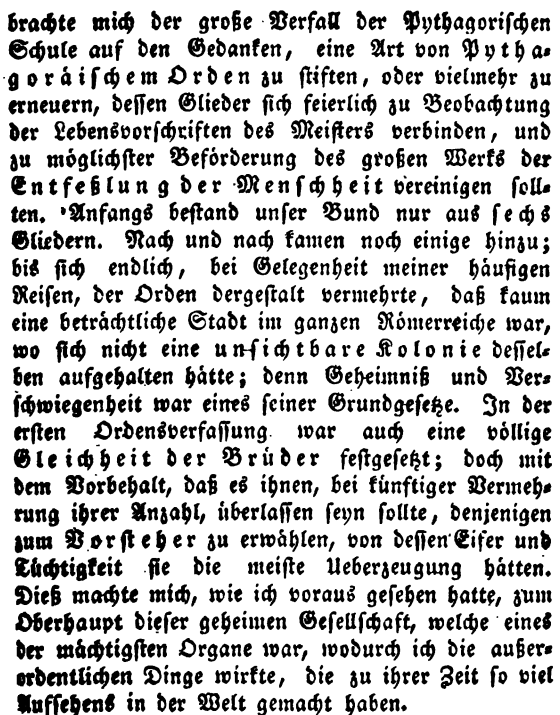
Ich hatte nun einige Jahre, theils zu Aegä, theils in einer noch größern Abgeschiedenheit vom Geräusche der Menschen, in diesen Uebungen zugebracht, und mir eine so große Gewalt über mich selbst (weil man doch auch den thierischen Theil zu unserm Selbst zu rechnen gewohnt ist) erworben, daß ich mir in diesem Stücke große Proben auszuhalten schmeicheln konnte. — Im Vorbeigehen darf ich nicht vergessen zu erwähnen, daß die strengste Enthaltung von den Afrodisischen Mysterien eines der Gesetze war, die ich mir selbst aufgelegt hatte.

Hier, lieber Timagenes, konnt' ich mich nicht länger zurück halten, meinen alten Wirth zu unt

brechen. Und die Schönen Asiens, rief ich aus, erlaubten dir, mit einer Gestalt, wie die deinige in einer ungeschwächten Jugend seyn mußte, unangefochten einem so unnatürlichen Gesetze treu zu bleiben?

Die Wahrheit zu gestehen, erwiederte Agathodämon, nicht ganz unangefochten, und selbst auf meiner Seite, nicht ohne alle Schwierigkeit. Denn wiewohl ich in diesem Punkte mit keinem sehr ungelehrigen Temperamente zu kämpfen hatte; so sah ich mich doch, im Lauf eines so langen Lebens, mehr als Einmal in Lagen verwickelt, wo ich die ganze Stärke des Willens nöthig hatte, um mich unbeschädigt los zu reißen. Die größte Schwierigkeit in solchen Fällen ist, wenn die zartern Gefühle des Herzens mit ins Spiel gezogen werden. Indessen kam mir dabei sehr zu Statten, daß ich von Jugend an der Einbildungskraft wenig Nahrung gegeben, und ihr nie erlaubt hatte, sich durch reitzende Bilder der Schönheit und Liebe zu erhitzen. Ueberhaupt aber kannst du mir über diesen Umstand um so eher glauben, weil meine Feinde, die mich gewiß nicht au[s] Schonung hätten entwischen lassen, meinen Ru[f] wenigstens in diesem Stück unangetastet lie[ßen.] Aber wieder zur Hauptsache!

Noch während meines Aufenthalts in Aeg[ypten] ich mich zu dem, was ich für meine beson[dere Be]stimmung hielt, schon ziemlich vorbereitet



brachte mich der große Verfall der Pythagorischen Schule auf den Gedanken, eine Art von Pythagoräischem Orden zu stiften, oder vielmehr zu erneuern, dessen Glieder sich feierlich zu Beobachtung der Lebensvorschriften des Meisters verbinden, und zu möglichster Beförderung des großen Werks der Entfeßlung der Menschheit vereinigen sollten. Anfangs bestand unser Bund nur aus sechs Gliedern. Nach und nach kamen noch einige hinzu; bis sich endlich, bei Gelegenheit meiner häufigen Reisen, der Orden dergestalt vermehrte, daß kaum eine beträchtliche Stadt im ganzen Römerreiche war, wo sich nicht eine unsichtbare Kolonie desselben aufgehalten hätte; denn Geheimniß und Verschwiegenheit war eines seiner Grundgesetze. In der ersten Ordensverfassung war auch eine völlige Gleichheit der Brüder festgesetzt; doch mit dem Vorbehalt, daß es ihnen, bei künftiger Vermehrung ihrer Anzahl, überlassen seyn sollte, denjenigen zum Vorsteher zu erwählen, von dessen Eifer und Tüchtigkeit sie die meiste Ueberzeugung hätten. Dieß machte mich, wie ich voraus gesehen hatte, zum Oberhaupt dieser geheimen Gesellschaft, welche eines der mächtigsten Organe war, wodurch ich die außerordentlichen Dinge wirkte, die zu ihrer Zeit so viel Aufsehens in der Welt gemacht haben.

Bei diesen Worten faßte ich meinen Alten abermals scharf ins Auge; eine Vermuthung, die mir

schon eine gute Weile dunkel vorgeschwe
trat auf einmal ins Licht, und ich glaubte d
zu errathen, den ich vor mir hatte. D
ich ihn nicht unterbrechen wollte, hielt ich
ner vermeinten Entdeckung noch zurück, u
tete schweigend den Verlauf seiner Erzählu

Agathodämon begnügte sich, mir mit ein
dringenden scharfen Blick zu sagen, daß e
ner Seele lese, und fuhr ruhig in seine
lung fort.

VI.

Ich hatte mir mit dem Orden, dessen
oder Wiederhersteller ich war, keine gering
vorgesetzt, und es gehörte zu den Mitteln,
ich sie zu erreichen hoffte, alle in den Sc
Geheimnisses eingehüllte Gesellschaften, vo
ich bereits einige Kenntnisse hatte, genau
zu lernen: theils, um ihren wahren Zweck
schen, und zu sehen, ob und wie fern ich
der mit der meinigen verbinden, oder viellei
ihr eigenes Wissen, zu meinen Werkzeugen
könnte; theils, um gelegentlich hinter di
men Kenntnisse zu kommen, die,
glaubte) als Ueberbleibsel aus einer unsre
nung weit übersteigenden Epoche der M
in den ältesten dieser geheimen Orden au
würden.

Außer den Gymnosofisten in Indien und Aethiopien, und den Priestern zu Memfis und Sais, welche ich zu besuchen gedachte, zeichnete sich damals ein gewisser Orden aus, der seinen Ursprung bis zu jenem berühmten Orfeus hinauf führte, welcher von den Griechen (wiewohl ihn einige für eine fabelhafte und bloß allegorische Person erklären) insgemein für einen der ersten Stifter ihrer Religion und Polizei gehalten wird.

So weit auch die Insel Samothrake, wo diese Orfiker in einem berühmten Tempel der Göttermutter ihren Hauptsitz hatten, von meinem bisherigen Wohnort entfernt war, so lag sie mir doch unter den Orten, die ich besuchen wollte, am nächsten. Ich machte also den Anfang meiner mystagogischen Reisen mit ihr, und wurde von den Orfikern sehr freundlich aufgenommen. Anstatt mir den Zugang zu ihren Geheimnissen zu erschweren, schienen sie vielmehr eine Verbindung mit mir als etwas wünschenwürdiges anzusehen; und nachdem ich die verschiednen Grade, wodurch sie die Inizianten, absichtlich, theils abzuschrecken, theils aufzuzögern suchten, in ungewöhnlich kurzer Zeit erstiegen hatte, wurde ich unter die Wenigen aufgenommen, denen man nichts verbergen zu müssen glaubte. Diese Grade, wodurch es immer in ihrer Gewalt blieb, wie viel oder wenig sie

einem Aspiranten von ihren Geheimnissen mittheilen wollten, schienen mir eine so weise Erfindung, daß ich sie auch in meinen eigenen Orden übertrug.

Es würde uns, wenn ich mich auch durch ein vor mehr als sechzig Jahren gethanes Versprechen nicht länger gebunden hielte, zu weit aus unserm Wege führen, wenn ich dir entdecken wollte, was ich bei dieser Gelegenheit zu sehen und zu hören bekam; und du verlierst um so weniger dabei, da dir das hauptsächlichste aus den Mysterien zu Eleusis schon bekannt ist. Genug, meine Wißbegierde fand in Samothrake so reichliche Nahrung, daß ich mehrere Jahre unter meinen Orfikern zubrachte, weil ich sie nicht eher verlassen wollte, als bis sie mir nichts mehr zu entdecken hätten.

Dieser Orden bestand eigentlich nur aus zwei Hauptklassen. Schwärmer, die mit vollem Glauben an den Träumereien der Dämonologie, Magie und Theurgie hingen, sich dem Erforschen und Ausüben dieser Dinge gänzlich widmeten, und (da nichts so gern sich mittheilt als Schwärmerei) ihr ganzes Leben damit zubrachten, andre eben so zu betrügen, wie sie sich selbst betrogen, ohne daß ihnen jemals ein Zweifel über ihre eigne Ehrlichkeit oder die Wahrheit ihrer Hirngespenster aufgestiegen wäre — diese Fantasten machten in verschiedenen Abth[eilungen] die erste und zahlreichste Klasse aus. [...]

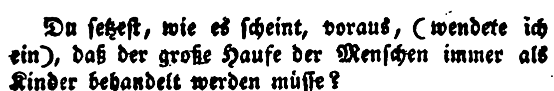
zweite bestand aus den Obervorstehern des ganzen Ordens; drei oder vier Männern von ziemlich hellem Kopfe, die sich aus den Gliedern der ersten Klasse so viele Werkzeuge bildeten, als sie zu Beförderung ihres Zweckes nöthig hatten. Diesen fiel es gar nicht ein, über die Beschaffenheit der Mittel, deren sie sich bedienten, sich selbst täuschen zu wollen: aber dafür hielten sie ihren Zweck für so groß und gemeinnützig, daß es ihnen eben so wenig einfiel, sich wegen der Rechtmäßigkeit der Mittel, wodurch sie ihn zu bewirken suchten, das mindeste Bedenken zu machen.

Dieser Zweck war nichts geringeres, als der alten Volksreligion, — deren täglich zunehmender Verfall ihren gänzlichen Umsturz als etwas sehr nahes befürchten heißt — wieder aufzuhelfen, und zu solchem Ende die berühmtesten Tempel, die in Ruinen zu zerfallen drohten, wieder in Aufnahme, die Orakel, welche zu verstummen anfingen, wieder in Ansehen zu bringen, und den fast ganz erloschenen Glauben an Belohnung und Bestrafung in einem andern Leben, durch alle nur ersinnlichen Kunstgriffe, wieder aufzufrischen und wirksam zu machen. Ihrer wirklichen oder vorgeblichen Ueberzeugung nach, hängt die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung an der Erhaltung des alten Volksglaubens, so wie an jener die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts und die Hoffnung

bessern Zeiten, die der ewige Gegenstand der a
meinen Wünsche sind. — Gestehe, Hegesias, da
solcher Zweck auch täuschende Mittel, sobal
tauglich sind, rechtmäßig macht!

Das möchte ich nicht gern gestehen, erwie
ich; wenigstens nicht, so lange ich mich vers
halte, die Vernunft sei keine so todte Kraft
Menschen, daß es weiser seyn sollte, anstatt ihn
sein wahres Interesse aufzuklären, ihn durch b
gerische Kunstgriffe, gleichsam wider seinen W
auf den Weg der Glückseligkeit zu verführen.

So dachte ich damals auch, sagte der
lächelnd: aber der ehrwürdige Theofranor,
Mystagog, der nun einer meiner vertraut
Freunde war, unterließ nichts, um mich eines an
zu belehren. Wie? sagte er, wir machen uns
Bedenken, den Rand des Bechers, woraus wir
sern Kindern eine bittere Arznei geben, mit H
zu bestreichen: und wir sollten Bedenken tragen,
Glauben an höhere Mächte durch Orakel zu be
ken, oder einen Menschen, den zügellose Sinnli
und Verderbniß des Herzens zum Ungläub
gemacht haben, in der Höhle des Trofon
schlafen zu lassen, um ihn durch das eingebi
Zeugniß seiner Sinne zu überzeugen, daß es
Unterwelt, einen Tartarus und einen Piriflege
giebt?



Du setzest, wie es scheint, voraus, (wendete ich ein), daß der große Haufe der Menschen immer als Kinder behandelt werden müsse?

Ohne Zweifel, versetzte er, so lange sie in den wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit wie Kinder denken und handeln; und daß dieß immer der Fall gewesen sey, liegt am Tage.

Vermuthlich, erwiederte ich, weil ihre Erzieher und Beherrscher sich immer alle mögliche Mühe gegeben haben, daß es nicht anders seyn könne. Indessen ist nicht zu zweifeln, daß eben diese Menschen, die in allem, was ihr sinnliches Interesse betrifft, sich ihrer Vernunft gar meisterlich zu bedienen wissen, nicht auf dem Wege der Aufklärung so weit gebracht werden könnten, daß sie nicht nöthig hätten zu ihrem Besten hintergangen zu werden.

Theofranor glaubte am kürzesten aus der Sache zu kommen, wenn er mir die Voraussetzung, worauf ich mich als auf eine bekannte Thatsache berief, geradezu ableugnete. Er behauptete, daß das, was man so höflich sey, bei dem unendlich größern Theil der Menschen Vernunft zu nennen, nichts weiter als ein vernunftähnlicher Instinkt sey, der wenig oder nichts über ihre Vorurtheile und Gelüste vermöge, und alle Augenblicke von ihren Leidenschaften re geführt werde. Oder würden sie sonst, (sagte) wenn sie sich der Vernunft, auch nur in Dingen, ovon ihr sinnliches Interesse abhängt, so gut zu

bedienen wüßten, würden sie seyn was sie sind? oder leiden, was sie mit lastthierischer Geduld, wiewohl unter ewigem Murren, aus Furcht vor ihrem eigenen Schatten ertragen? da es doch in ihrer Macht steht, sich durch vernünftigen Gebrauch ihrer vereinigten Kräfte in einen ungleich bessern Zustand zu versetzen?

Theofranor behauptete: das menschliche Geschlecht müsse, eben so wohl wie der einzelne Mensch, zur Vernunft erzogen werden: die Natur selbst befördere dieses Erziehungsgeschäft, bei jenem wie bei diesem, durch die innerlichen Antriebe und äußerlichen Veranlassungen, wodurch die Vernunft entwickelt und in Thätigkeit gesetzt werde; nur könne es nicht anders seyn, als daß es bei jenem unendlich langsamer damit hergehen müsse. So lange sinnliche Triebe und Leidenschaften, oder, mit Einem Worte, so lange die Thierheit bei dem größten Haufen die Vernunft noch gefangen halte, sey Täuschung ihrer Sinne und Einbildungskraft eine unentbehrliche Hülfsquelle der Religion, und den Gesetzen — als den einzigen Mitteln der Humanisirung des rohen Menschen — Eingang, Ansehen und Uebergewicht bei ihnen zu verschaffen. Die älteste Geschichte der Welt setze dieß in das helleste Lich[t] Hermes, Orfeus, Minos, Foroneus, Lykurgus, Num[a] Pythagoras, und alle übrigen Stifter oder Ver[bes]serer der gottesdienstlichen und bürgerlichen Ve[r-]

fungen unter den Menschen hätten sich dieses Hülfsmittels mit Erfolg bedient. „Und warum (sagte Theofranor) hätten sie Bedenken tragen sollen, entweder ungeschlachte und unwissende, oder durch die übermäßige Verfeinerung der Sinnlichkeit geschwächte Menschen durch heilsame Täuschungen zu hintergehen? Ist nicht auch in diesem Punkt die Natur selbst unsre Lehrerin? sie, die uns, vom ersten Augenblick unsers Daseyns an, von außen mit Erscheinungen umgiebt, die nicht sind was sie scheinen, und von innen durch die magischen Wirkungen der Liebe und der Hoffnung unser ganzes Leben durch aus den wohlthätigsten Absichten täuschet? — Was dich (fuhr er fort) gegen dieses der Natur selbst abgelernte Verfahren der Erzieher der Menschheit eingenommen hat, ist der Mißbrauch, welchen die Priesterschaft und die mit ihr einverstandenen Herrscher bei den meisten, wo nicht bei allen Völkern davon gemacht haben, und noch lange machen werden. Aber diesem Mißbrauch entgegen zu arbeiten, ist ja eben, wie du weißt, der Hauptzweck der Filosofie sowohl als der Mysterien. Warum sollten wir Anstand nehmen, so lang' es nöthig ist, die Kunstgriffe, wodurch religiöse und politische Tyrannei das Menschengeschlecht in ewiger Kindheit zurückzuhalten sucht, gegen ihre Feinde selbst zu richten, und zur Befreiung desselben anzuwenden? Je näher wir unserm

Zwecke kommen, je weniger werden wir denselben nöthig haben. Ist die Vernunft einmal in Freiheit und auf den Thron gesetzt, der ihr allein gehört, dann bedarf es keiner Herablassung zu den Schwachheiten und Vorurtheilen der Menschen mehr: die wohlthätige Absicht, warum wir sie, so lange sie noch als Kinder oder Thoren behandelt werden mußten, zu ihrem eigenen Vortheil zu täuschen genöthigt waren, ist dann erreicht; und wohl denen, die vielleicht in einigen Jahrtausenden diese goldne Zeit erleben werden!“

Diese Vorstellungsart, und diese großen Gesinnungen, welche Theofranor, ein großer Meister in der Täuschungskunst durch eine lange Uebung so geschickt zu heucheln gelernt hatte, daß er einen viel scharfsichtigern Menschenkenner, als ich damals war, hätte hintergehen können, stimmten zu gut mit den meinigen überein, um seine Absicht bei mir zu verfehlen; welche wohl keine andere seyn mochte, als mich zu überreden, daß diese Gesinnungen wirklich die seinigen seyen, und sie dadurch gänzlich von meinem Herzen Meister zu machen. Aber die Vertraulichkeit, die nun zwischen uns entstand, gab mir zu viele Gelegenheit in das seinige zu blicken, um nicht zuletzt gewahr zu werden, daß ich mich an ihm betrogen hatte, da ich aus der Gleichförmigkeit unsrer Sprache auf die Gleichheit unsrer Gesinnung schloß. Je genauer ich ihn und seine Gehülfen ken-

nen lernte, je mehr überzeugte ich mich, daß sie das, was, ihrem Vorgeben nach, nur Mittel zu einem höhern Zweck seyn sollte, zum Zweck selbst machten, und daß es ihnen mehr um Einfluß auf ihre Zeitgenossen zu ihren besonderen Absichten, als um Beförderung dessen, was ich für die große Sache der Menschheit hielt, zu thun war. Es schmeichelte ihrer Eitelkeit, sich vom Volke als Männer, die mit den Göttern in Gemeinschaft stånden, verehrt zu sehen; und der Kredit, in welchen sie sich durch diesen Wahn selbst bei vielen Großen zu setzen wußten, verschaffte ihnen und ihren Anhängern so beträchtliche Vortheile, daß sie, über dem Bestreben sich im Besitz derselben zu erhalten, zuletzt jenen hohen Zweck gänzlich aus den Augen verloren.

Diese Entdeckung kostete mir einige Jahre; aber die natürliche Folge davon war auch, daß die Orfiker in meiner Achtung zu den herum ziehenden Isispriestern, Siebdrehern, Schatzgräbern und Geisterbannern herab sanken, welche damals schon die östlichen und westlichen Provinzen des Römischen Reichs zu überschwemmen anfingen. Indessen hütete ich mich wohl, sie merken zu lassen, wie ich von ihnen dachte. Denn wozu hätt' es geholfen? Ich konnte nicht hoffen, sie zu meiner Denkart umzustimmen. Die ihrige war ihnen durch lange Gewohnheit persönlich geworden;

und wie groß auch mein Selbstvertrauen war, s
schien mir doch das Unternehmen, Schwärmer ver
nünftig oder Heuchler redlich machen zu wollen
schon damals so unmöglich, als ich es im ganze
Laufe meines Lebens befunden habe. Auf der an
dern Seite stand ich nun einmal mit diesen Leute
in einer Verbindung, welche wieder aufzuheben gege
alle Klugheit gewesen wäre: den es konnten sic
Fälle ereignen, wo sie zu meinen Absichten brauch
bar waren, und ihr Haß konnte mir auf jeden Fa
nur schädlich seyn. In dieser Rücksicht beschloß ich
alle Orfiker, die noch in den untern Graden ihre
Ordens standen, zum ersten Grade des meinigen zu
zulassen; wodurch sie, wiewohl ihnen der letzte Zwec
desselben unbekannt blieb, wenigstens in ein gewisse
Verhältniß mit ihm gesetzt wurden, und durch di
Hoffnung, dereinst in seine Geheimnisse schauen z
dürfen, angespornt wurden, ihm ihre Anhänglichkei
durch ihren Diensteifer zu beweisen. Eine Einrich
tung, die ich treffen mußte, weil beinahe jederman
gut genug war, als bloßes Werkzeug zu meinen
Zwecke mitzuwirken; da hingegen nur den Edelste
und Besten zuzutrauen war, daß sie diesen Zwec
selbst zum ihrigen machen würden.

VII.

Während meines Aufenthalts unter den Orfik

fehlte mirs nicht an Zeit und Gelegenheit, verschiedene Reisen nach dem festen Lande zu machen, und die merkwürdigsten Inseln des Aegeischen und Jonischen Meeres zu besuchen. Da es zu meinem Plan gehörte, auch dem seltsamen Gemische von Aberglauben und Betrügerei, das unter dem Namen der Magie von jeher den unaufgeklärten Theil der Menschheit auf dem ganzen Erdboden bethört hat, wo möglich auf den Grund zu kommen, so begab ich mich bloß in dieser Absicht nach Thessalien, wo, der gemeinen Sache nach, die Zauberei seit uralten Zeiten ihren Hauptsitz gehabt haben soll. Ich hielt mich eine geraume Zeit zu Larissa und Hipata auf, machte mit allen Arten von Menschen Bekanntschaft, und fand — was ich mit etwas mehr Weltkenntniß, als ich damals besaß, leicht hätte voraus sehen können. Wer zu den höhern Ständen gehörte, und an Erziehung und feinere Lebensart Anspruch machte, verlachte größten Theils alles, was gelegentlich von dergleichen Dingen erzählt wurde; wiewohl es mir vorkam, als ob dieser Unglaube bei manchen mehr aus Anmaßung als wirklicher Ueberzeugung entspringe. Das gemeine Volk hingegen war von der Wahrheit aller der Zaubermährchen, die es von Kindheit an gehört hatte, so innigst durchdrungen, daß, wer den geringsten Zweifel in die ungereimtesten Erzählungen dieser Art setzte, ein Wahnsinniger oder gar ein Gotteslaugner in ihren Augen war.

Ihren Reden nach wimmelte Thessalien von
rern beiderlei Geschlechts, die den Mond vo
mel herab ziehen, die Geister der Verstorbe
dem Erebus herauf rufen, ja die furchtbar
selbst zu erscheinen zwingen konnten; die m
einzigen Worte Menschen in Thiere verwa
sich unsichtbar machten, auf dem Wasser oder
Wolken gingen, bei heiterm Himmel Stür
Ungewitter erregten, Wildnisse und Stei
im Augenblick zu prächtigen Gärten und P
umschufen, unterirdische Schätze hoben, u
Menge andrer übernatürlicher Dinge bewerkst
obwohl ein Fremder, dem von diesem alle
voraus gesagt worden wäre, zwanzig J
Thessalien hätte leben können, ohne etwas
gewahr zu werden, oder auf den mindesten A
zu gerathen, daß nicht alles in diesem Lan
so natürlich zugehe, als in jedem andern.
That schien der Glaube an diese Ungerei
sich bei dem Thessalischen Volke bloß auf T
zion und Hörensagen zu gründen: den
zehen, die davon als von allgemein bekannte
sachen sprachen, war kaum Einer, der sich a
eigne Erfahrung berief; und an diesen letzter
es jedem Unbefangenen sogleich in die
leuchten, daß sie entweder Betrogene oder B
waren.

Das beste also, was ich durch den Aufenthalt in diesem Zauberlande gewann, war die ungeheure Uebermacht vorgefaßter Meinungen, und einer frühzeitig an erstaunliche und unbegreifliche Dinge gewöhnten Einbildungskraft über den gemeinen Menschenverstand, an einem der auffallendsten Beispiele, das vielleicht der ganze Erdboden darbietet, kennen zu lernen. Denn wiewohl mir, auch ohne nähere Untersuchung, klar genug war, daß in manchen Fällen vorsetzlicher Betrug der unwissenden Einfalt Netze stellte, so waren diese doch von so grobem Gewebe, daß man es für unmöglich hätte halten sollen, daß jemand anders als ein Kind sich darin fangen lassen würde. Unter mehrern Beispielen dieser Art erinnere ich mich eines einzigen noch deutlich genug, um dir von den Künsten der Thessalischen Zauberer, und von der blinden Leichtgläubigkeit derjenigen, die sich von ihnen täuschen ließen, einen anschaulichen Begriff zu geben.

VIII.

Ich gerieth zu Larissa in die Bekanntschaft einer Frau, die (nach der Versicherung meiner alten Wirthin) für eine der gefährlichsten Zaubrerinnen in ganz Thessalien gehalten wurde. Sie war die Gattin eines reichen Kaufmanns, den seine Geschäfte häufig von Larissa entfernten; und wenn Jugend

und Schönheit, mit allen Arten von Reiz verbunden, für Zaubermittel gelten können, so mußte man gestehen, daß Chrysanthis (so nannte man sie) nicht mit Unrecht zu dem Ruf einer zweiten Circe gekommen war. In der That schien sie mir, beim ersten Anblick, keiner andern Magie, als ihrer eignen Reizungen, zu bedürfen; und wenn sie (wie die Sage ging) einer nicht geringen Anzahl edler Thessalischen Jünglinge, gleich ihrer Homerischen Vorgängerin mitgespielt hatte, so war es ohne Zweifel ganz natürlich dabei zugegangen. Daß es ihr an Neigung und Fertigkeit, einen solchen Gebrauch von dem Zauber ihrer Augen zu machen, nicht fehlte, erfuhr ich ziemlich bald durch mich selbst: denn sie ergriff jede Gelegenheit, oder machte vielmehr deren so viele als ihr nur immer möglich war, um mir auf die unzweideutigste Art zu entdecken, daß ich mich nicht über eine Grausame zu beklagen haben sollte, wenn ich ihren Einladungen Gehör geben würde.

Lebensart und Sitten sind bekannter Maßen in der ganzen Hellas nirgends freier als in Thessalien. Das überhaupt zu sehr vernachlässigte weibliche Geschlecht wird vielleicht nirgend schlechter erzogen; und es ist daher kein Wunder, wenn die Bewohnerinnen dieses schönen Landes kein höheres Glück, als die Befriedigung ihrer sinnlichen Triebe, kennen, und sich ihnen mit der ganzen Lebhaftigkeit des feurigen

Temperaments, womit die Natur sie begabt hat, ohne Bedenken überlassen.

Chrysanthis mochte wohl bisher zu wenig Schwierigkeiten angetroffen haben, um die Kälte, womit ich ihre Blicke abglitschen ließ, nicht unbegreiflich zu finden. Indessen ließ sie sich nicht dadurch abschrekken, und nachdem ihr verschiedene andre Versuche mißlungen waren, nahm sie endlich (was ihr vermuthlich noch nie begegnet war) ihre Zuflucht zu einer berüchtigten alten Zaubrerin, die sich außerhalb der Stadt in einem kleinen Gartenhause aufhielt, welches sie zum Behuf ihres doppelten Handwerks (denn sie machte nebenher auch die Kupplerin) ziemlich zweckmäßig eingerichtet hatte.

Die Alte besaß ihrem Vorgeben nach, unfehlbare Geheimnisse, hartnäckige Verächter der Liebesgöttin kirre zu machen. Chrysanthis überließ sich ihr mit blinder Zuversicht, und die Nacht auf den nächsten Vollmond wurde zum Anfang ihrer magischen Arbeiten angesetzt.

Die Zaubrerin wandte (wie es scheint) die Zwischenzeit theils zu den nöthigen Zurüstungen, theils zu genauern Erkundigungen nach dem Aufenthalt und der Lebensart des jungen Mannes an, den sie ihrer Klientin in die Arme zu liefern versprochen hatte. Glücklicher Weise für ihre Absichten hielt ich mich ebenfalls vor der Stadt auf, und meine Wohnung in der Nähe eines anmuthigen Wäldchens, wo

ich gewöhnlich in mondhellen Nächten zu lustwandeln pflegte, war nur durch einen schmalen Fußweg von dem Gärtchen der Alten abgesondert; ein Umstand, der ihr zur Anlegung ihres Plans sehr zu Statten kam.

Sobald die bestimmte Nacht erschienen war, schlich die Thessalierin sich heimlich aus ihrem Hause in die Hütte der Zaubrerin, worin sie, ungeachtet des äußerlichen armseligen Ansehens, ein ziemlich nettes Zimmer zu ihrem Empfang bereit fand. Es war mit einem wohl gepolsterten Ruhebette versehen, und von einer dicken Lampe mit wohlriechendem Oehl beleuchtet, dessen Dufte die Zaubrerin große Kräfte zuschrieb. Neben dem Ruhebette stand ein Tisch von Elfenbein, mit Erfrischungen und goldnen Trinkgefäßen besetzt, und einer von den Bechern war mit einem Liebestrank angefüllt, der, nach ihrer Versicherung, den Nektar an Süßigkeit übertreffe, und wovon ein einziger Zug genug sey, um den greisen Tithon selbst in einen Jüngling zu verwandeln.

Jetzt blieb nur noch die Schwierigkeit übrig, denjenigen herbei zu schaffen, um dessentwillen alle diese Anstalten gemacht waren. Die Alte hatte zu diesem Ende ein kleines wächsernes Bild in Bereitschaft, welches meine Person vorstellte, und aus ve[illegible] schiedenen magischen Mischungen kunstgemäß ver[illegible] tigt war. Ihrem Vorgeben nach hatte sie auch [illegible] meiner längsten Haare in ihre Gewalt bekom[illegible]

die zu i[illegible] rhaben unentbehrlich waren. Sie knüpfte sie zu einer Schnur zusammen, wovon sie das eine Ende um den linken Daumen der Chrysanthis, das andere um die Hüfte der kleinen Wachspuppe befestigte. Hierauf holte sie eine Pfanne mit glühenden Kohlen, warf einige Weihrauchkörner darauf, steckte das Bild auf eine mitten aus der Pfanne hervorragende Spitze, und versicherte nun die Schöne, die ihren Vorrichtungen mit klopfendem Herzen zusah, ehe das Bild völlig geschmolzen seyn würde, sollte sie ihren Geliebten herbei eilen sehen. Was du alsdann zu thun hast, setzte sie hinzu, weißt du besser als ich. Er müßte kein Mensch wie andre seyn, wenn er deinem eignen Liebreitz und dem Zaubertrank, den du ihm reichen wirst, widerstehen könnte. Auf den Fall aber, daß er, wider alles Hoffen, seinen Starrsinn so weit treiben sollte, übergebe ich dir meinen Zauberstab. Tritt alsdann auf diese mit Sand bestreute Stelle, ziehe mit dem Stab einen Kreis um dich her, schlage dreimal auf den Boden, und rufe dreimal immer lauter, Hekate, Hekate, Hekate! — und eine Göttin wird dir zu Hülfe kommen, deren bloßer Anblick den Widerspenstigen auf immer in deine Arme hinein schrecken wird.

Chrysanthis (aus deren Munde ich alle diese Umstände erzähle) hatte, zu aller ihrer natürlichen Herzhaftigkeit, noch die ganze Stärke einer durch

Widerstand aufs äußerste gebrachten Leidenschaft v
nöthen, um sich zu einem Mittel zu entschließen,
dessen bloßer Vorstellung ihr das Blut in den Ad
gerann: aber die Alte betheuerte bei allen Gött
des Himmels und des Erebus, daß sie nicht
geringste Gefahr dabei laufe, steckte ihr zum Ue
fluß noch einen talismanischen Ring an den Fing
und brachte es durch ihren Zuspruch so weit,
die Thessalierin Heldenmuth genug in sich zu füh
glaubte, um den Anblick der gräßlichsten Ungehe
des Tartarus auszuhalten. Indessen hatte die A
wie gewiß sie auch der Macht ihrer Zauberkün
zu seyn vorgab, sich dennoch auf die Wirkung
magischen Wachsbildchens und der sieben Ha
nicht so gänzlich verlassen, um ein natürlicheres M
tel für überflüssig zu halten, wodurch sie mich
fehlbar herbei zu schaffen hoffte. Die Schönheit
Nacht, in welcher alles dieß vorging, hatte mich
mehr als einer Stunde auf meinen gewöhnlic
Spaziergang gelockt, und ich irrte, meinen Betra
tungen nachhängend, zwischen den Bäumen
und her, als plötzlich ein Mädchen von eilf o
zwölf Jahren mit ängstlichem Geschrei und aus
breiteten Armen auf mich zulief, und mich flehent
beschwor, ihrem alten Vater zu Hülfe zu eilen,
in einer nahen Hütte von zwei bösen Menschen üb
fallen worden sey, die ihn unfehlbar ermorden w
den, wenn er nicht schleunigen Beistand erhie

Das Kind spielte seine Rolle so natürlich, daß ich, vom Gefühl des Augenblicks fortgerissen, mich von ihm führen ließ, ohne eine Hinterlist zu argwohnen, oder zu bedenken, daß ich unbewaffnet war. Bilde dir ein, wie ich stutzte, da ich, anstatt eines unter Räuberhänden sich sträubenden Alten, die schöne Chrysanthis fand, die, in einem leichten Anzug auf ein wollüstiges Kanapee hingegossen, mit Blicken, Geberden und Reden mich zu einem viel gefährlichern Kampf als ich erwartet hatte, heraus forderte.

Du verlangst von einem Greise in meinen Jahren keine umständliche Beschreibung der Waffen, womit die schöne Versucherin die Hartnäckigkeit meines Widerstandes bestürmte: aber noch jetzt ist mir unbegreiflich, wie sie von irgend einer andern Magie erwarten konnte, was ihren eigenen Reizen unmöglich gewesen war. Und doch ergriff sie endlich in der Verzweiflung das einzige Mittel, das ihr, wie ich glaubte, übrig blieb; denn den Liebestrank hatte ich durch die Betheurung, daß ich nichts als Wasser trinke, unbrauchbar gemacht. Sie sprang mit der Wuth einer Bacchantin auf, um nach dem schwarzen Stabe zu greifen, den ihr die Alte zurück gelassen; und noch in diesem Augenblicke sehe ich sie fast eben so lebendig vor mir schweben, als damals, da sie mit halb fliegendem, halb in großen Locken bis unter die Hüfte herab wallendem Haar, rollenden

Augen, und entblößten Armen und Füßen, nur von einer Koischen Tunika umflattert, furchtbar und wollustathmend zugleich, den mächtig geglaubten Zauberstab gegen mich schwang; eine wahre Medea, die ich, als ob sie mir diese Rolle auf dem Schauplatz darstellte, nicht ohne eine Beimischung von Vergnügen betrachtete, mit ziemlich ruhiger Neugier erwartend, was aus diesem Anfang einer andern Art von Zauberei werden sollte. Die nur mühsam unterdrückte Angst war auf ihrem erbleichenden Gesicht und langsam sich hebenden Busen sichtbar, da sie, nachdem sie den Kreis gezogen, und dreimal auf den Boden geschlagen, den furchtbaren Namen Hekate! so laut als ihr möglich war, ausrief.

Sie hatte ihn kaum zum dritten Mal ausgerufen, so erschütterte ein hohles, dumpfes Getöse den Boden unter uns, das Zimmer verfinsterte sich, ein schwarzer, mit zückenden Flammen vermischter Rauch wirbelte aus dem krachend sich spaltenden Boden empor, man hörte Donner rollen, Schlangen zischen und Hunde heulen; das fürchterliche Unwesen kam immer näher, und unter Blitzen und Donnern stieg die dreiköpfige Hekate herauf, in der ganze gräßlichen Ungestalt, wie sie von den Dichtern g schildert wird, mit Schlangenhaaren und Drache füßen, in schwarzem Gewand, und eine ungeheu Schlange in der Rechten schwingend. Zittre, verw ner Sterblicher, schrie sie mich mit hohler krechzen



Stimme an, zittre vor der Rache der Götter! Flie
vor Afroditens Zorn in die Arme der Liebe, od
stürze in den flammenden Tartarus! — Eleni
rief ich, indem ich die unter der gräßlichen Ma
versteckte Zaubrerin, troz ihren unschädlichen Schla
gen, kräftig beim Arme ergriff und zu mir h
über zog, — bekenne, daß du eine schändliche B
trügerin bist, oder du bist verloren! Die Zaubrer
die auf einen solchen Ausgang nicht vorbereitet w
verlor auf einmal die Besonnenheit, kroch aus ih
Verkleidung hervor, und bat fußfällig um Gna

Der Verfolg dieser Geschichte gehört zwar ni
mehr in das Fach, wovon die Rede war; aber
gehört zur Geschichte meines Lebens, und du wi
mir gern verzeihen, das ich mich dessen nicht oh
Vergnügen erinnere.

Bestürzung, Scham und Erstaunen schien die ar
Chrysanthis einige Augenblicke versteinert zu hab
aber ein noch mächtigeres Gefühl brachte sie b
wieder zu sich selbst. Eine wunderbare Art v
Ehrfurcht überwältigte, oder veredelte vielm
plözlich ihre vorige Leidenschaft. Wer bist du, sa
sie zu mir, den weder die heißeste Liebe zu schmel
noch die Hölle selbst zu schrecken vermag? Al
wer du auch bist, verlaß mich nicht in dieser V
wirrung meiner Sinne! Du hast ein mir selbst
bekanntes Gefühl in mir erregt. Führe mich
hinnen, und vollende deinen Sieg über eine Lei

schaft, die deiner unwürdig war, und mich unter mich selbst erniedrigte. Sey mir mehr als ein Liebhaber, sey mein Freund! Verschmähe diese Hand nicht, die ich dir zum Pfande der Gelehrigkeit, womit ich mich deiner Führung überlassen will, darbiete!

Die Reihe zu erstaunen war nun an mir. Ich glaubte die erwachte bessere Seele aus ihren Augen strahlen zu sehen, und widerstand dem Gedanken nicht, eine Bekehrung zu vollenden, welche (wie ich mir schmeichelte) die Uebermacht meines Genius über den ihrigen zu bewirken angefangen hatte. Ich begleitete sie nach ihrer Wohnung, und sie wiederholte ihre Bitte, daß ich (nach ihrem Ausdruck) ihr Schutzgeist gegen sie selbst seyn, und sie nicht eher verlassen möchte, bis sie durch meinen Umgang Kraft genug erhalten haben würde, sichs zuzutrauen, daß es noch in ihrer Macht stehe, die Verirrungen einer allzu leichtsinnigen Jugend durch die Unsträflichkeit ihres künftigen Lebens zu vergüten. Es würde Unsinn seyn, setzte sie hinzu, meine Heilung von einem solchen Mittel zu erwarten, wenn ich dir nach dem, was ich heute gesehen habe, nicht alles, und beinahe sogar das Unmögliche zutraute.

Ich kann dich nicht tadeln, Hegesias, wenn dir die Verwegenheit des jungen Mannes, der sich eines solchen Abenteuers unterfing, die Strafe eines beschämenden Falles zu verdienen scheint. Aber eben die Schwierigkeit der Unternehmung war es, was

meinen Entschluß bestimmte; denn es gehörte zum Plane meines Lebens, keiner moralischen Gefahr aus dem Wege zu gehen, und keine Gelegenheit zu versäumen, wo ich durch mich selbst das äusserste erfahren könnte, was menschliche Kraft vermag, um über Lust oder Schmerz den Sieg zu erhalten, wenn jene oder diese uns von Ausübung irgend einer edlen und guten Handlung abzulocken oder abzuschrecken streben. Die schöne Chrysanthis auf den Weg der Tugend zurück zu bringen, war doch des Versuches werth; nach meinen Grundsätzen wär' es die schändlichste Feigheit gewesen, wenn ich mich durch die Gefahr, in welche meine eigene Tugend dabei gerathen konnte, von diesem Versuch hätte abhalten lassen wollen. Wir nahmen also Abrede, wie ich sie während meines Aufenthalts zu Larissa insgeheim besuchen könnte; und da dieß nur bei Nacht anging, so ließ ich mir (wie unschicklich auch diese Zeit in andern Rücksichten war) gefallen, jedesmal von ihrer vertrautesten Sklavin durch eine von hohem Gesträuche verdeckte Hinterthür ihres Gartens in einen Saal, wo sie mich erwartete, geführt zu werden.

Chrysanthis schien mir auf diese meine Herablassung (wie sie es nannte) einen Werth zu legen, der mich abnehmen ließ, wie tief sie in ihren eigenen Augen unter mir stehe, und wie nöthig es sey, ihrem zu sehr gesunknen Stolze zu Hülfe zu kommen. Meine

…ar also darauf gerichtet, sie mit
…ien, und zu überzeugen, daß das,
…unsrer Natur ausmacht, in der
…ung unseres Willens bestehe,
…lliger Weise gehemmt und gebunden,
…oren werden könne. Um dem Un-
…n sie zu bedürfen schien, eine bessere
…ben, las ich ihr aus Xenofons Cyropä-
…hte des Araspes vor, dessen Fall so
…keit mit ihrem eigenen hatte, daß sie
…hr ermuntert fühlen mußte, ihm auch
…ln Schwunge, den seine bessere Seele
…Augen des Cyrus nahm, ähnlich zu
…Diese zwei in angebornem Kriege mit
…iegenden Seelen, durch welche Araspes
…ankende seines Gemüthszustandes sich zu
…suchte, schienen ihr stark einzuleuchten, und
…n alles, was ich ihr von den Mitteln, der
…Seele den Sieg über die schlechtere zu ver-
…n, sagte, mit einer Gelehrigkeit auf, die mich
…rksam hätte machen können, wäre in ihrem
…en Betragen auch nur das geringste zu bemer-
…gewesen, was einen geheimen Anschlag und
…deckte Absichten verrathen hätte. Aber nichts
…nte einfacher und kunstloser seyn, als die Art,
… allem gegen mich benahm. Ihre Klei-
…ssig oder überzüchtig zu seyn,
… Anzugs für ein…

... zwischen Personen
... gewöhnlich Statt findet,
... kommen, keine oder nur sehr
...tung thun konnte; und überdieß war
Vertraute, in einem Winkel des Saals mit
Arbeit beschäftigt, immer bei unsern Zusam-
nften gegenwärtig. Ihr Ton gegen mich war
jefällig als schmeichelhaft, und mehr aufmerksam
ällig. Eine Art von Ehrfurcht, wie man in
vart eines höhern Wesens fühlen würde,
ır von der feurigen Leidenschaft, deren Gegen-
) noch vor wenig Tagen gewesen war, nur
t sich hingebendes unbegrenztes Vertrauen
lassen zu haben.

rn wirklich ein geheimer Anschlag unter
len verborgen lag, so hätte sie allerdings
kmäßigeres Mittel wählen kön...

es mir einige Mühe kostete, mich wieder zu entfernen. Auch ich bemerkte endlich, daß wir, ohne uns des warum? bewußt zu seyn, näher als Anfangs zusammen rückten, und daß ich einmals, da ich mit ziemlicher Wärme von dem Unterschiede der sittlichen Venus und ihrer Grazien von den gemeinen Volksidolen dieses Namens sprach, unvermerkt eine ihrer Hände in der meinigen hielt.

Nach dieser Entdeckung dünchte es mir hohe Zeit, meinen Besuchen ein Ende zu machen, und dieß um so mehr, da ich mich, der schönen Chrysanthis zu Gefallen, bereits länger, als es mein Reiseplan erlaubte, zu Larissa aufgehalten hatte. Was sollte ich länger da? Meine Absicht war erreicht. Chrysanthis schien von ihrer Leidenschaft geheilt und eine aufrichtige Verehrerin der himmlischen Venus geworden zu seyn. Ich konnte sie also ruhig sich selbst überlassen, und kündigte ihr meinen Entschluß beim nächsten Besuch nicht ohne einige Verlegenheit an. Sie nahm ihn mit ihrer gewohnten Ehrfurcht und Ergebung auf, wiewohl ich merken konnte, daß sie etwas unterdrückte, was wider ihren Willen in ihrem ganzen Wesen sichtbar wurde. Sie sprach wärmer als jemals von den Verbindlichkeiten, die ich ihr aufgelegt hatte; wie ganz sie sich als mein Geschöpf betrachte, und wie sehr sie meinen Verlust empfinden würde. Sie hielt wieder inne —

... m hr als Einen Seufzer zurück, während
Hülle, die ihren schönen Busen fesselte, nach und
ach immer loser wurde — fing von neuem an mich
zu versichern, daß sie selbst die Nothwendigkeit
unsrer Trennung stärker als jemals fühle — ergriff,
während sie mir dieß versicherte, meine Hand, preßte
sie an ihr hochschlagendes Herz, und brach in Thrä-
nen aus, die sie an dem meinigen zu verbergen suchte.
Kurz, ohne recht zu wissen wie es zugegangen war,
fand sichs, daß ich sie in meinen Armen hatte, daß
ihre glühenden Lippen an den meinigen hingen, und
daß diese Scene keinen Augenblick länger dauern
durfte. Ich raffte mich zusammen, legte die halb
ohnmächtigte Schöne auf den Sofa, empfahl sie
der Sorgfalt ihrer Sklavin, und entfernte mich
so schnell als mir möglich war.

Diesmal bist du einer großen Gefahr entgangen,
sagte ich zu mir selbst, als ich mich wieder im Freien
befand. Ob Chrysanthis in allem diesem nur die
Art ihrer Zauberkünste verändert hatte, oder ob sie
wirklich aufrichtig war, und nur jetzt, bei dem Ge-
danken der Trennung, einen unfreiwilligen Rückfall
erlitt, lasse ich unentschieden. Damals fand meine
Eigenliebe ihre Rechnung dabei, das letztere zu glau-
ben, und vielleicht traf sie die Wahrheit. Ich ent-
fernte mich wirklich den folgenden Morgen aus
Larissa, und es fügte sich, daß ich unterwegs mit

in dieser Stadt wohnhaften feinen Mann
atschaft machte, der von einer Geschäftsreise,
n einige Zeit zu Byzanz aufgehalten hatte,
ferde nach seiner Heimath zurückkehrte. Bei
Unterredung, in welche wir geriethen, während
unsre Thiere ausruhen ließen, entdeckte sich, daß
der Gemahl der schönen Chrysanthis war. Er
ien sehr nach dem Augenblick des Wiedersehens
u verlangen, und ich benutzte diese Geleger it, um
ihn, auf eine Art, wodurch ihm die Aufführung
seiner Gattin nicht verdächtig werden konnte, zu
überzeugen, daß die Vortheile, die er von seinen häufi-
gen Reisen ziehe, nur eine schwache Vergütung der
häuslichen Glückseligkeit seyen, die er ihnen auf-
opfere. Meine Vorstellungen schienen den erwarteten
Eindruck auf den Mann zu machen, denn er schied
von mir mit dem Vorsatz, solche Einrichtungen in
seinen Geschäften zu treffen, daß er künftig nur
selten und auf kurze Zeit in den Fall kommen könne,
sich von seiner geliebten Chrysanthis zu entfernen,
die er mir als die schönste, sanfteste und zärtlichste
aller Weiber schilderte. Wofern er Wort hielt, so
zweifle ich nicht, daß beide sich bei meinem Rathe
wohl befunden, und Chrysanthis, ohne die Lehren
ihres Mentors gänzlich zu vergessen, über seinen
Verlust sich bald und leicht getröstet haben werde.

gab. Auf den Feldern stand das Getraide
iger und von Unkraut erstickt. Die Wiesen,
benachbarten Bergen abfließenden Gewässer
ling und Herbst unbeschützt preis gegeben,
vielen Stellen von vernachläßigten Brunn=
säuft, brachten nur saueres Gras hervor,
en zum Theil in sumpfiges Mohr ausge=
orin einige magere Kühe einzeln herum irr=
d troz ihres Hungers das schlechte Futter
ren Füßen verschmähten. Auf den kahlen
weideten schmuzige, von der Räude ange=
Schafe. Wohnung, Kleidung und Lebensart
leute waren, wie es beim Anblick der elen=
haffenheit ihrer Grundstücke zu erwarten
urz, alles hatte ein höchst armseliges und
Ansehen, welches desto mehr auffiel, da
r von zweien Seiten an Ländereien grenzte,
che der Ueberfluß sein ganzes Füllhorn aus=
zu haben schien, und wo das Auge nicht
urde, sich am Anblick der fruchtbarsten und
n Auen, der schönsten Viehherden aller Ar=
einer Menge wohl genährter, eben so fröh=
s emsiger Jünglinge und Mädchen, zu er=

götzen, welche so eben mit Einsammlung der Reichthümer beschäftigt waren, womit Ceres und Pomona diese reitzenden Fluren gesegnet hatten.

Der auffallende Abstich so nah an einander grenzender Ländereien war eine sehr einleuchtende Darstellung des Unterschieds der natürlichen Folgen einer guten und schlechten Kultur. Indessen wünschte ich doch die Ursachen zu erfahren, warum die Eigenthümer der einen so weit hinter den andern zurück geblieben wären, und erkundigte mich darüber bei einem jungen Manne, der im Begriff war, die karge Ausbeute eines steinichten Ackers auf einem Karren nach Hause zu führen. Ich erhielt zu meinem Erstaunen den Bescheid: daß ein verruchter Zauberer der einzige Urheber des elenden Zustandes sey, worin die Bewohner dieser Gegend seit mehr als vierzig Jahren schmachteten. Er nennt sich Pythokles, sagte der junge Bauer; das große Haus dort auf der Anhöhe, das dem Pallast eines Königs gleicht, ist seine Wohnung, und die herrlichen Fluren, die sich an dem Hügel hinauf ziehen, sind nur ein kleiner Theil seiner Besitzungen. Es ist uns unmöglich, vor einem so gefährlichen Nachbar aufzukommen. Nicht zufrieden, seine eignen Ländereien durch seine Zauberkünste zu einem übernatürlichen Ertrag zu bringen, bedient er sich ihrer auch noch, sich des unsrigen zu bemächtigen. Denn er versetzt, mit Hülfe der bösen Dämonen, die ihm zu Gebote stehen, unser

... Jahre von unsern Feldern auf die seini-
ja er weiß sogar die Milch unsrer Kühe in die
...r der seinigen zu zaubern; und wenn er seine
...rkung umgeht, braucht er nur einen Blick auf
...e unsrigen zu werfen, so ists als ob nichts gedei-
hen könne, was er angesehen hat.

Ich ergrimmte in mir selbst, diese armen Menschen durch einen so sinnlosen Aberglauben, der zuletzt doch wohl die Hauptursache ihrer Trägheit war, so übel gemißhandelt zu sehen. Aber es wäre verlorne Mühe gewesen, Leute, die solchen Unsinn glauben konnten, durch Vernunftgründe eines bessern belehren zu wollen. Ihr guter Genius gab mir ein anderes Mittel ein. Euer Zustand ist traurig, sagte ich, aber euch kann geholfen werden. Führe mich zu den Aeltesten in deinem Dorfe. — Der Bauer sah mich mit großen Augen an, besann sich eine Weile, und hieß mich endlich mitgehen, indem er ein mit zusammen geschrumpftem Leder überzogenes Gerippe von einem Pferde, das seinen Karren zog, hinter sich nachschleppte.

Als wir ankamen, versammelten sich die Alten um mich her, und ich vernahm die Bestätigung ihrer unglaublichen Dummheit aus ihrem eigenen Munde. Meine Freunde, sprach ich zu ihnen, euer Zustand jammert mich. Ich bin ein Priester der heiligen Kabiren in Samothrake. Die Götter haben uns hohe Geheimnisse anvertraut, und es giebt keine

uberei, die wir nicht durch ihren Beistand ver-
hten könnten. Setzt Vertrauen auf mich. Ich
ll das Orakel des großen *Axiochersos* fragen,
ie euch zu helfen sey, und in weniger als zehen
Tagen will ich euch seine Antwort bringen.

Da ich, unglücklicher Weise, kein *Wunder* bei der Hand hatte, um diesen einfältigen Leuten meine Sendung zu beweisen, so war ich darauf gefaßt, daß ein solches Versprechen von einem Unbekannten keinen großen Eindruck auf sie machen würde. Indessen schien ihnen doch mein Aeußerliches und mein zuversichtlicher Ton Vertrauen einzuflößen; ich wiederholte meine Zusage, bestieg, während sie leise mit einander sprachen, mein Pferd, und verschwand so schnell aus ihren Augen, daß meine Erscheinung unter ihnen in ihrer Vorstellungsart etwas hinlänglich wunderbares haben mußte, um sie, während meiner Abwesenheit, mit mir und meinem geglaubten oder bezweifelten Wiederkommen bei ihren Zusammenkünften zu beschäftigen.

Inzwischen begab ich mich, durch einen Wald von hohen Nußbäumen, der die angrenzende Flur gegen Norden beschützte, zu dem Eigenthümer des schönen Landsitzes, und wurde gastfreundlich von ihm aufgenommen. Ich fand einen Mann von siebzig Jahren, der nicht viel über funfzig zu haben schien, von sechs oder sieben Söhnen seiner Art und etlichen wohlgebildeten Töchtern umgeben, deren braunröthlich-

... Der Hausherr führte mich, ... in allen Zubehören seiner Land... herum, und ich konnte die Reinlichkeit, ...g, Zweckmäßigkeit und Harmonie, die überall ...ugen fielen, und alle Theile zu einem voll... Ganzen verbanden, nicht genug bewundern. ...ch von der Schönheit und dem vortrefflichen ... seiner Güter, so viel ich im Vorbeigehen ...sehen hatte, und er gestand mir, daß ihr ... ihn zu einem der reichsten Landwirthe in ... mache, und in den Stand setze, eine sehr ...zahl meistens in seinem Hause geborner ...e so zu halten, daß sie ihre Lage um keine ... der Welt vertauschen würden.

...wähnte bei dieser Gelegenheit ...

keinem bessern Stande als die Grundstücke meiner Nachbarn. Alles, was du hier siehest, ist, nächst dem Segen der Götter, die Frucht eines unverdrossenen Fleißes, einer scharfen Aufmerksamkeit auf den Gang und die Winke der Natur, einer durch Versuche und Fehler nicht wohlfeil erkauften langen Erfahrung, einer guten Eintheilung der Arbeiten, und genauen Berechnung der Mittel und Zwecke, Vortheile und Nachtheile, — kurz, einer in allen ihren Theilen klug und emsig betriebenen Oekonomie. Die Natur hat mir ein neidloses Herz gegeben; ich würde mich gefreuet haben, wenn mein Wohlstand auch meinen Nachbarn nützlich geworden wäre. Aber die Thoren halten mich für einen Zauberer; sie lassen sichs nicht ausreden daß meine Kornböden nur darum so voll sind, weil ich ihr Getreide auf meine Felder zaubere; und so kann ihnen weder mein Beispiel noch mein Unterricht nützlich seyn. — Einem so edeln Manne wie du, versetzte ich, würde es gewiß Freude machen, diese Unglücklichen von ihrem Wahn geheilt zu sehen. Ich bin auf einen Einfall gekommen, der mir vielleicht gelingt; wenigstens ist es des Versuches werth, ob sich der Aberglaube dieser Leute, der ihnen bisher so schädlich gewesen ist, nicht zu ihrem Vortheil benutzen lasse. Pythokles lobte mein Vorhaben, ohne einige Neugier zu zeigen, durch was für Mittel ich es zu bewerkstelligen gedächte, und wir kamen bald auf andere Gegenstände.

war so viel merkwürdiges in diesem Hause zu
n, und so viel von seinem Besitzer zu lernen,
ganze Familie war ein so guter Schlag Menschen,
d man setzte mir auf eine so freundliche Art zu,
nige Tage bei ihnen zu verweilen, daß ich nicht
daran denken konnte, ihnen etwas abzuschlagen,
wozu ich selbst so geneigt war.

Nach acht Tagen, die mir unter diesen Glücklichen, im schönsten Genuß der Natur, so schnell wie ein einzelner Tag entschlüpften, erinnerte ich mich, daß es Zeit sey, meine Zusage gegen die Thalbewohner zu erfüllen. Meine Einweihung in den Samothrakischen Mysterien gab mir die Rechte eines Priesters der Kabiren. Ich erschien also unter ihnen mit der priesterlichen Binde um die Stirne, und sie empfingen mich wie einen Gott. Ich habe, sprach ich zu ihnen von einer erhöhten Stelle, in einem Tone, der zugleich Vertrauen einflößte und Ehrfurcht gebot, ich habe das Orakel für euch gefragt, und bringe euch seine Antwort. Allerdings ist ein geheimer Zauber, der euer Land drückt, die Quelle eures Elends; aber die Ursache desselben ist viel älter als der älteste unter euch. Merket auf meine Rede, und gehorchet von Wort zu Wort dem, was ich euch im Namen der großen Götter sagen werde, und die Bezauberung, die euer Land so unfruchtbar gemacht hat, wird aufhören. Auf Befehl des Orakels habe ich einen milchweißen Stein von der Größe eines

Schwaneneies in eurer Flur begraben. Diesem sollt ihr, wenn die Bestellzeit heran kommt, von Osten nach Westen, und von Westen nach Osten zugleich, so lange mit dem Spaten nachgraben, bis auf allen euern Feldern kein Fuß breit Landes übrig ist, den ihr nicht wie Gartenland umgegraben habt; und weil dieser weiße Stein keinen andern in seiner Nähe duldet, so sollt ihr alle Steine auf euern Aeckern sorgfältig zusammen lesen, und an einem besondern Orte zu dem Gebrauch, den ich euch sagen werde, aufbewahren. So oft ihr an die Arbeit geht, so rufet die großen Götter auf euern Knieen um ihren Segen an, und wenn ihr sie vollendet habt, dann bestellet euere Aecker wie gewöhnlich; und so verfahret sieben Jahre nach einander. Mit jedem Jahre wird der milchweiße Stein einen Fuß tiefer in die Erde sinken; mit jedem Fuße, den er tiefer gesunken ist, wird sich die Fruchtbarkeit eures Bodens vermehren, aber nach dem siebenten Jahre wird der Stein ruhen; und seine geheimnißvolle Kraft wird nie wieder von euern Feldern weichen. Merket nun weiter auf, und gehorchet von Wort zu Wort dem, was ich euch im Namen der großen Götter befehle! Euer Wiesengrund wird von Nymfen bewohnt, welchen ihr versäumt habt, die gebührende Ehre zu erweisen. Zur Strafe dieser Vernachläßigung haben sie ihn in einen Sumpf verwandelt, worin euer Vieh nur karge und ungesunde Nahrung findet. Um

[illegible] Unrecht thut. Die Götter haben sein [illegible] geneigt; und er wird euch, wenn ihr einen bessern Willen zeigt, mit Rath und Tha[t zu]
Hülfe kommen. Denn nicht böse Zauberkünste, [son]dern der Segen der Götter, und sein von Klu[gheit] geleiteter Fleiß sind die Quellen seines Reichth[ums]; und wenn ihr seinem Beispiel folget, werdet ih[r ihm] auch an Wohlstand ähnlich werden.

Die Bauern horchten meinem Orakel mit s[tiller] Aufmerksamkeit zu, wiewohl leicht zu sehen war, [daß] sie ein weniger mühsames Mittel erwartet h[atten], und über den Schluß meiner Rede stutzig wu[rden]. Ich fand aber nicht für gut, das Ende des

Gemurmels, das jetzt unter ihnen begann, abzuwarten. Ich übergab ihrem Aeltesten eine Abschrift des Orakels, ermahnte sie nochmals, den Befehlen der großen Götter zu gehorchen, schwang mich, nachdem ich eine Hand voll Drachmen unter ihre zerlumpten Kinder geworfen hatte, wieder auf mein Roß, und verschwand eben so schnell als ich gekommen war, ohne mich um den Erfolg dieses Abenteuers weiter zu bekümmern.

Ungefähr vor zehen Jahren, da ich aus Italien durch Epirus und Thessalien zurück reiste, erinnerte ich mich dieser alten Begebenheit wieder, und ließ mich von der Neugier, zu sehen was sie für Folgen gehabt hätte, zu einem Umweg in die Gegend, wo die Scene derselben lag, verleiten. Ich befand mich eine gute Weile mitten darin, ohne sie zu erkennen; so gänzlich hatte sich das unfruchtbare Land, der sumpfige Thalgrund und das armselige Dörfchen in diesem langen Zeitraum umgestaltet. Bin ich wirklich zu Gyreinä? fragte ich endlich einen ziemlich abgelebten Greis, der vor der Thür eines ansehnlichen Meierhofes in der Sonne saß. Der alte Mann bejahte meine Frage, indem er mich mit großer Aufmerksamkeit betrachtete. So hat es sich in funfzig Jahren sehr verändert, sagte ich. Du hast es also vor funfzig Jahren gesehen? fragte jener, mit sichtbarem Streben sich meiner zu erinnern. Allerdings, erwiederte ich, und, wenn mich ein Rest von Aehn-

lichkeit nicht trügt, auch d i ch, der damals ein junger Mann von fünf und zwanzig seyn mochte, und eben beschäftigt war, einige magere Garben einem Gespenst von einem Karrengaul fortschleppen zu helfen, als ich seine Bekanntschaft machte. Ist dein Name nicht D r y a s? Bei diesen Worten sprang der Alte so lebhaft auf, als ob sie ihm seine Jugend wieder gegeben hätten, und ich konnte ihn kaum abhalten, sich vor mir auf die Erde zu werfen. Göttlicher Mann, rief er aus, nur die Schwäche meiner Augen konnte mich verhindern, in dir, an dessen Gestalt und Gesichtszügen diese lange Zeit nur wenig verändert hat, den ehrwürdigen Priester aus Samothrake zu erkennen, dem die Bewohner dieser Gegend den Wohlstand, worin sie jetzt leben, einzig zu verdanken haben; dem auch ich es verdanke, daß ich ihm das Gastrecht unter meinem eigenen Dach anbieten kann. — Angenehmer wurd' ich vielleicht in meinem ganzen Leben nie überrascht, als durch diesen Erfolg einer Handlung, die bloß aus einem schnell aufwallenden Gefühl entstanden war, und von welcher sich ein solcher Ausgang mehr wünschen als erwarten ließ.

Der alte Dryas, dem ich es nicht abschlagen konnte, einen Tag bei ihm zu verweilen, befriedigte mein Verlangen, von diesem Hergang genauer unterrichtet zu seyn, durch eine sehr umständliche Erzählung, wovon ich nur das Wesentliche berühren will. Als ich mich nach Verkündigung meines Orakels so

schnell entfernt hatte, entstand ein ziemlich lebhafter Streit unter den Dorfbewohnern. Die Alten, die in dem Wahne, daß Pythokles ein Zauberer und die Ursache ihrer schlechten Ernten sey, grau geworden waren, wollten sich nicht ausreden lassen, der vorgebliche Priester der Kabiren sey mit Pythokles einverstanden, und habe sie mit seinem Orakel nur zum besten. Die Jüngern hingegen behaupteten, es sey keine Ursache vorhanden, den Fremden für einen Betrüger zu halten; sein bloßes Ansehen zeuge schon genugsam für das Gegentheil, und das Orakel müsse schlechterdings befolget werden. Sie legten auch, da sie die Mehrheit ausmachten, sogleich Hand ans Werk, gruben die Aecker um, reinigten sie von Steinen und Unkraut, bauten den Nymfen eine Kapelle, trockneten die Sümpfe aus, und brachten nicht ohne große Mühe nach und nach alles zu Stande, was das Orakel befohlen hatte. Die reiche Ernte des nächsten Jahres, womit die Natur ihren Fleiß belohnte, stopfte der Gegenpartey den Mund; sie bewies, daß ihnen der Fremde wohl gerathen hatte, und daß ihre böse Meinung von dem reichen Pythokles grundlos war. Denn warum hätte er ihr Getraide nicht auch dießmal auf seine Felder gezaubert, wenn er es jemals gethan hätte? Die Verständigern erwogen nun den Inhalt des Orakels mehr als jemals, und forschten seinem wahren Sinne so lange nach, bis sie zu sehen glaubten, seine Absicht sey

... nicht von dem ... abgehen. Sie setzten das Umgra... der Felder noch zwei Jahre fort, und wurden jed... mal reichlich für ihre Mühe belohnt. Inzwisc... hatten sie sich auch mit ihrem Nachbar Pytho... ausgesöhnt, und erhielten von dem edelmüthi... Mann alle mögliche Unterstützung bei der neuen E... richtung ihrer Landwirthschaft. Er bestätigte si... dem Gedanken, daß es bei dem oft erwähnten Or... weniger darauf ankomme, es wörtlich zu befolg... als in seinen Sinn und Geist einzudringen, der ... andrer sey, als sie zu belehren: „Daß die Gö...

ichts Gutes ohne Mühe verleihen;
n desto reichlicher ertrage, je fleißi-
t werde, und daß der Mensch die
n empfangen habe, damit er der Na-
komme, sie vor Verwilderung bewahre,
wüstende Gewalt der Elemente schütze,
er sie durch klugen und unverdrossenen
öglichsten Ertrag bringe, sich selbst einen
ßgenuß, und den Thieren, die ihm von
als eine Art dienstbarer und nützlicher
ien zugegeben sind, zu seinem eigenen Vor-
lichern Unterhalt verschaffe.“ Pythokles
Söhne machten sich ein Vergnügen daraus,
gsten und lehrbegierigsten jungen Männern
inä Anleitung zu geben, wie sie es anfangen
, um es mit der Zeit, wenn auch nach einem
n Maßstab, eben so weit zu bringen als sie
Da nun ihre Nachbarn sahen, wie der Wohl-
dieser Leute von Tag zu Tag zunahm, so
de die Wirkung ihres Beispiels endlich allgemein:
so geschah es, daß eben dieses Gyreinä, von
sen äußerstem Verfall ich vor funfzig Jahren ein
ugenzeuge gewesen war, binnen dieser Zeit in den
lühenden Zustand kam, worin ich es wieder sah. —
Und was ist aus den Nachkommen des Pythokles
geworden? fragte ich. — Ein trauriges und lehr-
es Beispiel, versetzte der Alte, daß ein wohl
nur durch eben die Mittel erhalten

[illegible] mir zu gut, Hegesias, lieber [illegible] [illegible], wenn ich zu umständlich in Erzählun
meiner kleinen Abenteuer in Thessalien gewesen bi
Das Alter ist geschwätzig, und ist es nie mehr, a
wenn es auf Geschichten seiner Jugend kommt. Ab
ich habe mich vorsetzlich bei der letztern länger ve
weilt, als einem doppelten Beispiel, von der ung
heuern Gewalt, die der dämonitische Aberglaube
über einfältige Menschen ausübt, und von einer vie
leicht unverwerflichen Art, wie man sich der Verblen
dung solcher Leute zu ihrem eigenen Vortheil bediene
könnte. Ich denke dir dadurch begreiflich gemacht z

…r einer Täuschung verstehe, die,
…egengift bei sich führt, weil
…genblicke, da sie ihre abgezielte
…hat, als Täuschung erkannt wird.
…, wie die Schale von einer reifen
…lbst ab, und die Wahrheit, deren Hülle
…t allein zurück.
…te Agathodämon eine Pause, und da ich
… langen Reden ein wenig erschöpft sah,
…Begriff, ihn zu bitten, daß er mich auf
…nden beurlauben möchte, als er mir mit
…lligen Lächeln zuvorkam. Ich sehe, warum
…itten willst, sprach er: du bist hier gänzlich
…ner Herr; vielleicht ist es dir angenehm in
…, die noch bis zu unserm kleinen Mahl ver-
… wird, mit meinem wackern Kymon Bekannt-
…zu machen.
…it diesen Worten begab er sich in ein Nebenzim-
…und ich entfernte mich, von Gefühlen durchdrun-
…wie sie mir noch kein Sterblicher eingeflößt hatte.

[illegible] alten Kymon im Garten aufzusuchen, [illegible] ich mich nach der Felsenhöhle, in welcher die Quelle entsprang, woraus ich diesen Morgen die kleine Nymfe Wasser schöpfen gesehen hatte. Die von der Hitze des Tages gemäßigte Kühle dieser Grotte lud mich ein, auf einer dicht bemoosten Bank auszuruhen, und meinen Gedanken über alles, was ich an diesem Morgen gesehen und gehört hatte, nachzuhängen. Je mehr ich darüber dachte, desto mehr fand ich mich in der Vermuthung bestätiget, daß dieser außerordentliche Greis, auf den das Homerische Beiwort götterähnlich so gut paßte, kein andrer sey, als der berühmte Apollonius von Tyana, eben derselbe, dessen Lebensgeschichte von einem gewissen Damis aus Ninive geschrieben, mir vor kurzem aus Athen zugeschickt worden war.

Dieser Damis hatte, seiner Versicherung nach, den großen Wundermann auf seinen morgenländischen

leitet, und alles, was er von ihm erzählt,
selbst gesehen, oder glaubwürdigen Perso-
geschrieben. Aber welch eine Erzählung!
Unsinn in den Sachen! Welche Barbarei
! Eine gewisse kindische Art von Einfalt
ichtgläubigkeit, die aus dem ganzen Buch
leuchtet, scheint ihn zwar gegen allen Ver-
vorsetzlicher Unwahrheit sicher zu stellen: aber
Einfalt ist mit einer so großen Schwäche des
es und einem so gänzlichen Mangel an Urtheils-
t und Kenntnissen verbunden, daß eine Erzählung,
ch die beständige Vermischung oder Verwechslung
sen, was er sah oder hörte, mit seinen eigenen
rworrenen Begriffen und Vorurtheilen, in dem
underbaren Theil derselben alle Glaubwürdigkeit
verliert, und selbst da, wo er vielleicht die Wahr-
heit sagt, den Leser gegen seine Zuverlässigkeit miß-
trauisch macht.

Ich hatte sein Buch, der barbarischen Schreibart
zu Trotz, auf meinen Wanderungen im Gebirge nach
und nach durchgegangen; und da mir alles noch in
frischem Andenken lag, so schien mir, wie augenschein-
lich auch der schiefe Blick und die ungeschickte Hand
des Malers das aufgestellte Bild verzeichnet hatte,
doch in mehreren Zügen die Aehnlichkeit noch immer
groß genug, um mir keinen Zweifel übrig zu lassen,
daß ich in dem vermeinten Agathodämon das
[illegible] gefunden hätte.

II.

In Verfolgung dieser Spur hatte ich mich
sehr in meinen Gedanken vertieft, daß ich
wackern Kymon, der mich im Vorbeigehen erb
hatte, nicht eher gewahr wurde, bis er vor mir s
und mich anredete. Ich bat ihn, wenn er M
hätte, sich zu mir zu setzen. Unvermerkt entsp
sich ein Gespräch zwischen uns, worin er sich
als einen Mann von gesundem Sinn und scha
Blick zeigte, der, zwar ohne die Vortheile, aber

chtheilige einer frühen Erziehung, durch
selbst, und durch das Glück, so viele
Agathodämon gewesen zu seyn, zu einer
Klasse ungewöhnlichen Klarheit des Begriffs
htigkeit des Urtheils gebildet worden war.
espräch lenkte sich gar bald auf den erhabe-
eis, dessen Gast ich so unverhofft geworden
Kymons Anhänglichkeit an diesen seinen ehe-
en Gebieter schien eben so unbegrenzt, als seine
Meinung von ihm; und er nannte ihn noch
er seinen Herrn, wiewohl er schon lange gewohnt
c, als sein Freund von ihm behandelt zu
rden.

Ich bahnte mir den Weg zu den Erläuterungen,
ie ich über verschiedene Punkte von ihm zu erhal-
ten hoffte, indem ich mich glücklich pries, den Zu-
gang in dieses, allen Menschen verborgene Heiligthum
gefunden zu haben, und von dem darin wohnenden
guten Dämon einer so freundlichen Aufnahme gewür-
digt worden zu seyn.

Kymon sah mir mit einem mehr freimüthigen als
forschenden Blick in die Augen, und versetzte: Ic
sehe, daß mein alter Herr eben denselben Eindru
auf dich gemacht hat, den er immer auf alle Me
schen machte, denen er sich, oder die sich ihm näh
ten. Wiewohl er, wie ich leider! befürchte, nur
Sterblicher ist, so begreife ich doch sehr wohl,
ch versucht finden kann, ihn für etwas

.t. Ich wenigstens habe seines gleichen nie . Die Natur scheint kein Geheimniß vor ihm .en, und seine Gewalt über sich selbst, und alle Arten von Menschen, ist beinahe unglaub. Ich rede als einer, der in mehr als funfzig ahren kaum von seiner Seite gekommen ist, und m dem Verhältniß eines vertrauten Dieners während einer so langen Zeit Gelegenheiten genug gehabt hat, ihn genauer als irgend ein anderer kennen zu lernen.

Welch ein glücklicher Mann bist du, rief ich aus, du, der, sein ganzes Leben durch, einem so außerordentlichen Manne nah, und ein Augenzeuge aller der Wunder, die er verrichtet haben soll, gewesen ist!

Ich weiß nicht, was du Wunder nennest, erwiederte Kymon. Etwas, wodurch die Ordnung und der Lauf der Natur unterbrochen worden wäre, hab' ich ihn niemals verrichten sehen. Aber daß er theils durch seine Wissenschaft, theils durch seine immer währende Geistesgegenwart und die Allgewalt seines Genius über gemeine Menschen, Dinge gethan hat, die in den Augen der letztern für Wunder gelten konnten, davon bin ich mehr als Einmal Zeuge gewesen.

Du scheinst also, sagte ich, die Biografie nicht zu kennen, die ein gewisser Damis von deinem Herrn (den er bereits für gestorben hält) verfaßt

ist wahr, ...
Theil seiner Reisen begleitet hat,
eifrigsten Anhänger gewesen ist.
gelten, wie dir bekannt seyn wird,
n sehr unwissendes und abergläubi-
mit einem solchen Hang Wunder
nd mit einer solchen Gabe zu sehen,
n allen Morgenländern jemals ein
boren worden wie Damis; und nie-
weniger fähig als er, sich von einem
in Herr, einen Begriff zu machen.
Apollonius wirklich ist, hatte der
schlechterdings keinen Sinn: aber da-
n für einen Dämon vom ersten Rang,

..., um seine Dienste dem vermeinten
r beinahe mit Gewalt aufzudringen, und
ier wenig verdienstlichen Anhänglichkeit
lang allenthalben wie sein Schatten zu
In einem solchen Schwindelkopf mußte
as, was er in dieser Zeit sah und hörte,
enster hervorbringen! Auch läugne ich
in Herr selbst — der vielleicht seine Ab-
haben mochte, und die Blödigkeit dieses
unheilbar ansah — auf eine Art mit
die ihn in seinen Einbildungen eher
davon zurück bringen konnte.
fe, (erwiederte ich) wie sich in dem
irn eines so schwachen Menschen manche
es sehr natürlich zugeht, in ...

m Beispiel?

Zum Beispiel, die Erweckung eines Todten."

amis sagt also, daß mein Herr Todte erweckt
?

Er führt zwar nur Ein Beispiel an; aber in
en Fällen ist Eines so gut wie tausend."

Wenn es, wie ich vermuthe, die nämliche Be-
nheit ist, von welcher ich selbst Augenzeuge war,
onnte Damis sich auf eine große Anzahl von Zu-
uern berufen, die eben so von der Sache sprachen
e er. Indessen kann ich dir zuschwören, daß die
dten, die mein Herr erweckt hat, nicht todter
aren als ich oder du.

»Ich verstehe dich. — Es waren nur Schein-
dte. Dein Herr erweckte sie durch seine K u n st.
ie Leute machten ein Wunder daraus, und Er ließ
ie auf ihrem Glauben, oder half ihm auch wohl
bsichtlich ein wenig nach?"

Du hast es nahezu errathen. Es ist (wie du von
ihm selbst hören kannst) eine seiner Maximen, daß
es, zumal in einer Zeit wie die gegenwärtige, einem
Weisen nicht unanständig, ja demjenigen, der sich
(wie er) mächtig auf sein Zeitalter zu wirken be-
stimmt fühlet, sogar Pflicht sey, anstatt den großen
Haufen voreiliger Weise aufklären zu wollen, die
Wahnbegriffe desselben und seine Liebe zum Wunder-
baren zum Vortheil der guten Sache zu benutzen.
Er folgte hierin, wie in vielem andern, dem Bei-

spiele des grossen Pythagoras, der, woferne er in unsern Tagen gelebt hätte, von den Epikureern ohne Zweifel eben sowohl für einen Betrüger ausgeschrieen worden wäre, als mein Herr, welcher diese Beschuldigung weder mehr verdient, noch durch ein anderes Betragen und wegen anderer Absichten sich zugezogen hat, als jener. Daß er in vielen Fällen, wo es nur auf ihn ankam, den Leuten den Wahn, er könne Wunderdinge wirken, zu benehmen, sie absichtlich auf ihrem Glauben ließ, ist eben so unläugbar, als daß er durch das Feierliche seiner Person und seines Benehmens, durch seine Pythagorische Lebensweise, seinen Aufenthalt in Tempeln, und eine Menge anderer Dinge, wodurch er sich von den gewöhnlichen Menschen unterschied, die Vorstellung, daß er ein besonderer Günstling der Götter sey, beim Volk veranlaßte und unterhielt. Aber daß er jemals (so oft ein Fall eintrat, von dieser Meinung des Volks Gebrauch zu machen) sich niedriger oder gauklerischer Kunstgriffe dabei bedient habe, dieß läugne ich schlechterdings. Das Beispiel einer vorgeblichen Todtenerweckung, dessen Damis Meldung thut, wie du sagst, wird dir alles klar machen. Die Sache ereignete sich während des ersten Aufenthalts meines Herrn in Rom.

Die einzige Tochter eines gewissen Kajus ...ilas, eines angesehenen Mannes, in dessen ... bekannt war, wurde in einem ungewöhnli...

:iner von seinen Schülern der zwei=
e war, das ist, von denen, die in der
tung zum zweiten Grade seines gehei=
s standen. Apollonius wußte von der
er jungen Römerin, und blieb daher ganz
ihm der Bräutigam in größter Bestür=
löslichen Tod seiner Geliebten ankündigte.
umständlich erzählen, wie es damit zuge=
nd überzeugte sich aus diesem Berichte,
te Freigelaßne, der den Hausarzt beim
hte, und in diese ihm ganz neue Art
it nicht zu ien wußte, die Familie in
igen Schre ge und eine hartnäckige
nit dem er Tode verwechselt habe.
ich sagte m Herr, nachdem er alle

halten, auf ihrer Meinung; stelle dich, als
elbst nicht daran zweifeltest; beschleunige die
zu ihrem Leichenbegängniß, und beruhige
it, daß ich zu rechter Zeit erscheinen werde,
uer in Freude zu verwandeln. Du weißt,
mit einem Ernst hinzu, der jede Einwen-
den Lippen des Jünglings erstickte, unter
Bedingungen ich dich in den engern Kreis
eunde aufgenommen habe. Du bist mir
tes Vertrauen, und der Sache, für welche
jedes Opfer schuldig. Ein Fall wie dieser,
selten, als daß es uns erlaubt wäre, ihn
u lassen.

ge Römer entfernte sich, nachdem er Ge-
Stillschweigen angelobt hatte, und Apol-
seine gewöhnlichen Geschäfte fort, ohne
e weiter

äubigkeit, ...
, zu sehen was die ...
nen würde. Der Saal, worin das ...
einer Schlafenden ähnlich, aber kalt und
, auf einem lieblich duftenden Blumenbette
r von einer großen Anzahl silberner Lampen
t, und die Aeltern nebst den nächsten Anver-
n saßen, in stummer Traurigkeit und wenig
er Erwartung, um die geliebte Leiche her.
anden auf, als Apollonius mit dem hohen, Ehr-
gebietenden Anstand, der ihn auch im höchsten
noch nicht verlassen hat, mehr einem Gott als
n Sterblichen ähnlich, herein trat. Vor ihm her
gen sieben schöne Knaben, aus den jüngsten seiner
hänger ausgesucht, alle weiß gekleidet, und die
genden Haare mit Myrtenzweigen und Rosen be-
Indem sie sich mit gesenktem Blick, vier zu

...ihm ergebene Haus versenkt
nen, und als ein Günstling der Götter,
nmöglich sey, seinen Freunden den Lieb-
herzen wiedergeben möchte. Mein Herr
einem Trost einsprechenden Blick auf,
der Entschlafenen, und befahl, daß eine
der andern bis auf eine einzige ausge-
Jetzt stimmten auf seinen Wink die
mit gedämpften aber sehr reinen Sil-
nen feierlich langsamen Hymnus an die
a d e s an; und während die herzer-
Worte und Töne alle Anwesenden in
sten, bückte sich Apollonius über die
daß sein weites faltenvolles Oberkleid
te derselben einige Augenblicke ganz
in dieser Zeit goß er aus einer in
verborgenen Fiole unbemerkt ...

ſie die vom
willkommen

ügen aller
nbeweglich,
er, auf die
rſchen Er-
zu färben
mit ihrem
mpar arbei-
ch nach der
n Leib auf,
uf ſich ſelbſt,
u begreifen.
ihrung, die
ugen glau-
r dem gött-
r, und die
ie Arme der
ung, welche
am nächſten
man mußte
nd auch ein-

... Freunde sagte er, ... zu
ein befanden, bloß: Wirst du nun
ten auf mich setzen? Du siehst, daß
täuschen wollte: denn da würde ich
haben, deine Braut lebe, ungeachtet
du selbst, sie für todt hielt. Ich
ll, der ihren Scheintod hervorbrachte,
eben so natürliches als unfehlbares
Das ist alles, und für dich genug.
gen von der Sache glauben was sie
thum in solchen Dingen kann guten
chaden; und auf allen Fall haben
auspiel gegeben, wie sie noch kei-
n, und dessen Erinnerung ihren
Pantomimen, eine Zeit lang we-
engewicht halten wird.

zuletzt in fröhlich jubelnde Töne, womit sie die vom Schlaf des Todes Erwachende ins Leben willkommen hießen.

Während dieses Gesangs waren die Augen aller Gegenwärtigen in tiefer Stille und unbeweglich, gleich den Augen eben so vieler Steinbilder, auf die Entschlafene geheftet, und alle sahen mit süßem Erschrecken, daß ihre Lippen und Wangen sich zu färben anfingen, ihre Augendeckel sich hoben, und aus ihrem steigenden Busen ein langer Seufzer sich empor arbeitete. Bald darauf regte sie auch eine Hand nach der andern, richtete sich endlich mit halbem Leib auf, blickte verwundernd bald um sich her, bald auf sich selbst, und schien nichts von allem was sie sah zu begreifen. Aber das Erstaunen, die Freude, die Rührung, die zitternde Ungewißheit, ob man seinen Augen glauben dürfe, die schauervolle Ehrfurcht vor dem göttlichen Manne, der dieß Wunder gethan, und die fragenden Blicke, ob es erlaubt sey, in die Arme der Wiederbelebten zu fliegen, kurz die Wirkung, welche dieses Ereigniß auf die Personen, die es am nächsten anging, und auf alle übrigen machte, — man mußte ein Augenzeuge davon gewesen seyn, und auch ein solcher müßte beredter seyn als ich, um einem, der es nicht war, eine Vorstellung davon zu geben, die der Wahrheit nahe käme. Apollonius war der einzige, der seine gewöhnliche Fassung behielt, und wiewohl er an dem Jubel der Aeltern und seines

bloß: Wirst du nun
...men auf mich setzen? Du siehst, daß
... ich nicht täuschen wollte: denn da würde ich
...ht gesagt haben, deine Braut lebe, ungeachtet
...ann, und du selbst, sie für todt hielt. Ich
... den Zufall, der ihren Scheintod hervorbrachte,
...sitze ein eben so natürliches als unfehlbares
... dagegen. Das ist alles, und für dich genug.
...rigen mögen von der Sache glauben was sie
... Ein Irrthum in solchen Dingen kann guten
...n nicht schaden; und auf allen Fall haben
...n ein Schauspiel gegeben, wie sie noch kei-
...hen haben, und dessen Erinnerung ihren
...ielen und Pantomimen, eine Zeit lang we-
... das Gegengewicht halten wird

selbst genug zu thun hat und des Neuen so viel ist, wird selbst von dem außerordentlichsten Ereigniß nur so lange gesprochen, als es die Neuigkeit des Tages ist; und gemeiniglich langt es in den entferntern Regionen erst alsdann, wenn es in der, wo es sich zutrug, schon wieder vergessen ist, als ein bloßes Gerücht, oder gar in Gestalt eines Mährchens an.

„Apollonius verfehlte also am Ende dennoch seinen Zweck?“

Ich glaube nicht, daß er sich mehr von der Sache versprach, als er wirklich erhielt. Es wurde freilich über diese Geschichte und über ihn selbst sehr ungleich geurtheilt. Unter dem Volke hielten ihn viele für einen göttlichen Mann, einige sogar für einen Halbgott, die meisten für einen Zauberer. Die Leute aus den höhern Klassen hingegen, und wer für einen starken, über alle Vorurtheile hinweg gesetzten Geist angesehen seyn wollte, sprachen von ihm als einem Scharlatan, und affektirten, alles, was andere zu seinem Lobe sagten, mit Naserümpfen anzuhören. Doch muß ich hinzu setzen, daß dieß lauter Leute waren, die ihn nie gesehen hatten: denn mir wenigstens ist noch kein Mensch vorgekommen, dem in seiner Gegenwart nicht so zu Muthe gewesen wäre, als ob er vor einem höhern Wesen stände. Jener große Haufe zweifelte nicht daran, daß er das junge Mädchen wirklich durch seine magische Kunst ins

[illegible] sollte. Da es wohl wenig Männer gibt, [illegible] der Möglichkeit einer uneigennützigen Handlung einen Begriff machen können: so meinten diese Leute, gerade dieser Umstand verrathe das heimliche Einverständniß zwischen den Hauptpersonen des Spiels, und Apollonius habe sich die vornehme Miene einer großmüthigen Uneigennützigkeit um so leichter geben können, da er sich die Entschädigung ohne Zweifel zum voraus von dem Liebhaber ausbedungen haben werde. Aber wer in diesem Tone von *einem Herrn sprach*, legte dadurch, außer seiner eignen niedrigen Gemüthsart, nichts zu Tage, als

ferweckungs = Geschichte ...

sie bloß andern nachsagten, sondern
n Augenzeugen, so verschieden und mit
zen und einander widersprechenden Um-
getragen, daß es mich wundern sollte,
in der Erzählung des schwachköpfigen
r damals eben von Rom abwesend war,
ere Gestalt bekommen hätte. Uebrigens
doch durch diese Begebenheit, ungeachtet
eden aufgenommen und gar bald durch
istände verschlungen wurde, die öffent-
g, daß Apollonius mehr wisse und könne
enschen, und daß es besser sey, ihn zum
um Gegner zu haben: und dieß, glaube
es, was er sich von ihr versprochen hatte.

is diesem einzigen Beispiel läßt sich schon
... Menge anderer.

en auf eine seiner würdige Art bewirkt

nis erzählt sein Mährchen so umständ-
ierzig, daß niemand, der an Wasser-
pusen, Eselsfüßlerinnen, und
räen mit ihrem einzigen gemeinschaft-
id Zahn, glaubt, das geringste Be-
kann, es für wahr zu halten. Höre

us einst einen Spaziergang von Ko-
1 Hafen von Kenchreä machte, be-
n Gespenst in Gestalt einer
rau. Sie nahm ihn bei der Hand,
liebe ihn schon seit langer Zeit; sie
rin, und wohne in einer von den
Korinth. Wenn er sie begleiten

ließ sich verführen, folgte der vermeinten Schönen, und lebte von nun an auf einem vertraulichen Fuß mit ihr. Zu Korinth hieß es, Menippus sey so glücklich gewesen, sich die Gunst einer schönen und reichen Ausländerin zu erwerben, und viele seines gleichen fanden ihn um so beneidenswürdiger, da er, außer einer blühenden Jugend und einer athletenmäßigen Art von Schönheit, nichts aufzuweisen hatte, was die Wahl der fremden Dame rechtfertigen konnte. Aber Apollonius wollte die Korinther und seinen jungen Freund nicht länger in Irrthum lassen. Er nahm den letzten vor, betrachtete ihn eine Weile von Kopf zu Fuß, als ob er (sagt Damis) ein Bildhauer wäre, der ihn abbilden müßte, und redete ihn endlich mit diesen Worten an: Schöner junger Mensch und Günstling schöner Damen, du wärmst eine Schlange in deinem Busen! Du hast dich einer Person ergeben, die nie die deinige werden kann. Glaubst du etwa, sie liebe dich wirklich? — O gewiß, versetzte Menippus, und so zärtlich als ich nur wünschen kann. — „Und du gedenkst sie zu heirathen?“ Warum nicht? — „Wird die Hochzeit bald vor sich gehen?“ — Vielleicht schon morgen. — Gut, sagte Apollonius, und ließ es dabei bewenden. Die Geliebte des jungen Menschen hatte inzwischen das Hochzeitfest wirklich veranstaltet. Die dazu eingeladenen Gäste waren versammelt, die Tafeln aufgeschmückt, der Schenktisch mit goldnen und silber-

[illegible] Gefäßen belastet. Man erwartete nur noch die Braut, als Apollonius unerwartet herein trat. Wo ist denn die Schöne, fragte er, um derentwillen alle diese Zurüstungen gemacht sind? Sie wird sogleich erscheinen, sagte Menippus erröthend, und stand auf, vermuthlich um sie abzuholen. Wem gehört, fragte Apollonius, alles dieß Gold und Silber und das übrige prächtige Geräthe, womit dieser Saal geschmückt ist, dir oder der Dame? Der Dame, erwiederte Menippus: denn dieser Mantel ist meine ganze Habe. Du wirst durch alles, was du hier glänzen siehst, nicht reicher werden, versetzte Apollonius. Habt ihr, fuhr er zu den Gästen fort, jemals den Garten des Tantalus gesehen? — Sie antworten: Ja, im Homer; denn in den Tartarus sind wir nie hinab gestiegen. — So wißt ihr, versetzte Apollonius, daß dieser Garten ist und nicht ist. Gerade so verhält es sich auch mit den Reichthümern, die ihr hier sehet. Alles ist bloßes Blendwerk; und damit ihr sogleich die Wahrheit meiner Worte erkennet, so sage ich euch, daß die Königin dieses Festes (sie war eben herein getreten) eine von den Empusen ist, die man im gemeinen Leben Lamien zu nennen pflegt. Sie sind sehr lüstern, aber nicht nach den Freuden der Liebe, sondern nach Menschenfleisch; und wenn sie junge Männer durch die Lockspeise der Wollust anködern, so geschieht es bloß, um sie aufzufressen. — Die vermeinte Braut

stellte sich über diese seltsame Rede eben so erstaunt als beleidigt, und erlaubte sich in der ersten Bewegung einige heftige Ausdrücke gegen den Filosofen: aber wie sie auf ein heftiges Wort des Apollonius alles Gold- und Silbergeschirr, und die elfenbeinernen Tische und alles übrige Hausgeräthe, sammt dem Gastmal, den Köchen und den Aufwärtern, verschwinden sah, wurde sie auf einmal geschmeidig, und flehte den Filosofen, sie nicht zu quälen und zum Geständniß dessen, was sie wäre, zu nöthigen. Aber er setzte ihr nur desto härter zu, und ließ nicht eher von ihr ab, bis sie bekannte, sie sey wirklich eine Empuse, und habe den Menippus bloß darum so gut gehalten, um ihn recht fett zu machen und dann aufzufressen; denn das Fleisch schöner Knaben und Jünglinge sey ihre gewöhnliche Nahrung, weil sie gar süßes Blut hätten.

IV.

Das muß ich gestehen, Hegesias, sagte Kymon lachend, dein Damis übertrifft wirklich alles, was ich ihm zugetraut hätte! Er ist ein wahrer Meister in der Kunst, eine ziemlich alltägliche Begebenheit in — ein Ammenmährchen zu verwandeln. Aber warum nannte sich auch die arme Fönizierin Lamia? Denn in dem Doppelsinn dieses Namens liegt, wie du selbst schon gemerkt haben wirst, der Schlüssel zu

dieser ganzen Wundergeschichte. Die Empuse abgerechnet, ist das übrige meistens wahr, außer daß Damis die Gabe hat, durch die Manier seiner Darstellung die Wahrheit selbst zur Lüge zu machen. Die Heldin dieser sonderbaren Liebesgeschichte war nun freilich kein Gespenst in Gestalt einer schönen Frau; aber sie gehörte doch zu der Art von Hexen, die wir alle unter dem Namen der Hetären kennen. Sie hatte diese Profession, von ihrer frühesten Jugend an, zu Antiochia, Efesus, Smyrna und andern Orten mit dem besten Erfolg getrieben; und weil Personen ihres Standes gern einen von irgend einer Vorgängerin berühmt gemachten Namen anzunehmen pflegen, so hatte sie den Namen Lamia einer Hetäre aus dem Jahrhundert Alexanders abgeborgt, die durch die Leidenschaft des Demetrius Poliorketes für sie, und durch einen Tempel, den ihr die Thebaner unter der Benennung Venus Lamia widmeten, berühmt ist. Ich erinnere mich noch sehr wohl, sie unter diesem Namen zu Smyrna gesehen zu haben, und vermuthlich wurde sie damals auch meinem Herren bekannt. Nachdem sie ihre schönsten Jahre damit zugebracht hatte, ihre Reizungen in den reichsten Städten von Syrien und Kleinasien wuchern zu lassen, und im vierzigsten reich genug zu seyn glaubte, um die andere Hälfte ihres Lebens in einer angenehmen Unabhängigkeit zuzubringen, vertauschte sie den Namen Lamia mit

Landhaus ... miethete.
Kenchreä ... nach Korinth kam,
mein Herr nach Korinth kam,
... jungen Leuten auch Menippus an
... ihm von seinem Freunde, dem be-
..., Demetrius, als ein Jüngling
... Sitten, und von einem zu allem
... gut ist empor strebenden Geist, empfoh-
... war. Das erste ließ eine blühende Ge-
... Herkulische Stärke, das andre seine zu-
... und offne Gesichtsbildung schon beim
... vermuthen. Mein Herr, der unter so
... Gaben auch die, aus dem Aeußerlichen
... das Innere zu d i v i n i r e n, in
... hohen Grade besitzt, gewann diesen Me-
... lieb, und war daher nicht gleichgültig, als
... verschiedenen Anzeichen, die von einem weni-
... schwerlich bemerkt worden wären,
... Freund seit kurzem in
... dieser auf

[illegible]

[illegible] ohne

s den Zähnen zu reißen. Es kostete ihm
e, Menippen zum Geständniß seines Lie-
zu bringen; aber als er hörte, daß die
ar auf eine Heirath angelegt habe, und
also noch schlimmer sey als er sich vorge-
brach er sogleich wieder ab, und begnügte
s der Hochzeit zu erfahren, ohne das ge-
seiner sogleich genommenen Entschließung
assen. Menippus wünschte sich Glück, so
n gekommen zu seyn, und wir sahen ihn
r, bis die Stunde kam, da mein Herr,
nd einigen seiner Anhänger (worunter
s war) begleitet, als ein sehr unerwar-
in die reichlich mit Blumenkränzen be-
ohnung der Braut herein trat. Damis,
ir andern, im Vorsaale zurück blieb, hat
eden, die zwischen meinem Herren und
igam vorfielen, zwar einige Worte aufge-
aber — die Schuld liege nun an seinem
von dessen geringer Zuverläßigkeit mir

gut er konnte, aufsuchen wollte —
dir selbst vorstellen, daß Apollonius
)en haben könne, wie ihn Damis
Ich erinnere mich seiner eigentlichen
)r; auch blieb ihr Sinn den Anwe-
Menippus unverständlich, bis die
selbst zum Vorschein kam. Sie hatte
:haltnen Reste ihrer Schönheit durch
)en Anzug in das vortheilhafteste
d versah sich bei ihrem Eintritt in
Saal vermuthlich eher alles andern,
womit sie von meinem Herrn bewill-
Ich bin gekommen, sagte er, auf sie
einen jungen Freund von dir zurück
den eine Person wie Du keine An-
n haben kann. — Die Dame be-
ınn, der so mit ihr sprach, aus
:at zurück, und schien in einer Ver-
sie vergebens zu verbergen suchte.
: doch allen ihren Muth zusammen,
mit so vielem Stolz, als sie ihren
Geberden nur immer geben konnte:
sich vermessen darf, mich in einem
r Ton anzureden, und mit einer
mein Haus einzufallen? — Kennst
ersetzte mein Herr ganz gelassen, so

würdigen Künstler aufgesetzt

Jetzt merkte Lamia, daß äusserste Unver-
das einzige sey, wodurch sie sich in diesem
n Augenblick retten könne. Sie wandte
rzwungenem Lachen zu den Eingeladenen:
scheint ein Filosof — oder wahnsinnig zu
n er nicht beides zugleich ist; in jedem
ein eben so lästiger als ungebetener Gast.
wir ihn ersuchten, sich unverzüglich wieder
en, und unsre Freude nicht länger durch
Laune zu vergiften? — Die Gäste stan-
eigend und die Augen auf meinen Herrn
gleich eben so vielen Bildsäulen da, und
in tiefer Stille, was aus dem Handel
ürde. Nein, Unverschämte, sagte mein
em er näher auf sie zuging, so kommst du
n! Ich bin Apollonius von Tyana, und
e Hetäre Lamia, die unter einem falschen
id durch betrügerische Kunstgriffe die Ein-
Jünglings, der unter meiner Führung
st hat, und ihn, ohne meine Dazwischen-

in stände, so ist die Wahrheit ...
den Sieg über dich zu verschaffen.
Stelle, daß du die Hetäre Lamia
ſt, indem er einen dieser Blicke auf
t ich ihn, wie mit einem Wetter-
eher Männer zurück schleudern sah,
nem Freunde Menippus auf immer,
tsbefehl, dessen Gebrauch in meiner
soll in diesem Augenblick vollzogen
ese Worte, mit einer Donnerstimme
und die Gewißheit, daß sie entdeckt
s vergeblich wäre, einem so sehr über-
länger die Stirne bieten zu wollen,
rme Lamia so gänzlich außer Fassung,
einem Herren zu Füßen warf, und
nen beschwor, ihrer zu schonen, und
Worte zu begnügen, daß sie ihre An-

keiten noch in derselben Nacht auf einem nach Athen befrachteten Kornschiff ein, und wurde zu Korinth nicht wieder gesehen.

V.

Deine Glaubwürdigkeit, Kymon, ist für mich etwas ausgemachtes, sagte ich: auch braucht man das alberne Buch des Damis nur zu durchblättern, um zu sehen, daß er sogar dann, wenn er nichts erzählt, als was er selbst gesehen und gehört zu

haben glaubt, keine Aufmerksamkeit verdient. Indessen ist mir dennoch unbegreiflich, wie er bei der Begebenheit, wovon die Rede ist, zugegen seyn, und sie gleichwohl in ein so läppisches Rockenstubenmährchen umgestalten konnte; da er doch gehört haben mußte, daß seine vorgebliche Empuse zwar Lamia hieß, aber darum keine Lamia war; hingegen das Geständniß, das er sie zuletzt thun läßt, nicht gehört haben konnte, weil sie nichts dergleichen gestand; und da er überdieß weder sagt noch sagen konnte, er habe sich durch seine eigenen Augen überzeugt, daß sie aus einer schönen Frau wieder zur Empuse geworden sey.

Kymon. In der That kann ich dirs nicht verdenken, wenn du gegen die Ehrlichkeit des schwachköpfigen Niniviten eben so starke Zweifel bekommen hast, als gegen seinen Verstand. Und doch muß ich, zur Steuer der Wahrheit, meiner vorigen Erzählung noch eine kleine Anekdote anhängen, die mir inzwischen beigefallen ist, und die dich vielleicht auf bessere Gedanken von ihm bringen wird. Als Apollonius von diesem kleinen Abenteuer nach Hause zurück gekommen war, unterhielten wir andern, die ihn begleitet hatten, uns in seiner Gegenwart noch eine Weile damit, ohne daß er Antheil an dem Gespräche zu nehmen schien. Damis hörte uns stillschweigend zu; denn er war ein sehr bescheidener Mensch, und hatte, außer dem tiefsten Gefühl, daß er unter

Hellenen nur ein B
sehr mäßige Meinung v
sofiren. Als aber endli
platzte er auf einmal
gegriffenen Einfall her
mit Erstaunen ansahen;
er die Geliebte des Me
nennen gehört hatte, für
hielt. Apollonius, welch
anderm beschäftigt war
den, gehört hatte, win

witz büßen werde.“ — Ich denke, du begreifst nun, Hegesias, wie der unbezweifelte Glaube, daß es Empusen gebe, die den schönen Jünglingen nachstellen, um sie aufzuessen, und die Voraussetzung, daß die Braut des Menippus ein solches Gespenst gewesen sey, in einem Gehirne, welchem dergleichen Vorstellungen geläufig waren, allen Umständen der Geschichte eine diesem Wahn gemäße Gestalt und Farbe geben mußte. Und wenn Damis auch in der Folge das eine und andere, um seine Erzählung runder und mit sich selbst übereinstimmender zu machen, aus seiner Einbildung, anstatt aus dem Gedächtniß, hinzu that: so vermuthe ich, er that daran nicht mehr, als alle Liebhaber des Wunderbaren zu thun pflegen, wenn sie vorgebliche Wunderdinge, wovon sie Augenzeugen waren, erzählen. Ich wenigstens habe allemal bemerkt, daß solche Leute, mit der ehrlichsten Miene von der Welt, immer mehr gesehen haben wollen, als sie wirklich gesehen haben können: nicht, weil sie uns vorsetzlich belügen wollen, sondern weil sie im Erzählen von dieser Liebe zum Wunderbaren in eine so lebhafte Begeisterung gesetzt werden, daß sie das, was sie mit ihren Augen sahen, von dem, was ihre erhitzte Fantasie hinzu thut, selbst nicht mehr zu unterscheiden vermögen.

Ich. Aber wenn ein Biograf, um nur recht wunderbare Dinge von seinem Helden sagen zu können, ihm sogar Abscheulichkeiten nachsagt, die

kein gewöhnlicher ehrlicher Mann auf sich sitzen la
könnte: womit wollen wir ihn dann entschuldigen

Kymon. Hat Damis das gethan?

Ich. In seiner Erzählung von der Pest
Efesus, welche Apollonius durch ein Wunder
der abgeschmacktesten Art vertrieben haben soll.

Kymon. Du machst mich neugierig, zu hö
wie der närrische Mensch diese Begebenheit erzähl

Ich. Die Pest (sagt er) zeigte sich zu Efe
während Apollonius sich daselbst aufhielt. Apo
nius, der das Uebel überhand nehmen sah, ohne
die Efeser irgend eine Anstalt dagegen mach
warnte sie mehrmalen öffentlich, und sagte ih
was sie zu thun hätten: da er sie aber, aller sei
Ermahnungen ungeachtet, in ihrem unklugen Lei
sinn beharren sah, fand er nicht für gut, den
folg seiner Vorhersagung abzuwarten, sond
machte sich auf den Weg, auch Smyrna und
übrigen Städte Joniens zu besuchen.

Kymon. Bis hierher scheint mir Damis
Wahrheit ziemlich treu geblieben zu seyn.

Ich. Höre nur weiter! Die Pest griff inzwis
zu Efesus so schnell um sich, und richtete solche V
wüstungen an, daß die Einwohner, die sich selbst
dieser Noth nicht zu helfen wußten, endlich i
Zuflucht zum Apollonius nahmen, und ihn instän
bitten ließen, wieder zu kommen und sich ihrer an
nehmen. Dieser wollte sie nicht lange auf se

Hülfe warten lassen, und versetzte sich, nach dem Beispiel des Pythagoras, der zu gleicher Zeit zu Metapont und zu Thurium gesehen wurde, von Smyrna nach Efesus. Hier versammelte er die sämmtlichen Einwohner, ermahnte sie Muth zu fassen, und versprach ihnen, daß er der Pest noch an demselben Tage steuern wollte. Er führte sie hierauf in das Theater, wo sie einen häßlichen alten zerlumpten Bettler antrafen, der auf eine seltsame Art mit den Augen blinzte, und einen mit Stücken Brot angefüllten Quersack auf den Schultern hatte. Apollonius befahl den Efesern, diesen Feind der Götter zu umringen und zu steinigen. Ein so grausamer Befehl setzte die guten Leute in Erstaunen und Verlegenheit; denn sie fanden es unmenschlich, einen armen Unglücklichen zu steinigen, der nichts verbrochen hatte, und in den beweglichsten Ausdrücken um sein Leben bat. Aber Apollonius ermahnte sie, keinen Augenblick zu zaudern, und diesen Menschen ja nicht entrinnen zu lassen. Einige der Anwesenden fingen nun an mit Steinen nach dem Bettler zu werfen, und siehe da! eben derselbe, der vorher immer blinzelte, öffnete plötzlich ein Paar feurige Augen, aus denen er die fürchterlichsten Blitze auf sie schoß. Nun sahen die Efeser, daß es ein Dämon sey, und steinigten ihn mit solchem Eifer, daß er in kurzem von einem großen Steinhaufen überdeckt war. Bald darauf befahl Apollonius, sie

sollten die Steine wieder wegschaffen, um zu sehen, was für ein Thier sie getödtet hätten. Die Efeser gehorchten; aber anstatt des Bettlers, den sie zerschmettert zu finden glaubten, fanden sie einen Hund von ungeheurer Größe, der, als man ihn zu Tode steinigte, einen Schaum von sich gab, als ob er wüthend wäre.

Kymon. Und Damis hat die Unverschämtheit, sich für einen Augenzeugen dieser Geschichte auszugeben.

Ich. Das thut er nicht, Kymon; auch konnte er nicht wohl selbst dabei gewesen seyn, da er vermuthlich dem Pythagoras nicht ähnlich genug war, um sich in einem Augenblick von Smyrna nach Efesus zu versetzen, wie Apollonius, seinem Vorgeben nach, gethan haben soll.

Kymon. In der That war ich von allen, welche meinen Herren damals umgaben, der einzige, den er auf dieser Reise mit sich nahm; und wiewohl wir sie mit möglichster Eilfertigkeit machten, so wirst du vermuthlich keinen weitern Beweis gegen das lächerliche Vorgeben des Niniviten von mir verlangen, als die bloße Versicherung, daß wir weder auf Merkurs Flügelsohlen, noch auf einem Pfeile, wie der Skythe Abaris, sondern auf zwei schnellen Rennpferden zu Efesus anlangten. Apollonius wußte, oder konnte wenigstens (wie er mir nachher selbst sagte) mit größter Wahrscheinlichkeit vermu

then, daß die Epidemie zu Efesus, die bei seiner Abreise ihrem höchsten Punkt nahe war, jetzt wieder im Abnehmen sey: und so konnte er den Efesern um so zuversichtlicher versprechen, daß er sie von der Pest befreien wolle, da er jetzt mehr Gelehrigkeit von ihnen erwarten durfte. Es war immer eine seiner Hauptmaximen, daß man, in Fällen dieser und ähnlicher Art, vor allen Dingen die Einbildungskraft der Menschen entweder überwältigen, oder auf seine Seite ziehen müsse. Hierin hat es ihm schwerlich jemals ein Sterblicher zuvorgethan, und ich bin überzeugt, daß der größte Theil der wunderähnlichen Dinge, deren er so viele gethan hat, dieser Gewalt, die er über die Einbildung gewöhnlicher Menschen ausübte, zuzuschreiben ist. Wahr ist es, daß ein gewisses dunkles, den meisten unerklärbares Gefühl der Ueberlegenheit seines Genius, — ein Gefühl, das durch die majestätische Schönheit seiner Person und die Würde seines Anstandes nicht wenig erhöht wurde, — sehr viel zu dieser Wirkung beigetragen haben mag; sogar seine Stimme, deren reinen Metallklang er jedes Erforderniß anzupassen und von der Sanftheit bis zum furchtbarsten Donner zu erheben wußte, war in dieser Rücksicht kein unbedeutendes Hülfsmittel. Aber das alles würde ohne die tief eindringende Kenntniß, die er, wie durch unmittelbare Anschauung, von den Menschen hatte, auf welche er wirken wollte, — ohne die richtigste Beur-

theilung der Zeit, des Orts und der übrigen seinen Absichten günstigen oder nachtheiligen Umstände, — und ohne genaue Berechnung des Grades von Kraft, der in jedem besondern Falle hinlänglich war, die Erfolge nicht hervorgebracht haben, wovon ich während eines halben Jahrhunderts Zeuge gewesen bin. Was die Efeser, von welchen die Rede ist, betrifft, so muß ich gestehen, daß sie ihm dießmal die Erreichung seiner Absichten sehr erleichterten. Nichts ist der schwärmerischen Freude und dem glaubigen Vertrauen gleich, womit alle Einwohner dieser großen Stadt, gesunde, genesende und kranke selbst, wenn sie nur noch so viel Kräfte zusammen raffen konnten ihm entgegen zu kriechen, sich um ihn her versammelten, sobald seine Ankunft ruchtbar wurde, welche man bloß darum, weil man sie nicht so bald erwartet hatte, für etwas wunderbares anzusehen geneigt war. Apollonius hielt, seiner Gewohnheit nach, nur eine kurze Anrede an das Volk, worin er ihnen im Namen Aeskulaps, die Bedingungen ankündigte, unter welchen er sie von der Pest befreien wollte. Es däuchte ihm unumgänglich, diese Bedingungen einem äußerst abergläubischen Volke in allerlei religiöse Zeremonien einzuhüllen: aber der Hauptsache nach, bestanden sie in lauter solchen Vorschriften, deren Befolgung ihrer Seuche auf die einzig mögliche Art ein Ende machen konnte. Unter andern befahl er, die Stadt unverzüglich von allen fremden

Bettlern und anderm heillosen Gesindel zu reinigen, durch welches (wie man zu vermuthen Ursache hatte) diese ansteckende Krankheit in die Stadt gebracht worden war; und bei dieser Gelegenheit konnte sich wohl etwas zugetragen haben, was in der Folge zu dem läppischen Mährchen des Damis Anlaß geben konnte. Es ist so leicht, das, was daran wahr seyn kann, von dem abgeschmackten Wunderbaren abzusondern, was nach und nach, indem das Geschichtchen durch etliche hundert Spinnstuben lief, zur Verschönerung desselben hinzu gefabelt wurde, daß es lächerlich wäre, mich länger dabei aufzuhalten. Mit dem Hunde hatte es ohne Zweifel die nehmliche Bewandniß. Was für ein Zufall auch mit dabei im Spiele gewesen seyn mag, so war der unter den Steinen irgend eines alten Gemäuers angetroffene Hund wahrscheinlich ein wirklich toller Hund; so wie der gesteinigte Bettler, der auf einmal zum Kakodämon wurde, ein wirklicher, vielleicht wahnsinniger Bettler war, der sich, da die Stadt von allen seines gleichen gereiniget wurde, hinter jene Ruinen flüchtete, und von einem zusammen gelaufenen Haufen Volks endlich mit Steinen verjagt wurde. Alles was ich dir von dieser Anekdote, die nur ein Damis so zu erzählen fähig war, mit Gewißheit sagen kann, ist, daß ich, so lange wir zu Efesus verweilten, kein Wort von dem Betteldämon und seinem Hunde gehört

habe, und daß mein Herr wahrscheinlich eben so wenig davon weiß als ich.

Ich. In der That schäme ich mich, lieber Kymon, dich mit einer so unwürdigen Posse aufgehalten zu haben. Indessen ist es doch ärgerlich, daß einem Manne wie Apollonius solche Dinge von seinem Biografen nachgesagt werden sollen; und, was das schlimmste ist, von einem Biografen, der den Vortheil hat, sich auf einen Schüler und Vertrauten desselben ausgeben zu können. Erlaube mir zu sagen, daß es mir unbegreiflich ist, wie Apollonius einen so blödsinnigen Barbaren so lange und so nahe um sich dulden mochte.

Kymon. Das kann ich dir leicht begreiflich machen. Als mein Herr seine Reise zu den Gymnosofisten in Indien antreten wollte, betrachtete er es als einen sehr glücklichen Zufall, daß er an diesen Niniviten gerieth, den er zum Dollmetscher unter den verschiedenen Völkern, deren Länder wir durchwandern mußten, gebrauchen zu können hoffte. Was diesem dabei zur Empfehlung diente, war, daß er eine ziemliche Fertigkeit in unsrer Sprache besaß, und eine unsägliche Begierde zeigte, im Umgang mit Hellenen aus einem Barbaren zu einem Menschen (wie er sich selbst ausdrückte) umgebildet zu werden. Ueberdieß war er an seinem Orte angesehen, hatte Vermögen, und fiel also von dieser Seite meinem Herrn nie zur Last. Seine Blödigkeit schien durch

alle diese Eigenschaften und Umstände hinlänglich vergütet; aber auch ohne diese Rücksicht mußte seine Assyrische Vorstellungsart, sein Hang zum Wunderbaren, seine Leichtgläubigkeit, die ungeheure Menge von Zauber- und Geistermährchen, womit sein Kopf dicht angefüllt war, und die abergläubischen Wahnbegriffe aller Arten, die ihm für lauter ausgemachte Wahrheiten galten, ihn bei manchen Gelegenheiten, und in Augenblicken, da ein wenig fremde oder eigene Thorheit dem Weisen selbst Bedürfniß ist, zu einem sehr kurzweiligen Gesellschafter machen. Damis war freilich ein Narr; aber ein drolliger und gutmüthiger Narr, dem man nichts übel nehmen konnte, und der, troß seiner Unverbesserlichkeit, immer bereit war, andern über seine eigenen Albernheiten lachen zu helfen. Mein Herr pflegte zu sagen: ein weiser Mann habe sich vor nichts so sehr zu hüten, als über den unheilbaren Unsinn der Menschen z u z ü r n e n; denn er schien den Niniviten vornehmlich darum gern um sich zu haben, weil ein so großer Theil der Thorheit des ganzen Menschengeschlechts in ihm personificirt war, und man sich also immer an ihm in der schweren Kunst, die Narren zu ertragen, üben konnte. Zu allem diesem kam noch der besondere Beweggrund, daß Damis ein ungemein bequemes W e r k z e u g war, auf die u n t e r n V o l k s k l a s s e n zu wirken, ohne daß Apollonius etwas andres dabei zu thun hatte, als ihn seiner

kindischen Vorstellungsart zu überlassen. Die Wunderdinge, die er von seinem Meister erzählte, konnten diesem bei vernünftigen Menschen nicht schaden, und setzten ihn hingegen bei den übrigen in eine Art von religiöser Achtung, die ihm zu seinen großen Absichten unentbehrlich war.

Was sagst du, Timagenes, zu diesem Freigelaßnen des Apollonius? Findest du nicht, daß er die Meinung vollkommen rechtfertiget, die ich dir zum voraus von der Richtigkeit seines Verstandes gegeben habe?

VI.

Kymon bemerkte jetzt, daß es Zeit sey, ins Bad zu gehen, und führte mich in ein Gemach, wo wir alles, was zu diesem Gebrauch nöthig ist, bereit fanden. Als wir wieder angekleidet waren, begaben wir uns in die Wohnung Agathodämons zurück. Wir trafen ihn in einem kleinen Speisesaal an, wo er, in Erwartung unsrer Zurückkunft, sich von dem zu seinen Füßen sitzenden jungen Mädchen einen Orfischen Hymnus hatte vorlesen lassen. Als wir herein traten, fuhr er, ohne uns zu bemerken, fort, dem mit seelenvollen Augen an seinem Blicke hangenden Kinde den Inhalt des Gelesenen zu erklären. Bald darauf befahl er ihr, das Essen aufzutragen, grüßte mich, und wiederholte seine Einladung zu einer Mahlzeit, die ich den strengsten Vorschriften

ratischen Familie gemäß finden würde.
ich, denke ich, nicht daran stoßen, fuhr
daß ich mich in der kleinen Gesellschaft,
hier, von der Welt abgesondert, wie auf
bewohnten Insel des Atlantischen Oceans
allem Zwang der Hellenischen und Mor-
schen Sitten dispensire. Ich betrachte die
amilie, die mir hierher gefolgt ist, als die
, und wir leben mit einander, als ob wir
zigen in der Welt wären.
ndem er dieß sagte, trat Kymon mit seinem
und der kleinen Apollonia herein; denn diesen
n hatte er, seinem ehemaligen Herrn zu Ehren,
Tochter beigelegt. Der Tisch wurde mit Brot,
engemüsen, Eiern, und verschiedenen Früchten
Jahreszeit besetzt. Die beiden Frauenspersonen
en sich auf kleinen dreifüßigen Stühlen dem Alten
nüber, ich und Kymon nahmen zu beiden Seiten
Polstern Platz. Agathodämon aß wenig, trank
sser, und beschloß seine Mahlzeit mit einem klei-
n Becher unvermischten Weins von Thasos, wor-
er eine Art von äußerst leichtem Weizenbrot
nkte, welches von Kymons Gattin für ihn beson-
ers zubereitet wurde. Er war sehr munter; und
wiewohl er (nach Art alter Personen) beinahe allein
prach, so hätte ich ihm doch, däuchte mich, Tag
und Nacht zuhören mögen; so geistvoll und unter-
haltend war sein Gespräch, auch wenn der Gegen-

von geringer Wichtigkeit war. Schwerlich
e jemals ein Sterblicher, der mehr gesehen, grö=
ꝛe Reisen gemacht, und sich mehr Gelegenheiten,
ie Menschen kennen zu lernen, zu verschaffen gewußt
hätte. Sein Gedächtniß in einem so hohen Alter
würde ein Wunder geschienen haben, wenn nicht
alles andre an ihm eben so außerordentlich gewesen
wäre. Von allem, was er in seinem ganzen Leben
gesehen, gehört, und gethan hatte, schien er nichts
verloren zu haben; alles stand, wie in einer uner=
meßlichen, wohl geordneten Bildergallerie, im rich=
tigsten Zusammenhange des Orts, der Umstände und
der Zeit, in seinem Kopfe, und es hing bloß von ihm
ab, welches Bild oder welche Reihe von Bildern er
hervor winken, und gleichsam lebendig machen wollte.
Kein Zug war verwischt, keine Farbe erloschen, keine
Erinnerung durch die Länge der Zeit mit andern zu=
sammen geflossen, oder unkenntlich gemacht. Sein
Verstand zeigte sich immer eben so hell, und unbe=
wölkt, als sein Gemüth rein von Leidenschaft. Auf
der Höhe, worauf er selbst stand, mußten ihm zwar
die menschlichen Dinge, wenigstens alles, was den
Gegenstand unsrer heftigsten Begierden, Sorgen und
Mißhelligkeiten ausmacht, sehr klein und unbedeu=
tend vorkommen; aber anstatt von diesen Dingen
bloß nach ihrem Verhältniß zu ihm selbst zu urthei=
len, dachte er sich immer, wo es nöthig war, an
die Stelle, und gleichsam in die Seele der andern,

sah die Idole ihrer Liebe oder ihres Hasses, ihrer Furcht oder ihrer Hoffnung mit ihren Augen an, und vermied dadurch nicht nur schiefe und unbillige Urtheile über sie, sondern gewann auch desto mehr Gelegenheiten, durch Herablassung zu ihrer Vorstellungsart ihnen sowohl als der guten Sache, die sein Hauptzweck war, nützlich zu werden. Wiewohl er sich selbst von allen Arten von Vorurtheilen los gewunden hatte, so erkannte er doch, — was so manche voreilige Weltverbesserer, zum größten Schaden derer, denen sie helfen wollten, nicht gesehen haben, — daß es wohlthätige Vorurtheile und schonenswürdige Irrthümer giebt, welche eben darum, weil sie dem morschen Bau der bürgerlichen Verfassungen, und, bei den meisten Menschen, der Humanität selbst zu Stützen dienen, weder eingerissen, noch behutsam untergraben werden dürfen, bis das neue Gebäude auf einem festern Grund aufgeführt ist. Diese Ueberzeugung allein (oder ich müßte mich sehr an ihm irren) war die Ursache jener mystischen Hülle, womit er sich, so lang' er unter den Menschen lebte, umgeben hatte, und welche bei einigen den Grund, bei andern den Vorwand der schiefen Urtheile abgab, die man so häufig über ihn aussprechen hörte. Auch hatte er sie, seitdem er aus dem dumpfen Kreise der Wolken und Stürme in diese beinah ätherische Höhe gezogen war, von sich geworfen, und erschien mir,

eben so wie seinem alten Vertrauten, in sein
eignen Lichte. Indessen war doch, durch
lange Gewohnheit, noch immer eine Art von zar
durchsichtigen Nebel zurück geblieben, worin di
Licht sich brach, und dadurch einen gewissen Sc
um ihn verbreitete, der ihm dieses besser zu fühl
als zu beschreibende Etwas gab, womit er mich,
oft ich ihm nahte, zugleich anzuziehen und zurüc
drücken schien, und was mich beinahe wider mei
Willen nöthigte, mich in der Gegenwart eines hö
Wesens zu glauben. — Dieses unnennbare Et
in seinem ganzen Aeußern und Innern war es hau
sächlich, was ich im Sinne hatte, lieber Timage
da ich dir gleich anfangs von meiner Darstellung
wenig versprach, daß es mir vielleicht gelingen kön
wie weit ich auch unter meinem Urbilde bleibe,
noch mehr zu leisten, als ich dich erwarten ließ.

Viertes Buch.

I.

Das Tischgespräch lenkte sich unvermerkt auf
Wahn der Ziegenhirten, den ich als die erste Ur
meiner Bekanntschaft mit Agathodämon segn
Dieß brachte uns auf die Allgemeinheit
Glaubens an übernatürliche Dinge, de
Ursprung sich allenthalben in jenen Zeiten verliert,
die Menschheit, roh und ungebildet, noch gleich
als ein Kind am Busen der Natur lag, und
ihre Triebe, Neigungen und Kraftäußerungen,
bloß vom Bedürfniß erregt und vom Instinkt gele
als wahre Eingebungen der Natur zu betrachten s

Sonderbar, sagte Kymon, daß es dem Mens
natürlich ist, übernatürliche Dinge
glauben!

Was man unter dieser letzten Benennung begr
versetzte Agathodämon, ist entweder Hirngespe
und also in gewissem Sinn, als Geschöpf der men
lichen Einbildungskraft, natürlich; oder etwas,
an einer höhern Ordnung der Dinge hän
und nur darum übernatürlich scheint, weil es a

engen Kreise unsrer Sinnenwelt liegt, den irrig mit der Natur selbst zu verwechseln gewöhnt ist.

Diesem nach, sagte ich, gäbe es, eigentlich zu reden, gar nichts Übernatürliches?

Gewiß nicht, antwortete jener, oder die Natur müßte nicht Alles was ist, war, und seyn wird, umfassen.

„Also auch das Chaos unsrer alten Dichter? Oder wofür sollen wir dieses halten, Agathodämon?"

Es ist entweder gar nicht denkbar, oder, wenn wir es uns so, wie es von den Dichtern geschildert wird, vorstellen, so ist es der natürliche Zustand eines durch natürliche Ursachen zerstörten, und durch die Kräfte der Natur sich wieder herstellenden oder umgestaltenden großen Weltkörpers.

„Du betrachtest also, wenn ich dich anders recht verstanden habe, nicht nur den religiösen Glauben an Dämonen, sondern sogar die Magie, als etwas, wozu uns die Natur selbst gewisser Maßen einladet? Ich nehme beide zusammen, weil sie (so viel mir bekannt ist) bei allen Völkern von jeher in ziemlich enger Verbindung mit einander standen."

In so enger, sagte Agathodämon, daß wiewohl man jenen aufheben könnte, ohne diese zugleich

zu vernichten, diese nicht zerstört werden könnte, ohne jenen mit in ihren Fall zu ziehen.

Du berührest hier etwas, versetzte ich, worüber ich gern ins klare kommen möchte. Darf ich dich bitten, Agathodämon, uns deine Gedanken über diese Verbindung der Magie mit der Religion ausführlich mitzutheilen?

II.

Sehr gern, erwiederte er; nur mußt du dir gefallen lassen, bis zum Ursprung von beiden mit mir zurück zu gehen. Ihre Quellen sind zwar verschieden, aber sie entspringen so nahe an einander, daß sie gar bald in einem gemeinschaftlichen Bette zusammen fließen.

Die erste Quelle des Dämonism ist ohne Zweifel der allgemeine, dem Menschen wesentliche Trieb, alles was außer ihm ist oder zu seyn scheint, (was hier gleich viel ist) so viel nur immer möglich, sich selbst zu assimiliren, und sich unter Formen, die seiner eigenen ähnlich sind, vorzustellen.

In unsrer ersten Kindheit zerfließen die äußern Dinge, so zu sagen, im Gefühl unser selbst, und nur allmählig lernen wir die Gegenstände von den Empfindungen, welche durch sie erregt werden, und diese vom Gefühl unser selbst unterscheiden.

Auch nachdem wir diese erste Stufe der Entwick-

lung erstiegen haben, währt es noch eine ziemliche Zeit, bis wir uns die Dinge, die uns umgeben, als zusammenhangende und in einander greifende Theile Eines Ganzen vorstellen. Wir sehen alles nur vereinzelt, für sich bestehend, und der Raum, worin wir die Dinge sehen, ist das einzige, was sie zu verbinden scheint; so wie ihre unmittelbare Beziehung auf unsre Sinne und körperlichen Bedürfnisse das einzige, wodurch sie uns etwas sind.

Unvermerkt, wie wir mit uns selbst bekannter und sowohl unsrer innern Regungen, als des Vermögens unsern Körper willkührlich zu bewegen, uns immer klarer bewußt werden, tragen wir diese Eigenschaften auch auf andre Wesen über, und theilen allem Leblosen etwas von unserm Leben, allem Lebenden etwas von unsrer Seele mit.

Auf einer noch höhern Stufe der Entwicklung bilden sich in uns die Begriffe von Ursache und Wirkung, von Mittel und Zweck; und indem wir auch hierin das, was in uns ist und vorgeht, zum Vorbilde dessen, was außer uns ist oder vorgeht, zu machen genöthigt sind, stellen wir uns die von unsrer Willkühr unabhängigen Veränderungen aller Art, die wir in der Natur gewahr werden, als Wirkungen einer Art von Wesen vor, welche, gleich uns, mit Bewußtseyn, Willkühr und Absicht handelten.

Auf diese Weise geschah es, daß bei allen Völkern, die ihrem ersten Naturstande noch nahe waren, die Unwissenheit der wirklichen Ursachen, oder der Gesetze, nach welchen die unbekannten Naturkräfte wirken, auf der einen Seite, und der angeborne Trieb, uns selbst gleichsam in den Dingen außer uns zu spiegeln, auf der andern, einer unendlichen Menge von Menschen-ähnlichen Dämonen im Himmel und auf Erden ein eingebildetes Daseyn gab, dessen Wirkungen man zu sehen glaubte, wiewohl sie selbst unsichtbar waren. So erhielten Sonne, Mond und Sterne, Luft und Erde, Meer, Flüsse und Quellen, Berge, Wälder und Fluren überall ihre besondern Dämonen: und da man sie als die Ursachen von Licht und Finsterniß, von Wärme und Kälte, von Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, von dem ewigen Wechsel der Tages- und Jahreszeiten und allem, was sich in unserm Luft- und Dunstkreise zuträgt, ingleichen von allen zerstörenden Wirkungen der Gewitter, Stürme, Wasserfluten, Vulkane und Erderschütterungen betrachtete, so verband man mit dem Glauben ihres Daseyns die Vorstellung einer übermenschlichen Macht. Man dachte sie sich als willkührliche Beherrscher der Natur, die sich in die verschiedenen Reiche, Kreise und Bezirke derselben getheilt hätten; und weil man sie nur aus ihren wohlthätigen oder verderblichen Wirkungen kannte, so war die verworrene Vorstellung

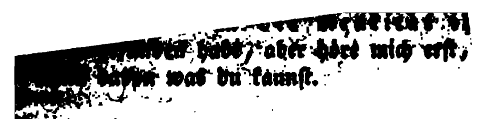
von ihrer Macht natürlicher Weise von jener Furcht begleitet, die wir vor unsichtbaren Wesen haben, in deren Gewalt wir zu seyn glauben, und deren Handlungsweise uns eben so unbekannt, als ihre Macht unbestimmbar, und ihre Gesinnung gegen uns zweifelhaft ist. Man war also um so geneigter, ihnen alles Böse, dessen nächste Ursachen man nicht kannte, zuzuschreiben, da man sie, vermöge des mehr besagten Mechanism der menschlichen Vorstellungskraft, sich nicht ohne Bedürfnisse, Leidenschaften und Launen, die den unsrigen ähnlich wären, einbilden konnte. Der Gedanke, daß sie beleidigt werden könnten, machte, daß man auf Mittel bedacht war, sich ihres Wohlwollens zu versichern, und falls sie sich, durch irgend ein bekanntes oder unbekanntes Vergehen, wirklich beleidigt fänden, ihren Zorn zu besänftigen.

Hier, Hegesias, hast du mit wenigem den wahren Ursprung aller dämonitischen Religionen! — Wie Priester und Mystagogen, Dichter und Bildner nach und nach einen so reichhaltigen und bildsamen Stoff verarbeitet haben, ist bekannt. Unläugbar haben die Letztern sich am wenigsten an den Göttern versündiget. Denn was ihre Kunst vermag, haben sie gethan, uns an anständige und sogar erhabene Vorstellungen von denselben zu gewöhnen; dahingegen Homer und seine Familie gegen den Vorwurf, daß sie sogar die großen

n.

rehrung der Hei-
Muster der unsitt-
vielleicht mit den
schuldigen, aber nie

wurf, den Volksglau-
Zwecke gemißbraucht
d Mystagogen am
die Bewahrer der alten
Vorsteher der öffentlichen
er Tempel, und die Mit-
die Gebete und Opfer
es ganzen Volkes den Göt-
zu seyn, wußten sie durch
e Meinung von sich zu erre-
den Göttern in noch nähe-
en, und es in ihrer Macht
die Gunst oder den Unwillen
Belieben zuzuziehen.
Wege dahin gekommen, schon
iten der Welt die geheimen
unter dem Worte Magie zu be-
t dem religiösen Volksglauben zu
uns klar werden, wenn wir zuvor
lle dieser Magie in der Natur
haben werden. Denn nie würde es
nd andern Meistern jener täuschende
n seyn, diesen neuen Sprößling d


habe, aber hört mich erst,
was du kannst.

III.

Was in Rücksicht auf die allmählige Entwicklu
Vernunft von Kindern gilt, ist auch auf gan
ker, die sich noch im Stande der Ve
ftskindheit befinden, anwendbar. Wer Kin
ufmerksam beobachtet, kann sich leicht überzeugen,
s ziemlich lange währt, eh' ein Kind seinen Zu
im Träumen und im Wachen unterscheiden
und sich von dem Irrthum los machen kann
es, was im Traume mit ih

as Land der Geister versetzt zu seyn;
niger an der Realität der Erscheinungen
darin vorkommen, zweifelnd, je grösser der
d zwischen der Sinnenwelt und der Traum-
d zwischen den Naturgesetzen ist, die in der
d in der andern Statt finden.
rauche kaum zu erinnern, daß die Rede hier
n der lebhaftern Gattung von Träumen ist,
ntweder eine Art von scheinbarem Zusammen-
errscht, oder deren Eindruck auf uns so stark
daß wir uns ihrer beim Erwachen mehr oder
er deutlich bewußt bleiben. Da die Traumer-
ngen dieser Gattung uns eben so stark und
ch stärker anmuthen und rühren, als die Ge-
nde unsrer Sinne im Wachen, und wir im
alles eben so wirklich zu sehen und zu hören,
n und zu leiden glauben, als ob wir wachten:
begreiflich, wie Menschen, denen die Kennzei-
es Unterschieds beider Zustände noch nicht klar
so einfältig seyn können, nicht den geringsten
l in die Realität ihrer Traumerscheinungen zu
Nun kommen unter diesen letztern häufig
vor, die aus den Kräften der Natur und den
n der Bewegung, so wie wir sie im Zustande
Wachens kennen lernen, nicht erklärbar sind,
n und Zeit sind im Traume ganz was an
ls im Wachen. In jenem begegnet uns oft i
blick, wozu in diesem Tage, Mona

nd Jahre erfordert würden. In einem Augenblick
finden wir uns von Korinth nach Karthago, von
Memphis nach Rom versetzt. In einem Augenblick
rwandelt sich oft Scene und Handlung; wir waren
n einer Wildniß, in einer finstern Höhle, und sehen
ns auf einmal in einem schimmernden Pallast, oder
n einer bezaubernden Gegend. Eben so schnell ver-
ändeln sich oft die Personen, mit welchen wir
Handlung begriffen waren; wir befinden uns plötz-
h unter lauter unbekannten, oder bekannte Per-
nen erscheinen uns unter fremden Formen und Ver-
stellungen. Wir selbst sind oft ganz andere Men-
hen als vorher, und bewerkstelligen ohne mindeste
efremdung, was jedem Wachenden unmöglich ist.
Wir steigen mit der Leichtigkeit einer Flaumfeder, und
ch schneller als ein Mühlstein fallen könnte, von
r Spitze eines Thurms herab, und eben so schnell
eder hinauf; wir fliegen über die Erde weg, gehen
f dem Wasser ohne zu sinken, durch Flammen ohne
ns zu versengen, oder den geringsten Schmerz zu
mpfinden, und was dergleichen mehr ist.
Alle diese und ähnliche Traumerscheinungen erzeu-
n bei Menschen, die von dem Ursprung und der
Beschaffenheit derselben noch keinen Begriff haben,
nothwendiger Weise den Glauben an überna-
türliche Dinge, oder, so zu sagen, an eine
zweifache Natur, wovon die eine das Widerspiel
der andern ist und die in keinem solchen Bezug mit

stehen, daß man sie für Theile Eines
halten könnte.

aber unter allen wunderbaren Erscheinun-
e uns im träumenden Zustande vorkommen,
n rohen Naturmenschen am meisten Eindruck
n mußte, war unstreitig, wenn ihn der Traum
verstorbenen Personen wieder zusammen
hte. Denn was mußte ihn (bei der Voraus-
ung, daß Träumen nur eine andere Art von
achen sey) mehr befremden, als Personen, von
ren Tod er völlige Gewißheit hatte, ins Leben zu-
ück kommen, und gleich andern Lebenden sich betra-
gen zu sehen? — Das erste, was er daraus schließen
mußte, war, daß sie, der Verwesung zu Trotz, noch
immer fortlebten, noch immer Antheil an ihren ehe-
maligen Freunden nähmen, und an den Geschäften
und Vergnügungen ihres vorigen Lebens Freude hät-
ten. Da diese Art von Träumen bei Menschen,
deren Fantasie noch auf eine sehr kleine Anzahl von
Bildern eingeschränkt war, vermuthlich häufiger vor-
kommen mußte als bei uns, und da die Einbildungs-
kraft nicht selten den Ort, wo wir uns im Traume
mit geliebten Personen zusammen finden, zu ver-
schönern pflegt: so begreift sichs, wie dergleichen
Träume den Glauben an ein Land der Seelen,
einen Hades, ein Elisium, oder unter welchem
Namen es bei andern Völkern vorkommen mag, be-
…hen können.

im Leben des Wachenden immer dasselbe
le Augenblicke durch Zufälligkeiten modifi-
das Gewebe seiner Gedanken und Verrich-
fters abgebrochen wird, so knüpft doch die
die abgerißnen Faden immer wieder an
, und bringt Zusammenhang und Ueberein-
g in das Ganze. Im Traum hingegen ist
sch gewöhnlich mehr leidend als handelnd.
lle, die ihm zu begegnen scheinen, hangen
mit seinem eigentlichen Leben, sondern auch
wenig oder gar nicht zusammen.
Wirkung, Mittel

…e zu erkennen: ſo iſt doch etwas
…in dieſe Truggeſtalten Bedeutung,
…gung auf ſeinen fortdauernden Zu-
…, und aus beiden ein Ganzes zu
…Wie ſollte ihm alſo ein Mann, der
…el zu den Geheimniſſen der
…n Welt gefunden zu haben vorgiebt,
…nen ſeyn? Was könnte wohl das Reich
…anders ſeyn als eine Provinz dieſer un-
…Welt, worin das unendliche Heer der Dä-
…Weſen treibt? Und wer anders, als irgend
…Menſchen gewogener Dämon, könnte den
…in jene wundervolle Welt verſetzen, wo ihm,
…ancherlei räthſelhaften aber viel bedeutenden
…, Aufſchlüſſe über dieſe Schickſale ſeines Le-
…und Winke gegeben werden, was er zu thun
…u meiden habe, um Uebeln, die ihm drohen
…tgehen, oder eines ihm zugedachten Glückes ſ…
…verſichern? Wenn gleich nicht alle Träume …
…ſind, ſo ſchien doch der Beiſtand e…
… den Göttern vertrauten Ausl…
…öttliche Träume … von feind…

sollten wir in jener Kindheit der Welt zugleich diese erhabnen Kenntnisse, und den Willen, sie zum Trost und Heil armer unwissender Menschen anzuwenden, zutrauen, als eben diesen Dämonenpriestern, die wir in jenem Zeitraum allenthalben im Besitz des höchsten Ansehens und einer allvermögenden Herrschaft über den Glauben und die Meinungen der Menschen finden? Oder könntest du zweifeln, ob sie auch wohl unklug genug hätten seyn können, eine so ergiebige Quelle von Einfluß und Gewinn unbenutzt zu lassen?

IV.

Die Traumdeuterkunst war also vermuthlich der erste Gebrauch, den die Priester von diesem Zweige des Aberglaubens machten; eine Kunst, die dem Dämonism und der Magie mit gleichem Recht angehört, und daher als das natürlichste Band zwischen beiden zu betrachten ist.

Aber wie hätte man auf einem so schönen Wege stehen bleiben sollen? Daß die Seelen der Verstorbenen in irgend einem Geisterlande fortlebten, und daß sie den Zurückgelassenen in ihrer ehemaligen Gestalt erscheinen könnten, war eine vermeinte Erfahrung, welche die meisten in ihren Träumen gemacht zu haben glaubten. Aber von ihrem wahren Zustande hatte man dadurch noch wenig Kundschaft erhalten,

ußte überhaupt keinen sonderlichen Nutzen von
zu ziehen; weil man gleich wenig wußte, wozu
s etwa behülflich seyn könnten, oder wie man
nfangen müßte, um sich, nach eigner Willkühr,
ihnen in Verhältniß zu setzen. Unsre Priester
ten schon desto mehr davon. Sie besaßen das
heimniß, die Seelen der Verstorbenen, welche
n selbst für eine Art von Dämonen galten, aus
m Hades hervorzurufen, und sich ihres Raths
nd Beistands zu diesem oder jenem Vorhaben zu
ersichern.

So verwebten sich schon in den ältesten Zeiten
zwei Hauptäste der Magie, Traumdeuterei
und Nekromantie, mit dem Glauben an die
Dämonen und — ihre Priester. In der Folge
fanden sich bei allen Völkern, die noch auf den untersten Stufen der Kultur standen, allerlei Arten von
weisen Meistern ein, unter deren Händen die
Zauberkünste so schnelle und große Fortschritte
machten, daß die Priester, weil sie kein ausschließliches Recht an die Gemeinschaft mit den Ländern,
die jenseits der Sinne und der Vernunft liegen, und
an den Alleinhandel mit den Produkten derselben
geltend machen konnten, sich mit Unwillen genöthigt
sahen, ihnen einen beträchtlichen Theil dieses Gewerbes zu überlassen. Diese unter allerlei Namen bekannten Magiker und Theurgen wollten, außer
den gewöhnlichen Mitteln, welche allen dämonitischen

[illegible] dieser Wunderkünste, in einen Ruf
[illegible] keine Zeit auslöschen kann? Seit die
hat sich die Magie von der Religion in gewis
Sinne getrennt, und die Priester, die das Anse
ihrer Götter und ihr eigenes immer mehr und m
durch sie geschmälert sahen, sind sogar *erklä*
Feinde derselben geworden. Aber ich sehe die Z
sich nähern, wo sie, um den allmählich erlöschen
Glauben an die Götter wieder anzufachen,
Theurgie wieder zu Hülfe rufen, und durch
einige zur Schwärmerei geneigte Köpfe, besond
unter den Großen, auf ihre Seite ziehen, und

Beschützern des alten Glaubens machen werden. Indessen bin ich versichert, daß sie mit ihren äussersten Anstrengungen nichts gegen den immer wachsenden Strom der allgemeinen Meinung ausrichten werden. Alle Dinge unter dem Mond, und vermuthlich auch über ihm, haben einen Zeitpunkt der Entstehung, des Wachsthums, der Blüthe, des scheinbaren Stillstehens, der Abnahme, des Verfalls, und des Untergangs. Die Dämonen-Religion hat für ein so ungeheures, und doch so schwach zusammen hängendes, und auf einem so seichten Grund errichtetes Gebäude lange genug gedauert, und ist durch die Länge der Zeit und die Sorglosigkeit der Aufseher baufällig genug geworden, um vom ersten starken Stoß zusammen zu stürzen.

Sollte dieser Zeitpunkt wirklich so nahe seyn? fragte ich.

Zufällige Umstände, versetzte er, können ihn beschleunigen: eine Reihe guter und weiser Beherrscher der Römischen Welt, die vielleicht mit Trajan begonnen hat, und einige starke Pfeiler, womit das morsche Gebälk von klugen Priestern und von den Weisen selbst noch unterstützt werden mag, könnten ihn vielleicht noch ein paar Jahrhunderte aufhalten. Aber was wäre das — in Vergleichung mit den vielen Jahrtausenden, während welcher die Religion der Dämonen den Erdboden beherrscht hat — mehr, als wenn das Daseyn eines abgelebten Mannes durch

e Anstrengung der Kunst noch um ein paar
längert würde?
laube die Wahrheit deiner Vorhersagung
t, sagte Kymon: aber die Zeit möchte ich
n, da sie in Erfüllung gehen wird. Wie
gelmäßig und baufällig auch unser Pan=
yn mag, immer war es doch ein herrlicher

hm seinen rechten Namen, versetzte Agatho=
es ist nur ein Pandämonion; das
Pantheon ist noch zu erwarten.
1 ich bloß nach meinem Gefühl reden dürfte,
mon, so würde ich mit Kymon sagen, es
ein herrliches Gebäude! Die Menschen wohn=
iedlich darin beisammen; es hatte Raum
r alle, und jeder fand darin, was ihm nöthig

n war es so? fragte der Alte. — Ich stutzte
ieg. — Du siehst was ich meine, fuhr er
des Ding hat eine Zeit, wo es am besten
dieser an wird es immer schlechter und schlech=
es endlich zu gar nichts mehr taugt. Es
Zeit, wo unser Pandämonion — wenig=
Theil, den unsere Vorfahren inne hatten,
Bedürfniß und ihrer Fähigkeit gleich ange=
ar. Die bürgerliche Gesellschaft fing erst in
eitalter an, eine Gestalt zu gewinnen; und
Glaube an die Dämonen und die Furcht vor

ä m · n.

auf die rohen Menschen
ersten Gesetzgeber die
ur Grundlage der poli-
3, und verwebten beide so
en möglich war. Jedes sitt-
Menschen einander nähern, sie
brüchen ihrer Leidenschaften
Geselligkeit, Zucht, häusliches
Unterwerfung unter die Gesetze,
die Obrigkeit gewöhnen sollte,
ittelbaren Garantie einer Gott-
letzung desselben, als eine ihr
eidigung, rächte. Zevs, der
und Menschen, wurde als der
Schirmherr der Gesetze ver-
ube, daß die Könige oder Hir-
(wie Homer sie nennt) ihr
erforderliche Gewalt unmittelbar
en hätten, war in jenen Zeiten
, um verwilderte, des wohlthäti-
setze noch ungewohnte Menschen in
ten. — Die eheliche Verbindung,
keit die Dauer und der Wohlstand
hängt, war von Here, der Königin
iftet, und stand unter ihrem Schutz;
t alle Verträge, zwischen Privatper-
s ganzen Gemeinheiten und Völkern,
g Jupiter gehandhabt wurden, und



zu
er
Jen
der
ses di
sitz, u
wendig
Kultur
sehen ist.
Um jene
der einzelnen
und Eintrach
besondern G
Menschen tö
Erinnyen
unvorsetzlich
rechtmäßig
zion ihre
Aber um s
Rache der
zu entziehe

, das eine mit allem was der Nomaden unmög-
bares, das andere mit allem was der Dämonism
liches und tröstliches hat, zu umgeben.
war die persönliche Sicherheit, als
Zweck des gesellschaftlichen Vereins, die
Angewöhnung an einen festen Wohn-
d an den Ackerbau, der denselben noth-
nacht, und als der Anfang aller fernern
und Fortbildung zur Humanität anzu-

e zu erhalten, wurde nicht nur das Leben
n Personen, sondern auch die innere Ruhe
ht des ganzen Hellenischen Bundes in den
Schutz der Götter

allen Hellenischen Landschaften gewisse Tempel als Freistätten offen. — Von den Einrichtungen, wodurch die Religion zu einem Mittel gemacht wurde, die Eintracht unter den Hellenen (die aus so vielen Ursachen nur zu oft unterbrochen wurde) zu befördern, und, wenn sie gestört war, wieder herzustellen, will ich jetzt nur des alten, gemeinschaftlichen Delfischen Orakels, und der heiligen Kampfspiele zu Olympia erwähnen, deren feierliche Begehung eine allgemeine Nazionalversammlung war, welche auch in Zeiten einheimischer Fehden nie unterbrochen wurde. Denn da dieses uralte Institut unter Jupiters unmittelbaren Schutze stand, so hörten um die Zeit seiner Feier alle Feindseligkeiten unter den Hellenen auf, und eine Versammlung, wo alles, was sich durch Geburt, Reichthum, Ehrenstellen, Talente und Verdienste in allen Griechischen Staaten auszeichnete, sich zusammen fand, war natürlicher Weise die schicklichste Gelegenheit, nicht nur alte Freundschaften unter Privatpersonen zu erneuern, sondern auch an Wiederherstellung der Harmonie unter den Staaten selbst zu arbeiten.

Was den andern Hauptpunkt betrifft, wie hätten wohl unsre ersten Gesetzgeber die damaligen Menschen stärker zum häuslichen Leben und zur Bebauung und Bepflanzung des Erdbodens vermögen können, als indem sie die Erfindung des Ackerbaues einer der obersten Göttinnen zuschrieben, und

den ersten Sterblichen, der diese Kunst als ein von ihr erhaltenes Geschenk in Hellas einführte, unter die Götter versetzten? Wie hätte, nachdem es Volksglaube geworden war, daß Demeter, die Schwester des Königs der Götter, den Getreidebau, und Pallas Athene, seine Tochter, die Kunst zu weben, erfunden, der Pflug nicht den Männern, der Spinnrocken und der Webstuhl nicht den Frauen, in diesen Zeiten der Einfalt ehrwürdig werden sollen? Aber die Stifter unsrer Religion thaten noch mehr. Sie gaben jeden Zweig der Landwirthschaft, und die besondern Verrichtungen jeder Jahreszeit unter die Aufsicht und den Schutz besonderer Götter, heiligten den häuslichen Herd und das Feuer, um welches die Familie sich versammelte, und füllten, außerhalb der Hütte, alles was den Landmann umgab, Feld und Thal, Berge, Wälder, Flüsse, Bäche und Quellen, mit freundlichen Nymfen und fröhlichen Feldgöttern an, deren Gunst mit einem Blumenkranz oder etwas Milch und Früchten zu erhalten war, und doch auf das Gedeihen der Feldarbeiten, Pflanzungen und Herden den größten Einfluß hatte. Noch mehr: sie machten die Feste, die allen diesen wohlthätigen Wesen zu Ehren gefeiert wurden, zu wirklichen Freudentagen für das Volk. Denn sie hatten den guten Verstand, einzusehen, daß menschenfreundliche Götter nicht würdiger geehrt werden können, als durch öffentliche Zeichen,

die Menschen sich unter ihrer Regierung glücklich
len; und daß nichts geschickter ist, sowohl die
be zu den ländlichen Arbeiten, als das gute Ver-
hmen unter Nachbarn und Gemeindegenossen zu
terhalten, als solche Volksfeste, auf die sich alles
nge zuvor schon freut, die man während der müh-
amsten Arbeiten als die Belohnung derselben vor sich
ieht, und deren Genuß eben dadurch, daß die Fröh-
lichkeit *öffentlich* und *allgemein* ist, erhöht
und vervielfältigt wird.

Ueberhaupt kann man von den *Göttern einer Nazion* sicher auf den Grad ihrer eignen *Humanität* schließen. Ein Volk, dessen Götter die Urheber, Vorsteher und Beschirmer der Gesetze und der bürgerlichen Ordnung, der Gerechtigkeit und Weisheit, der Schönheit, Anmuth, und Wohlanständigkeit, der Künste und Wissenschaften, der Beredsamkeit und Musik sind, ein Volk, bei welchem *Pallas Athene* und *Themis* und *Nemesis*, und die *Musen* mit ihrem Führer *Apollo*, und die *Charitinnen* mit *Eros*, und der himmlischen *Afrodite*, Tempel und Altäre haben, beweißt dadurch, daß es zu der *edelsten Menschenrasse* gehöre; und wie sollte es durch eine *solche* Religion, so lange sie noch wirksam ist, nicht noch immer mehr veredelt werden? Unläugbar trugen dazu auch die *Mysterien* nicht wenig bei, von welchen, so lange sie sich in ihrer ursprünglichen Reinheit erhielten, mit

... Bedürfnissen ihres Zeit ...
... die Religion unsrer Vät...
... aber ihr seht auch, daß sie der woh...
... Absicht ihrer Stifter nur so lange entspr...
...nnte, als sie in Einfalt geglaubt wurde, mit i...
...nzen Stärke auf die Gemüther wirkte, und ...
... Mißbräuchen und Verfälschungen, die sich n...
... nach einschlichen, rein blieb. Jede Religion n...
...ch die Länge der Zeit schon dadurch entkräf...
...den, daß sie ein altes Institut ist. So wie e...
... Fortschritte in der Kultur macht, wie seine B...
... sich vermehren und erweitern, seine Bedür...
mit seinem Kunstfleiß zunehmen, seine Leben...
und Sitten durch immer höhere ...
...stand, Macht, ...

Geist längst verflogen war: aber die Götter selbst werden unvermerkt zu bloßen Namen, die jeder gelten läßt was er will. Endlich kommt die Zeit, daß Leute, die auf einige Bildung Anspruch machen, sich selbst lächerlich finden würden, wenn sie die Religion für etwas mehr hielten als ein abgenutztes Kammrad in der politischen Maschine, und daß sogar der gemeine Mann, der nur noch durch Erziehung und Gewohnheit an ihrem Aeußerlichen hängt, unvermerkt von dem Unglauben seiner Obern mit angesteckt wird. Je geistiger eine Religion wäre, desto eher müßte dieß ihr Schicksal seyn; und die unsrige hat sich bloß dadurch so lange erhalten, weil sie in einem so hohen Grade sinnlich ist. Daß übrigens die Dichter durch ihre Fabeln viel zum Verfall derselben beigetragen, ist wohl nicht zu läugnen; aber den größten Schaden haben unsern Göttern doch die Meisterstücke der Fidias, Alkamenes, Skopas und Praxiteles gethan. Denn obschon auch die Dichter den Göttern eine, Menschen ähnliche, Gestalt zu geben genöthigt waren, so behielt doch die Einbildungskraft bei ihren Darstellungen noch einige Freiheit; da sie hingegen durch die genau bestimmten Götterbilder unsrer Künstler gefesselt wurde, und daher mit der Zeit ganz natürlich erfolgen mußte, daß der Gott oder die Göttin mit ihrem Marmorbilde, so zu sagen, Ein Ding wurde, und, indem man sich die Götter nie anders als unter

en bestimmten Formen dachte, unvermerkt die der selbst an die Stelle derselben traten. Durch Wettstreit der Künstler und die unendliche Verlfachung der Götterbilder wurden diese ein Gegenand des Handels, des Geschmacks und des Luxus; bekamen einen Marktpreis. Die Reichen beferten sich, ihre Säle und Landhäuser mit Bildern on den berühmtesten Meistern zu zieren. Die Göter wurden also eine Art von üppigem Hausrath; und je theurer man ihre Bilder bezahlte, desto weniger machte man sich aus ihnen selbst. Was aber auch die Ursache davon gewesen sey, genug, sobald es einmal so weit gekommen war, daß (nach einem bekannten Worte des Spartanischen Lysander) Männer mit Eiden, wie Knaben mit Würfelknochen spielten; daß Aristofanes einen der vornehmsten Götter mit den Sitten und der Sprache des liederlichsten Wüstlings auf die Bühne stellen durfte; daß die Athener, die für die religiösesten aller Hellenen gehalten seyn wollten, einen Demetrius Poliorketes unter ihre Götter aufnahmen, ihm einen eignen Priester bestellten, und die Thebaner den Namen einer seiner Beischläferinnen zu einem Beinamen der Afrodite machten, indem sie der Afrodite Lamia einen Tempel bauen ließen: sobald es mit dem Volksglauben und den Sitten so weit gekommen war, was konnte man bessers erwarten, als daß sie durch eben den wechselseitigen Einfluß,

der ehemals beiden vortheilhaft war, einander künftig immer mehr verderben würden? Dieß ist denn auch, unter der kräftigen Mitwirkung einiger von unsern Filosofen, trotz dem Entgegenstreben der andern, in solcher Maß' erfolgt, daß nun, wie eigne Erfahrung mich überzeugt hat, nichts weiter zu thun ist, als das baufällige, aus allen seinen Fugen gekommene alte Pandämonion vollends in sich selbst zusammen stürzen zu lassen, und zu erwarten, was für einen andern Bau die Zeit an seiner Statt, und vielleicht aus seinen Trümmern, hervorgehen lassen wird. —

Du siehest, Timagenes, daß Agathodämon die Last der Unterhaltung unsrer kleinen Gesellschaft ziemlich allein trug. Aber welchem andern gebührte zu reden als ihm? Und wär' ich auch nicht immer seiner Meinung gewesen, wie hätte mir einfallen können, gegen einen so ehrwürdigen Greis Recht behalten zu wollen? In der That aber fand ich fast immer durch seinen Unterricht entweder meine eignen Meinungen bestätiget, oder Gedanken entwickelt und in ihr wahres Licht gestellt, die ich bisher nur geahndet, oder wie durch einen Nebel gesehen hatte.

V.

Die Schönheit des Abends lockte uns, nachdem wir vom Tische aufgestanden waren, ins Freie: wir

wandelten unter allerlei Gesprächen zwischen einigen Reihen mit künftigen Früchten reich beladener Bäume hin und her, und als die Dämmerung zunahm, setzten wir uns, Agathodämon, Kymon und ich, unter die Rebenlaube vor seiner Wohnung. Eine Nachtigall, die sich aus dem nahen Gebüsche hören ließ, erregte unsre Aufmerksamkeit. Auch die Nachtigallen, sagte ich, scheinen hier Agathodämons Gegenwart zu fühlen; denn mit solcher Begeisterung hörte ich noch keine schlagen.

Wenn wir sie nur verstehen könnten! versetzte Kymon, indem er mich mit einem bedeutenden Wink ansah.

Was meinst du damit, Kymon? sagte der Alte: warum sollten wir sie nicht verstehen? Wir, die in unserm Gefühl ein mit der ganzen Natur zusammen gestimmtes Organ und den Schlüssel zu der Sprache aller Wesen in unserm Busen tragen? Diese Nachtigall glaubt freilich nicht mit uns zu sprechen, und sagt uns also nur wenig; aber dieß Wenige verstehen wir gewiß alle, jeder nach seiner Weise: welches auch der Fall wäre, wenn an ihrer Statt eine menschliche Filomele uns Pindars hohen Gesang an die Grazien hören ließe. Auch thäten wir besser, setzte er mit einem freundlichen Blik auf Kymon hinzu, wir behorchten, anstatt zu plaudern, diese unschädliche Waldsirene, wiewohl

sie uns nicht so viel zu lehren *verspricht*, als jene Homerischen.

Wir schwiegen, und nach einigen Augenblicken fing in einem gegenüber stehenden Busch eine andere an, sich mit der ersten in einen Wettgesang einzulassen, der durch die Mannigfaltigkeit der Sätze, und das immer steigende Feuer des Vortrags äußerst anmuthend wurde. Es war beinahe unmöglich, nicht zu glauben, daß Sinn und Absicht in ihrem Gesang sey, daß sie sich beeiferten, einander den Preis abzugewinnen, und daß die schweigende, während sie ihre kleine Brust wieder mit Luft anfüllte, zugleich darauf sinne, ihrer Nebenbuhlerin etwas unübertreffliches aufzugeben. Agathodämon saß ein wenig zurück gelehnt, und das Gesicht halb von uns abgewandt, als ob er in einen angenehmen Traum gesunken wäre, und wir beide hörten dem Wettstreit der Nachtigallen so aufmerksam zu, daß wir uns kaum zu athmen getrauten.

Auf einmal schallte aus dem kleinen Lorberwäldchen ein himmlischer Gesang zu uns herüber, der unsre befiederten Sänger selbst sogleich zum Schweigen brachte. Es war die Mutter und die Tochter, welche, ohne eine andere Begleitung als das lieblichste Echo, das ich je gehört hatte, bald wechselsweise, bald zusammen singend, eben dieses hohe Lied der Charitinnen anstimmten, dessen Agathodämon vorhin erwähnte.

mir; ich fühlte mich wie entkörpert, in die himmlische Wohnung der Unsterblichen versetzt, und von seligen Gefühlen überströmt, für welche die Menschensprache keine Namen hat.

Agathodämon lag, so lange der Gesang währte, mit geschloßnen Augen sanft zurück gelehnt, und schien eingeschlummert zu seyn. Aber, als der letzte, leis' hinsterbende Ton des dritten Nachhalls in der feiernden Stille sich verloren hatte, richtete er sich auf, nahm mich bei der Hand, und sagte: Von allen Lebensregeln des Pythagoras ist mir diese die heiligste, welche seinen Jüngern befiehlt, sich wo möglich nie

zur Ruhe niederzulegen, ohne durch eine *sanfte herz*-erhebende Musik die Seele zu reinigen, und den *Leib* zu einem leichten und ruhigen Schlummer vorzubereiten. Und nun, Hegesias, ist es Zeit, uns bis künftigen Morgen zu trennen. Lebe wohl! — Mit diesem Worte drückte er mir die Hand, empfahl mich der Obsorge seines Freundes Kymon, und begab sich in sein Schlafgemach.

Du verstandest doch meinen Wink, sagte dieser, als wir uns allein sahen, da ich von den Nachtigallen Anlaß nahm, der Sprache der Vögel zu erwähnen? Denn ich zweifle nicht, Damis wird auch über diesen Punkt irgend ein albernes Mährchen auf Unkosten meines Herrn zu erzählen haben. Nach dem Wenigen, (antwortete ich) was Apollonius darüber sagte, kann ich mir leicht einbilden, wie ein Mensch von diesem Schlage, die ihm unverständlichen Aeußerungen eines so weit über seinen Fassungskreis erhabenen Geistes in seine eigene Sprache übersetzen mochte. Ich begreife sogar, was an seinem Mährchen von den Vögeln und dem Kornsacke wahr seyn könnte. — Ich möchte wohl wissen, wie er diese Geschichte erzählt, sagte Kymon — Wäre nicht das beste, versetzte ich, wenn ich dir sein Buch selbst mitgäbe? denn um den Nachgenuß dieses Abends möcht' ich mich nicht gern von einem Damis bringen lassen. Und so gab ich ihm, nachdem er mich in meine Schlafkammer eingeführt hatte, das Buch des Nini-

um mein Ohr, und füllten meine
Ich legte mich nieder; aber ob
te, weiß ich nicht, denn, wachend
bracht' ich die ganze Nacht in
hin.

---

t,es Buch.

I.

:e schon über den Spitzen der
ich mein Lager verließ, um den
ısuchen. Ich fand ihn im Gar-
ılichen Morgenarbeit beschäftigt.
er den größten Theil der Nacht
dschrift zu durchgehen, die ich
ıssen. Ich erwartete, sagte er,
Gesundes von einem Kopfe wie
g hatte ich mirs doch nicht vor-
inen abgeschmackten Mischmasch
rchen und Landfahrerlügen der
estoppelt hat, um dem Leben
pollonius den Anschein der Ge-
schen Marktschreiers zu geben!
Wendungen, die seine vorgefaßte
ı giebt, und die Zusätze, wo-
antasie die Wahrheit selbst zur
täglichsten Ereignissen einen An-
iß und Unbegreiflichkeit giebt!

je gefabelt wor
das Sublime des Ungereimte
ich dieses feine Stück Arbeit gesehen hab
bekennen, daß ich meine gute Meinung vo
rlichkeit des Niniviten zurück zu nehmen ge
bin. Denn, fürs Erste, springt es doch
den in die Augen, daß er von allem dem,
schen Apollonius und den Bramanen oben
Berge vorgegangen seyn soll, nichts wissen
a er, seinem eigenen Geständniß nach, mit
en Reisegefährten am Fuße des Berges
ben mußte; und daß er daher, um
e Neugier seiner

Wahrhaftigkeit des armen Damis, die überhaupt nem ganzen Buche nur zu oft in die Klemme t, in diesem Theile seiner Erzählung, gänz- zu Grunde richtet.

nd was könnte das wohl seyn? fragte ich mit m Ausdruck von Neugier, dessen Kymon durch kleines Zögern vielleicht spotten wollte.

Etwas, (versetzte dieser) wogegen, wie du so- ich sehen wirst, keine Einwendung Statt findet, und das ist, daß Apollonius den Indus und die Bramanen am Indus so wenig gesehen hat, als du der ich die Hyperboreer oder das Land der Pygmäen, die in ewigem Kriege mit den Kranichen leben.

Ich. Nun so muß man gestehen, daß dieser Damis der unverschämteste Lügner ist, den jemals die Sonne beschienen hat! Jetzt wundert michs nicht mehr, wie ein Mensch, der an Ort und Stelle gewesen zu seyn vorgiebt, sagen konnte, der Hypasis, der sich in den Indus ergießt, stürze sich mit großem Ungestüm ins Meer, und wenn man die Rückreise von den Bramanen nach Griechenland zu Wasser machen wolle, habe man den Ganges zur Rechten und den Hypasis zur Linken; wovon grade das Gegentheil wahr ist.

Kymon. Wie gesagt, Apollonius ist nie bis zum Indus gekommen. Wahr ist es, daß er dazu entschlossen war, als er zu Ninive mit dem närrischen Menschen in Bekanntschaft gerieth, den

... der Künste und Ent-
jener mehr berühmten als bekannten At-
seyn könnte, welche vor undenklichen
höchsten Theil der Erde jenseits des
ohnten, und von denen, seiner Meinung
Kultur und Policierung nach und nach
ige Welt ausgegangen war. Nachdem er
tesifon, wo wir uns einige Monate
mit einem ehrwürdigen Greise, welcher
rmals durchwandert, und die so genann-
osisten am Indus und Ganges durch sich
kennen gelernt hatte, in eine sehr ver-
indung gekommen war, stand er von
iben auf einmal ab, ohne sich über die
e seines veränderten Entschlusses ...

wir gekommen waren, ohne einen einzigen von den ungeheuern Feld- Sumpf- und Berg-Drachen gesehen zu haben, womit Damis lächerlicher Weise das fruchtbarste und volkreichste aller Länder des Erdbodens anfüllt. — Aber, wozu wollten wir unsre Zeit noch länger mit den Aufschneidereien dieses Menschen verlieren? Du kennest nun den Apollonius durch dich selbst; du hast ihn gesehen und gehört, er hat dich lieb gewonnen, und scheint keine Geheimnisse vor dir zu haben. Eine einzige Stunde, mit ihm selbst zugebracht, macht dir den Charakter und das Leben dieses außerordentlichen Mannes anschaulicher und begreiflicher, als alles, was ich oder ein anderer, wer er auch sey, dir von ihm sagen könnte.

Ich. Eine einzige Minute, Kymon, ist hinlänglich, jeden Eindruck auszulöschen, den ein Biograf, wie Damis, oder die von ihm, gegen seine Absicht, bekräftigten falschen Gerüchte, in meinem Gemüthe zurück gelassen haben könnten, wenn es meine Art wäre, mich durch schlecht verbürgte Anekdoten oder fremde Urtheile für oder wider außerordentliche Menschen einnehmen zu lassen.

Kymon. Apollonius, oder wenn du ihm lieber seinen rechten Namen giebst, Agathodämon, scheint dir also ein sehr außerordentlicher Mensch?

Ich. Weil er es ist. Ich wenigstens kenne niemand, der nicht, neben ihm, sich selber ein gemeiner Mensch scheinen müßte.

ion. Ich muß gestehen, daß dieses (
. mir, durch die Länge der Zeit, die i
ebte, beinahe ganz verloren hat. Anst
einen außerordentlichen Menschen zu betr
as er freilich mit andern verglichen, nur z
) kommt es mir vor, als ob er nicht mel
icht weniger sey, als was wir alle seyn sol
— ein Mensch im eigentlichsten, edelsten
des Wortes, indem bloß die Ausartun
übrigen Menschen die Ursache ist, warum ein
aus weiser und guter Mann eine so seltsame E
nung in der Welt ist. Wir drei, die in dies
geschiedenheit allein mit ihm leben, sind an
Art zu seyn so gewöhnt, als ob es die einzig
liche wäre; auch zweifle ich nicht, wiewohl e
leicht unbescheiden aus meinem Munde lauten
daß es dir vorgekommen seyn mag, als o
jedes in seiner Art, kaum etwas andres al
Wiederscheine und Nebenmonde von ihm wär
Ich. Agathodämon würde diese schöne W
des stillen Einflusses seiner Gegenwart auf l
benswürdige kleine Familie, die ihn umgiebt
machen können, wenn sie nicht schon für si
gut, und, dem Geist und Herzen nach, nc
ihm verwandt wäre. Oder warum hätte e
auch auf die übrigen Menschen so gewirkt?
für eine sittliche Umgestaltung der Welt müß
ein Mann wie er, in einem mehr als sechzigj

öffentlichen Leben verursacht haben! Es giebt schwerlich eine nahmhafte Stadt im Römischen Erdkreise, wo er sich nicht aufgehalten und Beweise dessen, was er ist, gegeben hätte. Warum ist die Zahl derer, die durch ihn weiser und besser wurden, so gering? Warum scheint, seitdem er aus den Augen der Menschen verschwand, auch alles Gute, das er zu wirken suchte, mit ihm verschwunden zu seyn, — wie die schimmernden Palläste und Gärten, die durch magische Kunst aus der Erde hervorgehen, eben so schnell, als sie entstanden, mit den Zauberern, ihren Urhebern, verschwinden? Der beste aller Menschen vermag, wie es scheint, eben darum nur wenig über den großen Haufen, der ihn weder zu schätzen noch zu lieben fähig ist; denn er kann nur die Guten an sich ziehen, und wird, aus derselben Ursache, von den Bösen zurück gestoßen.

Kymon. Wenn ein Mann wie Apollonius keine geräuschvolle Rolle in der Welt spielte, sich nicht zu den obersten Stellen im Staat empor schwingt, oder in einem der Auflösung so nahen Reiche, wie das römische zu unsrer Zeit war, nicht an der Spitze einer mächtigen Parthei eine Revoluzion verursacht, so ist es bloß, weil er nicht will. Mit gewaltthätigem Arm in die Räder der Zeit einzugreifen, und die bürgerliche Ordnung, um sie zu verbessern, umzustürzen, war weder in seinem Plane, noch seinen Grundsätzen gemäß. Er wirkte,

wie es einem guten Genius zukommt, still und geheim, und du kannst es mir, einem so vieljährigen Augenzeugen, um so mehr glauben, da du sogar in der Erzählung des einfältigen Damis Spuren davon gefunden haben wirst: — er that und beförderte im Verborgenen so viel Gutes, und hinderte laut und öffentlich so viel Böses, als unter den äußerst verderbten Römern und Griechen unsrer Zeit, und unter der Autokratie solcher Ungeheuer, wie Klaudius, Nero und Domizian, nur immer möglich war; und indeß ihn der große Haufe der Weltleute für einen religiösen und filosofischen Gaukler, der Pöbel für einen mächtigen Zauberer, und leichtgläubige Schwärmer für den wieder ins Leben gekommenen Orfeus oder Pythagoras hielten, bereitete sein geheimer Einfluß unvermerkt die bessern Tage vor, denen wir jetzt entgegen sehen. Mehr zu sagen ist mir nicht erlaubt; ich zweifle aber nicht, Agathodämon selbst wird kein Bedenken tragen, dir über alles dieß so viel Licht zu geben als du wünschen kannst.

Ich. Ich sehe ihn dort, am Ende des Gartens, mit einem Buch in der Hand, langsam unter den Bäumen gehen. Er scheint sich uns nähern zu wollen.

Kymon. Ich errathe was er liest; vermuthlich seine Biografie von Damis, die du mir gestern Abends mitgabst.

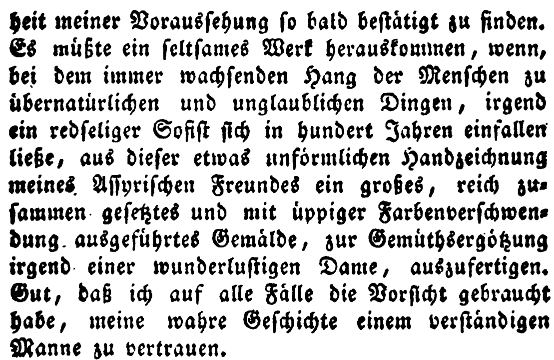
Ich. Und wie kam sie aus deinen Händen in die seinen?

Kymon. Als ich heute mit Tagesanbruch in sein Schlafzimmer trat, sagte er mir, mit dem Blick, der ihm eigen ist, wenn er einen in die Unmöglichkeit setzen will, ihm die Wahrheit zu verhehlen: Du hast nicht geschlafen, Kymon; wie kam das? Was hast du getrieben? — Ich gestand also, was ich nicht verbergen konnte. Der Gedanke, den Damis zum Geschichtschreiber zu haben, schien ihn zu belustigen. Er verlangte das Buch selbst zu sehen, und da ich deine Einwilligung voraussetzen konnte, trug ich kein Bedenken ihm zu gehorchen.

II.

Apollonius war uns jetzt so nahe, daß wir das Gespräch fallen ließen, um ihm einige Schritte entgegen zu gehen. Er grüßte mich, indem er das Buch dem Kymon zurück gab; dieser entfernte sich, um seinen kleinen Geschäften nachzugehen, und der ehrwürdige Greis nahm mit mir den Weg, der zur Bank an dem Lorbergebüsche führte.

Der arme Damis, fing er an, hat mir, wiewohl auf meine eigenen Kosten, ein paar kurzweilige Stunden gemacht. Als ich dir gestern sagte, ich kenne mehr als Einen, der meine Geschichte sehr unrichtig schreiben werde, glaubte ich nicht die Wahr-



heit meiner Voraussehung so bald bestätigt zu finden. Es müßte ein seltsames Werk herauskommen, wenn, bei dem immer wachsenden Hang der Menschen zu übernatürlichen und unglaublichen Dingen, irgend ein redseliger Sofist sich in hundert Jahren einfallen ließe, aus dieser etwas unförmlichen Handzeichnung meines Assyrischen Freundes ein großes, reich zusammen gesetztes und mit üppiger Farbenverschwendung ausgeführtes Gemälde, zur Gemüthsergötzung irgend einer wunderlustigen Dame, auszufertigen. Gut, daß ich auf alle Fälle die Vorsicht gebraucht habe, meine wahre Geschichte einem verständigen Manne zu vertrauen.

So theuer mir (versetzte ich) dieses für mich so ehrenvolle Vertrauen ist, in so fern ich, zu meinem eignen unschätzbaren Gewinn, durch einen glücklichen Zufall und deine Güte damit begünstiget worden bin, so kann ich doch nicht zweifeln, daß die Nachwelt, auch ohne die Berichtigungen und Aufschlüsse, die sie nun von mir erhalten kann, das Wahre von dem Falschen in der abenteuerlichen Schilderung des Damis, und jeder andern, die in diesem Geschmacke gemacht werden könnte, zu scheiden wissen werde. Denn daß es das verzeichnete, überladene, falsch gefärbte und schief beleuchtete Bildniß eines Mannes von seltner Größe und Kraft des Geistes sey, muß auch der Blödeste sehen; und dem Verständigen wird es leicht seyn, aus einigen echten Zügen, die

hier und da wie durch einen schmutzigen Nebel durchscheinen, nach dem Kanon der Natur, ein der Wahrheit wenigstens ziemlich nahe kommendes Bild zusammen zu setzen.

Apollonius schwieg einige Augenblicke, und sagte dann, indem er mir mit kaum merklichem Lächeln scharf in die Augen sah: Gestehe, Hegesias, daß es dir noch immer ein wenig schwer wird, die Rolle, die ich im Leben spielte, mit allem dem, was dir die Gegenwart darstellt, in reinen Zusammenklang zu bringen, und dich in dir selbst zu überzeugen, daß der Apollonius, der sich für einen Vertrauten der Götter ausgab, allenthalben, wohin er kam, sogleich von den Tempeln Besitz nahm, und gewöhnlich nur in den Vorhallen oder Hainen des Aeskulaps oder Apollo zu finden war; der Mann, der von der Zukunft immer sprach, als ob sie ihm schon gegenwärtig sey, Gewalt über die bösen Geister hatte, Todte erweckte, in eben derselben Stunde, da er zu Rom vor dem Richterstuhle Domizians aus aller Anwesenden Augen verschwand, im Nymfeon vor Puteoli in Kampanien seine Freunde, Demetrius und Damis, durch seine Erscheinung überraschte, und ein paar Jahre darauf den Tod des Tyrannen auf dem Markte zu Efesus, als eine Sache, die in diesem Augenblick vor seinen Augen vorgehe, öffentlich ankündigte: — gestehe, es wird dir schwer zu glauben, daß es eben derselbe sey, den du vor dir siehest?

Die Reihe zu schweigen war jetzt an mir. Apol-
nius, dem es nicht entgehen konnte, daß ich um
ne schickliche Antwort verlegen war, heftete einen
ill heitern aufmunternden Blick auf mich, und
etzte nach einer kleinen Pause hinzu: Ich wundere
mich nicht, daß ich die Wahrheit errathen habe, und
finde deine Verlegenheit sehr natürlich.

Freilich, erwiederte ich, ist nichts natürlicher, als
daß ein Mann wie du, in den Augen alltäglicher
Menschen ein Wunder scheinen muß. Aber du erwei-
sest mir, hoffe ich, die Gerechtigkeit, zu gut von
mir zu denken, als daß irgend etwas deiner unwür-
diges, was ein so schwachsinniger Mensch wie Da-
mis erzählen kann, an meiner Seele haften sollte.

Und doch, versetzte er, liegt — wenn ich das
gar zu Alberne und Läppische, zumal in einigen
Reden oder Antworten, die er mir als besonders
sinnreiche Sprüche in den Mund legt, ausnehme —
seinen meisten Erzählungen etwas Wahres zum
Grunde, das er entweder schief, oder durch den ge-
färbten Nebel seiner Vorurtheile sah. Ich würde
deine Zeit mißbrauchen, und eine der zwölf Arbeiten
des Herkules ohne allen Nutzen unternehmen, wenn
ich sein Buch mit dir durchgehen, und ein Kapitel
nach dem andern von den grotesken Auszierungen
und Verschönerungen reinigen wollte, die der gute
Mensch an seine Darstellung meines Lebens ver-
schwendet hat. Einiges hat der wackere Kymon be-

reits ins Reine gebracht, und es wird dir ziemlich leicht seyn, eine Menge ähnlicher Abenteuer auf dieselbe Weise zu berichtigen. Indessen bleibt doch im Ganzen etwas Unerklärbares und Magisches, wozu ich dir den Schlüssel schuldig bin. Alles wird dir klar werden, sobald ich dir — was sonst niemand thun kann als ich — das innere Adyton meines Ordens aufgeschlossen haben werde.

Ich brauche dir nicht zu sagen, Freund Timagenes, wie sehr ich durch die Herablassung und Offenheit gerührt wurde, womit ich ein so erhabenes Wesen, als dieser wahre Agathodämon in meinen Augen ist, und nun auch in den deinen seyn wird, sein Inneres vor mir aufzudecken bereit sah. Er nahm die Wärme, womit ich ihm mein Gefühl zeigte, mit seiner gewohnten Güte und Gleichmüthigkeit auf; und nachdem die kleine Hebe ihren täglichen Morgendienst bei der Quelle verrichtet, und ihre Mutter, wiewohl dießmal unsern Augen durch das Gebüsch entzogen, mich durch einen herrlichen Gesang, den sie mit großer Fertigkeit und Anmuth auf der Cither begleitete, zu der Weihe, die ich empfangen sollte, vorbereitet hatte, fing mein ehrwürdiger Nestor, dem, gleich jenem Homerischen, die Rede wie Hybläischer Honig von den Lippen floß, die folgende Erzählung an.

III.

„Da erwachte [illegible] Hoffnung [illegible] ich der größern [illegible] ersten [illegible] von Ewigkeit — [illegible] dessen Namen [illegible] — [illegible] dem [illegible] eigenes [illegible] der [illegible] tiges [illegible] hingegeben [illegible] selbst [illegible] Kräfte [illegible] der Jugend [illegible] mehrere Jahre lang nur die Bearbeitung [illegible] ner selbst zu diesem großen Zweck das Haupt[illegible] schäft meines Lebens. [illegible] den Wege ich [illegible] eingeschlagen, wie ich nun ein [illegible], aus [illegible] gerade und Diogenes zusammen gesetzt, [illegible] Muster vorgestellt, durch welche Uebungen und [illegible] gewöhnungen ich dahin gelangt, diesem [illegible] ziemlich nahe zu kommen, und wie ich schon zu [illegible] den ersten Grund zu einer neuen Art von [illegible] gorischen Orden gelegt, davon habe ich gestern bereits ausführlich genug gesprochen. [illegible] was in der Folge der Hauptzweck dieses Ord[illegible] wurde, lag damals noch in einer Art von [illegible] vor mir. Mein erster Plan ging noch nicht

Als mich mit einer kleinen Anzahl gleich gesinnter
Jünglinge zu gemeinschaftlicher Vervollkommnung
unser selbst zu vereinigen, in der Absicht, uns da-
durch zu irgend einer großen wohlthätigen Einwir-
kung auf die Menschheit tüchtig zu machen, welche
wir, in Vergleichung mit dem, was der Mensch nach
unsrer Idee seyn sollte, so tief unter ihre ursprüng-
liche Würde und Bestimmung herabgesunken sahen,
daß ihr nur durch ganz außerordentliche Mittel ge-
holfen werden könnte. Wie wir dabei zu Werke
gehen müßten, war uns noch nicht klar; unsre Be-
griffe, Aussichten und Entwürfe konnten damals
nicht anders als unbestimmt, schwebend und träume-
risch seyn, da es uns, bei unsrer Jugend und be-
schränkten Lebensweise, noch zu sehr an praktischer
Kenntniß der wirklichen Welt, und an einem hellen
Ueberblick des Zusammenhangs der menschlichen Dinge
fehlte. Aber eben darum war uns, als ob wir ein
unendliches Werk vor uns liegen sähen, und mit der
eben so unendlichen Kraft, die wir in uns fühlten,
gleichsam eine neue Welt zu erschaffen hätten.

„Die ersten, die sich mit mir hierzu verbanden,
waren Jünglinge von sehr lebhaftem Gefühl und
feuriger Einbildungskraft, voll enthusiastischer Lieb
zu allem was schön und gut ist, edel und großherzig
mehr zum Handeln als zum Denken aufgelegt, g
schickter, einen Plan ausführen zu helfen als
erfinden, und übriger[illegible]ir mit desto unbegrenzte

Anhänglichkeit zugethan, da sie eine Obermacht des Genius in mir zu erkennen glaubten, die mich, ungeachtet der zwischen uns festgesetzten Gleichheit, unvermerkt zum Haupt unsers Ordens und zur Seele aller seiner Unternehmungen machte. In der That war ich der einzige unter ihnen, dessen Kopf kalt und hell genug zu diesem Amte war: und da ich den gemeinschaftlichen Hauptzweck, ohne selbstsüchtige Nebenabsichten, mit rastloser Thätigkeit verfolgte, und mich der Vorzüge meiner Natur über sie immer mit Bescheidenheit und Nachsicht bediente; so erwarb ich mir, schon von jener Zeit an das Vertrauen und die Liebe meiner Brüder in einem so hohen Grade, daß mir in der Folge vielleicht nichts, was ich durch sie hätte ausführen wollen, unmöglich gewesen wäre.

„Von meinem ersten Ausfluge zu den Orfikern in Samothrake kennst du bereits das merkwürdigste. Die Aufschlüsse, die ich während meines Aufenthalts von mehreren Jahren unter diesen Eingeweihten erhielt, trugen nicht wenig bey, den Plan meines eigenen Ordens, der sich inzwischen immer in meinem Kopfe fortorganisierte, zur Reife zu bringen. Meine Kenntniß von dem Zustande der Welt, unter der übermüthigen Herrschaft der verderbtesten aller Menschen, nahm in dieser Zeit beträchtlich zu; und die Kluft zwischen dem, was meine Zeitgenossen waren, und der Höhe, welche mir dem Menschengeschlechte erreichbar schien, däuchte mir jetzt so un-

geheuer, daß Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende, dazu gehörten, sie auszufüllen, um dahin gelangen zu können, was ich und meine Freunde, einige Jahre zuvor, in unsrer jugendlichen Unerfahrenheit etwa für das Werk zweier Generazionen hielten.

„Durch die Eroberungen Alexanders des Großen und die Griechischen Dynastien in Syrien und Aegypten, die sich aus den Trümmern seines eben so schnell verschwundenen als entstandenen Reichs erhoben, waren Griechische Bildung und Kunst zugleich mit der Sprache der Musen an den Orontes und Nilus verpflanzt worden; und die darauf folgende, alle andere Mächte verschlingende Herrschaft der Römer, hatte die Gesetze der stolzen Göttin Roma über den Erdkreis verbreitet: aber den Völkern war weder an Wohlstand noch Sittlichkeit etwas beträchtliches dadurch zugewachsen. Die Blut verschwendenden Kriege und die räuberischen Triumfe der Scipionen und Marcelle, Marius und Sylla, der Lukulle, Pompejen und Cäsarn, zerstörten immer mehr, als sie wieder herstellten, und wie Augustus endlich der erschöpften Welt eine längere Ruhe schenkte, als sie seit undenklichen Zeiten genossen hatte, wurde diese Ruhe selbst, durch die Bedingungen, unter welchen sie ihr zu Theil wurde, der Menschheit nachtheiliger, als alle Drangsale der vorigen Erschütterungen. Griechen und Römer hatten zwar überall, wohin sie ihre Kultur brachten, auch ihre verderbten

Sitten mitgebracht: aber während des langen Kampfes, den die letztern mit allen übrigen Völkern, und endlich unter sich selbst, um Obermacht und Alleinherrschaft kämpften, erhielt dieser nur selten auf kurze Zeit unterbrochene Kriegsstand die Menschheit doch immer in einer beständigen Thätigkeit und Anstrengung aller Kräfte, die jenem Verderbniß, im Ganzen wenigstens, die Wage hielt. In Zeiten der Noth und Gefahr gilt ein Mensch was er ist, und sogar die Tugend wird ihm zum Verdienst angerechnet, weil man ihrer bedarf; man schätzt sie, nicht weil sie Tugend, sondern in so fern sie zuweilen eine nützliche Sache ist. Der Drang der Umstände spannt alle Triebfedern, setzt alle Räder in Bewegung, eröffnet alle Hülfsquellen der Menschheit. Große Männer kommen zum Vorschein, und kämpfen, auf entgegen stehenden Parteien, um Vaterland, Freiheit und Selbsterhaltung, oder um Ruhm, Oberherrschaft und Beute. Große Tugenden halten großen Lastern noch das Gegengewicht; wer nicht handeln kann, lernt leiden; und wer des Leidens müde ist, wird durch die Verzweiflung selbst zur Thätigkeit angespornt. In solchen Zeitläufen ist es unmöglich, daß die Menschheit ganz unter sich selbst herab sinke; auch stellt uns die Geschichte der zwei letzten Jahrhunderte, vor August, große und vortreffliche Männer aller Arten in Menge auf. Aber sobald die zermalmende Keule der Römischen

Alleinherrschaft alles, was noch empor ragte, niedergeschmettert hatte, und die Willkühr eines Einzigen das höchste Gesetz wurde, welches alle andern in bloße Netze und Schlingen verwandelte; sobald der Römer die zahllosen und größten Theils reichen Provinzen des neuen Kaiserreichs bloß als unerschöpfliche Quellen für die unersättliche Raubgier und die übermüthigen Ausschweifungen eines zuvor nie erhörten Luxus betrachtete: — von diesem unseligen Zeitpunkt an, sank das menschliche Geschlecht von Stufe zu Stufe mit immer zunehmender Geschwindigkeit, und würde noch tiefer gesunken seyn, wenn nicht neuerlich ein Regent von großen Eigenschaften und festem Charakter an das Steuerruder gestellt worden wäre, und dem reißenden Strom des Verderbens, eine Zeit lang wenigstens, Einhalt thäte."

Hier hielt Apollonius inne, um, wie es schien, seine Gedanken wieder um Einen Punkt zu sammeln, und nach einer kleinen Weile fuhr er wieder fort: „Ein Hauptzeichen des Jahrhunderts, das ich nun beinahe durchlebt habe, ist eine fast allgemeine Erschlaffung und Stumpfheit des Geistes; die natürliche Folge theils der ehemaligen Ueberspannung, theils der Sklaverei und Unterdrückung der Völker des Römerreichs; wozu noch unter den höhern Klassen die mehr als Sybaritische Ueppigkeit kommt, die den meisten schon in dem Alter des Genießens selbst eine so klägliche Schwäche aller Organe zugezogen hat,

daß sogar die kleine Kraftanwendung, ohne welche kein Genuß möglich ist, für sie zur Herkulischen Arbeit wird. Wo sollten die kaum noch vegetirenden Seelen solcher Menschen die Kraft hernehmen, zwei Gedanken fest genug zu halten, um sie drei Augenblicke lang mit einander vergleichen zu können?

„Das auffallendste Symptom dieser traurigen Paralisirung aller Verstandeskräfte zeigte sich mir in jenem Zeitpunkte meines Lebens an der außerordentlichen Stimmung der Menschen zur religiösen Schwärmerei. Eigentlich gab es damals, in Hinsicht auf Religion, nur zwei Hauptklassen: Spötter und erklärte Atheisten, oder übergläubige Andächtler und fanatische Nymfolepten. Wer das eine nicht war, war sicher das andere. Aber, was man kaum glauben sollte, wenn die tägliche Erfahrung es nicht so häufig zeigte, dieselben Menschen, die das Daseyn einer göttlichen Weltregierung läugneten, ihrer eignen Seele die geistige Natur absprachen, und, wie andere Thiere, mit dem Tode aufzuhören hofften, glaubten an Magie und Astrologie, ließen sich und andern die Nativität stellen, hielten sich eigene Chaldäer und Traumdeuter, und trugen Amulete am Hals, und talismanische Ringe an den Fingern. Bei den Andächtlern hingegen hatten die alten Götter beinahe alles Ansehen verloren; ihre Tempel verfielen, ihre Orakel waren verlassen, auf ihren Altären wuchs Gras; jedermann wählte sich irgend einen

Alleinherrschaft alles, was noch empor ragte, niedergeschmettert hatte, und die Willkühr eines Einzigen das höchste Gesetz wurde, welches alle andern in bloße Netze und Schlingen verwandelte; sobald der Römer die zahllosen und größten Theils reichen Provinzen des neuen Kaiserreichs bloß als unerschöpfliche Quellen für die unersättliche Raubgier und die übermüthigen Ausschweifungen eines zuvor nie erhörten Luxus betrachtete: — von diesem unseligen Zeitpunkt an, sank das menschliche Geschlecht von Stufe zu Stufe mit immer zunehmender Geschwindigkeit, und würde noch tiefer gesunken seyn, wenn nicht neuerlich ein Regent von großen Eigenschaften und festem Charakter an das Steuerruder gestellt worden wäre, und dem reißenden Strom des Verderbens, eine Zeit lang wenigstens, Einhalt thäte."

Hier hielt Apollonius inne, um, wie es schien, seine Gedanken wieder um Einen Punkt zu sammeln, und nach einer kleinen Weile fuhr er wieder fort: „Ein Hauptzeichen des Jahrhunderts, das ich nun beinahe durchlebt habe, ist eine fast allgemeine Erschlaffung und Stumpfheit des Geistes; die natürliche Folge theils der ehemaligen Ueberspannung, theils der Sklaverei und Unterdrückung der Völker des Römerreichs; wozu noch unter den höhern Klassen die mehr als Sybaritische Ueppigkeit kommt, die den meisten schon in dem Alter des Genießens selbst eine so klägliche Schwäche aller Organe zugezogen hat,

daß sogar die kleine Kraftanwendung, ohne welche kein Genuß möglich ist, für sie zur Herkulischen Arbeit wird. Wo sollten die kaum noch vegetirenden Seelen solcher Menschen die Kraft hernehmen, zwei Gedanken fest genug zu halten, um sie drei Augenblicke lang mit einander vergleichen zu können?

„Das auffallendste Symptom dieser traurigen Paralisirung aller Verstandeskräfte zeigte sich mir in jenem Zeitpunkte meines Lebens an der außerordentlichen Stimmung der Menschen zur religiösen Schwärmerei. Eigentlich gab es damals, in Hinsicht auf Religion, nur zwei Hauptklassen: Spötter und erklärte Atheisten, oder übergläubige Andächtler und fanatische Nymfolepten. Wer das eine nicht war, war sicher das andere. Aber, was man kaum glauben sollte, wenn die tägliche Erfahrung es nicht so häufig zeigte, dieselben Menschen, die das Daseyn einer göttlichen Weltregierung läugneten, ihrer eignen Seele die geistige Natur absprachen, und, wie andere Thiere, mit dem Tode aufzuhören hofften, glaubten an Magie und Astrologie, ließen sich und andern die Nativität stellen, hielten sich eigene Chaldäer und Traumdeuter, und trugen Amulete am Hals, und talismanische Ringe an den Fingern. Bei den Andächtlern hingegen hatten die alten Götter beinahe alles Ansehen verloren; ihre Tempel verfielen, ihre Orakel waren verlassen, auf ihren Altären wuchs Gras; jedermann wählte sich irgend einen

[ä]gyptischen Gott, mehr zum Günstling als zum [Pat]ron; Aeskulap verdrängte seinen Vater Apollo, [Sab]azius den Bacchus, Anubis den Merkur, Serapis [g]ar den Jupiter. Allenthalben zogen vorgebliche [Pr]iester der Isis und der Syrischen Göttin in den [D]örfern umher, und besteuerten den Aberglauben [de]s unwissenden Landvolks. Kurz, nie war der [G]laube an Orakel und Theurgie, der Eifer für [f]remde Gottesdienste, die Begierde sich in neuen Mysterien inizüren zu lassen, so allgemein gewesen: und alles dieß in einer Zeit, wo, unter der heillosen Regierung der Cäsarn und ihrer Stellvertreter, alle Arten von Lastern und Verbrechen im Schwange gingen, Tugend nur noch als Larve brauchbar war, und, einen Rest von äußerlicher Anständigkeit ausgenommen, alle Spur von Sittlichkeit und Humanität aus der Welt verschwunden zu seyn schien.

„Ich würde dirs nicht verdenken, Hegesias, wenn dir das Unternehmen, in so tief herab gesunknen Menschen das erstorbene Gefühl der Würde ihrer Natur wieder aufzuwecken, widersinnig und beinahe lächerlich vorkäme." — Wenn ein solches Wunder möglich wäre, erwiederte ich, so müßte es einem Agathodämon gelungen seyn. — „Wir wollen sehen, versetzte er lächelnd, wie man einem Kinde zulächelt, das mit einer klugen Miene etwas kindisches gesagt hat. Wenigstens giebt es Fälle, wo es erlaubt, ja

sogar Pflicht ist, das unmöglich scheinende zu versuchen.

„Ueberhaupt wird dir die Sache begreiflicher werden, wenn du verschiedene Zeitpunkte annimmst, in welchen mein Plan sich nach und nach ausbildete, bis er endlich die Gestalt gewann, welche mir, dem Bedürfniß der Zeit, die angemessenste schien. Denn selten, oder vielleicht noch niemals, hat ein Sterblicher, dem eine große Idee bei seinem Werke vorschwebte, das wirklich hervorgebracht, was er machen wollte. Als ich den ersten Grund zu meinem Orden legte, sah ich die Welt noch mit den Augen und der Fantasie eines jungen Mannes von dreißig Jahren, der sie nur stückweise, von unten und in der Nähe sieht. Zwar ward ich schon damals beinahe alles gewahr, was ich viele Jahre später sah; aber es erschien mir in einem sanftern Lichte, mit minder scharfen Umrissen und minder grellen Farben. Ich glaubte noch durch die bloße Macht eines großen Beispiels und den vereinigten Einfluß einer Anzahl vortrefflicher Menschen Wunder thun zu können. Ich stellte mir vor, was Pythagoras ehemals in den verderbten Republiken Ober-Italiens gewirkt hatte. Mit einer verhältnißmäßig größern Anzahl würdiger Gehülfen, die ich im ganzen Umfang des Römischen Reichs zusammen zu bringen hoffte, würde mir, (dacht' ich) wenn auch in längerer Zeit, vielleicht im Großen gelingen, was Er im Kleinen zu

Stande brachte. Aber ich hatte die Verschiedenheit der Zeit und aller übrigen Umstände nicht mit in den Anschlag gebracht, und so zeigte sichs bald genug, daß ich falsch gerechnet hatte. Indessen wär' es doch vielleicht besser gewesen, mich auf meinen ersten Plan einzuschränken. Wir würden freilich keine merkliche Veränderungen in der Welt bewirkt haben; aber im Einzelnen wäre doch immer manches Gute geschehen, manches Böse gehoben, vermindert oder verhütet worden. Gewiß ist der sicherste und harmloseste Weg, uns um die Menschheit verdient zu machen, wenn wir es im Stillen thun, ohne weit greifende Anstalten und ein künstlich zusammen gesetztes Maschinenwerk, dessen Wirkungen wir nicht immer in unsrer Gewalt behalten. Aber für die Kraft, die ich in mir fühlte, und — wiewohl ich damal aus reinen Beweggründen zu handeln glaubte — fü meinen Stolz, war dieß nicht genug. Selbst d musterhafteste Beispiel der Weisheit und Tugen von einigen hundert durch die ganze Welt verstreu Sokraten gegeben, und mit gelegentlichen Be rungen und Zurechtweisungen, in der Manier j berühmten Atheners, unterstützt, würde, so dä mich damals, der Welt nicht mehr Licht und W mittheilen, als die still funkelnden Sterne der und zweiten Größe, die den Himmel in einer h Nacht so prächtig zieren, und dem denkende trachter einen so herzerhebenden Anblick gew

aber doch alle zusammen nicht so viel Wirkung auf unsern Planeten hervorbringen, als der kleinste Abschnitt der Mondsscheibe.

Ich änderte also meinen Plan, als ich mich durch den Aufenthalt unter den *Orfikern* überzeugt zu haben glaubte, daß ich die Menschen meiner Zeit auf keine andere Weise mächtig bearbeiten könne, als indem ich unmittelbar auf die einzige Seite, wo ihnen noch beizukommen wäre, auf ihre *religiöse Stimmung*, wirkte, und ihren Hang zum Wunderbaren und Uebernatürlichen zu ihrer moralischen Besserung, ja sogar — wie man erfrorne Glieder durch Schnee wieder aufwärmt — als ein Heilmittel gegen ihren Aberglauben selbst, zu benutzen suchte.

„Wie ich bei den Orfikern nach und nach dahin gekommen, mir diese Art von wohlthätiger Täuschung nicht nur als unschuldig, sondern als den zweckmäßigsten, oder vielmehr einzig *möglichen* Weg, meine Absicht zu erreichen, vorzubilden, hast du gestern schon gehört. Um diese Zeit war es, da ich mich entschloß, den Charakter eines Verbesserers und Wiederherstellers der Religion und der Sitten öffentlich anzunehmen, in dieser Absicht die verschiednen Provinzen der Römischen Welt zu durchwandern, und mich in den größern Städten, nach Maßgabe der Umstände, lange genug aufzuhalten, um mir eine Anzahl Anhänger zu verschaffen, aus welchen

ich die verschiedenen Grade meiner geheimen Gesellschaft nach und nach organisiren könnte."

Während dieser Erzählung hatte mich Apollonius zu einer Seite seiner Einsiedelei geführt, die mir noch unbekannt war. Ein langer Gang von dicht belaubten Platanen, der sich an einer unabsehbaren, schroffen und buschichten Felsenwand hinzog, brachte uns durch eine unmerkliche Krümmung bis zur Hinterseite seiner Wohnung, welche hier eine auf Dorischen Säulen ruhende hohe Vorhalle bildete. Sie war zur Rechten und Linken von blühenden Gebüschen umgeben, und mit bequemen Sitzen versehen, von welchen man, durch eine allmählich sich erweiternde Oeffnung in der Felsenwand, eine entzückende Aussicht über die See hatte, die das Vorgebirge, die Widderstirne genannt, anspült. Hier nahmen wir Platz, und mein ehrwürdiger Wirth ließ mir Zeit, mich an der hohen Schönheit dieser überraschenden Scene zu ergötzen. Eine Weile darauf kam auch die kleine Nymfe aus einer verborgenen Thür mit ihrem Frühstück hervor, und bediente uns wie gestern; und nachdem sie wieder verschwunden war, fuhr Apollonius in seinem Diskurse folgender Maßen fort.

IV.

„Wer sich irgend einen besondern Zweck im Leben zu erreichen vorgesetzt hat, dem darf es nicht gen

eyn, wär' er auch der weiseste und beste aller Menschen, immer bloß seinem Charakter und Herzen gemäß zu handeln. Sein besonderer Zweck legt ihm, in Rücksicht auf die Menschen, mit denen er es zu thun hat, eine Rolle auf, die in ihrer eigenen Weise gespielt seyn will, und die, auch mit den größten Naturgaben und Anlagen, ohne Kunst nicht gut gespielt werden kann. Er hat Schwierigkeiten zu überwinden oder ihnen auszuweichen, Gelegenheiten zu erhaschen, Umstände zu benutzen. Die Meinungen, Leidenschaften und Zwecke der andern Menschen, die seinen Weg beständig durchkreuzen, erlauben ihm beinahe nie, in der geradesten Richtung fortzuschreiten, sondern nöthigen ihn, gern oder ungern, zu Umwegen, die aber eben darum, weil sie sicher zum Zweck führen, der kürzeste Weg sind. In allem diesem nie zu viel noch zu wenig zu thun, und (wie ein Morgenländischer Weiser sagte) immer die glatte Geschmeidigkeit der Schlange mit der harmlosen Einfalt der Taube zu verbinden, ist die große Kunst des Lebens, und vielleicht unter allen Künsten diejenige, worin, wer nach Vollkommenheit strebt, sich selbst am wenigsten genug thun kann.

„Sobald es bei mir festgesetzt war, was für eine Person auf dem Weltschauplatz vorzustellen sich für mich am besten schicke, war der erste Gegenstand meiner Ueberlegung, welche besondere Art von Sp

erfordere. Die Resultate dieser Berath-
it mir selbst sind der Schlüssel zu dem,
s Geheimniß meiner Person nen-

Ich trage kein Bedenken, Hegesias, dir
heimniß aufzuschließen, theils weil meine
sgespielt ist, theils weil es nun gewisser
eine Last für mich selbst ist, von welcher ich
u erleichtern wünsche, indem ich es in die
eines verständigen und guten Mannes nieder-

Ueberhaupt schien es mir zu meinem Zweck noth-
dig, eine Art von heiligem Dunkel um
ne Person und die Klasse von Wesen, zu welcher
gehörte, zu verbreiten. Glücklicher Weise trafen
ne Menge zufälliger Umstände bei mir zusammen,
welche diese Wirkung größten Theils von selbst hervor-
brachten. Es wäre überflüssig hierüber ins besonder
zu gehen; genug, daß, indem ich die Rolle ein
ungewöhnlichen Menschen spielte, ich im Grun
nichts vorstellte, als was ich wirklich war. Mit.
ward es auch bei andern als den Hirten
Gebirge zweifelhaft, ob ich nicht e

gekommen; die letztern meinten in der sonderbaren Aehnlichkeit, die man zwischen mir und den Bildnissen dieses Weisen sehen wollte, einen triumfirenden Beweis für ihre Meinung zu finden. Damis glaubt mich sogar zu ehren, da er mich zum Proteus macht, und beruft sich auf einen Traum, worin dieser Aegyptische Gott in Person meiner Mutter angekündigt habe, daß er sich von ihr gebären lassen werde. Viele, die sich zu weise dünkten, um einer von diesen Hypothesen beizutreten, hielten wenigstens für etwas ausgemachtes, daß ich, es sey nun durch unmittelbare Erleuchtung oder auf natürlichen Wegen, zum vollständigen Besitz aller geheimen Wissenschaft der Zoroaster, Hermes und Orfeus gelangt, und nichts Vergangenes, Gegenwärtiges noch Zukünftiges vor mir verborgen sey, noch andere, daß ich, kraft meiner Einweihung in den Mysterien der theurgischen Magie, in unmittelbarer Gemeinschaft mit den Göttern stehe, Macht über die bösen Geister habe, und Dinge thun könne, die über die Kräfte aller Sterblichen gingen. Zwei oder drei Begebenheiten, die den Schein hatten, als ob sie in diese Klasse gehörten, waren mehr als hinreichend, hundert andere, zum Theil ganz ungereimte Wunder zu beglaubigen, die auf meine Rechnung herum getragen wurden.

Es bedarf, denke ich, keiner ausdrücklichen Verwahrung bei dir, daß ich an diesen ungereimt-

Meinungen und Gerüchten geradezu keinen andern Antheil hatte, als daß ich sie durch mein Benehmen überhaupt eher zu bekräftigen als zu vernichten schien. Es war in meinem Plan, über alles, was meine Person betraf, ein geheimnißvolles Schweigen zu beobachten, oder doch die schüchternen, durch behutsame Umwege sich annähernden Fragen der Vorwitzigen so räthselhaft zu beantworten, daß es nur an den Fragenden lag, in ihren Vorurtheilen bestärkt zu werden. Von den Göttern sprach ich immer mit hoher Ehrfurcht, aber wie ein vertrauter Diener von seinem Herren spricht: im Ton eines Menschen, der sie in der Nähe sieht, der sich bewußt ist, etwas bei ihnen zu vermögen, dem es zukommt, in ihrem Namen zu sprechen, und der sich darauf verlassen kann, daß sie ihn nie beschämen, noch fallen lassen werden. Ich gab bei Gelegenheit zu verstehen, (was denn auch die reine Wahrheit war) daß ich in den ältesten und geheimnißreichsten Mysterien eingeweiht sey; und so oft sich ein Anlaß zeigte, es sey nun durch unbekannte fysische Mittel, oder durch starke Einwirkung auf die Nerven und die exaltirte Einbildungskraft hypochondrischer und hysterischer Personen, Wunder zu thun, so blieb sie sicher nicht unbenutzt.

„Unter vernünftigern Menschen, als der größte Theil meiner Zeitgenossen war, würde ein Mann, der etwas besseres als einen landfahrenden Isispriester



hätte vorstellen wollen, sich durch alles dieß verä
lich gemacht haben; aber bei den Leuten, mit de
ichs zu thun hatte, wagte ich nichts. Auf die unt
Volksklassen wird, ohne ähnliche Behelfe und T
schungen, kein Weiser, der sich die Heilung der mor
schen Gebrechen der Menschheit zum Ziel gesetzt h
in unsern Tagen den geringsten Eindruck mach
Er kann ihre Aufmerksamkeit nur durch ungewö
liche Dinge erregen; er muß ihre Sinne erschütte
ihre Seelen in Erstaunen setzen, und nur die Meinu
daß er ein Wesen aus einer höhern Ordnung s
kann ihm in ihren Augen das Recht geben,
Sterblichen den Willen der Gottheit anzukündig
Je verworrener und dunkler die Vorstellung ist,
sie sich von ihm machen, je ungewisser seine eigentl
Natur und die Grenzen seiner Macht in ihrer E
bildung sind, desto mehr Glauben, Zutrauen, Le
samkeit und Gehorsam kann er sich von ihnen v
sprechen. Was die gebildetern Klassen betrifft,
möchten zwar die meisten, die sich darunter rechn
dafür angesehen seyn, als ob sie in allen sold
Dingen weit über die blödsinnige Schwäche des
meinen Mannes hinweg wären: aber in der T
ruht ihr Unglaube auf keinem festern Grunde,
der Aberglaube des Pöbels; und es verhält sich
ihrer affektirten Freigeisterei überhaupt wie mit ih
vorgeblichen Verachtung der Gespenster- und Geist
geschichten, die in allen Ländern beim Volk in

großem Ansehen stehen. Wer sich überzeugen will, wie wenig sie in diesem Punkte vor Kindern und Kinderwärterinnen voraus haben, darf nur eine solche Geschichte, wenn sie auch noch so unglaublich wäre, als Augenzeuge mit lebhafter mimischer Darstellung und anscheinender Selbstüberzeugung in einer großen Gesellschaft erzählen, und er wird die Unwahrheit der Versicherung, daß man kein Wort davon glaube, in den meisten Gesichtern deutlich lesen können. Der Gedanke, es könnte doch vielleicht wahr seyn, dringt sich ihnen wider ihren Willen auf, und wird sogar durch einen leisen instinktartigen Wunsch, daß es wahr seyn möchte, unterstützt. Man wird daher immer finden, daß ein Mann, der in dem Rufe steht, daß er in den Mysterien der hohen Magie eingeweiht sey, und außerordentliche Dinge vermöge, wofern er nur durch nicht gemeine persönliche Eigenschaften, durch eine große Geistesgegenwart, und ein sich selbst immer gleiches festes Betragen, seinen Ruf zu behaupten weiß, den Großen und den Weltleuten überhaupt imponirt, und sogar diejenigen, die ihn für einen bloßen Gaukler halten, in Verlegenheit setzen, und in ihrer Meinung von seiner Person schwankend machen kann.

„Ich habe dieß im Lauf meines Lebens öfters, und besonders auf eine sehr einleuchtende Weise bei meinem letzten Aufenthalt zu Rom erfahren, da mich Domizian gefangen setzen ließ, um mir wegen

es dreifachen Verbrechens, der Filosofie, der
agie, und der Theilnahme an einer Verschwörung
en seine Person, den Prozeß zu machen. Die
rkung, die der Anblick eines Greises von neunzig
hren, wie er vermuthlich noch keinen gesehen hatte
m ersten Verhör auf den eben so schwachherzigen
übermüthigen Tyrannen machte, wurde von allen
wesenden bemerkt. Er schien seine Verlegenheit
ch eine herrische Miene und den rauhen Ton
mit er mich anfuhr, verbergen, und mich selbst
urch aus meiner Fassung bringen zu wollen.
r bist du? donnerte er mich, gegen seine Gewohn
t, an. — „Apollonius von Tyana." — Warum
heinst du in dieser ungewöhnlichen Kleidung vo
? — „Ich trage seit siebzig Jahren keine an
e." — Er schwieg einen Augenblick, als ob er sich
nnen wolle. Du bist schwerer Verbrechen wegen
eklagt, fuhr er fort. — „Von dem gerechten
hter, den ich zu erwarten befugt bin, habe ich
hts zu befahren, und einen ungerechten fürchte ich
ht." — Die Ruhe, womit ich dieß sagte, war
, wie es schien, in eine neue Ungewißheit, wa
aus mir machen, und wie er mich behandeln sollte
wandte sich von mir weg, sprach einige leise
rte zu dem Befehlshaber seiner Leibwache, der
ge Schritte hinter ihm stand, drehte sich dann
der um, und sagte mir in einem etwas mildern
ne, daß er meine Sache nächstens selbst unter

ollte. Er begleitete diesen Bescheid mit
ck, der mir die ganze Majestät des Herren
in die Augen blitzen sollte: aber ich ließ
der unerschütterlichen und von angeborner
ockenheit unterstützten Gleichmüthigkeit ab=
, die mir durch die Länge der Zeit so natür=
worden ist, daß ich mir beinahe zutrauen darf,
ht zu verlieren, wenn die Welt über mir zu=
en stürzte. Der furchtbare Autokrator=Blick
die ein stumpfer Pfeil vor mir nieder; Domi=
kehrte mir schnell den Rücken zu, und ich wurde
eich wieder ins Gefängniß abgeführt. Im Weg=
en hörte ich ihn zum Obersten seiner Leibwache
gen: Wenn der kein eingefleischter Dämon ist, so
it es nie einen gegeben. Einer meiner heimliche
reunde, der bei diesem Verhör zugegen war, sag
mir in der Folge: der Kaiser, den seine ungeheu
Ausschweifungen schon im vierzigsten Jahre
herab gebracht, habe nichts so unbegreiflich gefun
als wie ein Mann mit silbergrauem Bart und
noch ein so kräftiges Ansehen und einen so
Ton der Stimme haben könne. Der Präfekt
mich vor mehrern Jahren in Aegypten kennen
hatte und mir nicht übel wollte, habe ihm
stehen gegeben, er halte mich für einen großen
Das wollen wir sehen, habe der Kaiser gesa
er sich vielleicht einbilden mochte, daß d
meiner Zauberei in meinen Haaren stecke,

nicht: aber bald nachdem ich in mein Gefängniß gebracht worden war, trat einer von den Sklaven des Pallasts herein, und kündigte mir mit zitternder Stimme an, er habe Befehl vom Kaiser, mir Haare und Bart abzuscheren. Ich sah dem Menschen scharf ins Gesicht und schwieg. Da er sich aber zusammen raffte, und Hand ans Werk legen zu wollen schien, trat ich auf ihn zu, und sagte mit einer Stimme, die ihn beinahe zu Boden warf: Zittre Mensch! Diese Haare sind dem Pythischen Apollo, und dieser Bart dem Aeskulapius heilig! Wag' es nicht, mir einen Schritt näher zu kommen, oder du bist auf der Stelle des Todes! — Der arme Wicht, dem sein Leben lieb war, ließ die Werkzeuge der Operazion vor Schrecken fallen, lief davon, und machte dem Officier, von dem er den Befehl des Kaisers erhalten hatte, eine so grausenhafte Beschreibung von den Blitzen, die aus den Augen des Zauberers heraus gefahren, da er sich seines Auftrags habe erledigen wollen, daß man, wie der Erfolg zeigte, für das rathsamste hielt, die Sache aufzugeben. — Ich habe mich bei diesem Beispiele der Wirkung, welche der allgemein verbreitete Wahnbegriff von meiner Stärke in der Magie, durch einige äußerliche Vorzüge unterstützt, nicht nur auf den Pöbel, sondern sogar auf Personen vom ersten Rang und auf den Autokrator selbst machte, länger verweilt, weil es zugleich zu einer Probe dienen kann, welche Vor-

theile ich dadurch erhielt, daß ich diesen Wahn durch die Art meines Benehmens vielmehr unterhielt als zerstörte.

„Da es zu meinem Zweck dienlich war, mich von den andern Filosofen, welche die Absicht, das Reich der Weisheit und Tugend unter den Menschen zu fördern, und sich selbst als Vorbilder darzustellen, mit mir gemein zu haben vorgaben, auf alle mögliche Weise zu unterscheiden, so mußte dieß vornämlich in solchen Dingen geschehen, die dem Volk am stärksten in die Augen fallen. Diesem Grundsatze zu Folge zeichnete ich mich in Kostum und Diät von allen andern Römern und Griechen aus. Nichts Animalisches durfte meinen Leib berühren, noch zu meinem Mund eingehen. Ich kleidete mich, nach der Weise der Aegyptischen Priester, in einen langen faltenreichen Leibrock von Byssus, und beobachtete die Pythagorische Lebensordnung mit der pünktlichsten Genauigkeit. Es fiel anfangs auf; aber man gewöhnte sich nach und nach, zu glauben, es müsse so seyn; und als, nach einer Reihe von Jahren, mein Ruf allenthalben vor mir her ging, so war man auch da, wo ich zum ersten Male gesehen wurde, darauf gefaßt, ein Wesen zu sehen, das in allem anders wäre als die gewöhnlichen Menschen. Man fand es ganz natürlich, daß der Mann, der mit den Göttern in unmittelbarer Gemeinschaft stand, und ihren alten reinen Dienst wieder herzustellen gesandt



seine Wohnung in Tempeln aufschlug; und da
nichts geringeres als einen Profeten, Wunder-
r und Alleswisser erwartete, so wurde auch alles,
ich vom Vergangenen und Gegenwärtigen sagte,
nfehlbare Wahrheit, alles, was ich vom Künf-
vermuthete, als Weissagung, und beinahe alles,
ich that, als etwas Außerordentliches aufgenom-
In allem diesem kommen die Menschen mit
angestammten Leichtgläubigkeit und kindischen
zum Wunderbaren demjenigen, der sich einmal
n Ruf eines Thaumaturgen gesetzt hat, so
illig und voreilig entgegen, daß es zuletzt gar
Kunstgriffe mehr bedarf, und daß nichts leichter
ıls sie, sogar gegen das Zeugniß ihrer eignen
, glauben zu machen, sie hätten gesehen was
ht sahen, und gehört was sie nicht hörten.
innere ich mich, daß sich einst ein Gerücht,
einem Stockblinden durch bloßes Anrühren
ugen das Gesicht wieder gegeben haben sollte,
ne ganze Provinz in Klein-Asien verbreitete,
ı einer Menge vorgeblicher Augenzeugen be-
wurde; wiewohl das ganze Wunder in einer
ıchen Operazion bestand, die ich in meiner
on einem Augenarzt gelernt hatte, der sich
immiß theuer genug von mir bezahlen ließ.
von den Maximen, die mir zu meinem
en am meisten zu Statten kamen, war,
zu hüten, den Menschen, unter welchen

ebte, ein alltäglicher Anblick zu werden; irgend eines meiner Talente bloß zu ihrem rgnügen anzuwenden. Das Außerordentliche d alltäglich, sobald es oft gesehen wird. Ich gte mich sehr selten öffentlich; auf den Versamm- ngsplätzen, wo sich, nach Griechischer Sitte, die ewohner eines Ortes und die Fremden einzufin- en, und die Zeit mit Gesprächen oder auf andere Art zu vertreiben pflegen, wurde ich gar nie gesehen; und wenn ich, bei einer besonderen Gelegenheit, wie z. B. als ich die Efeser von der Pest befreite, zum Volke sprach, ließ ich mich die Eitelkeit ja nicht verführen, nach Art der Rhetoren und Filosofen von Profession, durch das Bestreben schön zu reden, um den Beifall meiner Zuhörer zu buhlen, und ihre Ohren mit zierlich gedrehten wohl klingenden Perioden zu kitzeln: sondern ich sprach in kurzen Sätzen, stark und geradezu, kein Wort mehr als was die Sache erforderte, und mehr im Ton eines Gesetzgebers, der befiehlt was man thun oder lassen solle, als eines Sofisten, der den Zauber der Ueberredungskraft zu Hülfe nehmen muß, um die Gemüther in seine Gewalt zu bekommen. Du begreifst, Hegesias daß dieß die einzige Art zum Volke zu reden war, die sich für den Charakter, den ich zu behaupten hatte, schickte. Auch verfehlte sie ihre Wirkung selten oder nie; und ich könnte verschiedene Beispiele anführen, daß ich einen Tumult, oder einen Streit-

handel, der schon in Thätlichkeiten auszu-
anfing, mit wenig Worten, ja durch meine
Dazwischenkunft, beruhigte."

Indem Apollonius hier wieder eine Pause m
fand ich mich in einer kleinen Verlegenheit, w
ihm ein gewisses Gefühl in meinem Innerster
bergen wollte, das sich schlechterdings weigerte
zweideutigen Rolle, die er in dem angenom
Charakter eines Theurgen gespielt hatte,
Beifall zu geben. Nach einer kurzen Besi
glaubte ich mich am besten aus der Sache zu z
wenn ich ihn mit guter Art aufforderte, sich
diesen Punkt selbst näher zu erklären; —
Sorge, die ich mir hätte ersparen können, we
bedacht hätte, daß er meine Gedanken in d
Augenblick so gut errieth, als ob mein Innere
ein aufgeschlagenes Buch vor ihm läge.

Ich sagte ihm also: In allem dem, was e
bisher von dem außerordentlichen Charakter, d
in einem so langen Leben behauptet habe, ent
wollen, fände ich zwei moralische Wunder
Vergleichung wunderbarer als alle andere, di
die öffentliche Meinung zuschreibe. Es schein
nämlich ein wahres Wunder der Klughei
seyn, wie er während des großen Zeitraums b
dem, was ihm mit dem Kaiser Domizian be
sey, habe vermeiden können, weder mit den
stern, noch mit der Römischen Obrigkeit, no

verrathen was sie nicht wußten; und auch das Wenige, was sie wußten, würde die Furcht des Todes selbst schwerlich einem unter ihnen ausgepreßt haben. — Mit den Filosofen verhielt es sich ungefähr eben so wie mit den Priestern. Außer mehrern andern Ursachen, hatte die Mode unter den Großen in Rom, einen oder mehrere langbärtige Griechische Hausfilosofen im Solde zu haben und in ihrem gewöhnlichen Gefolge überall mit sich zu schleppen, diese vormals so hoch geachtete Profession zu meiner Zeit tief herab gesetzt; besonders trugen die Cyniker, von denen es allenthalben wimmelte, durch die Unwissenheit, den Schmutz und die Unverschämtheit, wodurch, als die drei Haupterfordernisse ihres Ordens, sie sich vor allen andern auszeichneten, ihr möglichstes zu der Verachtung bei, die auf dem Namen eines Filosofen haftete. Daß Apollonius diesen Namen nicht verschmähte, konnte bei vielen die ganze Zunft wieder in Achtung setzen, da hingegen eine allgemeine Verschwörung aller ihrer Sekten gegen ihn seinem Ansehen nicht den geringsten Abbruch gethan hätte. Es war also überhaupt dem eigenen Interesse der Filosofen gemäß, in leidlichem Vernehmen mit mir zu stehen. Wahr ists, die Welt begriff unter dieser einst so ehrwürdigen Benennung auch zwei oder drei Menschen von hoher Vollkommenheit, wie z. B. Epiktet und Demetrius; Männer, welche Sokrates selbst für seines gleichen



erkannt haben würde; allein sowohl diese bei[l]
als die Wenigen, die sich aus dem übrigen gro[ßen]
Haufen durch Talente, Wissenschaft und Chara[kter]
aushoben, waren unter meinen vorzüglichen Fre[un]
den, einige sogar vertraute Glieder meines Ord[ens.]
Wie du siehst, hatte ich also auch von den Filos[ofen]
nichts zu befahren. Der einzige Eufrates ma[chte]
die Ausnahme; aber mein Verhältniß mit die[sem]
Menschen würde uns zu weit aus unserm W[ege]
führen, und du kannst bei Gelegenheit das Nä[here]
davon von Kymon erfahren.

„Ueberhaupt gebe ich indessen gerne zu, daß ei[ne]
Klugheit dazu gehörte, in dem Charakter, den
angenommen hatte, unter so mancherlei Völk[ern,]
mit so vielerlei Menschen von allen Arten, Kla[ssen]
und Professionen, sich in einem Zeitraume von fu[nf]
zig bis sechzig Jahren immer schicklich zu benehm[en.]
Doch muß auch billig mit in den Anschlag gebr[acht]
werden, daß eine sehr lange Zeit und überha[upt]
unendlich viel dazu gehört, bis ein einzelner Men[sch,]
und wär' er ein dreimal größerer Wundermann
der dreimal größte Hermes selbst, in ein[em]
so ungeheuern Reiche wie das Römische einiges A[uf]
sehen macht; und daß, sogar in der Epoke mei[nes]
größten Rufs und Ansehens unter fünf hund[ert]
Menschen kaum Einer war, der den Namen Apo[llo]
nius nennen gehört hatte, und vielleicht keiner un[ter]
fünf tausend, den es kümmerte, ob Apollonius

Weiser oder ein Fantast, ein Wohlthäter der Menschheit oder ein Marktschreier sey."

Bei dir, sagte ich, aber auch bei dir allein, da du den größten Theil der bekannten Welt durchwandert hast, und binnen dreien Generazionen einigen Millionen Menschen bekannt werden mußtest, möchte wohl eine ganz andere Berechnung Statt finden.

„Wie dem auch sey, fuhr er fort, ich bin dir noch eine Erklärung über das zweite große Wunder, worüber du mir dein Erstaunen bezeigt hast, schuldig; und es ist nicht nur billig, sondern zu meiner eigenen Absicht nöthig, dir aus deinem Wunder heraus zu helfen.

„Du findest unbegreiflich, wie ich mit solchen Mitteln, bei so starken Aufforderungen, mich hätte enthalten können, eine Staatsrevoluzion zu unternehmen, und machst darüber, daß dieß nicht geschehen sey, meiner Weisheit ein großes Kompliment. Was wirst du also sagen, lieber Hegesias, wenn du hörest, daß du meiner Weisheit zu viel Ehre erweisest; daß die Revoluzion, wozu der Drang der Zeit mich so mächtig aufforderte, wirklich erfolgt ist, und sogar der letzte Zweck und das eigentliche Geheimniß meines Ordens war?"

Ich gestehe dir, Timagenes, die weit offnen Augen, womit ich den Mann, der mir dieß sagte, anstaunte, machten meiner Scharfsichtigkeit keine sonderliche Ehre.

Du scheinst über diese Eröffnung so erstaunt, sagte Apollonius, als ob du eher alles andere erwartet hättest, und begreifst, wie es scheint, nichts von einer Revoluzion, wobei es so ruhig zuging, und wovon die Welt so wenig gewahr wurde, als vom Anfang eines neuen Sonnenzirkels? — Wisse also, Hegesias, daß der Tod des Tyrannen Domizian, die Versetzung des guten Geistes Nerva auf den Thron der Cäsarn, und die Adopzion des tapfern und weisen Trajan zu seinem Sohn und Nachfolger, das Werk der geheimen Verbindung war, an deren Spitze ich mehr als funfzig Jahre gestanden habe.

Ich schäme mich billig, versetzte ich, daß ich so kurzsichtig seyn konnte, nicht voraus zu sehen, daß ein Mann wie du, eine so große Anstalt als eine durch die ganze Welt ausgebreitete Verbindung der vorzüglichsten Menschen ist, nicht zu kleinfügigen Zwecken errichtet haben werde: und doch muß ich gestehen, daß mich die plötzliche Verwandlung eines in seinem Ursprung religiösen Ordens in seinen politischen überrascht hat; wiewohl ich leicht sehe, daß das Plötzliche dieser Umgestaltung bloß in mir liegt, die Sache selbst hingegen ohne Zweifel eine lange Vorbereitung erforderte, und, sogar unter dem Einfluße eines Apollonius, nur durch die Zeit zur Reife gebracht werden konnte.

ste meines Ordens, erwiederte er, sind
und Polizei zwei sehr nahe verwandte
beide Mittel zu eben demselben Zweck,
e nur in so fern gut und ehrwürdig, als
Beste der Menschheit befördern. Die Ver-
ng, von der du sprichst, wäre dir schwerlich
fallend vorgekommen, wenn du dieß bedacht
.

ch nahm diesen kleinen wohl verdienten Ver-
mit erröthendem Schweigen hin, und Apollo-
s setzte seine Erzählung fort.

V.

„Um dir begreiflich zu machen, wie die vor kur-
zem erfolgte Glück weissagende Staatsveränderung
zu Rom das Werk meines geheimen Ordens seyn
konnte, werde ich dich vor allen Dingen mit der
innern Einrichtung desselben genauer bekannt machen
müssen.

„Die erste Maßregel, die ich zu nehmen für
nöthig hielt, als nach meiner Zurückkunft aus Sy-
rien und Aegypten mein Anhang in Klein-Asien sich
täglich vergrößerte, war, alle, die sich zu mir hiel-
ten, in zwei Hauptklassen abzutheilen. Unter der
ersten wurden diejenigen begriffen, denen erlaubt
war, den öffentlichen Anreden beizuwohnen, die ich
...stlichen Tagen, früh bei Tagesanbruch



d Abends nach Sonnenuntergang, hinter einem nnen Vorhange, der mich den Augen der Zuhö- r entzog, zu halten pflegte. Diese Anreden wur- den gewöhnlich in der Vorhalle eines Tempels ge- halten, und durch einen mit unsichtbaren Instrumen- ten begleiteten Hymnus vorbereitet und beschlossen. Sie dauerten nicht viel über eine Viertelstunde, und bestanden theils in einem kurzen Unterricht über den Ursprung und Zweck des Festes, theils in Aufmun- terungen zu einem tugendhaften unsträflichen Leben, auf religiöse Gefühle und hohe Begriffe von der Würde der menschlichen Natur gestützt. Die tiefste Stille, und ein eben so ehrfurchtvolles Betragen, wie bei Begehung der heiligsten Mysterien erfordert wird, war die einzige Bedingung, unter welcher der Zu- tritt einem jeden erlaubt war: aber wer sich regel- mäßig bei diesen Versammlungen einfand, wurde zur Klasse der Akusten (Hörer) gezählt, die den exoterischen Theil meiner Anhänger aus- machten.

„Die zweite Hauptklasse begriff den esoteri- schen Theil, oder alle, die durch eine besondere Weihe in den Orden aufgenommen wurden. Sie war wieder in drei Ordnungen oder Grade abgetheilt. Zum untersten gehörten die Epopten (Seher,) so genannt, weil sie das Vorrecht hatten, bei den besagten Versammlungen hinter dem Vorhange zu stehen. Gewöhnlicher hießen sie

die Homileten, weil sie mit mir reden und umgehen, und sogar Fragen an mich thun durften, die ich, nach Gutbefinden, entweder kurz beantwortete, oder, wenn sie die ihrem Grade gesetzten Grenzen überschritten, unbeantwortet ließ.

„Aus diesen Homileten wählte ich, nachdem ich mich von ihrer Tauglichkeit genugsam überzeugt hatte, diejenigen, die unter dem Namen der Asketen die Weihe zum zweiten Grad erhielten, um einige Jahre lang in demselben zu der höchsten Stufe vorbereitet zu werden. Diese wurden nun täglich etliche Stunden sowohl in dem theoretischen als praktischen Theile der Pythagorischen Weisheit unterrichtet, beobachteten, so lange ihre Probezeit dauerte, eine sehr strenge Lebensordnung, und mußten sich, als moralische Athleten, mancherlei beschwerlichen Uebungen unterwerfen, um alle ihre Triebe, Neigungen und Leidenschaften gänzlich in ihre Gewalt zu bekommen. Sie wurden scharf beobachtet, auf alle mögliche Proben der Enthaltung, der Verschwiegenheit, der Geistesgegenwart, der Unerschrockenheit, und der Apathie gegen körperlichen Schmerz sowohl, als gegen alle Anreitzungen zum Zorn, zur Eifersucht, zur Wollust und zu jeder andern schnell aufbrausenden Leidenschaft gestellt, und, wenn sie denselben Fehler zum vierten Mal begingen: ohne alle Schonung aus der Klasse der Esoteriker ausgestoßen; wovon ich mich aber keines

-piels erinnern kann. Von den Geheimnissen des
-ns wußten sie zwar noch eben so wenig als
Homileten, und der unbedingteste Gehorsam ge-
die Vorgesetzten wurde beiden zur ersten aller
-hten gemacht: aber was sie vor jenen voraus
-n, war die Gewißheit, wenn sie ihre Probezeit
-lich bestanden, zum dritten Grade des Ordens
-hen zu werden; da die Homileten hingegen,
- sie nicht schon in den ersten Jahren zur zwei-
Weihe zugelassen wurden, ziemlich sicher darauf
-en konnten, immer auf der untersten Stufe
-n zu bleiben; welches der Fall des einfältigen
-is war, wiewohl ich finde, daß er dafür ange-
-t seyn möchte, als ob er auf dem vertrautesten
mit mir gelebt habe.

Da der Grad der Asketen die Pflanzschule
- aus welcher die eigentlichen Glieder meines
-ns, in der engesten Bedeutung, gezogen wur-
so ließ ich mir ihre Bildung vorzüglich ange-
seyn, und widmete ihnen einen großen Theil
-er Zeit. Ich unterließ nichts, was mir ihre
-te Liebe und ihr unbeschränktestes Vertrauen er-
-en konnte, und war um so gewisser, meine Ab-
nicht zu verfehlen, da sie durch die Gleichför-
-it ihrer Bildung mit derjenigen, die ich mir
als selbst gegeben hatte, unvermerkt eine so
- Aehnlichkeit mit mir erhielten, daß es mir oft
- vorkam, als ob ich mich in ihnen vervielfältigt

sähe; eine Aehnlichkeit, die an einigen desto auffallender war, weil bei der Wahl der Asketen vornämlich auch auf ungewöhnliche Naturgaben und ein vortheilhaftes Aeußerliches gesehen wurde.

„Im letzten Probejahre machte die Geschichte des menschlichen Geschlechts und der verschiedenen Stufen der Barbarei und Kultur, der Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft, ihre verschiedenen Formen, die Bedingungen des Wohlstandes und die Ursachen des Verfalls und Untergangs der Staaten, das Studium der Asketen aus, wozu sie von Lehrern, die den dritten Grad des Ordens empfangen hatten, angeführt wurden. Dieser Unterricht zweckte dahin ab, sie, vornämlich durch die neuere Geschichte der Griechen und Römer, mit den nächsten Ursachen des gegenwärtigen Zustandes der Welt, so weit sie dem Römischen Joche unterworfen war, bekannt zu machen, und dadurch ihre Vorbereitung zum dritten Grade zu vollenden, in welchem sie den Namen der Kosmopoliten (Weltbürger) und mit ihm die ersten Aufschlüsse zum Geheimniß des Ordens erhielten.

„Sie kamen nun wieder in meinen unmittelbaren Unterricht, und du siehest, wie leicht es mir jetzt seyn mußte, junge Männer mit der glücklichsten Anlage zu allem was edel, groß und schön ist, nach einer solchen Vorbereitung, von den großen Grundsätzen zu überzeugen:

„Daß das ganze Weltall als ein einziger Staat, und das ganze Menschengeschlecht als Eine große Familie in dieser Stadt Gottes zu betrachten sey, welche von dem allgemeinen Geiste nach den ewigen Gesetzen der Natur und Vernunft regirt werde;

„daß also, vermöge dieser auf die Natur der Dinge selbst gegründeten Ordnung, für die Menschheit kein Heil, keiner Befreiung von den Uebeln, unter deren Last sie zusammen sinke, denkbar sey, bis wenigstens die Hauptzweige, in welche sie sich auf der Erde ausgebreitet, unter eine Verfassung gebracht würden, worin sie, in möglichster Harmonie mit der allgemeinen Ordnung, nach eben denselben Natur- und Vernunftgesetzen regiert würden, welche das ganze Weltall in ewiger Ordnung erhalten;

„und daß, wie ungeheuer auch, dem Anschein nach, die Kluft sey, die den jetzigen sittlichen Zustand der Menschheit von demjenigen trennt, der das unverrückte Ziel aller ihrer Bestrebungen seyn müsse, gleichwohl alle Kräfte und Mittel, jene Kluft auszufüllen, in unserer Gewalt seyen, und es also nur darauf ankomme, dieses Mittel kennen und gebrauchen zu lernen.

„Aber eben dieß war der Gordische Knoten, von essen geschickter Auflösung alles abhing. — W

sollte und mußte diese Kluft ausgefüllt werden? — Womit anders als mit den Trümmern des ganzen ungeheuern Gebäudes, worin die lichtscheuen und alles um sich her verfinsternden Dämonen des Aberglaubens, der Gewalt, die kein Gesetz erkennt, und der gesetzgebenden Ungerechtigkeit, seit Jahrtausenden ihr Wesen getrieben; mit den Trümmern aller Bollwerke, hinter welche sie sich verschanzt, und aller Kerker, worin sie die bethörte, gemißhandelte und unterdrückte Menschheit so lange gefangen gehalten hatten? — Zertrümmert müssen sie vor allen Dingen werden, diese so lange bestandenen, so tief gegründeten, so künstlich zusammen gefügten, und mit so starken Pfeilern und Streben unterstützten Werke des Betrugs und der Ungerechtigkeit! — Aber wie? — Auf einmal? Durch eine einzige, gewaltsame, allgemeine Erschütterung, von welcher die ganze dermalige Verfassung der Welt zusammen stürzen und wenigstens die Hälfte des menschlichen Geschlechts unter ihren Ruinen zermalmen würde? — Könnte ein solcher Gedanke jemals in die Seele eines Freundes der Menschheit, eines Kosmopoliten, kommen? Nimmermehr! — Es bleibt also nur Eine Art, die Ausfüllung jener Kluft zu bewerkstelligen, übrig: „Die Zerstörung alles dessen, was zerstört werden muß, darf nicht anders als nach und nach, mit Bedacht und Klugheit, aber mit Geduld und Beharrlichkeit unternommen werden.“ —

Dieß ist nicht das Werk eines Einzigen oder etlicher Weniger; es kann nur durch die engeste Verbindung und die wohl kombinirte Thätigkeit einer beträchtlichen Zahl gleichgesinnter, weiser und guter Menschen, unter der Leitung eines Einzigen, der ihre Bewegungen nach Erforderniß der Umstände aufhält oder beschleunigt, mit Hülfe der Zeit und günstiger Zufälle zu Stande kommen. — Und dieß war nun die ehrwürdige Verbindung, in welche sie durch die empfangene Weihe des dritten Grades eingetreten waren; dieß war der Zweck aller Vorbereitungen, durch welche sie gegangen, der große Zweck unsers ganzen Ordens, das Ziel, auf welches ihre Augen von nun an unter allen andern Verhältnissen, Geschäften und Zerstreuungen des Lebens, unverwandt gerichtet bleiben mußten.

„Aber natürlicher Weise trat nun eine neue Schwierigkeit mit der Frage ein: Wie waren jene reinen und erhabenen Grundsätze des Kosmopolitism auf die gegenwärtige Lage der Dinge anzuwenden? Wie konnten die höhern Pflichten des Weltbürgers mit den Pflichten des Römischen Bürgers in Uebereinstimmung gebracht werden? und, wenn sie in Kollision geriethen, was war zu thun? — Die Subjekte, aus welchen der Grad des Kosmopoliten bestand, waren größten Theils junge Männer, die, durch Geburt oder Familien-Verhältnisse zu bürgerlichen oder militärischen Stellen bestimmt, sich

den Fällen, wo solche Kollisionen eintraten, nur allzu oft ausgesetzt sahen. Aber dafür waren sie auch in allen den Tugenden geübt, deren sie in diesen Lagen am meisten bedurften. Sie hatten sich mäßigen und zurück halten, dulden und ausharren gelernt. Ueberdieß wurde ihnen zur besondern Pflicht gemacht, sich immer in den Grenzen des Amtes, dem sie vorstanden, zu halten; sich ohne Vorwissen und Genehmigung der Ordensobern in keine besondere, auch noch so scheinbare, Verbindung einzulassen, noch eigenmächtig, zum Besten des Staats oder der Menschheit überhaupt, irgend etwas zu unternehmen, als was sie im Wege der gesetzmäßigen Ordnung, mit eigenen Kräften und auf eigene Gefahr auszuführen sich getrauten. Klugheit und Vorsichtigkeit wurden ihnen jetzt als Tugenden empfohlen, die ihnen, wenn sie den großen Zweck unsrer Verbindung mit Erfolg bearbeiten helfen wollten, eben so unentbehrlich wären als Weisheit und Rechtschaffenheit. In dieser Rücksicht verpflichtete sich jeder Kosmopolit, eine Art von Denkbuch zu führen, worin er sich selbst von seinem Benehmen in schwierigen und zweifelhaften Fällen täglich Rechenschaft geben wollte. Wo sie sich nicht gewiß hielten, des rechten Weges nicht verfehlen zu können, waren sie angewiesen, sich bei dem Ordensvorsteher ihrer Provinz, oder, wenn ich in der Nähe war, bei mir selbst Rathes zu erholen.

„Etwas, wodurch dieser Orden sich, wie ich glaube, von allen andern auszeichnete, und worauf das Vertrauen, welches ich auf ihn setzte, hauptsächlich beruhte, war, daß von dem Augenblicke an, da ein Asket in die Klasse der Kosmopoliten, oder, was einerlei war, in den eigentlichen geheimen Orden, überging, alle seine Verpflichtungen freiwillig waren, und keine andere Garantie von ihm gefordert wurde, als die uns die Gleichförmigkeit seiner Gesinnungen mit den unsrigen gab. Man verlangte keinen Eid von ihm; und, da der Fall, daß einer die übernommenen Pflichten vorsetzlich verletzen könnte, als etwas Unmögliches angenommen wurde, so bedurfte es auch weder Drohungen noch Strafen. Jeder hielt sich des andern so gewiß als seiner selbst; Liebe und Zutrauen, beide ohne Grenzen, waren die einzigen, aber unzerstörbaren Bande, auf welchen das ganze Institut beruhte. Indessen hatte doch, als die Anzahl der Kosmopoliten auf mehrere hundert angewachsen war, die Erleichterung eines unterbrochenen Zusammenhangs unter allen Gliedern eine gewisse innere Polizei nothwendig gemacht. In jeder Römischen Provinz war ein Vorsteher, an welchen die übrigen Ordensglieder angewiesen waren, und dem sie zu bestimmten Zeiten über gewisse vorgeschriebene Punkte Bericht erstatteten. Von diesen Vorstehern erhielt ich selbst, alle drei Monate, und wenn es die Umstände erforderten, in viel kürzerer

…ch Briefe oder reisende Ordensbrüder, nicht
… Wesentlichste aus den Berichten, die das
des Ordens betrafen, sondern auch Nachrichten
…em Zustande der Stadt oder Provinz, wo sie
…ufhielten, von dem Charakter und Betragen
Römischen Befehlshaber, von der Stimmung des
…kes, und überhaupt von allem, was mir in Rück-
…t auf unsern Zweck merkwürdig seyn konnte; so
…ß ich, nachdem dieses Institut zwanzig bis dreißig
Jahre gedauert hatte, von dem innern Zustande des
ganzen Reichs so genau, und vermuthlich zuverlässi-
ger unterrichtet war, als der Autokrator selbst.

„Wie aufmerksam auch unter den drei ersten Nach-
folgern des Tiberius die schändlichen Menschen,
denen sie die Zügel des Staats überließen, seyn
mochten, alle Stellen von einiger Wichtigkeit mit
Leuten ihres Gelichters zu besetzen, so konnten sie
doch nicht verhindern, daß in einem so unermeßlichen
Reiche nicht hier und da einige rechtschaffne Männer,
die ihre Bildung in meinem Orden erhalten hatten,
zu Aemtern gelangten, die ihnen Ansehen und Ein-
fluß genug gaben, um noch mehrern aus unserm
Mittel zu ähnlichen Stellen verhelfen zu können;
und wiewohl mehr als Einer von ihnen in den Ze…
ten des Klaudius und Nero seine Rechtschaffe…
heit mit dem Leben büßen mußte, so nahm doch d…
Zahl der Guten, zwar unvermerkt, aber doch …
… Ganze übersah, merklich genug zu, um…

er neuen Epoke, die mit den beiden Vespa-
ien begann, fröhliche Erwartungen zu geben.
konnte sicher darauf rechnen, daß jeder meiner
Kosmopoliten alle guten Menschen, die in seinem
Wirkungskreise lebten, entdecken und an sich
ziehen, alle nicht ganz Verdorbene bessern, und
wenigstens einige Böse in Schranken halten
würde. Denn was gewöhnlich der Fall in sehr heil-
losen Zeiten ist, war es auch damals; es gab der
Guten mehr als man glaubte: die meisten hatten sich
verborgen gehalten und für eine bessere Zukunft auf-
gespart; aber sie kannten einander, und kamen nun
auf einmal zum Vorschein, da sie es mit Sicherheit
thun konnten, und die Möglichkeit sahen, gemein-
schaftlich nicht ohne Erfolg thätig zu seyn.

„Die Regierung der Vespasiane würde unser
großes Werk ziemlich weit vorwärts gebracht haben,
wenn sie länger gedauert hätte. Aber die Hoffnun-
gen der Menschenfreunde verschwanden mit der kurzen
Morgenröthe des Titus, vor dem trübseligen Tage,
der unter seinem unwürdigen Bruder die Welt mit
einem Rückfall in die Zeiten Kaligula's und Nero's
bedrohte. Du hast den schlimmsten Theil der Regie-
rung dieses eben so verächtlichen als hassenswürdigen
Tyrannen selbst gesehen, und es ist daher überflüssig,
das, was ich dir nun zu entdecken habe, durch eine
Schilderung ihrer Gräuel zu rechtfertigen. Wär'
es nicht darum zu thun gewesen, das menschliche

eschlecht gegen die Gefahr, in die Klauen eines
euen Ungeheuers zu gerathen, sicher zu stellen, so
edürfte es vielmehr einer Entschuldigung, daß ich
o lange gewartet, es von den Mißhandlungen
enes kaltblütigen Bösewichts zu befreien."

VI.

Während dieser Erzählung, die uns beide, den Erzähler und den Zuhörer, zu sehr interessirte, um auf die Dinge über uns Acht zu geben, hatte sich am östlichen Himmel eine schwarze Gewitterwolke heraufgezogen, die in schauerlicher Stille unserm Scheitelpunkt immer näher kam. Schon lange rollte der Donner majestätisch und mit zunehmender Stärke durch die uns umgebenden Felsen und Klüfte, und, von dem plötzlich sich erhebenden Sturm getrieben, wälzte sich das Gewölke, fürchterlich herabhangend und von allen Seiten blitzend, gegen uns her, ohne daß Apollonius diese schnelle Verwandlung der Scene, die vor kurzem noch so heiter war, zu bemerken schien. Er fuhr ruhig im Reden fort, hatte aber kaum die letzten Worte gesprochen, als ein gewaltiger Wetterstrahl, fünf oder sechs Schritte von dem bedeckten Platze, wo wir saßen, auf eine hohe Cypresse herab fuhr, und sie mit entsetzlichem Krachen von oben bis an die Wurzeln spaltete. Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich in dem Augenblicke, da

wir in das durchdringende Feuer des Himmels ring
um eingehüllt schienen, eben so erschrocken zusamm
fuhr, als ob mir die natürlichen Ursachen dies
meteorischen Erscheinung unbekannt gewesen wäre
Indessen behielt ich doch Besinnung genug, um i
gleichen Momente den mir gegenüber sitzenden Apoll
nius zu beobachten, und ich versichre dich, Timagene
daß, außer einem unfreiwilligen Zucken der Auge
lieder, nicht die geringste Spur von Erschrecken a
seiner ganzen Person wahrzunehmen war. Im G
gentheil, seine majestätische Gesichtsbildung und eh
würdige Gestalt, mit den lockigen Silberhaaren u
Scheitel und Wangen, bekam in dem blendend
Lichtglanz, den die himmlische Flamme auf ihn war
etwas so überirdisches, daß ich mich stärker als
versucht fühlte, mich vor ihm, als vor einem meh
als sterblichen Wesen, niederzuwerfen.

Indessen nöthigte uns der herabströmende Regen
in dem Innern seiner Wohnung Schutz zu suchen
Ein Druck auf eine verborgene Feder öffnete uns di
Thür, durch welche vorhin die Tochter Kymons er
schienen und wieder verschwunden war, und wir be
fanden uns in dem gestrigen Saal, den Brustbilder
des Pythagoras und Diogenes gegenüber. — Wenig
Schritte näher an der Cypresse, sagte Apolloniu
indem er mir mit einem sanft gerührten Blick di
Hand drückte, hätten uns auf einmal eine Welt au
gethan, von welcher wir beide, so nahe sie uns au

ist, nicht den mindesten Begriff haben, und — die uns also auch nicht hindern soll, die Geschichte fortzusetzen, worin wir einen Augenblick unterbrochen wurden. Wir nahmen Platz, und er fuhr in seiner Erzählung fort.

„Du wirst ohne mein Erinnern bemerkt haben, daß die Idee meines neuen Pythag rischen Ordens sich nur nach und nach in mir entwickelte, und daß dieser, indem ich ihn mit den Bedürfnissen der Zeit immer mehr in Verhältniß setzte, allmählig eine politische Tendenz bekam, die er Anfangs nicht haben konnte. Wenn Ehrgeitz und Regiersucht sich bei mir oder einem meiner kosmopolitischen Freunde ins Spiel mischte, so geschah es so heimlich, daß wir nichts davon gewahr wurden; denn unsre Seelen waren rein von selbstischen Absichten. Keiner von uns erschien in einer Hauptrolle auf dem Schauplatz. Wir wollten nichts, als daß das Gute geschehe, gleichviel durch wen; und zufrieden, wie unsichtbare Geister, im Verborgenen zu wirken, überließen wir den Lohn gelungener Unternehmungen denen, die, größten Theils unwissender Weise, uns ihre Augen oder ihren Mund, ihren Arm oder ihre Kasse zur Ausführung geliehen hatten.

„Von der Zeit an, da Domizian die Larve eines mildern Tiberius gänzlich fallen ließ, hinter welcher er seine wollüstige Unthätigkeit, seinen Stumpfsinn für alles Schöne und Gute, und eine

mit dem übermüthigsten Stolz gepaarte argwöhnische, launische und kaltblütig grausame Sinnesart mehrere Jahre lang zu verbergen gesucht hatte, drängte sich mir der Gedanke auf: dieß sey der Zeitpunkt, wo etwas großes und entscheidendes zum Heil der Menschheit gethan werden müsse. Denn so weit war es bereits gekommen, daß eine Regierung, wie Domizians, wenn sie nur noch zwanzig Jahre gedauert hätte, die Verdorbenheit des ungeheuern Römischen Staatskörpers zu einem Grade von Auflösung gebracht haben würde, gegen welche jedes Rettungsmittel zu spät gekommen wäre. Gleichwohl schien allzu große Eile noch gefährlicher als Langsamkeit zu seyn. Den allgemein gehaßten Tyrannen aus der Welt zu schaffen, war nicht schwer; aber unverzeihliche Thorheit wär' es gewesen, wenn es eher geschehen wäre, als man gewiß seyn konnte, daß es zum Heil des Reichs geschehe. Dieses bedurfte einen Imperator, der die seltensten Eigenschaften und Tugenden in sich vereinigte; so vieles war wieder herzustellen, so vieles zu verbessern, so vieles zu erhalten und zu beschützen: aber nie hatte Rom an Männern, unter welchen man wählen konnte, einen größern Mangel gehabt; und die etwa noch vorhanden, waren um so schwerer zu finden, da ausgezeichnete persönliche Vorzüge sich vor der argwöhnischen Eifersucht des Tyrannen sorgfältiger verbergen mußten, als man unter gerechten Fürsten seine Laster zu

verbergen sucht. Acilius Glabrio und Ulpius Trajanus, welche im eilften Jahre Domizians beide zugleich die konsularische Würde bekleideten, schienen mir unter allen, die ich kannte, die einzigen, die einander an persönlichem Werth das Gleichgewicht hielten; jener hatte vor diesem noch den Vorzug, (der in diesen Zeiten so selten war) aus einem Altrömischen edeln Geschlechte abzustammen. Eine beispiellose Begebenheit hatte vor kurzem die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Mann gezogen, und ihn zugleich zu einem Gegenstand der Bewunderung und des Bedauerns der Römer gemacht. Domizian hatte ihn während seines Konsulats, bei einem Feste auf seiner Albanischen Villa, durch einen Scherz, der einem Manne von Ehre keine andere Wahl ließ, genöthiget, mit einem der größten Löwen zu kämpfen: und Glabrio hatte das gefährliche Abenteuer mit so viel Muth, Geistesgegenwart und Geschicklichkeit bestanden, daß die Zuschauer sich nicht enthalten konnten, ihre Theilnehmung an dem Sieger und ihren Unmuth über die schändlich grausame Art, wie der Kaiser bei dieser Gelegenheit mit der Würde und dem Leben eines Römischen Konsuls sein Spiel trieb, gleich laut werden zu lassen. Der eifersüchtige Tyrann, der sich dadurch beleidigt fand, machte ihm seine vorgebliche Gunst beim Volke zum Verbrechen, und wollte es noch für Gnade erkannt wissen, daß er ihn für den Anfang bloß aus Italien verbannte.



Fünftes Buch.

„Was den Trajan betrifft, den das Schicksal
Retter und Wiederhersteller des Reichs bestimmt h
so mußten alle Umstände sich so fügen, daß,
rend eine Menge anderer dem Mißtrauen des
herzigen, seinen eignen Schatten fürchtenden D
zian aufgeopfert wurden, er allein dem Tyra
unverdächtig blieb. Der männliche Ernst und
anspruchlose Bescheidenheit, womit er seine oh
mehr gründlichen als schimmernden Vorzüge
deckte, kamen ihm ohne Zweifel dabei eben so
zu Statten, als die ungezwungene Entfernung
Hofe, worin er sich zu halten wußte, ohne sic
durch das Ansehen eines Mißvergnügten zu ge
aber alles das verschleierte auch seine Verdienst
den Augen des Publikums, und machte, daß nie
an ihn zu denken schien, als der Haß gegen den
rannen endlich so allgemein, und der Wunsch
gestürzt zu sehen so ungeduldig wurde, daß
Frage, wer sein Nachfolger seyn kön
der gewöhnliche Gegenstand aller Gespräche
vier Augen war, und die Astrologen zu Befriedi
der Vorwitzigen nicht Horoskope genug z
konnten. Die meisten Wünsche waren, wie es s
für den alten Nerva, an Rang und Verm
einen der ersten Römer, der das damals so
Verdienst eines unbescholtnen, von niemand n
beneideten noch gehaßten, und seiner äußersten
herzigkeit und Lindigkeit wegen allgemein geli

Charakters mit dem Vorzug eines von Vater und Großvater berühmt gemachten Namens verband. Seine Jahre und eine schon sehr geschwächte Gesundheit versprachen zwar weder einen dauerhaften, noch der Last, die man ihm auflegen wollte, gewachsenen Autokrator; aber man ging auch damals nicht weiter, als sich einen Kaiser zu wünschen, der dem Ungeheuer, das den Stuhl des Augustus und Titus schändete, so unähnlich als möglich wäre; und Gute und Böse hielten sich gleich gewiß, bei einem so milden Imperator, wie Nerva seyn würde, ihre eigene Rechnung zu finden.

„Dieß war, im Allgemeinen, die Lage der Sachen um die Zeit, da ich, nach meiner Befreiung aus den mordlustigen Klauen Domizians, nach Asien zurück ging, und nun meinem schon zuvor gefaßten Vorsatz, die Welt von ihm zu befreien, eine bestimmtere Richtung zu geben beschloß.

„Zu diesem Ende musterte ich vor allen Dingen das kleine unsichtbare Heer, dessen Anführer ich war. Es fand sich, daß der Kosmopoliten, auf denen meine Macht hauptsächlich beruhte, über vier hundert, und der Homileten, auf deren Treue und Gehorsam im Ausführen ich sicher rechnen konnte, wenigstens eben so viele Tausende waren. Sie lebten, in größerer oder geringerer Anzahl, durch die vornehmsten Provinzen des Reichs verstreut, viele in Italien, Gallien und Spanien, die meisten in Rom

ckst, theils in mancherlei Civilämtern, theils bei den Kriegsheeren und unter den Prätorianern, einige sogar bei Hofe, unter den Hausgenossen des Imperators. Wenn du bedenkst, daß ein jeder dieser Menschen einige Freunde hatte, deren Vertrauen er besaß, und auf die er sich Einfluß zu verschaffen wußte, so wirst du finden, daß es mir nicht an Mitteln fehlte, ein weit schwereres Unternehmen, als das womit ich umging, zu Stande zu bringen.

„Mein Entwurf wurde nun meinen Vertrautesten, (die eine Art von geheimem Ausschuß und gewisser Maßen den vierten, mir allein bekannten Grad des Ordens ausmachten) und durch sie den übrigen, die zur Ausführung mitwirken mußten, nach und nach, so viel ihnen davon zu wissen nöthig war, mitgetheilt. Weil ich selbst zu weit von Rom entfernt war, um das Unternehmen unmittelbar zu leiten, so wurde einer aus ihnen bevollmächtiget, meine Stelle zu vertreten; und ich begnügte mich, in so kurzen Zeiträumen als möglich, von allem, was vorging und geschehen sollte, Bericht zu erhalten. Der Tyrann war von unsichtbaren Beobachtern umgeben, denen keiner seiner Schritte, und beinahe keiner seiner geheimsten Gedanken, entging. Ein allgemeines dumpfes Erwarten einer großen Katastrofe brütete über der ungeheuern Hauptstadt der Welt, deren unermeßliche Volksmenge, trotz dem zahlreichen Heere der Auflaurer und Angeber, so geschickt war, geh

Verständnisse und Anschläge zu verbergen. Domizian selbst schwebte in größerer Unruhe als jemals; denn ein Horoskop, das er sich in seiner Jugend hatte stellen lassen, hatte (wie man sagte) das Jahr und sogar den Tag, die Stunde, und die Art seines Todes bezeichnet, und dieses Jahr war angebrochen. Nerva hatte die Klugheit, ihm, unter dem scheinbaren Vorwand, daß er seiner zerrütteten Gesundheit unter einem mildern Himmel wieder aufzuhelfen versuchen wollte, aus dem Wege zu gehen, und hielt sich auf seiner Tarentinischen Villa so eingezogen, daß ihn der Tyrann unvermerkt aus den Augen verlor; wiewohl die wahre Absicht dieser freiwilligen Verbannung wenigen verborgen blieb, und sein heimlicher Anhang sich täglich vergrößerte.

„Trajan war indessen durch Personen, die, ohne es zu wissen, von meinem Stellvertreter in Bewegung gesetzt wurden, dem Domizian als ein tapfrer, anspruchloser, zuverläßiger, und sich bloß auf seinen Dienst einschränkender Officier, zum Oberbefehlshaber gegen einige die Ufer des Niederrheins beunruhigende Germanische Völker empfohlen worden. Wir hatten dadurch in unsrer Absicht mit ihm einen großen Schritt vorwärts gethan. Der Muth und die Klugheit, die er in Wiederberuhigung dieser Provinz bewies, der ausdauernde Eifer, womit er die verfallne Disciplin unter den verwilderten, der alten Kriegszucht eben so gehässigen als ungewohnten Legio-

nen wiederherstellte, und vornämlich der Umstand, daß er sich, ungeachtet dieser Strenge, die Liebe seiner Untergebenen in einem hohen Grade zu erwerben wußte, befestigten mich in der Ueberzeugung, daß Er allein der Mann sey, durch den das sinkende Reich gerettet werden könne. Aber ihn gleichsam zum Nebenbuhler des ehrwürdigen, allgemein geliebten Nerva aufzuwerfen, ihm voreilig eine Partei im Senat und unter den Prätorianern zu werben, und Bewegungen dadurch zu veranlassen, welche beiden den Untergang zuziehen konnten, wäre gegen alle Klugheit gewesen. Wir beschlossen also, fürs erste mit den Freunden Nerva's gemeine Sache zu machen, und die gelegene Zeit, den Trajan ins Spiel zu bringen, (welche, wenn es mit jenem erst gelungen war, nicht ausbleiben konnte) ruhig abzuwarten.

„Inzwischen rückte der Tag immer näher, der den Kaiser mit der geweissagten, aber (wie er hoffte) durch vorsichtige Maßregeln vielleicht noch vermeidlichen Lebensgefahr bedrohte. Seine Unruhe nahm zu, und da er nicht wußte, auf wen er eigentlich seinen Argwohn heften sollte, so wurde ihm jedermann verdächtig. Eine große Anzahl Senatoren, und unter mehrern Konsularen auch Glabrio und sein eigener nächster Verwandter, Flavius Klemens, der unbedeutendste und harmloseste aller Menschen, wurden in kurzer Zeit unter nichtswürdigen Vorwänden hingerichtet, und von dem sei

eignen Untergang witternden Tyrannen gleichsam als Todtenopfer voraus geschickt. Jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren. Die zu Realisirung der Weissagung heimlich Einverstandenen traten näher zusammen. Ein Freigelaßner der Kaiserin Domizia, der bei Gelegenheit meines öffentlichen Verhörs zu Rom einer meiner warmen Anhänger geworden, und von meinem Bevollmächtigten gewonnen war, den Kaiser Tag und Nacht scharf zu beobachten, hinterbrachte seiner Gebieterin, daß er auf einer Liste der Personen, die noch aufgeopfert werden sollten, auch ihren Namen gelesen habe; sie zugleich versichernd, daß sie sich gänzlich auf ihn und seine Freunde verlassen könne, wenn sie den ihr zugedachten Streich auf den Kopf des gemeinschaftlichen Feindes fallen lassen wollte. Domizia winkte ihre Einwilligung, und noch in derselben Stunde wurde Rom von einem Herrscher befreit, dessen Leben eine Kalamität für die Menschheit war, und erhielt an Nerva einen Fürsten, dem man keinen andern Fehler als körperliche Schwäche und fünf und sechzig Jahre vorwerfen konnte. Aber, es sey nun, daß diejenigen, die bei seiner Erwählung die meiste Thätigkeit gezeigt hatten, ihn für ihre besondern Absichten nicht schwach genug fanden, oder daß man, sobald der erste Taumel der Freude über eine so schnelle und glückliche Veränderung der Dinge verraucht war, erst zu überlegen anfing, daß die ungeheure Last, die man dem guten

ten Mann aufgelegt hatte, die Schultern eines Herkules erforderte; genug, es offenbarte sich nur zu bald, daß unsre Vorsorge, einen tüchtigen Gehülfen und Nachfolger für ihn bereit zu halten, nichts weniger als unnöthig gewesen war. Schon beim Tode des Tyrannen hatte sich unter den Prätorianern eine mißvergnügte Partei gezeigt, deren Unzufriedenheit zwar damals, aus Mangel eines entschloßnen Anführers, gegen den Enthusiasm des Senats und des Volks nichts vermochte, aber, indem sie unter der Asche fortglimmte, der öffentlichen Ruhe, und der Person des zwar von aller Welt geliebten, aber von niemand gefürchteten Nerva selbst, gefährlich werden konnte.

„Ich fand es also dringend, alle Stränge anzuziehen, um unsern Plan durch eine überwiegende Partei im Senat, bei den Legionen und unter den Prätorianischen Kohorten zu unterstützen, vor allem aber den neuen Kaiser in die Stimmung zu setzen, die zu unsrer Absicht nöthig war. Dieser, indem er die edelsten, wohlgesinntesten und unsträflichsten Menschen um sich her zu versammeln suchte, hatte sich, ohne es zu wissen, mit meinen vertrautesten Freunden umringt, die keine Gelegenheit versäumten, ihn auf Trajans große Eigenschaften und Tugenden aufmerksam zu machen, und den Gedanken in ihm zu veranlassen, daß er dem Reich und sich selbst keine größere Wohlthat erweisen könnte, als wenn er den

einzigen Mann zum Mitregenten und Nachfolger erwählte, welchem er die öffentliche Glückseligkeit und die Aufrechthaltung des Römischen Reichs, die ihm so sehr am Herzen läge, mit völliger Zufriedenheit anvertrauen könne. Nerva zeigte sich dazu nicht ungeneigt; und doch zögerte er, vermöge einer Schwachheit, von welcher wenige Regenten frei sind, so lange, Ernst aus der Sache zu machen, bis ihm der unruhige Präfekt des Prätoriums Kasperius Alienus, durch einige dem kaiserlichen Ansehen äußerst nachtheilige Schritte und aufrührerische Versuche, seine eigene Unzulänglichkeit und die Gefahr eines längern Zauderns stark genug zu fühlen gab, um ihn plötzlich dahin zu bringen, daß er an einem der glücklichsten Tage, die der Menschheit jemals aufgegangen sind, den Markus Ulpius Trajanus feierlich an Sohnes Statt annahm, und unter allgemeinem Jubel aller Stände zum Mitregenten und Nachfolger erklärte.

„Mein letzter und eifrigster Wunsch war nun erfüllt. Wenn, wie ich nicht zweifle, Trajan bei Ernennung seines Nachfolgers, und dieser bei der Auswahl des seinigen, dem Beispiel des guten Nerva getreu bleibt, so kann sich die Welt auf eine goldne Zeit freuen, wie die Geschichte noch keine aufzuweisen hat. Ich hatte zu diesem Ziele mitgewirkt, und dieß schon zu einer Zeit, da ich noch nicht wissen konnte, was die Frucht meiner Arbeit seyn würde;



[Das] Geschäft meines Lebens war vollbracht; ich hinterließ der Welt — was ihr jeder nach Maßgabe seiner Kräfte schuldig ist — manchen guten Baum, den ich gepflanzt hatte, manche gute Frucht, die unter meiner Pflege reif geworden war; und ich glaubte mir ein Recht erworben zu haben, für die Welt gestorben zu seyn, und die Tage, die ich noch zu leben habe, mit mir selbst und für mich selbst zu leben.“

Hier endigte Apollonius seine Erzählung, und überließ mich nun meinen eigenen Betrachtungen. Der Himmel hatte sich inzwischen wieder aufgeklärt, die Luft war frisch und mild, und die Sonne spielte tausend liebliche Farben aus den Regentropfen, die, noch an den Blättern der Bäume zitternd, oder in den Kelchen der Blumen funkelnd, eine unbeschreibliche Glorie über die kleine Landschaft verbreiteten, die vor uns lag. Wir ergötzten uns einige Augenblicke an diesen Erscheinungen der Zaubrerin Natur; und als ich mich von dem ehrwürdigen Alten auf kurze Zeit beurlaubte, sagte er mir: Wenn du (wie ich kaum zweifle) über dieß oder das, was ich in meiner Erzählung nur leise oder gar nicht berührt habe, noch Erläuterung bedarfst, so kannst du sie von Kymon so gut als von mir selbst erhalten; denn er ist von allem genau unterrichtet, was zur Geschichte der vier oder fünf letzten Jahre meines Lebens gehört.

Da ich mich wirklich in diesem Falle befa
war es mir um so lieber, daß Apollonius al
in meiner Seele las, weil ich, ohne eine so
vorkommende Erlaubniß, Bedenken getrage
Fragen zu thun, die vielleicht für unbescheid
sehen werden konnten.



Sechstes Buch.

I.

llonius hatte in der Unterredung, deren er mich
n Morgen würdigte, das Wunder seiner plötz-
n Verschwindung aus dem Gerichtssaale Domi-
s, in eben der Stunde, da er sich seinen um ihn
bekümmerten Freunden zu Puteoli in Kampa-
sehen ließ, und den nicht weniger wunderbaren
and, daß er die Ermordung des Tyrannen, in
nämlichen Augenblicke, da sie zu Rom sich ereig-
zu Efesus in einer Art von Entzückung gesehen
n sollte, nur im Vorbeigehen, und auf eine Art
hrt, die mir deutlich genug sagte, was davon
alten sey. Indessen war ich doch um so begieri-
von der eigentlichen Bewandtniß dieser Bege-
eiten unterrichtet zu seyn, weil mir auch hier in
Wundermährchen des Damis etwas Wahres zum
de zu liegen schien, und ich mit meinen Vermu-
gen darüber gern im Klaren gewesen wäre.
mehr verlangte mich, den Grund des Mißver-
isses zu erfahren, das zwischen meinem Helden
dem berühmten Filosofen Eufrates vorge-

waltet hatte. Denn wie war es möglich, daß ein ehemaliger vertrauter Freund des Apollonius sein tödtlichster Feind werden konnte? und wie konnte dieß einem Manne begegnen, wie Eufrates, dessen Namen ich nie anders als mir Ehrerbietung nennen gehört hatte, und der in dem allgemeinen Rufe stand, nicht nur unter den beredtesten und gelehrtesten, sondern selbst unter den edelsten und liebenswürdigsten Männern des Jahrhunderts, der ersten einer zu seyn.

Da die Tageshitze jetzt am größten war, fand ich den alten Kymon auf der Nordseite der Felsenwohnung bei einem Brunnen sitzen, mit einer leichten Arbeit beschäftigt, die für ihn eine Art auszuruhen war. Ich säumte nicht, ihm mein Anliegen zu eröffnen, und daß mich Apollonius an ihn gewiesen habe, um die Auflösung der besagten Räthsel von ihm zu erhalten. Der gefällige Alte war sogleich dazu bereit, und ertheilte mir, in seiner eben so verständigen als treuherzigen Manier, folgenden Bericht.

„Wenn du willst, Hegesias, so machen wir von Eufrates den Anfang. Du begreifst nicht, wie ein Mann von so vorzüglichen Eigenschaften erst ein vertrauter Freund, und zuletzt der tödtlichste Feind meines Herren habe seyn können. Ich würde es eben so wenig begreifen können, wenn es sich so verhielte: aber Damis, der immer mehr oder weniger sah als zu sehen war, hat die Sache auch hier über-



trieben. Eufrates besaß das Vertrauen meines Herren niemals in einem besonderen Grade. Er wurde zu Antiochia mit uns bekannt, und erklärte sich gar bald für einen warmen Verehrer des Apollonius. Unläugbar ist er ein Mann von nicht gemeinen Naturgaben; seine Gestalt ist edel, seine Gesichtsbildung offen und heiter, und sein ganzes Wesen hat etwas gefälliges und anziehendes, das ihn damals um so mehr zu seinem Vortheil auszeichnete, da er in Grundsätzen, Kostum und Lebensweise den strengsten Stoicism profitirte. Wir andern waren alle von ihm eingenommen, und Apollonius fand keine Ursache, die angebotene Freundschaft eines so vorzüglichen und allgemein beliebten Mannes durch ein kaltes Betragen abzuschrecken. Er gestattete ihm freien Zutritt, unterhielt sich gern mit ihm, sprach rühmlich von seinen Talenten, und empfahl ihn sogar dem nachmaligen Kaiser Vespasian, der damals Statthalter in Aegypten war. Mehr brauchte es freilich nicht, um einen Damis glauben zu machen, daß die vertrauteste Freundschaft zwischen ihnen herrsche. Aber so weit kam es nie. Mit welchem Enthusiasm sich auch jemand an meinen Herren anzudrängen oder anzuschmiegen suchte, immer wußte er solche Leute unvermerkt so weit von sich entfernt zu halten als er für gut befand. Es war als ob er für jeden Menschen einen eigenen Zauberkreis um sich herum gezogen hätte, über den keiner hinüber konnte, dem

er nicht selbst die Macht dazu gäbe. Ich hatte öfters Gelegenheit zu bemerken, wie sehr Eufrates sichs angelegen seyn ließ ihm näher zu kommen, und durch welche feine Ausbeugungen Apollonius immer eine solche Stellung gegen ihn nahm, daß die gleiche Distanz zwischen ihnen blieb. Ich gestehe dir, ich wurde begierig, die Ursache dieses mir unerklärbaren Benehmens zu erforschen, und glaubte meine Sachen gar schlau gemacht zu haben, indem ich an einem Abend, da ich allein mit meinem Herren war, und er sich mit mehr als gewöhnlicher Traulichkeit und guter Laune mit mir unterhielt, Gelegenheit nahm, eine Vergleichung zwischen dem berühmten Cyniker Demetrius, einem seiner vorzüglich begünstigten Freunde, und dem Eufrates, zum Vortheil des letztern anzustellen. Wozu diesen Umweg, guter Kymon? sagte mein Herr: frage mich lieber geradezu; denn ich sehe doch, daß du gern wissen möchtest, warum ich zwei an Grundsätzen und Sitten einander so ähnliche Männer nicht mit gleichem Vertrauen behandle. Ich will dir die Ursache sagen. Beide sind in diesem Augenblicke wirklich was sie scheinen; aber der Grund, warum sie es sind, ist nicht derselbe, und der eine täuscht sich darüber selbst, da hingegen der andere mit sich selber im Klaren ist. Eufrates denkt, spricht und lebt wie Antisthenes und Zeno, weil niedrige Herkunft und Dürftigkeit ihm keinen andern Weg offen ließ,

ie gemeinen Menschen zu erheben, und mit
s den obern Klassen gewisser Maßen in
nie zu stehen. Die Uebereinstimmung seines
nit seinen Grundsätzen zeichnet ihn unter
ßen Haufen der Stoiker und Cyniker zu
Vortheil aus, und erwirbt ihm, zu der Gabe
bt zu machen, noch die öffentliche Achtung.
n Grunde kennt Eufrates sich selbst nicht.
gt von der Meinung, welche andre Menschen
n haben, ab; er liebt das Vergnügen, und
mit geheimer Lüsternheit nach den Gegenstän-
iner unfreiwilligen Enthaltung. Wenn er nicht
nem eben so üppigen Fuß lebt als die meisten,
das Glück die Mittel dazu gegeben hat, so
es, glaube mir, nicht an ihm. — Als mein
mir das alles sagte, hätte ich ihn gerne fragen
n, woher er es wisse: aber ihn weiter zu fragen,
em er von einer Sache zu reden aufgehört
, getraute ich mir nicht; und es würde auch
bens gewesen seyn, denn auf solche Fragen gab
ne Antwort. Allein wenige Jahre nachher zeigte
wie richtig er den weisen Eufrates ins Auge
t hatte. Eufrates kam, von der Zeit an, da
Herr sich öffentlich als seinen Freund bewies,
mer größern Ruf; er schlug nun seine Weis-
ude bald in dieser, bald in jener der ansehn-
n Städte von Syrien, Aegypten und Asien
und bekam viele vornehme und reiche Schüler,

von denen er sich seinen Unterricht wohl bezahle
ließ. Sein Ruhm und die Annehmlichkeit seine
Umgangs öffneten ihm das Haus eines der vornehm
sten und reichsten Römer in Syrien; er gewann di
Zuneigung dieses Mannes, erhielt seine Tochter zu
Ehe, und sah sich nun in eine Lage versetzt, die z
seiner natürlichen Sinnesart paßte. Der ehemalig
Stoiker, der mit einem Epiktet und Demetrius wet
eiferte, wer am wenigsten bedürfe, stimmte nun sein
Filosofie nach seinen Glücksumständen um, und ver
wandelte sich mit der größten Leichtigkeit in eine
eiteln, prachtliebenden und üppigen Aristipp. Mei
Herr machte ihm Anfangs einige freundlich ernst
Vorstellungen über einen so auffallenden Widerspruc
mit sich selbst: da sie aber fruchtlos blieben un
sogar übel aufgenommen wurden, brach er plötzli
allen Umgang mit ihm ab. Wir verloren den Mann
der uns nichts mehr anging, eine lange Zeit au
den Augen, und erinnerten uns seiner nicht eh
wieder, als da wir berichtet wurden, daß Apollo
nius bei dem Kaiser Domizian heimlich als ein übe
gesinnter, unruhiger und gefährlicher Mann angege
ben worden, und daß Eufrates durch seine Verbin
dungen in Rom die Seele dieser Kabale sey. Mei
Herr hielt es seiner unwürdig, dem Urheber diese
Verleumdung nachzuspüren. „Ich kümmere mich nicht
um unsichtbare Feinde," war alles was er sagte, d
einige von dieser Sache sprachen, und es wahrschei

lich fanden, daß Eufrates die Hand im Spiele habe. — Und dieß, Hegesias, ist alle Auskunft, die ich dir über die vorgebliche Feindschaft zwischen meinem Herren und diesem Filosofen nach der Welt geben kann.

„Was das Verschwinden aus dem Gerichtssaale des Kaisers und die plötzliche Erscheinung zu Puteoli betrifft, so hat es damit, meines Wissens, folgende Bewandtniß. Der Befehl des Tyrannen, daß Apollonius sich in Person vor ihm stellen und verantworten sollte, hatte die zahlreichen Anhänger und Freunde meines Herren in nicht geringe Unruhe gesetzt, und verschiedene geheime Verabredungen über die Maßregeln, die man in jedem möglichen Falle zu nehmen hätte, veranlaßt. Wie viel indessen die widrigen Vorurtheile, die man dem Kaiser gegen ihn beigebracht, zu diesem Befehle beigetragen haben mochten, so scheint es doch, als ob die Neugier, einen Mann, von dem so viel unglaubliche Dinge erzählt und geglaubt wurden, von Person kennen zu lernen, wenigstens eben so viel Antheil daran gehabt habe. Gewiß ist, daß das erste Verhör einen so sonderbaren Eindruck in Domizians Einbildungskraft zurück ließ, daß er sich vor dem zweiten zu fürchten schien, und es daher lange genug aufschob, um unsern Freunden zu geheimen Verwendungen Zeit zu lassen. Sie fanden Mittel, einige Personen, die beim Kaiser wohl gelitten waren, zu gewinnen,

und ihnen die Rolle beizubringen, die sie zur Rettung eines ehrwürdigen und schuldlosen Greises zu spielen hätten. Die einen beschrieben ihn meinem Herrn als einen zwar schwärmerischen, aber harmlosen Menschensohn, der, wie alle Kappadozier, einen Sparren zu viel im Kopf habe, und von dem sie ihm die lächerlichsten Histörchen zu erzählen wußten; andere begehrten dieß zwar nicht zu läugnen, führten aber doch verschiedene glaubwürdige Thatsachen an, woraus man nichts anders schließen könne, als er müsse sich wirklich im Besitz einiger magischer Künste befinden. Daß diese geheimen Bearbeitungen des Kaisers, wobei man keine andere Absicht, als ihm die Zeit zu kürzen, merken ließ, nicht ohne alle Wirkung geblieben waren, zeigte sich denen, die um das Geheimniß wußten, beim zweiten Verhör ziemlich deutlich. Domizian versuchte verschiedene Töne, bald einen ironischen, um den Schwärmer warm zu machen, bald einen stolzen und drohenden, um dem Zauberer an den Puls zu fühlen, aber wer ihn kannte, merkte leicht, daß es ihm mehr darum zu thun war, mit guter Art aus der Sache zu kommen, als einen Machtspruch zu thun, der zu seiner Beschämung ausfallen konnte, wenn der alte Magus ihm plötzlich mit einem Stückchen seiner Kunst aufgewartet hätte. Aber Apollonius behielt seine gewöhnliche unerschütterliche Ruhe: er beantwortete die unzusammenhängenden und verfänglichen Fragen des

Kaisers in wenig Worten, bestimmt, geziemend, freimüthig und ohne die mindeste Verlegenheit. Könnt' es, dacht' ich damals in mir selbst, auch nur einen Augenblick zweifelhaft seyn, wer von diesen beiden der Monarch zu seyn verdient? und ich glaubte denselben Gedanken in den Blicken aller Anwesenden zu lesen. Indessen schien Domizian eine Unbehäglichkeit zu fühlen, die er vergebens zu verbergen suchte; er eilte also, dem tragischen Possenspiel ein Ende zu machen. Da weder Ankläger noch Zeugen gegen den Beschuldigten auftreten wollten, hingegen eine Menge wackerer Leute bereit waren, sich selbst für seine Unsträflichkeit und Rechtschaffenheit zu verbürgen, so brach er das Verhör plötzlich ab, und befahl, den alten Mann wieder auf freien Fuß zu stellen, unter der Bedingung, daß er Italien unverzüglich verlassen, und sich wohl hüten sollte, zu keiner neuen Klage mehr Gelegenheit zu geben. Er fügte, wie es schien, eine Drohung hinzu, die ich vor dem frohen Gemurmel, das sich bei der Freisprechung meines Herren in der ganzen Versammlung erhob, nicht verstehen konnte. Das Gerücht, als ob Apollonius aus dem Saal verschwunden sey, war nicht ohne allen Schein; denn er wurde von seinen Freunden mit einer solchen Geschwindigkeit die Treppe des Richthauses hinab getragen, in den schon für ihn bereit stehenden Wagen gesetzt und aus Rom davon geführt, daß ich mir selbst nicht

sagen konnte, wie es zugegangen, daß ich mich an seiner Seite auf der Straße nach Neapolis befand. Die Furcht, Aufsehen zu erregen, erlaubte zwar keinem seiner Anhänger, uns zu begleiten; wir fanden aber alle zwei Stunden frische Pferde bereit, und reiseten so schnell, daß wir um die sechste Stunde des dritten Tages Puteoli erreichten, wo Damis mit zwei andern, die uns nach Italien gefolgt waren, wider seinen Willen bei unserm Freunde Demetrius zurück bleiben mußte, weil mein Herr von mir allein begleitet seyn wollte, als er nach Rom zum Verhör abging. Dem armen Niniviten war die Zeit indessen sehr lang geworden; er hatte, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, in allen Tempeln und Kapellen zu Puteoli und in der ganzen Gegend täglich Opfer für die Erhaltung seines geliebten Meisters gebracht, und, wiewohl, seiner Rechnung nach, alles schon hätte entschieden seyn sollen, und das längere Ausbleiben desselben ein böses Zeichen schien, sich an die erhaltene Versicherung, daß er ihn in kurzem wieder sehen würde, wie ein Schiffbrüchiger an ein Bret, fest angeklammert. Diesen Morgen hatte er, nicht weit von der Stadt, seine Andacht in einer alten, halb verfallenen Kapelle, die den Nymfen des wasserreichen Orts gewidmet war, verrichtet, und saß eben, schwer bekümmert um das Schicksal des zu lange Zögernden, mit Demetrius am Rand eines Brunnens, als ihm auf einmal die Gestalt des aus

dem umgebenden Gebüsche heraus tretenden Apollonius in die Augen fiel. Er that einen lauten Schrei, lief hastig auf die Gestalt zu, schwankte aber vor Schrecken zusammen fahrend wieder zurück, weil ihn der Gedanke wie ein Blitz traf, daß es wohl nur der Geist des Apollonius seyn könnte. Da ihn aber dieser bei der Hand ergriff und freundlich grüßte, faßte er sich schnell wieder, im Taumel seiner Freude vielleicht selbst nicht wissend was er sagte: Ists möglich? Bist du es selbst, Apollonius? Wo kommst du uns so plötzlich her? — Aus dem Richthause Domizians, antwortete mein Herr; ich habe dir Wort gehalten, wie du siehest. Damis, den die Sache selbst ohne ein Wunder nicht halb so glücklich gemacht hätte, nahm die Worte des Meisters im buchstäblichen Sinn, und fand nichts natürlicher, als daß Apollonius vor wenig Augenblicken aus Rom verschwunden und nun auf einmal zu Puteoli sey. Wenn der Skythe Abaris auf einem bezauberten Pfeile die größten Reisen durch die Luft machen konnte, warum sollte sich ein so göttlicher Mann als Apollonius nicht wie durch einen Pfeilschuß von Rom an die Küste von Kampanien versetzen können? Mein Herr nahm jetzt, ohne sich mit Damis weiter einzulassen, seinen Freund Demetrius auf die Seite, vermuthlich um ihm zu erzählen, was zu Rom vorgegangen war, und die Anstalten zu seiner Rückreise über Syrakus und Korinth mit ihm abzureden.

Da nun Damis indessen mir zufiel, zeigte sichs bald, was für eine lächerliche Einbildung er sich in den Kopf gesetzt hatte; aber ich konnt' es nicht über mich gewinnen, ihm einen Irrthum zu benehmen, wobei er so glücklich war. Denn wer ihn um ein Wunder ärmer machte, beging einen Raub an ihm, den die Wahrheit ihm nicht ersetzen konnte. Du kannst dir nun, denke ich, nach dieser neuen Probe, wie der wunderlustige Mensch in solchen Fällen zu verfahren pflegte, leicht erklären, was es mit dem andern Wunder für eine Bewandtniß haben mochte. Apollonius befand sich zu Efesus, als Domizian von Parthenius und seinen Gehülfen ermordet wurde. Wer in so wenig Augenblicken (wie Damis glaubte) eine Reise von mehr als sechzig Stunden durch die Luft machen kann, kann auch wohl von Efesus aus sehen, was zu Rom in der Schlafkammer des Kaisers vorgeht. Aber allen Mährchen, wie ungereimt sie seyn mögen, liegt immer etwas Wahres zum Grunde. Mein Herr wich, in den drei letzten Jahren, die er unter den Menschen lebte, von seiner vormaligen Gewohnheit, sich selten in Gesellschaften und an öffentlichen Orten sehen zu lassen, ab, und theilte sich, gleichsam zum Abschied, mit der größten Gefälligkeit allen mit, die ihn zu sehen oder reden zu hören wünschten. Nun traf sichs, daß er gerade um die Stunde, da Domizian aus dem Wege geräumt wurde, unter einer der Hallen des Dianentempels



saß, von einem vermischten Kreise von Bek
und Fremden umgeben, mit denen er sich unt
Er wußte um die Verschwörung, und man
ihm sogar den Tag, an welchem sie ausbrechen
zu wissen gethan, wiewohl die That zufälliger
um einige Tage beschleuniget wurde. Durc
eben so zufällige Veranlassung fiel ihm auf
ein, was jetzt vermuthlich zu Rom im kai
Pallast vorgehe, oder bereits vorgegangen sey
die Sache stellte sich seiner Fantasie so lebha
daß er plötzlich im Reden inne hielt, und, w
die Augen aller Anwesenden mit erwartende
wunderung auf ihn geheftet waren, mit
Blick, wie von einer plötzlichen Vision empor
gen, in die Luft hinaus schaute. Nach einer
Weile fand er sich wieder zu Efesus bei sein
sellschaft, und sagte mit dem Ton eines Augenz
In dieser Stunde stirbt ein Tyrann, desse
eine Wohlthat für das menschliche Geschlecht
Und nun fuhr er ruhig in seiner vorigen Rede
und aus Ehrerbietung wagte es niemand, eine
Erklärung von ihm zu verlangen; auch war e
flüssig, denn jedermann verstand ihn, und die
nahmen es für etwas ausgemachtes, daß Do
nicht mehr lebe. Nach einigen Tagen kam die
richt, der Autokrator sey, zwar etliche Tag
aber doch um dieselbe Stunde, welche mein
angegeben hatte, ermordet worden; und nu

breitete sich in kurzem ein Gerücht, Apollonius hab dieses Ereigniß in der nämlichen Stunde, da es i Rom vorgegangen, zu Efesus in einem Gesicht gesehen, und einer großen Menge Volks öffentlic angekündigt. Einige versicherten sogar, er habe di Verschwornen bei ihrem Namen genannt, und durc seinen Zuruf angefeuert, und folgerten daraus, sein Seele sey in demselben Augenblick wirklich in da Schlafgemach des Kaisers verzückt, und ein mitwir kender Augenzeuge der That gewesen; und da diese Umstand das Wunderbare der Sache beträchtlic erhöhte, so war es natürlich, daß Damis ihn i seine Erzählung aufnahm, indem er sich (seine Gewohnheit nach) das Ansehen giebt, als ob e selbst dabei gewesen sey, wiewohl ich dich versicher kann, daß er nicht zugegen war."

Diese Begebenheit, sagte ich, ist, auch so wi Du sie erzählst, Kymon, noch immer außerordentlic genug. — Das sollt' ich kaum denken, versetzte er es geschieht doch wohl öfters, daß Personen vo lebhafter Einbildungskraft — zumal solche, dene Stand, Ansehen oder Alter eine Art von Vorrech giebt, es nicht so genau mit sich selbst zu nehmen — mitten in einem Diskurs inne halten, weil ihnen ein Vorstellung oder ein Gedanke in den Wurf kommt, der sie gleichsam auf die Seite zieht, und, indem er sich ihrer Aufmerksamkeit unfreiwillig bemächtigt sie einige Augenblicke vergessen macht, daß sie nich

[illegible] was um so leichter geschehen kann, wenn sichs gerade trifft, daß ihr Gemüth von dieser Vorstellung voll, oder mit diesem Gedanken innerlich sehr beschäftigt ist. — „Aber das Zutreffen der Stunde?“ — War eben so zufällig als daß der Tag nicht zutraf, erwiederte Kymon; wenigstens war Apollonius selbst dieser Meinung, und fand an der ganzen Sache nichts merkwürdig, als daß sie zu einem neuen Beispiel dienen könne, wie leicht es sey, die Menschen zu täuschen, da sie beinahe alle mit einer so großen Anlage und Neigung sich täuschen zu lassen, behaftet sind, daß sie, wenn kein andrer sich über sie erbarmen will, sich lieber selbst hintergehen, und, wie die kleinen Mädchen, lieber das nächste beste Holz zum Wickelkinde machen, und liebkosend auf den Armen herum tragen, als ohne Kind seyn wollen.

II.

Ich müßte mich sehr irren, lieber Timagenes, wenn mein Agathodämon dir durch alles, was du bisher von ihm gesehen und gehört hast, nicht so lieb geworden wäre, daß du schwerlich irgend etwas, das sich aus meinem dreitägigen Aufenthalt bei ihm in meinem Gedächtniß erhalten hat, deiner Aufmerksamkeit unwürdig finden wirst. In dieser Voraussetzung fahre ich fort, dir von den Unterredungen

ſt zu geben, womit wir, nachdem unſer
iſches Mal vorüber war, den Reſt des
brachten.

rinnere mich nicht mehr, aus welchem Anlaß
der alten Wahrnehmung erwähnte, daß nicht
a nicht nur in dem Bau der feſten Theile
opfs und Angeſichts, ſondern ſelbſt in dem
ntausdruck der beweglichen Theile, beſonders
gen und des Mundes, eine mehr oder weniger
uende Aehnlichkeit mit gewiſſen Thierarten
aben ſcheinen. —

Ich glaube, ſagte Apollonius, dieſe Bemerkung
e — zwar nicht von allen, (was ich keineswegs
aupten möchte) doch gewiß von den meiſten Men-
en. Gewöhnlich wird ſie freilich nur an ſolchen
macht, an denen dieſe Aehnlichkeit ſtark in die
ugen fällt; aber, wer alle ihm vorkommende Per-
in dieſer Rückſicht ſcharf und genau beobachten
...ſetzt daß er auch alle bekannten
...ſierthieren ſyſtema...

Verlust, den unsre Gattung durch den Tod der Einzelnen erleide, aus dem Thiergeschlecht wieder ersetzt.

- Dieß anzunehmen, müßten wohl andere Gründe vorhanden seyn, — sagte ich, um doch bei diesem Gespräche nicht eine ganz stumme Person vorzustellen: denn aus der Aehnlichkeit zwischen gewissen menschlichen mit gewissen thierischen Fysionomien scheint höchstens einige Aehnlichkeit in der Sinnesart gefolgert werden zu können. Ueberdieß müßte man, um zu erklären, warum z. B. die Seele eines ehemaligen Schafs dem menschlichen Embrio, von welchem sie Besitz nimmt, eine schafsmäßige Gesichtsbildung gebe, annehmen, daß die Seele einen unmittelbaren fysischen Einfluß in die Bildung ihres Körpers habe, und also eine plastische Kraft besitze, deren sie sich nicht bewußt ist, und von welcher es schwer seyn dürfte sich einen klaren Begriff zu machen.

Die Hypothese des Anaxilaus, oder wer ihr Erfinder seyn mag, (denn sie scheint weit älter zu seyn als er) ist eine von denen, (sagte Apollonius) auf welche man verfällt, und beinahe verfallen muß, wenn man sich zwei oder drei sehr kurze, aber sehr räthselhafte Fragen beantworten will, deren kein denkender Mensch sich immer entschlagen kann, und auf welche, wie nahe sie uns auch angehen, noch niemand eine befriedigende Antwort gefunden hat. Wer bin ich? — Woher kam ich? — Was wird aus mir werden? — Das, was ich meine

chaft zu geben, womit wir, nachdem unser
gorisches Mal vorüber war, den Rest des
zubrachten.

h erinnere mich nicht mehr, aus welchem Anlaß
on der alten Wahrnehmung erwähnte, daß viele
ischen nicht nur in dem Bau der festen Theile
Kopfs und Angesichts, sondern selbst in dem
sammtausdruck der beweglichen Theile, besonders
r Augen und des Mundes, eine mehr oder weniger
uffallende Aehnlichkeit mit gewissen Thierarten
u haben scheinen. —

Ich glaube, sagte Apollonius, diese Bemerkung
gelte — zwar nicht von allen, (was ich keineswegs
behaupten möchte) doch gewiß von den meisten Men-
schen. Gewöhnlich wird sie freilich nur an solchen
macht, an denen diese Aehnlichkeit stark in die
aber, wer alle ihm vorkommende Per
scharf und genau beobachte
alle bekannt

Verlust, den unsre Gattung durch den Tod der Einzelnen erleide, aus dem Thiergeschlecht wieder ersetzt."

Dieß anzunehmen, müßten wohl andere Gründe vorhanden seyn, — sagte ich, um doch bei diesem Gespräche nicht eine ganz stumme Person vorzustellen: denn aus der Aehnlichkeit zwischen gewissen menschlichen mit gewissen thierischen Fysionomien scheint höchstens einige Aehnlichkeit in der Sinnesart gefolgert werden zu können. Ueberdieß müßte man, um zu erklären, warum z. B. die Seele eines ehemaligen Schafs dem menschlichen Embrio, von welchem sie Besitz nimmt, eine schafsmäßige Gesichtsbildung gebe, annehmen, daß die Seele einen unmittelbaren fysischen Einfluß in die Bildung ihres Körpers habe, und also eine plastische Kraft besitze, deren sie sich nicht bewußt ist, und von welcher es schwer seyn dürfte sich einen klaren Begriff zu machen.

Die Hypothese des Anaxilaus, oder wer ihr Erfinder seyn mag, (denn sie scheint weit älter zu seyn als er) ist eine von denen, (sagte Apollonius) auf welche man verfällt, und beinahe verfallen muß, wenn man sich zwei oder drei sehr kurze, aber sehr räthselhafte Fragen beantworten will, deren kein denkender Mensch sich immer entschlagen kann, und auf welche, wie nahe sie uns auch angehen, noch niemand eine befriedigende Antwort gefunden hat. Wer bin ich? — Woher kam ich? — Was wird aus mir werden? — Das, was ich meine

Seele nenne, macht mich, in einer gewissen Verbindung mit dem Körper, den ich gern oder ungern für den meinigen erkennen muß, zu dem Wesen, das man einen Menschen nennt, aber ich war nicht immer was ich jetzt bin; ich war ein junger Mann, ein Jüngling, ein Kind, ein Embrio; was war ich vorher? — „Gar nichts?" — Wie kann Nichts zu Etwas werden? — Formen, Gestalten, Zusammensetzungen, können entstehen, weil der Stoff dazu vorhanden ist. Damit Etwas werde, muß Etwas seyn. Was ich jetzt bin, kann nicht mein eigentliches Ich seyn, sonst wäre Ich vor sechs und neunzig Jahren Nichts gewesen. Was ich jetzt bin, ist also eine bloße Form meines Ichs, und ich war schon vorher unter irgend einer andern Form vorhanden. Daß ich der Natur angehöre, ist klar. In der Natur hängt alles genau zusammen; sie kennt keine Lücken und macht keine Sprünge. Was ich unmittelbar vorher war, muß also mit dem, was ich jetzt bin, so viele Aehnlichkeit gehabt haben, als der gewöhnliche, ordentliche Gang der Natur erfordert. Ich war also nur eine unvollkommnere Art von Menschen. Und vorher, eh' ich dieß ward, was war ich? Allem Ansehen nach giebt es in der Menschheit mehrere Abstufungen, als man gemeiniglich glaubt. Angenommen also, daß ich von der untersten Stufe ausgegangen, was war ich vorher? Die Klasse von Wesen, die wir Thiere nennen, und von deren

wahrer Beschaffenheit wir noch sehr wenig echte Kenntniß haben, enthält vermuthlich eine noch größere Anzahl von Abstufungen als die Menschheit. Ich habe auch diese durchwandern müssen, bevor ich ein Mensch werden konnte. — Da haben wir also die Lehre des Anaxilaus, und, wie es scheint, ziemlich fest gegründet. Oder dünkt dich nicht, Hegesias, daß Anaxilaus ungefähr so räsoniren mußte?

Ich. Sehr wahrscheinlich. Aber unglücklicher Weise kommt die erste Frage, was war ich vorher? immer wieder. Daß unsre Erdkugel vor irgend einem uralten Zeitpunkte unbewohnbar war, und es dereinst, wenn auch erst in vielen Jahrtausenden, wieder werden wird, ist bis zur Gewißheit wahrscheinlich. Das letztere rettet unsre Hypothese von einem Einwurf, der, wie mich dünkt, sonst unbeantwortbar wäre. Denn, wenn die Erde so wie sie ist, immer dauerte, woher sollten sich sowohl die menschlichen als die thierischen Gattungen zuletzt ersetzen können? Die Zahl der Individuen, wie groß man sie auch annehmen will, muß am Ende doch bestimmt seyn, und also endlich erschöpft werden.

Apollonius. Und sobald sich dieß ereignet, muß durch eine nothwendige Folge auch die große Revoluzion mit der Erde vorgehen, die du ihr weissagst. Wenn sie keine Bewohner mehr hat, wird sie in kurzer Zeit auch unbewohnbar werden, und so bedarf es dann keiner Ersetzung der Abgegangenen.

Ich. Wenn also auch jener Einwurf wegfällt, so sehe ich doch nicht, was Anaxilaus auf die Frage antworten kann, was er gewesen sey, bevor es noch Thiere auf der Erde gab.

Kymon. Vermuthlich eine Pflanze. Versichert uns doch schon der berühmte Empedokles, daß er ein Strauch gewesen sey, bevor er, nach und nach, Fisch, Vogel, Mädchen und endlich Knabe geworden. Aber freilich wird sich Hegesias damit nicht abfertigen lassen, und die Freunde dieser Art von Seelenwanderung werden sich genöthigt finden, die armen Menschenseelen durch das ganze Mineral- und Steinreich durchzuführen, und sie endlich, wenn sie nicht mehr weiter können, sogar in Gestalt der einfachsten Elemente in einen ewigen Schlaf zu versenken, der vor dem Nichtseyn wenig voraus hat, und aus welchem sie, begreiflicher Weise, nie erwachen können.

Ich. Für diese letzte Schwierigkeit könnten unsre Metempsychosisten wohl noch Rath schaffen. Die Elemente können doch nicht ohne Kraft, und eine Kraft nicht ohne Streben gedacht werden. Sie streben also so lange, bis sie aus dem tiefsten Schlummer zu einem leichtern, und aus diesem endlich zum animalischen Leben erwachen.

Kymon. Was nennst du den tiefsten Schlummer? Vermuthlich den, unter welchem sich kein tieferer denken läßt? Was war ich also, bevor ich in

dem tiefsten Schlummer lag, in welchem n
Streben möglich ist?

Ich. Ich sehe wohl, daß Anaxilaus, u
so beschwerliche Frage zum Schweigen zu b
die Planeten zu Hülfe rufen, und unsre Seel
vor sie ihre Migrazionen auf der Erde beginne
her auf unzählige, uns unbekannte Arten, in
Weltkörpern existiren lassen muß.

Kymon. Du denkst dich, wie ich merke,
die Wörter unzählig und unbekannt zu l
aber sie werden dir wenig helfen. Ich erlau
die Anzahl dieser, uns zwar unbekannten,
ihrem Orte sehr wohl bekannten Arten von
so groß anzunehmen als du willst, immer b
eine bestimmte Anzahl. Ich erlaube dir
unsre Seelen alle mögliche Planeten und S
wären ihrer auch so viele als des Sandes a
und der Wassertropfen im Ocean, rückwärt
wandern zu lassen; meine alte Frage, wa
ich vorher? ist immer wieder da, und
nicht, wie wir uns vor ihr retten können.

Apollonius. Das schlimmste ist, d
andre Frage, die noch auf uns wartet,
deren Beantwortung uns im Grunde wei
gelegen ist, dem guten Anaxilaus, und in de
einem jeden andern, der sich auf sie einlassen
nicht weniger zu schaffen machen wird: „Wa
aus uns werden, wenn wir aufhören, die M

zu seyn, die wir jetzt sind?“ Denn wie oft wir auch in andere menschliche Leiber wandern möchten, endlich muß es doch ein Ende nehmen, oder wir müßten uns überreden können, die Natur, die uns vorher aus einem Zustande, worin wir uns selbst kaum dunkel fühlten, von Stufe zu Stufe bis zur Menschheit hinauf geführt hatte, habe es bloß gethan, um ihren Scherz mit uns zu treiben, und verdamme uns nun, da unsre Vervollkommlichkeit außer Zweifel ist, zu dem traurigen Loos, uns in dem großen Rade der menschlichen Thorheiten und Armseligkeiten, wie Sklaven in einer Mühle, ewig herum zu treiben. Es muß also ein Zeitpunkt kommen, wo wir in eine vollkommnere Klasse von Wesen übergehen. Ob mit oder ohne einen Körper, mit oder ohne Bewußtseyn dessen, was wir waren, davon soll jetzt nicht die Rede seyn. Ich frage nur: Was wird aus uns werden, wenn wir die höchste Stufe von Vollkommenheit erreicht haben, zu der wir uns, vermöge unsrer eingeschränkten Natur erheben können?

Ich. Unsre Schranken werden sich erweitern, je vollkommner wir werden, und mit jeder Stufe, die wir erstiegen haben, werden sich höhere zeigen, die noch zu ersteigen sind.

Apollonius. Aber ob wir sie ersteigen können?

Ich. Warum nicht? Wer Kraft genug hatte so hoch zu steigen, hat wohl auch so viel, noch höher zu steigen.

Apollonius. Das ist so ausgemacht nicht. Ein beschränktes Wesen kann nicht über eine gewisse Linie hinaus, welche das höchste Maß seiner Empfänglichkeit und Thätigkeit ist, darin eben besteht seine Beschränktheit. Doch ich will mich bei diesem Einwurf nicht aufhalten. Du nimmst also keine höchste Stufe an?

Ich. Wie könnte ichs? Denn da würdest du fragen: was nun, wenn wir sie erreicht hätten, aus uns werden sollte, und was hätte ich dir da zu antworten? Ewig auf ihr stille zu stehen, wäre eben so unmöglich, als höher zu steigen; es bliebe uns also nichts übrig, als das alberne Geschäft, wieder so tief herab zu steigen, als wir hoch empor gestiegen wären. Ich sage demnach, die höchste Stufe ist es nur in Vergleichung mit einer viel niedrigern, aus welcher sie erblickt wird; es giebt immer eine noch höhere.

Apollonius. Kannst du dir eine Leiter ohne Anfang und ohne Ende denken?

Ich stutzte, und bedachte mich, was hierauf zu sagen wäre. Apollonius wartete einige Augenblicke, und fuhr dann fort.

Apollonius. Es ist wirklich etwas bemerkenswerthes an der sonderbaren Art, wie wir uns selbst zu täuschen suchen, um uns eine Vorstellung v[om] Unendlichen zu machen; was doch eben so un[mö]glich ist, als das große Weltmeer in eine Trink[schale]

zu schöpfen. Wir denken uns unser Leben als eine schmale Landzunge zwischen zweien Unendlichkeiten, deren eine hinter uns, die andre vor uns grenzenlos ausgedehnt liegt. Die eine ist freilich so unendlich als die andere, aber unsre Vorstellungsart macht einen beträchtlichen Unterschied zwischen ihnen. Wie sehr wir uns auch anstrengen, uns ein Ding ohne Anfang vorzustellen, es ist uns unmöglich; wie weit wir auch Raum und Zeit zurück rücken, immer fühlen wir uns genöthiget, irgendwo einen Punkt anzunehmen, wo die Dinge angefangen haben; und da es im Unendlichen gleich viel ist, wo wir den Punkt hin setzen, so nehmen wir ihn, der Bequemlichkeit wegen, lieber nah, damit wir nich gar zu weit rückwärts zu gehen haben. Daher komm es, daß die Aegypter und Indier, die den Anfan der Welt am weitesten zurück setzen, doch nicht üb einige hundert tausend Jahre hinaus gehen, wiew sie dadurch kein größeres Stück vom Unendlichen geschnitten haben, als diejenigen, die ihr eine Da von vier oder fünf tausend Jahren geben. Im endlichen vor uns hingegen bewegt sich unsre bildung viel leichter und gemächlicher; und wie wir von Zeit zu Zeit Halt zu machen und auszur genöthigt sind, so geschieht es doch nicht, um zu bleiben; wir setzen die Reise immer fort, nichts natürlicher, als daß das Unendliche — Ende nimmt, und sind wohl mit uns selbst zuf

indem wir uns einbilden, eine Reihe von Zuständen oder Stufen einer immer vollkommnern Existenz denken zu können, die nie aufhört, weil der gegenwärtige Zustand immer der Keim eines folgenden ist; und, ob wir gleich weder Lust noch Muße haben, auf dieser Leiter, deren Haupt sich im Unendlichen, wie in einem dunkeln Gewölke, verbirgt, in Gedanken immer fortzusteigen, so genüget uns doch schon an der dunkeln Vorstellung, daß es nur von uns abhängt, so lange weiter zu steigen als uns beliebt. Der Grund der Täuschung in dieser Vorstellungsart liegt, däucht mich, darin, daß wir, bei allem, was wir zählen oder messen, mit Eins anzufangen genöthigt sind, hingegen keine Zahl und kein Maß so groß ist, daß nicht immer noch etwas hinzu gesetzt werden könnte. Wie kindisch es auch immer ist, unsre gewohnte Art zu messen und zu zählen auf das Unendliche anzuwenden, so kann sich unsre Einbildungskraft doch nicht anders helfen. Daher kommt es, daß, wenn wir auch dem Chaos, als der Materie des Weltalls, ein ewiges Daseyn zuschreiben, wir uns doch die Gestaltung und Organisirung dieses Urstoffs, wodurch er das ward, was wir die Welt nennen, nothwendig als in der Zeit geschehen vorstellen. Wir nehmen ein ewiges Chaos an, weil es uns unmöglich ist zu denken, daß die Welt aus Nichts entstanden, d. i. daß Nichts — Etwas geworden sey: aber der Welt geben wir einen Anfang, aus eben

dem Grunde, warum wir entweder ein erstes Ei, oder eine erste Henne annehmen müssen, weil wir uns rückwärts keine unendliche Reihe von aus einander entwickelten Eiern und Hennen vorstellen können. Aber können wir das vorwärts etwa besser? Man bildet sichs ein, weil man in dem letzten Ei schon wieder die künftige Henne sieht, die in einem neuen Ei eine neue Henne legen wird, und weil man dieses Spiel ohne Mühe so lange fortsetzen kann als man will: aber es ist eine bloße und ziemlich grobe Täuschung, wenn wir uns eine unendliche Folge von künftigen Eiern und Hennen leichter einzubilden glauben als eine vergangene; indem es mit der letztern völlig die nämliche Bewandtniß hat, und, es sey nun daß man bei der Henne oder beim Ei anfange, das Ei immer eine Henne, und die Henne immer ein Ei voraussetzt, und wir diese Operazion der Einbildung eben so leicht und eben so lange rückwärts fortsetzen können als vorwärts, ohne durch etwas andres als unsre Ermüdung genöthigt zu werden, das Spiel endlich aufzugeben. Es ist, wie gesagt, etwas kindisches in diesen populären Vorstellungen, das eben darin liegt, daß man das Unmeßbare messen und das Unbegreiflich[e] begreifen will; ein Versuch, der dem tiefsinnigst[en] Denker nicht besser gelingen kann, als dem schwäch[sten] Kopfe. Den höchsten Versuch in dieser A[rt] ... kenne, machte der große Aegyptische H[ermes]

mes, da er das Unendliche einen Zirkel nannte, dessen Mittelpunkt allenthalben und dessen Umkreis nirgends ist. Einbildungskraft erschrickt vor diesem Gedanken, wenn es anders ein Gedanke heißen kann; denn was ist ein Zirkel, der aus lauter Mittelpunkten besteht und keinen Umkreis hat?

Kymon. Ich will mirs gefallen lassen, wenn ihr über mich lachet; aber ich gestehe, daß ich etwas unbeschreiblich Erhabenes in diesem undenkbar scheinenden Bilde finde. Wenn ich auf der Spitze des Ida stehe, übersehe ich einen großen Raum, aber er ist vom Horizont umgrenzt; ich umfliege in Gedanken die ganze Erde, schwinge mich von ihr in den Mond auf, erhebe mich vom Mond bis zur Sonne; der Raum um mich her wird immer ungeheurer, und doch hat er immer noch einen Umkreis. Nun ergreift mich der göttliche Hermes, und stürzt sich mit mir ins Unendliche. Mit der Geschwindigkeit des Blitzes eile ich ohne Stillstand von einem Stern, von einem Himmel zum andern, und sehe keinen Umkreis; der täuschende Horizont, in dem ich vorher mich eingeschlossen wähnte, ist verschwunden; in jedem Punkte meines rastlosen Flugs bin ich im Mittelpunkte eines Kreises, der sich mit jedem Augenblick erweitert; vergebens suche ich einen letzten Umkreis, der diese ungeheuern Räume einschließe; Millionen Sonnen

könnten nach und nach erlöschen, und Millionen neue Himmel um mich her entstehen, und ich flöge immer noch, ohne aus der Mitte des immer weiter sich ausdehnenden Kreises heraus zu kommen. Endlich ermattet meine Fantasie; der vergebliche Flug hat ihre Kraft erschöpft, ich versinke und verliere mich im Unendlichen wie ein Wassertropfen im Ocean.

Während Kymon dieß mit Begeisterung sprach, heftete Apollonius einen Blick voll Wohlgefallen und Liebe auf das glänzende Gesicht des Alten, und, da er zu reden aufgehört, drückte er ihm die Hand und sagte: Dieß war es, guter Kymon, und war alles, was Hermes mit seinem Zirkel ohne Umkreis wollte. Dein gerader Sinn hat ihn sogleich gefaßt, und wehe dem Sofisten, der dich mit seiner Logik darüber schikaniren wollte! Dieß angestrengte vergebliche Streben, und zuletzt dieß Verlieren unser selbst in dem alles hervorbringenden und alles verschlingenden Unendlichen, — dieß ist die einzige Art, wie Wesen unserer Gattung — nicht zum Begriff, aber zu einem dunkeln, die ganze Seele ausfüllenden Gefühl desselben sich erheben können; einem Gefühl, das mehr werth ist, als die subtilste Worterklärung des trocknen Dialektikers, der uns Rechenpfennige für Münze, und Worte für Sachen giebt. Indessen sollte das Unvermögen, und über die selbst schon grenzenlose und bloß durch Unzulänglichkeit unsrer Organe beschränkte Sinn

welt bis zum wirklichen Anschauen des Ewigen, Nothwendigen und selbstständigen Unendlichen aufzuschwingen, — denn, was wir davon sehen, sind, (wie Plato zuerst so richtig sah, oder sagte) doch nur zurück geworfene Schattenbilder von Ideen, — billig, sage ich, sollte dieses Unvermögen uns lehren, daß der Umkreis der Menschheit und ihrer so mannigfaltigen und wichtigen Angelegenheiten der wahre, unsern Kräften angemessene Wirkungskreis ist, den die Natur uns angewiesen hat, und auf den wir uns um so mehr beschränken sollten, da selbst der Geringste dieser Gegenstände einen beträchtlichen, und so viele einen entscheidenden Einfluß auf das Wohl oder Weh des Menschengeschlechtes haben. Die großen Aufgaben: „Was ist der Mensch in der gegenwärtigen Periode seines Daseyns? Welches sind seine Kräfte und Anlagen? Wie und wozu hat er sie zu gebrauchen? Was soll er hier seyn? Was kann er hier werden? Zu welcher Vollkommenheit könnte er schon in diesem Leben gelangen, wenn er die Mittel kennen und richtig anwenden lernte, die ihm dazu gegeben sind?" — Diese Aufgaben, die sich wieder in unzählige andere auflösen, sind so ganz für uns gemacht, und geben uns so viel zu schaffen, daß ich nicht sehe, wo wir Zeit hernehmen wollen, un[illegible] um Dinge zu bekümmern, die wir eben da[illegible] weil sie uns unerreichbar sind, mit g[illegible]

Zug als uns nichts angehend betrachten dürften.

Ich. So gewiß dieß ist, so scheint es doch nicht in unserer Gewalt zu seyn, uns eines von Zeit zu Zeit tief aus unserm Innern aufsteigenden Verlangens, „zu wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen,“ gänzlich zu entschlagen. Dieses Verlangen scheint zu billig zu seyn, als daß seine Nichtbefriedigung uns nicht beunruhigen, und zu natürlich, als daß uns so schlechterdings jeder Weg zu seiner Befriedigung versperrt seyn sollte.

Apollonius. Um dir meine Meinung frei zu sagen, so dünkt mich die erste dieser Fragen die zwecklosesten von allen, die der grübelnde Vorwitz jemals aufgeworfen hat. Ich dächte, wir könnten zufrieden seyn, daß wir da sind, und brauchten uns den Gedanken, woher wir kommen und was wir ehemals waren, um so weniger anfechten zu lassen, da es uns nichts helfen könnte wenn wirs wüßten. Nur das was ich bin, seitdem ich diese Person bin, betrifft mich; nur diese Person macht mein Ich aus, und in so fern kann ich richtig sagen: bevor ich der Mensch war, der ich in meinem gegenwärtigen Leben wurde, war ich noch gar nicht. Wäre ich schon gewesen, so müßte ich mir dessen bewußt seyn; oder wäre ich zwar schon unter irgend einer andern Gestalt da gewesen, könnte mich aber dessen auf keine Weise erinnern,

so wär' es für mich eben so viel, als ob ich nicht gewesen wäre; so wie eine vom Wahnsinn wieder hergestellte Person die Tage oder Jahre ihres Wahnsinns von ihrem Leben abrechnen muß. — Mit der andern Frage: Wohin gehen wir, und was wird nach diesem Leben aus uns? scheint es hingegen eine andere Bewandtniß zu haben, und ich gestehe dir selbst, Hegesias, daß es mir angenehm wäre, wenn du mir etwas zuverlässigeres davon sagen könntest, als was wir alle wissen. Wer die Reise in das unbekannte Land so nahe vor sich hat wie ich, dem ist ein wenig Vorwitz zu verzeihen, wie es darin aussehe, wie es ihm gefallen, und vornämlich wie er wohl behalten hinein kommen werde? Ernsthaft zu reden, Freund Hegesias, es ist natürlich, daß ein Mann von meinem hohen Alter sich mit dem Gedanken an den Tod, und an das, was auf den Tod folgt, vertraut zu machen sucht; was mir um so leichter wird, da er sich mir so langsam nähert. Ich sehe ihm ruhig, oder vielmehr mit dem stillen Verlangen entgegen, womit man einen Freund erwartet, dessen Kommen gewiß, aber der Tag unbestimmt ist. Ich betrachte ihn als einen guten Genius, der mich, im schlimmsten Falle, zu einer ewigen Ruhe, aber wahrscheinlich an den Ort meiner künftigen Bestimmung führen wird. Die schöne Ordnung und weise Zweckmäßigkeit, die ich im Ganzen der Natur regieren sehe, läßt mich keinen Au-

[..]enblick zweifeln, daß diese Bestimmung meinen Kräften und meiner innern Verfassung angemessen seyn werde. Dieß ist alles, was ich davon weiß und wissen kann; und es ist zu meiner Beruhigung genug. Indessen, warum sollt' es der Einbildungskraft, deren eigenthümliches Gebiet das unendliche Reich der Vermuthungen und vermeinten Möglichkeiten ist, nicht erlaubt seyn weiter zu gehen, und mit harmlosen Träumen, aus helldunkeln Aufblitzungen und Vorgefühlen der künftigen Welt gewebt, die Ungeduld der Erwartung einzuwiegen? Laß es seyn, daß der müde Seefahrer, den nach einer langen Reise wieder Land zu sehen verlangt, bei heiterm Wetter ein duftiges Luftgebild am fernen Horizont für eine reizende Insel ansieht; sein Irrthum schadet niemand, und gewährt ihm einige frohe Augenblicke.

Ich. Für mich würde ein Traum, an welchem Apollonius etwas anmuthendes findet, beinahe das Ansehen einer Urkunde haben.

Er schwieg eine kleine Weile, lenkte dann unvermerkt das Gespräch auf andere Gegenstände, die vor uns lagen, und beurlaubte mich, mit der Abrede, ihn eine Stunde vor Sonnenuntergang in dem Lorberwäldchen zu erwarten.

III.

Als Apollonius, seinem Versprechen zu Folge, sich an dem bestimmten Ort eingefunden hatte, drückte er mir traulich die Hand und sagte: Du hast nun bald zwei Tage bei mir ausgehalten, Hegesias, und ich hoffe, du werdest mir, wenn es bloß von dir abhängt, noch den dritten schenken. Ob Apollonius hielt, was Agathodämon dir versprach, weiß ich nicht; doch schmeichle ich mir, daß du die bei uns zugebrachte Zeit nicht unter die verlorne zählen werdest.

Was ich ihm hierauf antwortete, kannst du dir ohne Mühe selbst sagen, lieber Timagenes. Ich setzte hinzu: Nichts, als die Furcht, unbescheiden zu seyn, hätte mich abgehalten, ihn um die Gunst zu bitten, die seine zuvorkommende Güte mir zugedacht habe. Der morgende Tag sey noch in meiner Gewalt, und ich hoffte, nach den vielen Proben, die ich hätte, daß er in meiner Seele lesen könne, bedürfe es keiner Versicherung, daß ich, wenn es nur auf meine Wünsche ankäme, das Glück, immer unter seinen Augen zu leben, jedem andern vorziehen würde. Er schien an meinen Gesinnungen für ihn Gefallen zu haben, und nachdem wir in den Alleen des Lustwäldchens einigemal hin und wieder gegangen waren, hieß er mich neben ihm Platz nehmen; und nun begann folgendes Gespräch, worin ich ihn durchaus

mit seinen eigenen Worten reden lassen werde, was ich auch bisher mit möglichster Treue zu thun beflissen war.

Apollonius. Ich glaube, lieber Hegesias, dir bisher das Merkwürdigste meines Lebens mitgetheilt zu haben, oder doch so viel davon, als du bedarfst, um den Mann zu beurtheilen, der in einem ungewöhnlich langen Leben eine zu sonderbare Person vorgestellt hat, um etwas andres zu erwarten, als daß er der Nachwelt, wo nicht in einem ganz falschen, doch gewiß sehr zweideutigen Licht erscheinen werde.

Ich. Daß dieß nicht geschehen könne, soll eine meiner ersten Sorgen seyn.

Apollonius. Deine eigenen Zweifel sind, denke ich, größten Theils aufgelöst, und was etwa daran noch fehlt, wird ins Reine kommen, wenn ich dir mit derselben Offenheit, womit ich mich bisher dargestellt habe, nun auch das Urtheil mittheile, das ich über mich selbst fälle, seitdem ich in dieser stillen Verborgenheit, der Welt und allen meinen ehemaligen Verbindungen, Entwürfen und Betrieben abgestorben, mich und die menschlichen Angelegenheiten überhaupt ungefähr eben so betrachte, als ob ich den Körper, der mich noch an die Erde fesselt, bereits abgelegt hätte. — Bin ich gewesen was ich seyn wollte? Hab' ich gewirkt was ich wirken wollte? Hab' ich mit den Kräften, die mir die

atur verlieh, als ein treuer Weltbürger so gut
haus gehalten, wie es mir unter den Umständen,
die nicht von meiner Willkühr abhingen, möglich
war? War mein Zweck rein? War er der beste
unter allen, die ich mir vorsetzen konnte? Hab' ich
ihn auf dem geradesten Wege, durch die einfachsten,
sichersten und edelsten Mittel zu erreichen gesucht?
Kann ich, wenn ich in mein ganzes langes Leben
hinter mir zurück schaue, mit mir selbst zufrieden
seyn?

Indem Apollonius dieses sprach, schien sein Ton
eine Rührung zu verrathen, die er, ohne sie mir ganz
verbergen zu wollen, zurück zu drücken suchte; er
hielt einige Pulsschläge lang inne, und fuhr dann
mit heitrer Stirn und ruhiger Stimme fort: Was
soll ich mir selbst antworten? Nach Unerreichbarem
zu streben, ist des Menschen Loos. Ich habe viel
gethan — viel erreicht — laß andre mehr thun!
sagt die Eigenliebe. Du hättest mehr, du hättest
Besseres thun können, ruft eine Stimme in mir,
die ich nie zu übertäuben wünsche. O gewiß, Hege-
sias, hätte ich mehr gethan, wenn ich weniger
gethan hätte. Wie viel hab' ich aufgeopfert; wie
viel mir selbst versagt, wie viele der reinsten Men-
schenfreuden nicht genossen, um unabhängig zu
seyn! Soll, darf der Mensch so ganz unab-
hängig seyn? Wie manche der schönsten, zartesten
Bande, womit die Natur ihre Lieblingskinder zu

er einzigen Familie verweben wollte, mußte ich
n meinem Herzen abreißen, um diese stolze Unab-
ngigkeit zu behaupten, die mich zu etwas mehr
s einem Menschen zu machen schien! Freilich war
e nothwendig zu meinem Zweck. Aber dieser Zweck
elbst, war er wirklich rein? — Und, war ers, als
ch meinen Lauf begann, blieb ers immer? War ich
immer frei von den geheimen Einwirkungen eines
Stolzes, den es gedemüthigt hätte, einen Menschen
über sich zu sehen? — Nein, Hegesias, ich kann und
will mich selbst nicht belügen.

Ich. Du warst und bist was du seyn wolltest; Aber
welcher Mensch darf sich an dir messen? — nur ein
zürne nicht auf dich selbst, daß du — nur ein
Mensch warst.

Apollonius. Ich verzeihe mirs auch, guter
Hegesias; aber ich bin jetzt im Bekennen. Ich ge-
stehe, — ungeachtet der menschlichen Unlauterkeit,
war mein Zweck edel und groß. Aber die Mit-
tel? — Du erinnerst dich ohne Zweifel alles dessen,
was ich dir gestern und diesen Morgen zur Recht-
fertigung der Täuschungen sagte, die mein Wir-
kungsplan zu erfordern schien. War die Rolle eines
Orfeus oder Epimenides, eines Mystagogen und
Theurgen, meine eigene? War ich nicht ein
Schauspieler, indem ich diese Rollen spielte?
Schien ich nicht zu seyn, was ich nicht war?

Ich. Du spieltest diese Rollen in einer hohen Vollkommenheit und zu einem wohlthätigen Zweck.

Apollonius. Hab' ich ihn erreicht? Hab' ich etwa die Menschen meiner Zeit von der Geistesschwäche und Herzensverdorbenheit geheilt, die, so lange sie nicht von Grund aus gehoben sind, alle ihre andern Uebel unheilbar machen? Hab' ich die Fesseln der Menschheit zerbrochen, oder nur wenigstens einen dauernden Grund zu einer künftigen wesentlichen Verbesserung ihres sittlichen Zustandes gelegt? Hab' ich in einem Leben, dessen Maß beinahe ein Jahrhundert ist, etwas zu Stande gebracht, das mich auch nur ein Jahrhundert überleben wird?

Ich. Deinen Pythagorischen Orden.

Apollonius. Er war also nicht mein!

Ich. Du hast ihn zu deinem eigenen Werke gemacht. Und wahrlich, es ist eine herrliche, deiner würdige Stiftung für Zeitgenossen und Nachwelt! Wie viele treffliche Menschen hast du gebildet! —

Apollonius. Schmeichle mir nicht, Hegesias! Man kann nur Anlagen ausbilden. Wem die Anlage zu einem vortrefflichen Menschen gegeben ward, der wird sich auch ohne Hülfe einer fremden Hand entwickeln, und, unter dem bestimmenden Einfluß der Umstände, durch das Leben selbst am gewissesten das werden, was er werden kann und soll.

Ich. So hast du wenigstens eine Menge edler Menschen zu Einem gemeinschaftlichen großen Zweck vereinigt und in Thätigkeit gesetzt; und was du durch diesen Verein zu Stande gebracht hast, der neue glückliche Zeitlauf, der mit Trajan, dem zweiten und bessern August, beginnt, wird seine wohlthätigen Folgen über mehr als Ein Jahrhundert ergießen.

Apollonius. Wer weiß das? Wie oft hat uns schon der Anschein eines schönen Tages betrogen! Und gesetzt, es erfolge alles was wir hoffen und wünschen, kann ich einen glücklichen Erfolg mir zum Verdienst anrechnen? Wie viele mußten dazu mitwirken! Und was durch den ganzen Zusammenhang der Dinge vorbereitet war, was beinahe nothwendig erfolgen mußte, würde es nicht, auch ohne mich und meine Freunde, durch andere Mittel und Wege ausgeführt worden seyn? Die reife Frucht wäre gefallen, wenn wir sie auch nicht geschüttelt hätten. Der Tyrann, gegen welchen aller Menschen Herzen zusammen verschworen waren, sah sich keine Stunde seines Lebens sicher. Fiel er, so rief der allgemein gefühlte Drang der Zeit den besten unter den Großen zum Imperator aus, wiewohl er vielleicht der schwächste von allen war; und wollte dieser sicher seyn, so mußt' er sich, je eher je besser, eine Stütze an einem tüchtigen Nachfolger verschaffen.

Zu allem diesem bedurfte es vielleicht meiner Mitwirkung nicht.

Ich. Das läßt sich wenigstens nicht mit Gewißheit sagen, es ist auch nicht wahrscheinlich. Die wichtigsten Erfolge hängen oft von einem einzigen Anstoß, dem Druck einer einzigen Feder ab. Du würdest unbillig gegen dich selbst seyn, wenn du dir, um eines Vielleichts willen, das Verdienst, der Welt einen Trajan gegeben zu haben, verkümmern wolltest.

Apollonius. Auch hierin, guter Hegesias, wird das Verdienstliche wohl allein darin liegen, daß ich das Beste der Menschheit ernstlich wollte, und alles, was in meinem Vermögen war, dazu beizutragen mich beeiferte. Der Erfolg ist nie das Werk eines Einzigen. Mit meinem Orden — dessen Einrichtung und Regierung das eigentliche große Geschäft meines Lebens war — hat es dieselbe Bewandtniß. Ich halte mich für gewiß, daß viel Gutes durch ihn geschehen ist und noch geschieht: aber wie könnte ich mir verbergen, daß das alles bloß persönlich ist, und von keiner langen Dauer seyn kann? Setzt das Institut sich fort, so wird es sich bald von seiner ursprünglichen Lauterkeit entfernen. Ehrgeiz, Eigennutz, Privatabsichten und Leidenschaften werden sich einmischen; Kabalen und Parteien werden die schöne Harmonie und Einheit des Ganzen stören; seine Grundsätze werden For-

, sein edler Zweck ein prächtiger, weiter und
‑mer Deckmantel für selbstsüchtige Plane und
‑rechte Mittel, die Redlichen und Guten, die sich
ihn verflochten finden, ohne ihr Wissen, Werk‑
ge schlauer Egoisten werden; und so werde ich,
s dem wohlmeinenden Urheber einer Gesellschaft
‑hlthätiger Kosmopoliten, am Ende der Stifter
‑nes unruhigen und gefährlichen geheimen Staats
‑ Staate geworden seyn.

Ich. Gesetzt auch die Sache, nachdem sie aus
‑einen Händen ist, nähme diese Wendung, wie
könntest du dich dir selbst für einen solchen Erfolg
verantwortlich machen?

Apollonius. Wer aus eigner Bewegung
große weit greifende Dinge unternimmt, für deren
Erfolg er nicht stehen kann, darf sich nicht von aller
Schuld frei sprechen, wenn die Sache so ausfällt,
daß die daher entspringenden Uebel das beabsichtigte
Gute bei weitem überwiegen.

Ich. Du bist sehr streng gegen dich selbst, Apol‑
lonius.

Apollonius. Ich würde es vielleicht weniger
seyn, (versetzte er nach einer kleinen Pause) wenn
nicht unter meinen Zeitgenossen ein Mann gelebt
hätte, der das war, was ich schien, und der
bloß durch das was er war, ohne alle Geheim‑
anstalten, Kunstgriffe und Blendwerke, auf dem ge‑
radesten Wege und durch die einfachsten Mittel, zum

der Menschheit zu Stande bringen wird, we
rmuthlich durch die meinigen verfehlte.
ch. Du setzest mich in Erstaunen. Was fi
Mann könnte das seyn, den du so hoch übe
elbst hinauf setzest, der so große Dinge wirke
und von dem doch so wenig die Rede in de
ist, daß ich jetzt zum ersten Male von seine
n höre? Er muß sein Wesen in einer auße
tlichen Verborgenheit treiben.
pollonius. Solltest du wirklich nichts vo
Manne gehört haben?
ch. Nicht ein Wort, so viel ich mich besinne

pollonius. So hast du doch wenigstens vo
Christianern gehört?
ch (mit einer Verwunderung, die ich nicht zu
zu halten vermochte.) Von den Christianern
llerdings! als von einer Jüdischen Sekte, di
ihren Religionsverwandten als irrgläubig un
isch aus ihrem Mittel ausgestoßen, sich un
den übrigen Völkern des Römischen Reich
nger zu machen sucht, und deren auch in eine
wie die unsrige, zumal unter den niedrigste
Klassen, überall findet. Sie sollen sich allen
n, wo es Juden giebt, in Syrien, Aegypten
Asien, Macedonien, Achaja, sogar in Italie

Ich kenne aber keinen von ihnen persönlich, und habe auch, da sie mir als eine lichtscheue und menschenfeindliche Art von Schwärmern beschrieben worden, die Wahrheit zu sagen, nie Lust gehabt, ihre Bekanntschaft zu suchen.

Apollonius. In diesen bösen Ruf mögen sie wohl hauptsächlich gekommen seyn, weil es ihnen, als abgesagten Feinden der Vielgötterei, Religion ist, sich nicht nur aller Theilnehmung an unsern gottesdienstlichen Gebräuchen, Opfern, Festen und Volksbelustigungen aller Art zu enthalten, sondern bei jeder, im täglichen Leben alle Augenblicke vorkommenden Gelegenheit, sich sogar laut und ohne Scheu dagegen zu erklären: vielleicht auch, weil sie von dem Untergange der Welt, und einer Menge fürchterlicher Kalamitäten, die diesem Tage (den sie den Tag ihres Herrn nennen) vorhergehen sollen, als sehr nahe bevorstehenden Ereignissen, mit der freudigsten Erwartung und Ungeduld reden.

Ich. Was kann aber diese seltsame Gattung fanatisirter Idioten mit dem großen Manne zu thun haben, von dem du eine so viel versprechende Idee in mir erwecktest?

Apollonius. Du bist noch zu wenig mit den Christianern bekannt, wie ich sehe, um dir einen richtigen Begriff von ihnen zu machen. Aber wie dem auch sey, sie erkennen den außerordentlichen Mann, von dem ich dir sagte, für ihren Meister

und Herrn, und hangen mit einer Liebe und ein
Glauben an ihm, die ohne Beispiel sind, und du
nichts begreiflich werden, als durch eine beina
magische Gewalt, die er sich über die Gemüther d
Menschen, die um ihn waren, verschafft haben mu
Sie betrachten ihn als einen Mensch geworden
Gott, oder zum Gott gewordenen Menschen — w
ches von beiden, scheint unter ihnen selbst noch ni
ausgemacht — aber darin stimmen sie überein: d
er, nachdem seine Erscheinung Jahrtausende vorh
von den Profeten des Jüdischen Volkes angekündi
worden, als ein bevollmächtigter Abgesandter d
Gottheit, auf eine übernatürliche Art in die W
gekommen sey, das Reich der Dämonen, d
Urheber alles fysischen und sittlichen Uebels, zu z
stören, und dagegen das Reich des Lichts, der Wah
heit, der Gerechtigkeit, der Unschuld und der Lie
mit Einem Worte, das Reich Gottes, dess
Sohn er sey, unter den Menschen aufzurichten. S
glauben, daß er, nachdem er sich selbst durch ein
freiwillig erlittenen Tod für das Heil der Welt a
geopfert, am dritten Morgen wieder lebendig a
seinem Grabe hervorgegangen sey, noch vierzig Ta
mit seinen Vertrautesten Umgang gepflogen ha
und sodann vor ihren Augen lebendig gen Himm
gefahren sey; daß er, seinem untrüglichen Versp
chen zu Folge, in kurzer Zeit auf eine gloriöse A
zur Erde zurückkehren werde, um alle seine Fein

zu vernichten, mit den verdienstvollsten seiner Anhänger tausend Jahre lang über die ganze Erde zu herrschen, und in ununterbrochner Ruhe den Vollgenuß aller geistigen und irdischen Seligkeiten, deren die menschliche Natur fähig ist, über die Genossen seines Reichs zu verbreiten; und daß er, um die Seinigen während dieser kurzen Zwischenzeit über seine Abwesenheit zu trösten, ihnen seinen Geist hinterlassen habe, durch welchen er, wiewohl unsichtbar, noch immer mitten unter ihnen sey, sie regiere, unterrichte, stärke, und mit den göttlichen Wunderkräften ausrüste, deren sie zum glücklichen Erfolg ihres unversöhnlichen Kampfs mit dem Geist der Zeit und allen seinen Gehülfen und Werkzeugen, und zum Gedeihen ihrer rastlosen Bemühungen für die Ausbreitung des Reichs Gottes nöthig haben. — Was für eine Bewandtniß es auch mit dem Grunde dieses Glaubens haben mag, — davon bin ich gewiß, daß diese von den Juden ausgestoßene, von den Griechen verlachte, und von den Römern verabscheute Sekte, mit diesem ihrem Glauben, in zwei bis drei Jahrhunderten längstens, eine allgemeine Revoluzion bewirkt haben wird, wie die Welt noch keine gesehen hat, und daß ihrem Stifter auf ewig das hohe Verdienst bleiben wird, tiefer als alle bisherigen Gesetzgeber in die menschliche Natur geblickt, und das große Werk der sittlichen Verbesserung und Veredlung des Menschengeschlechts auf

nen so festen Grund gesetzt zu haben, daß die Zeit, e alle andern Menschenwerke abwürdiget und zu- ßt völlig aufreibt, dem seinigen nichts anhaben, ndern es vielmehr, trotz aller zufälligen Verbund- ngen und Verunstaltungen, in immer reinerm lanze darstellen, und der Vollkommenheit, zu wel- er es die unzerstörbare Anlage in sich hat, immer iher bringen wird.

Mein Erstaunen, ein so günstiges Urtheil über is Institut der so allgemein verhaßten und ver- hteten Christianer aus dem Munde dieses Man- es zu hören, drückte sich wider meinen Willen zu htbar aus, als daß es seiner Wahrnehmung hätte tgehen können.

Ich finde es ganz natürlich, fuhr er nach einer ırzen Stille fort, daß dir diese Weissagung, bei iner wenigen Bekanntschaft mit den Christianern nd ihrer innern Verfassung, unbegreiflich, oder elmehr ganz unverständlich ist. Noch seltsamer ird es dir vermuthlich vorkommen, wenn ich hinzu ße: daß unter diesen guten Leuten selbst vielleicht cht Einer seyn mag, der mich besser als du verstan- n hätte. So weit ich sie kenne, haben sie selbst ch sehr unvollständige und wenig entwickelte Be- iffe von dem wahren Geist und Zweck ihres In- tuts. Alles ist bei den meisten bloß Gefühl, laube und Ahnung. Sogar die kleine Anzahl, die

des Vorzugs genoß, mit dem Stifter unmittelbar umzugehen, scheint zu dumpf und beschränkt gewesen zu seyn, um ihn immer recht begriffen, oder den Umfang seines Plans deutlich eingesehen zu haben. Nach der Kenntniß, die ich mir in den letzten zwanzig Jahren von diesem der Welt noch ganz unbekannten Institut zu verschaffen gewußt habe, ist es nicht als ein aus mancherlei Hebeln, Rädern, Federn und Winden künstlich zusammen gesetztes Maschinenwerk zu betrachten, sondern als ein lebendiger, wohl organisirter Körper, der die Anlage alles dessen, was er werden soll, in sich selbst hat, aber es nur durch stufenweise Entwicklung und Ausbildung, mit Hülfe des in ihm wohnenden Geistes, werden kann. Es ist der befruchtende Keim, aus welchem sich nach und nach ein mächtiger Baum entfalten wird, der zwar zu seinem Wachsthum und Gedeihen des Einflusses aller Elemente bedarf, und einer Menge widriger Zufälle und Beschädigungen ausgesetzt ist, die seine freie Ausbildung hemmen, seine Schönheit vermindern, und seiner Gesundheit nachtheilig sind; der aber auch Lebenskraft genug in sich hat, sich selbst fortzuhelfen, äußern Anfällen zu widerstehen, und, wenn er zu Schaden gekommen, sich selbst zu heilen, zu ergänzen und wieder herzustellen. Setze noch hinzu, daß er unter dem Schutz eines mächtigen Genius steht, der seine Erhaltung beschlossen hat, weil die Vögel des Himmels und die Thiere des

Feldes in seinen Zweigen und unter seinem Schatten wohnen sollen.

Ich. Wenn deine Absicht ist, meine Neugier nach dem Worte dieses wunderbaren Räthsels bis zur Ungeduld zu spannen, Apollonius, so hast du sie vollkommen erreicht: aber gewiß würdest du mir nicht so viel gesagt haben, wenn du nicht gesonnen wärest, Alles zu sagen, was ich wissen muß, um dich zu verstehen.

Apollonius. Ich trage kein Bedenken, dein Verlangen, so viel in meinem Vermögen ist, zu befriedigen: nur wirst du dir gefallen lassen, daß ich eine Bedingung hinzu füge, ohne welche ich mir diese Gefälligkeit gegen dich nicht erlauben dürfte.

Ich. Ich unterwerfe mich jeder Bedingung, die du von mir verlangen kannst.

Apollonius. So versprich mir bei dem Wort eines rechtschaffnen Mannes, alles, was ich dir von den Christianern und über ihr Institut sagen werde, als ein Geheimniß anzusehen, das keinem profanen Ohr anvertraut werden darf.

Ich versprach es ihm mit Mund und Hand.

Apollonius. Hast du Freunde in der engern Bedeutung des Wortes?

Ich. Einen einzigen.

Apollonius. Diesem, aber diesem allein, magst du, unter gleicher Bedingung, mittheilen, was du jetzt hören wirst. Ueberhaupt wünsche ich, daß

du sonst keinen Gebrauch davon machest; es wäre denn, wenn du Gelegenheit fändest, verfolgten Christianern durch Aeußerung deiner guten Meinung von ihnen nützlich zu werden. Noch ein möglicher Fall, worin ich dich von der auferlegten Bedingung los zähle, wäre der, wenn du etwa selbst ein Christianer würdest.

Ich. So weit, denke ich, soll es nicht kommen.

Apollonius. Verrede nichts, Hegesias! Du könntest in der Folge finden, daß es schwerer ist als du jetzt glaubst, wie Sokrates oder Epiktet zu denken und zu leben, und kein Christianer zu werden.

Ich. Ich schwöre nicht gerne zu jemands Fahne, wenn ich es vermeiden kann. Schon lange denke und lebe ich als ein guter Weltbürger, wiewohl ich nicht in deinem Kosmopoliten-Orden erzogen wurde. Sollt' es sich finden, daß ich ein Christianer bin ohne es zu wissen, auch gut! Der Charakter eines Weltbürgers überhebt mich doch immer der Anhänglichkeit an irgend eine besondere Partei oder Sekte, und erlaubt mir gerecht und wohlwollend gegen alle zu seyn.

Apollonius. Für dich und mich ists daran genug; bei den Christianern, falls sie (wie ich glaube) über lang oder kurz die herrschende Partei werden sollten, möchtest du damit nicht auslangen. Jetzt nur noch Eins, bevor wir zum Werke schreiten lieber Hegesias. Ich zweifle nicht, daß du na[ch]

Zurückkunft alles, was du hier gesehen und t hast, zu Papier bringen wirst. Ich bin es l zufrieden; nur bitte ich dich, auch hierüber e Bedingung gegen mich einzugehen, zu welcher , meine Ursachen habe. Wenn du den Gebrauch ,avon gemacht hast, den ich deiner Willkühr überlasse, so verschließe dein Buch unter drei Siegeln, und belege den Verwegenen mit einem furchtbaren Fluch, der sich unterfangen wollte, diese Siegel vor dem Jahre 1200, nach Römischer Zeitrechnung, zu erbrechen.

Ich gelobte es ihm an, ohne daß ich mir herausnahm, nach der Ursache dieser sonderbaren Bedingung zu fragen: und da nun alle Präliminarien in Richtigkeit gebracht waren, entledigte sich Apollonius seiner Zusage folgender Maßen.

IV.

„Es mögen ungefähr drei oder vier und sechzig Jahre seyn, daß ich auf einer Reise durch Palästina zufälliger Weise von einem außerordentlichen jungen Manne reden hörte, der kurz zuvor, wegen einer ihm angeschuldeten Empörung gegen die Römer, von dem Prokurator Pilatus zu einem schmählichen Tode verurtheilt worden war. Ich hörte sehr ungleiche und einander widersprechende Urtheile über diese Begebenheit und den Charakter des Mannes,

en sie betroffen hatte. Verschiedene Personen, die
hn wohl gekannt zu haben und Augenzeugen seiner
Hinrichtung gewesen zu seyn versicherten, erzählten
mir bewundernswürdige Dinge von seinem Leben,
vornämlich von der übermenschlichen Standhaftigkeit
und Seelengröße, die er in seinem Leiden und Tode
bis zum letzten Augenblick bewiesen habe. Die Personen,
von welchen ich diesen Bericht erhielt, schienen
mir einfache und redliche, wiewohl nicht ganz unbefangene
Leute zu seyn. Wir hofften, sagten sie, daß
er sein Volk erlösen sollte: aber unsere Sünden
lagen zwischen ihm und uns; der Schuldlose wurde
das Opfer unsrer Missethaten, und unterlag der
Wuth seiner Feinde, bevor er das glorreiche Werk
zu Stande bringen konnte. — Andre, meistens Leute
von Ansehen unter ihrem Volke, sprachen aus einem
ganz andern Tone. Ihrem Urtheil nach war der
vorgebliche Gottgesandte ein Betrüger, der durch
nicht gemeine Naturgaben, Affektazion einer sonderbaren
Heiligkeit und verführerischen Popularität,
hauptsächlich aber durch die Wunder, die er mit
Hülfe böser Geister in großer Menge verrichtete, sich
einen Anhang unter dem Volke zu machen gewußt,
und, da er sich, mit oder ohne Grund, für einen
Abkömmling des Hauses Davids und für den scho[n]
so lang' erwarteten, von ihren alten Profeten g[e]weissagten
Erlöser der Jüdischen Nazion ausgegebe[n]
den Anschlag gefaßt habe, einen Aufstand geg[en]



die Römer zu erregen, und sich selbst zum König der Juden aufzuwerfen. Auch sey er in dieser Eigenschaft wirklich an der Spitze seines Anhangs, unter dem Zulauf des von allen Ecken aus Neugier herbei strömenden Volkes, in Jerusalem eingezogen: die Priesterschaft aber und der Senat, die von allen seinen Schritten heimliche Kundschaft gehabt und ihre Maßregeln in der Stille genommen, hätten sich — um so leichter, da ihm der Versuch, das Volk in eine seinen Absichten vortheilhafte Bewegung zu setzen, nicht gelungen — in der folgenden Nacht seiner Person bemächtigt; und so wäre er, als ein im Aufruhr gegen den Kaiser ergriffner Ruhestörer, dem Römischen Beamten ausgeliefert, und von diesem mit der Todesstrafe belegt worden. Die Personen, die mir einen so ungünstigen Bericht von ihm ertheilten, begehrten übrigens nicht zu läugnen, daß sie ihn nicht einmal von Person gekannt, und überhaupt sein Thun und Lassen nie für wichtig genug gehalten hätten, um sich durch sich selbst eine nähere Kenntniß davon zu verschaffen. — Ein Römer vom Gefolge des Prokurators, gegen welchen ich dieses Handels erwähnte, sah die Sache in einem andern Lichte. Er sprach von dem jungen Rabbi als einem gutherzigen unschuldigen Schwärmer, der den Juden Buße gepredigt und sich zum Verbesserer ihrer verkehrten Sinnesart und verderbten Sitten berufen geglaubt habe, und, weil er nach und nach

beim Volk in Ansehen gekommen, von den Priestern, deren Heuchelei und Laster er mit großer Freimüthigkeit gestraft, und von der farisäischen Sekte, deren erklärter Gegner er gewesen, ihrer gemeinschaftlichen Rachgier aufgeopfert worden sey. Die Beschuldigung, daß er das Volk gegen den Kaiser aufwiegeln und Anspruch auf den Thron Davids habe machen wollen, nannte der Römer ein grundloses lächerliches Vorgeben, und versicherte mich, daß Pilatus selbst, vom Gegentheil völlig überzeugt und ganz wider seinen Willen, bloß durch die Furcht, von den Juden bei dem mißtrauischen Tiberius angeschwärzt zu werden, dazu gebracht worden sey, in die Hinrichtung dieses unschuldigen Menschen einzuwilligen, dessen ganzes Verbrechen, seiner Meinung nach, darin bestanden, daß ihm das Lesen der alten Seher und Weissager seines Volks den Kopf ein wenig verrückt habe. — Ich gestehe dir, Hegesias, die verächtliche Meinung, die ich damals noch von den Juden überhaupt, als einem allen andern Nazionen gehässigen und verhaßten Auswurf des Menschengeschlechts, hegte, machte, daß ich diese Erzählungen gleichgültiger anhörte, als vermuthlich geschehen wäre, wenn die Scene dieser Geschichte in Griechenland oder Italien gelegen, und einen Mann wie Epiktet oder Demetrius betroffen hätte. Ich fand also den Bericht des Römers wahrscheinlich genug, um nicht weiter nachzuforschen, und betrachtete den ganzen

Vorfall als eine geschehene Sache, die, wie manche andere dieser Art, keine Folgen von großer Bedeutung haben würde.

„Viele Jahre hernach, als Nero nach dem großen Brand in Rom an den Juden, als den beschuldigten Urhebern dieses Unglücks, unerhörte Grausamkeiten ausüben ließ, unter welchen auch die zu Rom befindlichen Christianer (die man noch immer mit den Juden zu vermengen pflegte) leiden mußten, erregte der Name der letztern, den ich bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal hörte, meine Aufmerksamkeit. Bei näherer Erkundigung vernahm ich: Daß eine vor dreißig Jahren in Judäa entstandene religiöse Sekte mit diesem Namen bezeichnet werde; daß sie sich für Anhänger eines gewissen Jesus von Nazareth, genannt Christus, bekennten, der, ihrem Vorgeben nach, vor dreißig Jahren für die Sünden der Welt gekreuziget worden sey; und daß sie sich bereits in einer beträchtlichen Anzahl kleiner Gesellschaften, die sich Ekklesien nennten und von selbsterwählten Vorstehern nach eigenen Gesetzen regiert würden, durch alle Provinzen des Römischen Reichs verbreitet hätten. Jetzt erinnerte ich mich dessen wieder, was ich um jene Zeit von einem heiligen und wunderthätigen Manne, der vor kurzem zu Jerusalem am Kreuze gestorben war, gehört hatte, und konnte nicht

daß es eben derselbe sey, für dessen
ie Christianer sich ausgaben. Von dieser
nahm ich mir vor, auf diese Leute genauer
geben, und nicht abzulassen, bis ich auf
rund dessen, was sie (wie ich hörte) äußerst
hielten, gekommen wäre, und zuverlässig
égebracht hätte, was es für eine Bewandtniß
ihnen habe, und was sie im Schilde führten.
n ich entdeckte bald, daß sie, gleich den Orfi-
n, eine Art von religiösen Orden ausmachten,
d Geheimnisse hatten, zu welchen niemand ohne
orhergehenden Unterricht und erst nach Verfluß
iner längern oder kürzern Probezeit zugelassen
wurde. Wie die alten Pythagoräer, litten sie eher
Marter und Tod, als daß sie diese Geheimnisse
einem Profanen verrathen, oder einen solchen, wär'
er gleich vom Kaiser selbst abgeschickt worden, zur
Begehung derselben als Augenzeugen zugelassen
hätten. Dieser sonderbare Eigensinn nöthigte sie zu
heimlichen Zusammenkünften; und, als die Kai-
ser aus politischen Rücksichten alle geheime Gesell-
schaften und nächtliche geschloßne Versammlungen
bei scharfer Strafe untersagt hatten, zu einem Un-
gehorsam, der sie in den Augen der Regierung um
so strafwürdiger erscheinen ließ, da man nicht be-
greifen konnte, was diese Menschen — die sich in
täglichen Leben durch die Unschuld und Reinigk
Sitten auf eine in unsern Zeiten höchst a

fallende Weise auszeichneten — bewegen könne, lieber dem Leben als ihren geheimen Zusammenkünften zu entsagen. Ich habe verständige und edel gesinnte Männer unter den Römern gekannt, die sich diese Halsstarrigkeit der Christianer eben so wenig erklären konnten, als die unkluge, bei vielen dieser Leute bis zur Tollheit getriebene Intoleranz, womit sie ihren Haß gegen die gesetzmäßigen Landesreligionen bei allen Gelegenheiten zu Tage legten. Durch diese zogen sie sich den Abscheu des Volks und die Verfolgung der Priester, durch jene von Zeit zu Zeit die schärfste obrigkeitliche Ahndung zu; beides ohne alle Noth: denn, wofern sie nur vernünftig und billig genug waren, den alt hergebrachten Religionen und ihren Gebräuchen eben die Duldung angedeihen zu lassen, welche sie mit bestem Rechte für sich selbst forderten, so würde der Staat keine Kundschaft von ihnen genommen haben; und da man ihnen die öffentliche Profession ihrer neuen Religion, so gut wie allen andern, nachgesehen hätte, wär' es ganz unnöthig gewesen, sich der Regierung durch geheime Konventikeln verdächtig zu machen, und, weil diese gewöhnlich bei Nacht gehalten wurden, sich, zu allem Ueberfluß, den abscheulichsten Verleumdungen feindselig gesinnter oder schlecht denkender Menschen auszusetzen. Ich gestehe, daß ich selbst von den Christianern, die ich um die Ursachen eines so widersinnigen

Benehmens fragte, keine Antwort erhielt, die mi
befriedigt hätte, und es daher den besagten Römer
um so weniger verdenken konnte, wenn sie sich da
durch in der Vermuthung, daß diese Sekte an eine
geheimen Plan zum Umsturz der gegenwärtig best
henden Ordnung der Dinge arbeite, bestätig
fanden. Das sonderbarste bei der Sache, und wa
jener Vermuthung kein geringes Gewicht zulegt
war, daß alles, was die Christianer nicht gehei
hielten, recht dazu gemacht schien, sie gleichsam au
ihrem eigenen Munde übler Gesinnungen gegen da
ganze Menschengeschlecht zu überweisen. Wer
wissen wollte, konnte auf offnem Markte von ihne
hören: daß ihr Gott keinen andern neben si
dulde; daß Jupiter, Juno, Minerva, Merku
Apollo mit allen seinen Musen, und Venus mit all
ihren Grazien, eben so viele höllische Geister wäre
die sich, dem wahren Gott zu Trotz, von de
armen verblendeten Menschen anbeten ließen, u
sie dafür in ein ewiges Verderben, woraus kein
Rettung sey, zu stürzen; daß sie, die Christiane
Anhänger oder vielmehr Glieder desjenigen wäre
der gekommen sey das Reich der Dämonen zu ze
stören; daß der Welt eine schreckliche Umkehrun
in welcher Alle Abgötter und Ungläubige jämmerli
zu Grunde gehen würden, nahe bevorstehe; un
was der Unglück weissagenden Dinge mehr ware
die sie jedem, der es anhören mochte, mit d

unbarmherzigsten Gewißheit und Ueberzeugung in die Ohren rammelten. Wenn sie aus **solchen** Behauptungen kein Geheimniß machen, sagte man, was für schreckliche Dinge müssen uns erst ihre Mysterien verbergen!

„Da mir meines Orts mit bloßen Vermuthungen nicht gedient war, und ich gleichwohl in vielen Jahren, wie große Mühe ich mir auch gegeben, mich mit Christianern aller Arten, Stände und Geschlechter in die mannigfaltigsten Verhältnisse zu setzen, nicht viel mehr von dem Innern ihres Instituts herauszubringen vermocht hatte, als was jedermann wußte, so blieb mir zuletzt kein andres Mittel übrig, als einige meiner Vertrautesten zu bewegen, daß sie, an verschiedenen Orten in Achaja, Asien und Syrien, öffentlich zu den Christianern übergingen. Da ich durch diesen Schritt ihr Leben in Gefahr setzte, so wählte ich sorgfältig solche **Ekklesien** aus, die sich — was nicht selten war — den heimlichen Schutz der Römischen Landvögte und Beamten zu verschaffen gewußt hatten, und wo also, eine Zeit lang wenigstens, keine Gefahr für meine Freunde zu besorgen war. Durch diesen Kanal erfuhr ich (unter Bedingungen, wozu ich mich auch in meiner jetzigen Abgeschiedenheit noch verpflichtet halte) alles, was mir nöthig war, um zu wissen, **was die Christianer sind**. Was ich von ihnen weiß, scheint mir von so großer Wichtigkeit, daß ich mich, seit-

dem ich hier lebe, nicht selten mit tiefem Nachdenken beschäftigt habe, was für eine neue Ordnung der Dinge sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, in der Welt bewirken werden. Mit beidem, Hegesias, gedenke ich dich morgen ausführlich zu unterhalten; für heute ists an diesem Bericht genug."

V.

Die Sonne war indessen untergegangen, und wir kehrten nach der Wohnung zurück. Bevor wir uns zur Ruhe begaben, setzte sich Apollonius mit mir unter die Rebenlaube, um seiner täglichen Gewohnheit nach, durch Anhörung eines die Sinne zur Ruhe stimmenden Gesangs, sich einen wohlthätigen Schlummer zu verschaffen. Kymon hatte sich von uns getrennt, um den Wechselgesang der Mutter und Tochter, wobei sie sich selbst auf der Pandura begleiteten, mit seinem vielbesaiteten Barbiton zu verstärken.

Auch dießmal schien mir der Geist Agathodämons in dieser herzerfreuenden Musik zu wehen: aber ich glaubte etwas zu bemerken, das ich gestern (vermuthlich von dem Zauber der beiden Stimmen zu stark ergriffen, um auf etwas anderes Acht zu geben) wenigstens nicht so deutlich als jetzt wahrgenommen hatte. Die Begleitung, welche gewöhn-

lich sich begnügt, der Singstimme Ton für Ton zur Seite zu gehen, oder höchstens in Oktaven über oder unter ihr zu schweben, schien mir jetzt öfters, in andern, dem ungewohnten Ohr auffallenden Verhältnissen, von ihr abzuweichen, und dadurch nicht nur in das Ganze eine zufällige Mannigfaltigkeit zu bringen, sondern dem Gesang selbst mehr Anmuth zu geben, und seine psychagogische Wirkung merklich zu erhöhen.

Bei der ersten Erlaubniß, die mir das Schweigen der Musik zum Reden gab, theilte ich diese Bemerkung dem Apollonius im Ton eines Fragenden mit, und erhielt zur Antwort: mein Ohr hätte mich nicht getäuscht, und das, was ich so eben gehört, könnte mir zu einer Probe dienen, daß die alten Filosofen, die sich so ernstlich gegen alle Neuerungen in der Musik erklärten, wohl ein wenig Unrecht haben könnten. Ich liebte, fuhr er fort, diesen wesentlichen Theil der Musenkunst von Kindheit an, und Pythagoras, den ich in der Folge zu meinem Lehrer wählte, führte mich durch seine Theorie nach und nach auf eine Betrachtung, die so leicht zu machen war, daß ich nicht begreife, wie nicht jeder etwas mehr als bloß mechanische Tonkünstler sie nicht längst in seinem Wege finden mußte; nämlich, daß, da jeder Ton in einer *fortschreitenden* Melodie mit verschiedenen andern, über und unter ihm, in gewissen dem Ohr angenehmen Verhältnissen

ht, eben deßwegen auch unter mehrern zu glei-
er Zeit gehörten Tönen dieselbe oder eine
hnliche Zusammenstimmung Statt finden kann, wie
wischen einer Anzahl von Tönen, die in einem
nelodischen Gesange auf einander folgen.
Dieß, als etwas unstreitiges, vorausgesetzt, muß es
möglich seyn, zu jedem Gesang zwei, drei, und,
wenn man auch die Octave und den Unisono zu
Hülfe nimmt, noch viel mehrere melodische Gänge
für andere Stimmen oder Instrumente zu finden,
die immer in schönen, dem Ohre gefälligen Verhält-
nissen mit ihm fortschreiten, und solchergestalt eine
weit vollkommnere Harmonie hervorbringen, als
wenn mehrere Stimmen einerlei Melodie im Unisono,
oder bloß um die Oktave erhöht, zugleich hören
lassen. Weit entfernt, daß das Ohr dadurch ver-
wirrt, oder dem Gesang, der die Hauptmelodie
führt, geschadet werden sollte, wird jenes vielmehr
durch die harmonische Mannigfaltigkeit der zugleich
angegebenen Töne mehr ergötzt; und dieser, in
so fern die untersten und mittlern Töne in passenden
Intervallen mit richtigem Urtheil gewählt worden
sind, unterstützt, empor getragen und bedeutender
gemacht. Kurz, diese Grund- und Mitteltöne brin-
gen in einem vielstimmigen oder mit Instrumenten
begleiteten Gesang ungefähr eben dieselbe Wirkung
hervor, wie die Mitteltinten in einem Gemälde;
und ich zweifle nicht, daß die Musik, wenn

dieser Theil von sinnreichen Meistern gründlich studirt, und nach und nach zur Vollkommenheit gebracht werden sollte, mit der Zeit auf einen Grad von Höhe steigen würde, wovon wir uns jetzt noch keinen Begriff machen können.

Apollonius wurde hier durch ein zweites Akusma unterbrochen, das durch seine Neuheit und Anmuth meine ganze Aufmerksamkeit fesselte. Es war eine Art von Wettstreit zwischen drei Instrumenten, ohne Menschenstimme, welche, indem sich jedes gleichsam nach seiner eigenen Laune bald schneller, bald langsamer, wiewohl nach eben derselben Mensur, bewegte, und den andern bald nachzuschleichen, bald vor ihnen zu fliehen, bald die Fliehenden zu verfolgen, bald sich wieder mit ihnen zu vereinigen schien, mich eine Art von Tanz (wenn ich es so nennen kann) hören liessen, der sich in den mannigfaltigsten und anmuthigsten Wendungen um mein inneres Ohr herum schlang, und tausend liebliche Bilder von tanzenden Nymfen und Zefyrn und Amoretten meine Fantasie durchgaukeln machte. Du wirst mir verzeihen, Timagenes, wenn ich mich unverständlich über eine Sache ausdrücke, die dir ohne Zweifel eben so neu und wunderbar vorgekommen wäre, als du gewiß, so wenig als ich, jemals eine so seltsame Art von dissonirender Harmonie gehört hast.

Als sie wieder aufhörte, und ich meinem gütigen Wirthe mein Vergnügen an diesem nie gehörten Ohrenschmause in den stärksten Ausdrücken zeigte, sagte er: Andere Geschäfte und Sorgen ließen mir ehemals keine Zeit, die Theorie zu entwikkeln, deren ich vorhin erwähnte; aber, nachdem ich mich mit drei so musikalischen Wesen, wie Kymon und Terpsinoe und die junge Melitta, ihre Tochter, in diese Einöde zurück gezogen hatte, erwachte jener Gedanke wieder in meinem Gemüth; ich sprach davon mit Terpsinoe, die von der Natur mit dem zartesten Ohr und einer Stimme von seltner Schönheit, und von den Musen mit dem Geist ihrer lieblichsten Kunst begabt worden war. Sie faßte mich ohne Mühe, sah in kurzem deutlich was ich nur ahnete, machte eine Menge Versuche und Proben, und brachte es bald, mit meiner und ihres Mannes Hülfe, so weit, daß alles, was du gestern und heute hörtest, ihre Erfindung und das Werk ihres musikalischen Genius ist.

Nenne es lieber (rief ich mit allem Feuer eines Begeisterten aus) mit seinem rechten Namen, unmittelbare Eingebungen der Musen selbst; denn das, was ich hier gehört habe, ist so weit über das einförmige Getön, das wir bisher Harmonie nannten, erhaben, als der Pindus über die Thessalischen Hügel, und der Gesang der Homerischen Kalypso über das Gezirpe der Attischen Cikaden.

Aber mein Entzücken sollte
und Apollonius schien es mit se
genossenschaft abgeredet zu haben
schönen Abend erfahren zu lassen
kraft des Gesangs und der Harm
Gemeinschaft wirken, über eine s
Seele vermöge. Kaum hatte ic
ausgesprochen, so gebot ein mä
vielsaitigen Barbitons — heilige
nach einer kleinen Pause begann d
ohne Begleitung eines Instrument
fachen, aber feierlich lieblichen, zu
den Gesang, dessen Worte die
die ganze Natur mit Liebe umfass
teten. Er bestand aus drei forts
welche so gesetzt waren, daß jeder
zugleich gehört, die anmuthigste
brachte. Der Gesang war dreistim
Melitta, nach Vollendung des ers
telbar zum zweiten fortging, be
den ersten, und ging in eben de
da Melitta den dritten anfing,
indem Kymon, dessen Stimme
noch ungewöhnlich rein und fest
tiefer, den ersten begann, und u
zweiten und dritten fortging, wä
dritten und ersten, und Melitt
zweiten hören ließ. Dieser sich

selbst herum windende Gesang wurde so oft wiederholt, bis die letzte Stimme alle drei Theile zum dritten Male vollendet hatte; und der Effekt der letzten Wiederholung war um so angenehmer, da diese zauberische Harmonie, nachdem sie zuvor nach und nach bis zur höchsten Stärke, deren ein reiner Ton fähig ist, gestiegen war, durch langsame Entfernung der Singenden und unmerkliche Schwächung der Stimmen, allmählich wieder abnahm, bis sie, gleich den letzten Tönen eines dreifachen Echo, in kaum hörbare Laute hinzuschmelzen schien.

Ich finde keinen Ausdruck, Freund Timagenes, der dir etwas von der Wirkung, welche dieser Gesang auf mich machte, mitzutheilen vermöchte. Mein ganzes Wesen schien sich nach und nach in Harmonie aufzulösen, und mir war zuletzt, als ob alle diese lieblichen Töne zu lauter ätherischen Geistern würden, die mich in ihre Mitte nähmen, und auf ihren weit verbreiteten mächtigen Flügeln in eine andere bessere Welt empor trügen.

Apollonius selbst, der diesen Gesang ebenfalls zum ersten Mal hörte, wiewohl ihm die Form desselben nichts neues war, schien sehr angenehm davon gerührt zu seyn; und als ich ihm mit allem Feuer eines Musolepten davon sprach, sagte er: Du wirst also den Namen, den wir dieser neuen Art von Gesängen geschenkt haben, nicht übel passend finden. Wir nennen sie Psychagogikon, und

wirklich kenne ich jetzt noch keine Musik, die das Gemüth zugleich so stark und so angenehm bewegte wie diese. Gleichwohl zweifle ich nicht, daß unsre von den Musen begünstigte Terpsinoe die Wunder der Harmonie noch viel höher treiben, und in andern, weniger Zwang auflegenden Arten von Melodemen, einen noch viel angenehmern und mächtiger auf den innern Menschen wirkenden Gebrauch von dem unerschöpflichen Reichthum derselben zu machen fähig seyn werde. Ich gestehe dir ohne Bedenken, lieber Hegesias, daß die Unterhaltung, die mir das Talent dieser guten, mir so herzlich ergebenen Wesen täglich verschafft, ein großer Theil meines Glücks in diesem Vorelysium ist, worin ich den Uebergang in das unsichtbare ruhig und mit guten Hoffnungen erwarte. Ich kenne nichts, was einer mit zarten Sinnen und erhöhter Einbildungskraft begabten Seele einen anschaulichern Begriff und weniger täuschende Vorgefühle von einer vollkommneren Ordnung der Dinge und einem geistigern Leben geben könnte, als diese Art von Musik, die du hier gehört hast. Denn was ist die ganze unermeßliche Natur anders, als die ewige Harmonie der unendlich mannigfaltigen, aber unauflöslich in einander geschlungenen, und, ungeachtet so vieler wirklichen und anscheinenden Dissonanzen, aufs reinste zusammen klingenden Verhältnisse der Bewegungen und Wirkungen aller Wesen? Und ist es nicht die Musik,

Seele gleichsam angebornen Sprache, anrede, und keiner Uebersetzung in eine willkührliche kalte Zeichensprache bedürfe, um von ihr verstanden zu werden. Hätte ich nicht zu gewiß gewußt, wer mir diesen hohen Genuß verschaffte, es würde mir unmöglich gewesen seyn, nicht zu glauben, daß ich Stimmen aus der andern Welt zu mir herüber schallen höre.

Da diese Art von Gesängen so lange fortgesetzt werden kann als man will, und die Familie Kymon nicht müde wurde, nur mit kleinen Veränderungen der Modulazion und öfterer Abwechslung der Mensur und der Stärke des Tons, immer wieder von vorn anzufangen, so erfolgte, bei aller Begeisterung, worein ich mich gesetzt fühlte, oder vielmehr durch diese Begeisterung selbst, zuletzt, was vermuthlich die Absicht der freundlichen Sänger war: eine süße Ermattung spannte allmählich meine Nerven ab, ich verlor mich in einem luftigen Gedränge lieblicher Träume, die um mich her zu tanzen schienen, und schlummerte endlich unvermerkt in — die unsichtbar Welt hinüber.

Siebentes Buch.

I.

erwachte mit den ersten Strahlen, welche die
hende Sonne durch das leicht umlaubte Fenster
in kleines Schlafgemach spielen ließ; aber der
Gedanke, der mit mir erwachte, fiel mir so
auf die Brust, daß ich mich nicht erwehren
, mich von ihm zu erleichtern, indem ich ihn
erden ließ. Und so ist denn dieß der letzte
rief ich, der mir unter diesen seltnen Men-
leben vergönnt ist, den unvergeßlichsten, die
ls sehen werde, wenn ich auch Nestors Jahre
erlebte! — Wie schön geht er über mir auf!
traurig wird er mir untergehen! — Aber
klage ich? Was für ein Recht hätte ich,
verlangen? War es nicht Glücks genug,
ufall, dessen ich mich nie versehen konnte,
, allen andern Sterblichen unzugangbaren,
ließ? daß der merkwürdigste Mann dieses
rts mich, einen namenlosen unbedeutenden
so freundlich aufnahm, mir so schnell
urde, sich mir so traulich mittheilte,

mich sogar zum Bewahrer der verborgensten Geheimnisse seines ewig denkwürdigen Lebens machte? Welch einen Schatz trage ich mit mir von hinnen! Was brauche ich für mein ganzes künftiges Leben, als die Erinnerung an diese drei Tage, um meinen Geist heiter und thätig, mein Herz warm, meinen Muth hoch, und mein Vertrauen auf die Natur und mich selbst lebendig zu erhalten! — „Die Natur hat mir meine ganze Bestimmung gegeben, da sie mich zum Menschen machte: was könnt' ich edleres und größeres zu seyn verlangen? — Sey so frei und thätig, so groß und gut, als du als Mensch durch dich selbst seyn kannst!“ — Sagtest du das nicht, göttlicher Apollonius, du mein wahrer guter Dämon? — Du sollst es mir nicht vergeblich gesagt haben!

Unter diesen Selbstgesprächen ging ich ins Freie hervor, und durchwanderte, aufmerksam auf den geringsten Umstand, nochmals alle mir schon bekannten Gänge, Plätze, Pflanzungen, Lustwäldchen, Lauben und Grotten dieses stillen und lieblichen, wiewohl enge beschränkten Vorelysiums, wie Apollonius selbst es nannte; an jedem Platze, wo meine horchende Seele an den Lippen des ehrwürdigen Greises hing, setzte ich mich nieder, und rief alles, was er mir gesagt hatte, in mein Gedächtniß zurück, froh und zufrieden mit mir selbst, daß mir beinah keines seiner Worte entfallen war. Als ich bei der

Quelle am Lorberwäldchen ankam, sah ich den wackern Kymon mit seinem schönen Weibe und der jungen Melitta nahe bei der Wohnung im Garten beschäftigt. Sie schienen mich nicht gewahr zu werden, und ich widerstand dem Verlangen mich ihnen zu nähern, um alle meine Gedanken auf den Gegenstand zu versammeln, worüber Apollonius mich diesen Morgen ins Klare setzen wollte. Was er mir von den Christianern bereits entdeckt hatte, und die großen Dinge, die ein so tief sehender Geist der Welt von ihnen profezeite, machten mir diese Sekte, die ich vor so kurzer Zeit keiner Aufmerksamkeit werth schätzte, jetzt so wichtig, daß ich die Stunde unsrer Zusammenkunft mit Ungeduld erwartete.

Apollonius erschien um seine gewöhnliche Zeit; aber ein mehr als gewöhnlicher Ernst lag, wie mich däuchte, auf seiner hohen, sonst immer unbewölkten Stirne. Ein freundlicher Sonnenblick schien sich über sie zu verbreiten, da er mich ihm entgegen eilen sah. Er reichte mir die Hand, und sagte: er wolle mich an einen Platz führen, der mir noch unbekannt sey, und sich am besten zur Scene unsrer bevorstehenden Unterhaltung schicken werde. Ich folgte ihm auf einem schmalen, zwischen den Felsen sich allmählich hinaufwindenden, durch Gesträuch und Buschwerk versteckten Fußpfad, auf einen kleinen ebenen Platz, wo wir von drei Seiten nichts als Meer und Himmel vor und um uns sahen; eine

urch Vereinigung des höchst Erhabenen
st Einfachen ein Gefühl in der Seele
mit keinem andern verglichen werden
icht bedeckter Himmel und eine erfri-
t sicherten uns vor der Sonnenhitze,
in den Felsen gehauene Blende bot
bemooste Bank an, auf der wir uns

iich eines doppelten Versprechens gegen
gen, Hegesias, sagte Apollonius: dich
und der innern Verfassung der Chri-
bekannt zu machen, und dir meine
Vermuthungen über das, was künftig
den muß, und über die große Revolu-
r Römischen Welt und der Menschheit
rch sie bevorsteht, etwas ausführlich

r die Rede von den Jüngern ist,
ig den Meister kennen; und dieß ist
nöthiger, da der Unterschied zwischen
sem so groß zu seyn scheint, daß man
m Institut auf den Stifter, noch von
uf das Institut, ohne Gefahr sich zu
eßen darf. Unglücklicher Weise befinden
as die Geschichte dieses merkwürdigen
fft, wiewohl seit seinem Tode noch nicht
ig Jahre verflossen sind, beinahe in dem
le, wie mit Hermes, Zoroaster,



Orfeus, Minos, Foroneus, und andern der ältesten Gesetzgeber und Religionenstifter: was man uns davon sagt, ist mit zu vielem Wunderbaren und Unglaublichen durchwebt, um nüchterne Menschen zu befriedigen; und was wir am liebsten wissen möchten, was uns den Schlüssel zu allem andern gäbe, ist gerade das, was man uns vorenthält. Die verschiedenen Sekten, in welche die Christianer sich bereits getheilt haben, tragen sich mit einer großen Menge so genannter guter Bothschaften, worin die wundervollen Umstände der Geburt, des Lebens und des Todes ihres Meisters, mit einer beträchtlichen Anzahl seiner Reden und Thaten, bald kürzer, bald umständlicher erzählt werden. Die meisten dieser Bücher führen den Namen von Verfassern an der Stirne, welche sich für Augenzeugen, aber zugleich für vertraute Freunde und Anhänger, zum Theil für nahe Verwandte desselben geben, und schon dieses Umstands wegen nicht als ganz unbefangen betrachtet werden können. Ueberhaupt fehlt diesen Erzählungen, wiewohl ihnen nicht alle Glaubwürdigkeit abzusprechen ist, doch sehr viel von dem, was von einer zuverläßigen Urkunde gefordert wird, und dem Schreiber einer wahren Geschichte das Zutrauen der Leser erwirbt. Sie sind im gemeinsten Mährchenton erzählt, mit Widersprüchen und unglaublichen, zum Theil schlechterdings unmöglichen Wunderdingen angefüllt, und verrathen fast auf allen Blät-

tern den größten Mangel an Geistesbildung und an Kenntnissen, die bei uns keinem Menschen von einiger Erziehung fehlen: auch finden sich in den Reden, die dem großen Profeten in den Mund gelegt werden, viele ganz unverständliche Dinge, und manches, was er, dem Charakter seines Geistes und Herzens nach, unmöglich gesagt haben kann. Mit Einem Wort, ich weiß dir von diesen Anekdoten-Sammlungen keinen richtigern Begriff zu geben, als wenn ich dich versichre, daß sie im Sinn und Geschmack meines Freundes Damis geschrieben sind; drei oder vier ausgenommen, die aus mehrern Rücksichten Aufmerksamkeit verdienen; wiewohl mir auch an diesen die Merkmale von Verfälschungen und Einschiebseln unverkennbar scheinen. Es ist kein Zweifel, daß die Christianer, wenn dereinst Eine von den vielen Sekten, in welche sie sich seit einiger Zeit gespaltet, alle übrigen verschlungen haben wird, eine allgemeine Musterung mit diesen guten Bothschaften vornehmen, und Reines vom Unreinen, Wahres vom Verfälschten oder Eingeschobenen zu unterscheiden suchen werden. Wie schwer diese Arbeit seyn dürfte, und ob sie, in einer Zeit von Einem oder mehrern Jahrhunderten nach dem Tode des Meisters, überall möglich seyn werde, lasse ich an seinen Ort gestellt; aber bis dahin, und wahrscheinlich auch dann wie jetzt, wird jeder, dem an Wahrheit gelegen ist, am sichersten gehen, wenn er diese Prüfung und

Scheidung selbst vornimmt. Ich wenigstens, nachdem ich die Geduld gehabt, mehr als funfzig dieser sogenannten Evangelien zu durchlesen, fand, um mich an einem der besten Sterblichen, die je gelebt haben, nicht eben so schwer als an der Wahrheit überhaupt zu versündigen, kein anderes Mittel, als alles Wunderbare, Uebernatürliche und Unverständliche, zugleich mit den Widersprüchen und handgreiflichen Ungereimtheiten, auf die Seite zu legen, und mich bloß an das rein Menschliche, Verständliche, Konsequente und unmittelbar zu meinem Wahrheitssinn und Herzen Sprechende zu halten.

Ich. Müssen wir dieß doch schon mit unsern alten Filosofen thun, wenn wir uns nicht von den Anekdotenjägern und Kompilatoren ihrer Meinungen, Reden und Thaten die ungereimtesten Mährlein aufheften und uns am Ende weiß machen lassen wollen, daß unsre hellsten Köpfe die größten Narren, Gecken und Windbeutel der Nazion gewesen seyen. — Doch, verzeih, daß ich dich unterbreche. — Und was fandest du, nachdem du diese Scheidung vorgenommen hattest?

Apollonius. Soll ich dirs gestehen, Hegesias? — Auf den ersten Anblick scheint eine so auffallende Aehnlichkeit zwischen diesem Jüdischen Religions- und Sittenverbesserer und — dem Manne, den du vor dir stehest, obzuwalten, daß ich selbst einige Augenblicke davon getäuscht wurde. Aber bei genauer und unbefangener Vergleichung fand ich

hr großen und sehr zum Vortheil des Ersten
nden Unterschied. — In der That läßt sich
n seiner Art einzige Mann mit keinem unsrer
, selbst nicht mit Pythagoras oder Sokrates,
ichen, ohne daß entweder *ihm* oder *diesen*
ht geschieht. Der Jüdische Weise scheint neben
unsrigen ein Mann aus einer andern Welt zu
; und es läßt sich mit gutem Grunde behaupten,
er nur unter seiner Nazion werden konnte,
er war. Du erinnerst dich, daß ich gestern
te: er sey das, was ich *schien*, wirklich gewesen.
setzte hinzu: er *glaubte* auch der zu seyn, für
er sich gab; er *wollte nicht täuschen*, und
urde jemand durch ihn getäuscht, so war ers selbst
rher; denn in der That scheint der Erfolg seinen
rsten Erwartungen nicht entsprochen zu haben.
Wie groß war schon durch dieß allein der Unterschied
zwischen mir und ihm! Ich sage dir wohl nichts
neues, indem ich gestehe, daß ich *nicht* an die
Götter glaubte, deren Dienst ich reinigen wollte,
und denen ich wieder zu ihrem alten Ansehen zu ver-
helfen suchte. Ich wußte sehr wohl, da ich mich für
ihren Gesandten ausgab, daß sie mich *nicht* gesandt
hatten. Meine Andacht zu Jupiter, Apollo und
Aeskulap, zu den Kabiren, zur Göttermutter und
zu der Efesischen Diana, der geheime Umgang, den
ich mit höhern Wesen zu pflegen scheinen wollte
die Mirakel, die ich that, alles das war *absicht*

liche Täuschung, die der Zweck allein rechtfertigen sollte. Er hingegen trug den Gott, von welchem er sich gesandt glaubte, in seinem Busen. Nenn' es immerhin Enthusiasm; genug, es war kein geheuchelter: sein Gott lebte und webte in ihm, sprach aus ihm, wirkte durch ihn, war der herrschende Gedanke seiner Seele, der Gegenstand seiner innigsten Anhänglichkeit, seines lebendigsten Zutrauens, sein Bewegungsgrund, sein Zweck, sein Mittel. Was er that, glaubte er durch Gott bloß um Gottes willen zu thun, und ich bin versichert, daß er eben dadurch viel wunderbares that; wiewohl nicht zu zweifeln ist, daß ihm das Gerücht und seine Geschichtschreiber in diesem Punkt eben so viele Dienste gethan haben mögen als mir. Sein Verhältniß zu seinem Gott war so zart und innig, daß er sich ihn nicht anders als seinen Vater denken konnte; denn er fühlte sich selbst als seinen Sohn, und der unbedingte Gehorsam, die gänzliche Ergebung, das alle Proben aushaltende Vertrauen, das ihn selbst im Tod am Kreuze nicht verließ, sind Gefühle und Gesinnungen eines Sohns, wie es wohl vor ihm noch keinen gegeben hat, für einen über alles geliebten Vater. Den Willen seines Vaters zu thun, das Geschäft, wozu er von ihm in die Welt gesandt zu seyn glaubte, mit Eifer und Treue auszurichten, war das einzige was er suchte, und wofür er allein lebte. Alles andere war

ihm nichts; er begehrte nichts und fürchtete nichts, dachte nie an sich selbst, hatte keinen selbsterfundenen Plan auszuführen, noch für die Mittel dazu zu sorgen, sondern überließ dieß demjenigen, dem er, als sein bloßes Werkzeug, mit dem Gehorsam eines treuen Knechts und mit dem theilnehmenden Eifer eines liebenden Sohnes diente.

Es ist wirklich interessant, in einigen der besagten Bücher — deren Verfassern es mehr an Vermögen ihren Meister zu verstehen, und sich bis zu der Höhe, worauf er stand, zu erheben, als an gutem Willen gefehlt zu haben scheint — mitten durch den Nebel ihrer dumpfsinnigen Darstellung zu sehen, wie der alte beschränkte Begriff der Juden von einem strengen, eifersüchtigen, launenvollen, aber für sie parteiischen, ihnen ausschließlich gewogenen, und in einem besondern Bunde mit ihnen stehenden Nazionalgott und seiner irdischen Oberherrschaft über sein erwähltes Volk, sich in dieser schönen, liebevollen Seele zu dem so viel würdigern, reinern und humanern Begriff eines allgemeinen Vaters der Menschen, und eines Allen offen stehenden Reichs Gottes, läuterte. In dieses Reich nicht nur seine leiblichen Stammverwandten, die Juden, sondern alle Völker der Erde einzuladen, dazu glaubte er in die Welt gekommen zu seyn. Nichts kann einem irdischen Reich und dem, was die Menschen darin suchen, mehr entgegen gesetzt seyn,

als sein Begriff von diesem Reiche Gottes, dessen unsichtbarer Beherrscher nur über Herzen regiert, nur einen Dienst des Herzens fordert, nur im Geist angebetet seyn will, und seinen Unterthanen nur geistige Güter verspricht. Den Willen Gottes zu thun, der durch Vernunft und Gewissen jedem Menschen kund wird, ist nach ihm die erste Pflicht der Genossen dieses Reichs, die alle andern in sich schließt. Sie sind alle frei, denn sie gehorchen nur ihrem Vater, und ihr Gehorsam ist munter, freudig und unbedingt, weil er aus Liebe und Vertrauen kommt; sie sind, als Kinder eben desselben Vaters, alle gleich, und zu allem, was ihres Vaters ist, gleich berechtigt; und in dem einzigen Wort Liebe sind alle ihre wechselseitigen Pflichten enthalten. Sie lieben Gott über alles; aber sie können ihm diese Liebe nur dadurch beweisen, daß sie ihn in seinen Kindern, ihren Brüdern, lieben.

Was bedürfte es mehr als diese reine, kindlich einfältige Sinnesart, um allgemeine Harmonie und Glückseligkeit auf ewig zu gründen, und die Erde zu einem Himmel, ihre Bewohner zu den Engeln dieses Himmels zu machen? — Aber wie weit sind die Menschen, die wir um uns sehen, von dieser Sinnesart entfernt! Wie wenig läßt sie sich mit ihren selbstsüchtigen Begriffen, Maximen, Neigungen, Leidenschaften, Bestrebungen und Zwecken ver-

einbaren! — Sinnesänderung also, gänzli
Umschaffung des Innern ist, seiner Lehre
Folge, bei allen, die jenes göttlichen Sinnes n
ermangeln, die einzige, aber unerläßliche Bedingu
unter welcher ins Reich Gottes, worein nic
Unreines eingehen kann, zu gelangen möglich
Der sinnliche, verderbte, ungöttliche Mensch,
eben dadurch (einer Morgenländischen Vorstellung
art nach) ein Sklave der bösen Geister,
unseliger Genoß des Reichs der Finstern
ist, muß also durch diese gänzliche Reinigung sein
Herzens zu einem neuen, geistigen, göttlic
Menschen, zu einem Kinde des Lichts gleichs
wiedergeboren werden, bevor er am Rei
des Lichts Antheil haben kann.

Dieß, lieber Hegesias, ist das Wesentlichste, w
ich von der Lehre des Jesus von Nazareth,
die Christianer für ihren Meister und Herren erk
nen, aus den ältesten Nachrichten seiner Anhän
herausgebracht habe. Du siehest (denke ich)
selbst, wie leicht sich das alles in die Pythag
rische und Platonische, ja sogar in die S
kratische oder Epiktetische Sprache üb
setzen ließe; wie ungezwungen aus diesen äuße
einfachen Begriffen und Grundsätzen eine vollstä
dige, dem Fassungsvermögen aller, auch der ung
lehrtesten, Menschen angemessene Lebensfilosof
sich entwickeln läßt, und wie weit der Mann, der

ganze Theorie dessen, was jeder Mensch zu Erfüllung seiner moralischen Bestimmung und zum Aufstreben nach dem höchsten Gipfel menschlicher und geistiger Vollkommenheit vonnöthen hat, auf so kindlich einfältige Principien zurück führte, uns andere mühselige Verbesserer und Veredler der Menschheit, so viel unser sind, hinter sich gelassen hat.

Ich. Nur, bester Apollonius, sehe ich auch, daß diese einfache, diese allen zarten, unverdorbenen, liebevollen, und zu einer gewissen hohen Schwärmerei geneigten Seelen so angemeßne Lebensfilosofie etwas noch zehnmal persönlicheres ist, als dein Pythagorischer Orden, und daß, wie klein auch das Häufchen jener guten kindlichen Seelen seyn mag, dennoch, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Anzahl der Weltmenschen, die sich auf diese Art wiedergebären zu lassen geneigt seyn möchten, noch ungleich geringer ausfallen, und also das Gute, das der so hoch von dir gepriesene Jüdische Theurg mit seiner Lehre stiften kann, auf ein unendlich kleines hinaus laufen dürfte.

Apollonius. Erlaube, daß ich dir die Antwort auf diesen Einwurf noch eine Weile schuldig bleibe. Sie wird sich an der rechten Stelle von selbst einfinden. Für jetzt habe ich, eh' ich von dem Lehrer zu den Jüngern übergehe, noch ein paar Bemerkungen über jenen zu machen.

Fürs Erste überzeugt mich eine unbefangene Betrachtung aller Nachrichten, die ich von diesem außerordentlichen Manne auftreiben konnte, daß es keineswegs seine Absicht war, der Stifter einer neuen politischen oder mit dem Staat in gesetzmäßigen Beziehungen stehenden Religion zu seyn. Im Gegentheil, seine Lehre, und das Beispiel seines rein moralischen Verhältnisses zu Gott und Menschen, zweckt augenscheinlich dahin ab, alle unter den Menschen bestehende Religionen zwar nicht geradezu zu bekämpfen oder abzuschaffen, aber doch so unnöthig und überflüssig zu machen, daß sie von selbst aufhören und aus der Welt verschwinden müßten. Eine einzige, in sieben kurze Bitten zusammen gedrängte Gebetsformel ausgenommen, (aus welcher sich seine ganze Lehre ziemlich ungezwungen entwickeln ließe) findet sich nirgends das geringste von ihm, das einer Vorschrift dessen, was seine Anhänger zu glauben oder nicht zu glauben hätten, ähnlich sähe, in so fern glauben und für wahr annehmen gleichbedeutende Ausdrücke sind. Was Er glauben nennt, ist eine auf inniges Gefühl gegründete Gesinnung des Gemüths, mit einer geistigen sinnlichen Vorstellung verbunden, welche eher Anschauung als räsonnirter Begriff zu nennen ist; mit Einem Worte, nicht Begreifen, sondern Ergreifen dessen, was nicht begriffen werden kann noch soll. Er setzt

alle unter den Juden von ihren Urvätern her im Schwange gehende Begriffe, ja sogar verschiedene Meinungen und Vorstellungsarten voraus, welche sich (wie es scheint) erst nach ihrer Deportazion in die Provinzen des Assyrischen und Persischen Reichs Eingang bei ihnen verschafften, dergleichen z. B. der Glaube guter und böser Geister und unmittelbarer Einwirkungen desselben auf die Menschen ist; kurz, er bequemt sich in allem, was den großen Zweck seiner geglaubten Sendung nicht wesentlich angeht, zu popularen Begriffen und Redensarten, läßt alles, was bloße Spekulazion ist, an seinen Ort gestellt, und nimmt nur dann den kategorischen Ton eines unfehlbaren und von Gott bevollmächtigten Profeten an, wenn er Vorurtheile, Irrthümer oder Laster bestreitet, die mit dem Geist der Liebe Gottes und der Menschen, und mit der Lauterkeit des Herzens, welche gleichsam das Element dieses Geistes ist, schlechterdings unvereinbar sind.

Zweitens, däucht mich auch, man könne nicht von ihm sagen, daß er der Stifter eines geheimen religiösen oder asketischen Ordens gewesen sey. Man sieht nirgends in seiner Geschichte, daß er es mit seinen Anhängern darauf angelegt, oder die zu einem solchen Institut nöthigen Anstalten gemacht hätte. Noch viel weniger kann ein billiger Verdacht auf ihn fallen, als ob er mit dem festen Glauben und Bewußtseyn, daß Er der von den spätern Ju-

dischen Profeten vorher verkündigte und von den Juden mit Ungeduld erwartete Messias sey, irgend einen politischen Zweck verbunden habe; denn dazu hätte er sich ganz anders benehmen, und so-wohl gegen das Volk als die in hohem Ansehen bei demselben stehende farisäische Sekte eine ganz andere Rolle spielen müssen. Ueberhaupt, wiewohl die Be-gierde ihn reden zu hören und der Ruf der Wunder, die er verrichtete, unter dem wunderlustigen Volke der Welt immer viel neugierige und müßige Leute um ihn her versammelte, so war doch die Zahl seiner eigentlichen Jünger und Freunde nicht beträchtlich, und die zwölf besonders Ausgewählten, die er fast immer um sich hatte, (großen Theils seine Bluts-verwandte) scheinen zwar gutwillige und ihm herz-lich ergebene, aber ungelehrte, dumpfsinnige, und zu weit aussehenden politischen Zwecken, wofern er deren gehabt hätte, ganz unbrauchbare Leute gewe-sen zu seyn.

II.

Wenn du alles, was ich dir bisher von diesem in seiner Art einzigen Manne gesagt habe, zusammen nimmst, Hegesias, so dürfte es dir leicht von allen seinen Wundern das wunderbarste scheinen, wie er — erst ziemlich lange nach seinem Tode, und nach sei-nem so schmählichen Tode — das Haupt einer bereits

sehr zahlreichen, durch die ganze Römische Welt ausgebreiteten, geheimnißvollen, religiösen Sekte, die allen bestehenden Religionen den Krieg ankündigt und den Untergang droht, habe werden können. Ich muß dir also, bevor ich weiter gehe, noch von einem höchst sonderbaren Umstande seiner Lebensgeschichte sprechen, der, wie unglaublich er dir auch vorkommen mag, doch seine völlige historische Richtigkeit zu haben scheint, und dir sowohl etwas, das mir gestern entfiel und worüber du nicht wenig zu stutzen schienst, begreiflich machen, als das so eben erwähnte Problem seiner Auflösung merklich näher bringen wird.

Erinnerst du dich noch, daß ich das Institut der Christianer, oder vielmehr das Werk seines ersten Urhebers, mit einem allmählich aus einem zarten, aber lebenskräftigen Keim empor wachsenden gewaltigen Baume verglich, und dann hinzu setzte: er stehe unter dem Schutz eines mächtigen Genius. Du selbst wirst, wie ich kaum zweifle, an diesen Genius glauben, wenn du Geduld hast, mir noch weiter zuzuhören.

Ich. Du scherzest, Apollonius. Wer wollte dir nicht Tage lang zuhören, zumal nachdem du seine Erwartung so hoch gespannt hättest, wie jetzt die meinige?

Apollonius. So wisse also, daß der wichtigste Theil der Geschichte meines Helden sich erst

mit seinem Tode anfängt. Das glaubwürdigste von dieser unglaublichen Begebenheit, so weit ich ihr auf die Spur kommen konnte, beruht auf folgenden Umständen. Er hatte in der Nacht, da das so genannte Synedrion zu Jerusalem sich seiner Person bemächtigte, und an dem darauf folgenden Morgen bis zur dritten Tagesstunde, da er gekreuziget wurde, an Leib und Gemüth schon so viel gelitten, daß diese letzte, durch verschiedene Umstände noch mehr geschärfte Marter binnen sechs Stunden die Kräfte seines zart organisirten Körpers (wie groß man sie auch verhältnißmäßig, in einem vollkommenen Gesundheitszustande bei einem von allen Arten der Verderbniß immer frei gebliebenen Manne von fünf und dreißig Jahren annehmen mag) aufs äußerste erschöpft haben mußte. Genug, er selbst glaubte, einige Augenblicke vor einer todähnlichen Ohnmacht, die ihn überfiel, den Tod selbst zu empfinden, und befahl mit lauter Stimme seinen Geist in die Hände seines Vaters. Da er unmittelbar darauf sein Haupt neigte und kein Zeichen des Lebens mehr gab, glaubte man, er sey verschieden; und einer seiner heimlichen Anhänger, ein Mann von Ansehen und Vermögen, eilte was er konnte, sich die Erlaubniß, den Leichnam vom Kreuz abzunehmen und noch vor Sonnenuntergang zu begraben, von dem Römischen Prokurator zu erbitten. Weil es gewöhnlich einen und mehrere Tage ansteht, bis ein mit dieser peinvollen, aber

langsamen Todesart belegter Mensch endlich verschmachtet, so wollte Pilatus nicht glauben, daß er schon todt seyn könnte, machte aber doch keine Schwierigkeit, die begehrte Erlaubniß zu ertheilen. Einige gute Weiber von der Familie des Gekreuzigten, und einer seiner Freunde hatten indeß in aller Eile die zu Einbalsamirung des geliebten Leichnams nöthigen Spezereien zusammen zu bringen gesucht; da aber der Sabbat, an welchem den Juden bekannter Maßen jede Art von Arbeit oder Beschäftigung ein todwürdiges Verbrechen ist, im Anbruch war, so hatte der besagte Freund kaum noch so viel Zeit, den Leichnam in Leinwand zu wickeln und in einem neuen, noch nie gebrauchten Begräbnißgewölbe beizusetzen, das in einem, nahe am Ort der Kreuzigung gelegenen, vermuthlich ihm zugehörigen Garten, in einen Felsen gehauen war. Die Feinde des Gekreuzigten hatten indeß, aus Furcht, seine Anhänger möchten den Leichnam stehlen, und dann unter das Volk aussprengen, er sey, seiner Vorhersagung gemäß, wieder lebendig aus dem Grabe erstanden, bei Pilatus ausgewirkt, daß er den großen Stein, womit die Oeffnung des Grabes zugeschlossen worden war, versiegeln und das Grab von einigen Römischen Soldaten bewachen ließ. Es schien nun unmöglich, daß der Gekreuzigte, wofern auch sein geglaubter Tod nur ein Scheintod gewesen wäre, jemals lebendig aus einem so wohl verwahrten Grabe hätte heraus

kommen können; aber siehe da, ein zwar ganz natürliches, aber auch so ganz zur rechten Zeit, wie gerufen, sich einstellendes Ereigniß, das auf einmal alle Vorsichtsanstalten der boshaften Juden zu nichte macht! In der Nacht zwischen dem Sabbat und dem nächst folgenden Tage sprengt ein plötzliches Erdbeben das Grabmal und den Begrabenen zugleich auf, und verjagt die erschrockenen Wächter. — Der Todtgeglaubte erwacht, geht hervor, zeigt sich noch an demselbigen Tage einigen, und in den folgenden vierzig Tagen nach und nach allen seinen in Traurigkeit über die Vernichtung ihrer glänzenden Hoffnungen versunkenen Vertrauten, überzeugt sie aufs vollkommenste daß er lebe, ißt und trinkt mit ihnen, giebt ihnen neue Aufschlüsse über alles, was ihnen vorher an ihm unverständlich und unerklärbar war, weihet sie zu Bothen des Reichs Gottes an alle Völker der Erde ein, und, nachdem er sie zum Abschied auf einen Berg unweit Jerusalem versammelt hat, giebt er ihnen seine letzten Befehle, segnet sie, und wird von einer Wolke vor ihren Augen gen Himmel aufgehoben.

Ich. Wunderbar genug, und beinahe mehr, als man einem Arzt und Naturforscher zu glauben zumuthen darf. Indessen dünkt mich, ich sehe eine Möglichkeit, den Genius der Mühe, die er bei dieser Begebenheit so gefällig auf sich genommen haben soll, zu überheben; was, wenn ich nicht irre,

in jedem Falle, wo wir uns mit einer natürlichern Erklärungsart behelfen können, unsre Schuldigkeit ist. Vergieb mir, ehrwürdiger Apollonius, wenn mein Zweifel an einer Sache, die ein Mann wie du für wahr gelten zu lassen scheint, ein wenig unbescheiden klingt. Aber sollte dein Held wirklich von allen täuschenden Mitteln zu seinem, wenn du willst, edeln und wohlthätigen Zweck so frei gewesen seyn, wie du annimmst, oder sich nicht wenigstens durch ein leidendes Verhalten zu den Täuschungen bequemt haben, die von seinen Freunden ihm zu Liebe veranstaltet wurden? Wie wenn einige geheime, oder nur selten, gleichsam im Vorbeigehen, sichtbar werdende Agenten in seine Geschichte verflochten wären? Der vornehme und reiche Mann z. B. der so große Eile hatte, seinen Freund vom Kreuz abzunehmen —

Apollonius. Ich erinnere mich jetzt, daß er Josef von Arimathia hieß, und ein Mitglied des Jüdischen Senats war.

Ich. Ich gestehe, dieser wackere Mann ist mir ein wenig verdächtig, wiewohl mein Verdacht ihm bei mir zur größten Ehre gereicht. Wahrscheinlich kam es auch ihm nicht glaublich vor, daß sein unglücklicher Freund aller Anscheinungen des Todes ungeachtet, wirklich todt sey. Daher seine Eile, ihn vom Kreuz abzunehmen und in das, zu gutem Glück, in seinem Garten bereit stehende Grab zu schaffen, aus Furcht, daß er etwa zu früh wieder zu sich

selbst kommen, und seine Bemühungen ihn zu retten, dadurch vereiteln möchte. Dieß vorausgesetzt, ist zu vermuthen, daß dieser Josef auch Mittel gefunden haben wird, die Römische Wache gefällig zu machen, und den Begrabenen, nachdem er ihn wieder zu sich selbst gebracht und gestärkt, auf die eine oder andere Weise in Sicherheit zu bringen.

Apollonius. Nach deiner Hypothese wären die Wächter am besten bei diesem Handel gefahren. Denn die Geschichte sagt: „Nachdem die Auferwekkung des Gekreuzigten ruchtbar zu werden angefangen, hätten seine Feinde und Mörder den Wächtern heimlich viel Geld gegeben, daß sie sagen sollten, sie wären eingeschlafen, und die Anhänger des Nazareners hätten sich indessen ihres Vortheils ersehen und den Leichnam auf die Seite gebracht." — Sie wären also von beiden Parteien bezahlt worden, von der einen, zu schlafen, und von der andern, sich selbst anzuklagen, daß sie geschlafen. Indessen will ich über deine Muthmaßung nicht mit dir hadern, lieber Hegesias; wiewohl es dir schwer fallen dürfte, sie mit einigen, nicht von mir erwähnten Nebenumständen dieser wunderbaren Begebenheit in Uebereinstimmung zu bringen. Genug, daß die Hauptsache, mit ihren wesentlichsten Umständen, unläugbar, ja schon allein durch die Existenz des Christianism hinlänglich erwiesen ist; so wichtig waren die Folgen dieser Auferstehung (was

ihre Ursache gewesen seyn mag) sowohl für den
:er selbst als für seine Anhänger.
ieß verdient eine genauere Erläuterung, wozu
ich um Geduld und Aufmerksamkeit bitten muß,
ich kann nicht umhin, meiner Gewohnheit nach,
s weit auszuholen.

III.

)aß die Verdorbenheit der Sitten, und ihre
le, das Verderbniß des Herzens, die Gleich-
gkeit gegen das, was wahr und recht ist,
Verachtung alles dessen, was unsern Vorfahren
z war, die über alle Grenzen der Mäßigung
der Natur selbst getriebene Wuth nach thierischen
iedigungen, der Egoism, der sich alles erlaubt
alles an sich zu ziehen sucht, und seine natür-
e Folge, ein durchgängiger Mangel an Huma-
bei der größten Verfeinerung des Aeußerlichen,
: den Großen und Reichen, und eine zu jedem
enstück bereitwillige Ruchlosigkeit bei dem größten
z zum Aberglauben und Dämonism, unter dem
inen Volke — daß diese bis ins innerste Mark
Menschheit eingedrungene moralische Verdorben-
zu unsern Zeiten in der ganzen civilisirten Welt
einen fürchterlichen Grad gestiegen sey, ist eine
:ige Thatsache, die kein verständiger Mensch zu
nen begehren wird. Was soll endlich aus einem

solchen Zustande werden? ist eine Frage, wobei jeden nicht ganz gefühllosen Menschen ein Schauder überfällt. Wie kann geholfen werden? ist eine andere Frage, die auch den weisesten Mann in Verlegenheit setzt.

Die Gesetze und die Polizei, kaum noch vermögend das Ganze einiger Maßen zusammen zu halten, haben keine Kraft, diesen Uebeln Einhalt zu thun, geschweige sie von Grund aus zu heilen. Selbst der beste Regent kann dem immer weiter und tiefer um sich fressenden Schaden nur mildernde und unsichere topische Mittel entgegen setzen.

Was die Filosofen, die seit vier bis fünf Jahrhunderten an der Verbesserung, Aufklärung und Veredelung der Menschen arbeiten oder zu arbeiten vorgeben, ausgerichtet haben, liegt am Tage. Ihr Wirkungskreis erstreckt sich nur auf eine verhältnißmäßig sehr kleine Anzahl, und das beste, was sie bei dieser bisher gewirkt haben, geht selten über eine gewisse Verfeinerung und Abglättung des Verstandes und der Sitten hinaus. Wer durch sie besser wird, war vorher schon gut, und von einer durch Filosofie gewirkten eigentlichen Bekehrung oder Sinnesänderung ist nur ein einziges Beispiel bekannt. Nichts davon zu sagen, wie viel Schaden sie durch ihre Sofisterei und Meteoropolie angerichtet, immer bleibt gewiß, daß sie auf die niedrigern Volksklassen, d. i. auf den unendlich größern Theil der Menschen, entweder gar keine,

oder eine verkehrte Wirkung thun. Bedenke, Hegesias, daß unter den hundert und zwanzig Millionen Menschen, die, nach dem geringsten Anschlag, das Römische Reich bewohnen, wenigstens achtzig Millionen Sklaven sind, die das Gesetz zwar der Vernunftrechte entsetzt hat, aber der menschlichen Natur nicht ganz berauben konnte, und die eben darum, weil ihnen nicht erlaubt ist, Menschen zu seyn, die verderbteste, schamloseste Klasse der Anthropomorfen ausmachen. Bedenke, daß diese so tief herabgewürdigten Halbmenschen in jedem Hause zur Familie gehören; daß die Freigebornen unter ihnen leben und ihre erste Bildung von ihnen erhalten; daß dem Herren und der Frau des Hauses alles über sie erlaubt ist, und daß sie ihr höchstes Ziel, die Mittelstufe zwischen Knechtschaft und Freiheit, gewöhnlich nur durch lasterhafte Gefälligkeit gegen die Leidenschaften — oder schlauen Mißbrauch der Schwachheiten ihrer Gebieter — erkaufen können: bedenke nur dieß einzige, und du wirst das tiefe sittliche Verderben der zahlreichsten Volksklassen sehr begreiflich finden, und dich nicht wundern, daß die bisherigen Weltaufklärer und Sittenverbesserer diesem Uebel nicht zu helfen vermochten.

Es bleibt also nichts übrig, als das Einzige, was beinahe auf alle Menschen, aber am stärksten auf die rohern, wenig gebildeten, unterdrückten, und, wenn sie ja noch fühlen, sich unglücklich fühlenden

solchen Zustande werden? ist eine Frage, wobei jeden nicht ganz gefühllosen Menschen ein Schauder überfällt. Wie kann geholfen werden? ist eine andere Frage, die auch den weisesten Mann in Verlegenheit setzt.

Die Gesetze und die Polizei, kaum noch vermögend das Ganze einiger Maßen zusammen zu halten, haben keine Kraft, diesen Uebeln Einhalt zu thun, geschweige sie von Grund aus zu heilen. Selbst der beste Regent kann dem immer weiter und tiefer um sich fressenden Schaden nur mildernde und unsichere topische Mittel entgegen setzen.

Was die Filosofen, die seit vier bis fünf Jahrhunderten an der Verbesserung, Aufklärung und Veredelung der Menschen arbeiten oder zu arbeiten vorgeben, ausgerichtet haben, liegt am Tage. Ihr Wirkungskreis erstreckt sich nur auf eine verhältnißmäßig sehr kleine Anzahl, und das beste, was sie bei dieser bisher gewirkt haben, geht selten über eine gewisse Verfeinerung und Abglättung des Verstandes und der Sitten hinaus. Wer durch sie besser wird, war vorher schon gut, und von einer durch Filosofie gewirkten eigentlichen Bekehrung oder Sinnesänderung ist nur ein einziges Beispiel bekannt. Nichts davon zu sagen, wie viel Schaden sie durch ihre Sofisterei und Meteoropolie angerichtet, immer bleibt gewiß, daß sie auf die niedrigern Volksklassen, d. i. auf den unendlich größern Theil der Menschen, entweder gar keine,

oder eine verkehrte Wirkung thun. Bedenke, Hegesias, daß unter den hundert und zwanzig Millionen Menschen, die, nach dem geringsten Anschlag, das Römische Reich bewohnen, wenigstens achtzig Millionen Sklaven sind, die das Gesetz zwar der Vernunftrechte entsetzt hat, aber der menschlichen Natur nicht ganz berauben konnte, und die eben darum, weil ihnen nicht erlaubt ist, Menschen zu seyn, die verderbteste, schamloseste Klasse der Anthropomorfen ausmachen. Bedenke, daß diese so tief herabgewürdigten Halbmenschen in jedem Hause zur Familie gehören; daß die Freigebornen unter ihnen leben und ihre erste Bildung von ihnen erhalten; daß dem Herren und der Frau des Hauses alles über sie erlaubt ist, und daß sie ihr höchstes Ziel, die Mittelstufe zwischen Knechtschaft und Freiheit, gewöhnlich nur durch lasterhafte Gefälligkeit gegen die Leidenschaften — oder schlauen Mißbrauch der Schwachheiten ihrer Gebieter — erkaufen können: bedenke nur dieß einzige, und du wirst das tiefe sittliche Verderben der zahlreichsten Volksklassen sehr begreiflich finden, und dich nicht wundern, daß die bisherigen Weltaufklärer und Sittenverbesserer diesem Uebel nicht zu helfen vermochten.

Es bleibt also nichts übrig, als das Einzige, was beinahe auf alle Menschen, aber am stärksten auf die rohern, wenig gebildeten, unterdrückten, und, wenn sie ja noch fühlen, sich unglücklich fühlenden

Klassen, wirken kann, die Religion. — Aber was für heilsame Einflüsse zu einer sittlichen Verbesserung, die nur durch Sinnesänderung bewirkt werden kann, dürfen wir uns von einer veralteten, durch die unsittlichste Mythologie profanirten, beinahe alles moralischen Gebrauchs beraubten, und auf bloße alt hergebrachte Ceremonien, heuchlerische Grimassen, und ungereimte, oder gar durch die Aenderung der Zeiten und Sitten schandbar gewordene Gebräuche herabgesetzten polytheistischen Religion versprechen? — Ich will nicht wiederholen, was ich in unserm gestrigen Gespräch über diesen Gegenstand bereits gesagt habe. Unsre alte Volks- und Staatsreligion hatte unstreitig in der Zeit, für welche sie paßte, eine schöne Seite; aber daß wir uns mit dem, was davon übrig ist, nicht länger behelfen können, ist schon lange unter allen gesunden Köpfen ausgemacht.

Wenn irgend ein religiöser Volksglaube einen sittlichen Werth haben soll, so muß es den Menschen, die ihm zugethan sind, Religion seyn, das verbotene Böse zu unterlassen und das Gute auch ungeboten zu thun. Dieß war es, wozu unsre ältesten Gesetzgeber den Aberglauben der wilden oder halb wilden Menschen benutzten, die das ungewohnte Joch der bürgerlichen Verfassung tragen lernen sollten. Ihr politischer Bau ruhte größten Theils auf diesem Grunde. Seitdem die Furcht vor Jupiter, dem Rächer, verschwunden ist, seitdem kein Mörder

die Schlangengeißeln der Erinnyen mehr auf seinem Rücken fühlt, seitdem unsre Götter bloße Bildsäulen sind, und sogar unsre Knaben des Tartarus und Pyriflegethon spotten, sehen wir einen Pfeiler dieses Gebäudes nach dem andern einsinken. Ich bekenne dir, Hegesias, daß ich mir selbst, mit meinen wohlgemeinten Kunstgriffen, eine solche Religion wieder in Ansehen zu bringen und ihr eine sittliche Tendenz zu geben, zuweilen lächerlich vorkomme.

Wir sind nun auf dem Standpunkte, aus welchem der Glaube und das Institut der Christianer gesehen und beurtheilt werden muß.

Wenn wir, unter welcher Benennung es sey, ein selbstständiges Princip der fysischen und moralischen Ordnung im Weltall annehmen, — ein Glaube, womit die besten Menschen von jeher sich so gern beruhiget und getröstet haben, — so kann die Idee einer Veranstaltung, um die beinahe gänzlich erloschene moralische Lebenskraft im Menschengeschlechte wieder anzufachen, keinem Vernünftigen anders als konsequent erscheinen.

Vorausgesetzt also, daß eine solche Veranstaltung in unsern Zeiten (wo sie mehr als jemals nöthig war) wirklich habe getroffen werden sollen, laß uns sehen, wie das Mittel zu Erzielung jenes Zwecks, und die Person, die zum Hauptwerkzeug dazu am tauglichsten wäre, beschaffen seyn müßte.

Was das Mittel betrifft, so müßte es, ver-

möge unsrer vorausgeschickten Bedingungen, von solcher Art seyn, daß es hauptsächlich auf den größten und am meisten verwahrlosten Haufen wirken könnte; es müßte für alle seine moralischen Bedürfnisse zureichen, und, indem es in diesen beinahe zur Thierheit herabgewürdigten Menschen die verkannte oder verlorne Würde unsrer Natur wieder herstellte, sie zugleich für alle Entbehrungen, Mühseligkeiten und Drangsale, denen ihre Lage im Stande der Gesellschaft sie unterwirft, ihrem eigenen Gefühl nach reichlich entschädigen.

Die Person, aus deren Hand die Welt diese Wohlthat empfangen sollte, müßte — da die Aufhebung der unbrauchbar gewordenen dämonitischen und magischen Religionen und Mysterien einer der vornehmsten Zwecke der Veranstaltung, wovon die Rede ist, wäre — aus einem Volke genommen werden, welches sich von jeher durch eine mit Magie und Dämonisterei unverträgliche monotheistische Religion von allen übrigen Völkern unterschieden hätte. Es müßte ein Mann von ungewöhnlichen Naturgaben, von sanftem und herzgewinnendem, aber zugleich unerschütterlich festem Charakter, und von untadeligem Wandel seyn. Er müßte von Jugend an einen so entschiedenen Beruf zu dem Werke, wozu er bestimmt wäre, in sich fühlen, daß er selbst in seine göttliche Sendung nicht den geringsten Zweifel setzte. Je lebendiger und inniger sein

tesgefühl, je unbedingter und heroischer sein
ibe an einen allmächtigen Beistand, je rein
chlicher das Verhältniß wäre, worin er sich selbst
die Menschheit überhaupt mit der Gottheit
', — desto geschickter würde er zur Ausführung
oßen Werkes seyn.

ine so eben von dem Koryfäen der Christianer
te Abschilderung schwebt dir noch zu frisch
ı Augen, als daß ich erst zu beweisen nöthig
daß alle diese Eigenschaften sich in Ihm
nen fanden. Wenn man einen Sterblichen
einem so hohen und anhaltenden Enthusias-
abt ist, daß er sich selbst und alles gleichsam
Gott sieht, einen Gottmenschen nen-
te, so hätte wohl noch niemand diese Be-
so sehr verdient wie Er.

s kam noch ein Umstand hinzu, der seiner
Ueberzeugung, daß er von Gott unmit-
Heil der Welt unter die Menschen gesandt
ächtiges Gewicht von außen zulegte. Die
feten der Juden, die bei diesem Volke
lbar von Gott getriebene Verkündiger
ns galten, hatten ihrem Volke in den
tiefsten Demüthigung, einen künftigen
Wiederhersteller des Reichs Davids,
chlechte dieses größten ihrer ehemaligen
e, vorher verkündigt, der, als unmit-
sentant ihres Gottes, alle Völker der

Erde unter seinem gerechten und friedsamen Zepter vereinigen, aller Fehde und Noth ein Ende machen, und den lieblichen Traum der goldnen Zeit, womit das Menschengeschlecht die Gefühle seiner gegenwärtigen Beschwerden und Leiden von jeher so gern eingeschläfert hat, auf dem ganzen Erdboden realisiren werde. Sie hatten ihre Gemälde von diesem allgemeinen Reich Gottes mit den prächtigsten und reizendsten Farben der Dichtkunst ausgemalt, und (wenigstens nach der Meinung der Juden) die Person des zukünftigen Weltbefreiers durch eine Menge besonderer Züge und Umstände seines Charakters und Lebens bezeichnet, ja sogar die Zeit seiner Erscheinung ziemlich genau angegeben. Diese Zeit schien nun herbei gekommen zu seyn, und wurde von vielen, die mehr als andre sich auf die Ankunft des Gottgesandten zu freuen Ursache hatten, mit Sehnsucht erwartet. Sonderbarer Weise trafen so viele von den geweissageten Kennzeichen dieses Messias in der Person Jesus von Nazareth zusammen, daß er sich (wie es scheint) verbunden glaubte, auch diejenigen zu erfüllen, die von seiner Willkühr abhingen. Ueberhaupt war in den Auslegungen der profetischen Stellen, die auf den gehofften Weltbeglücker bezogen wurden, viel ungewisses und willkührliches; auch lassen diese Weissagungen, zusammen genommen, den Leser in Zweifel, ob das angekündigte Reich Gottes bloß von einem figürlichen geistigen Reiche

der Wahrheit, Unschuld und Liebe, oder von Verbindung desselben mit einer sichtbaren Universalmonarchie zu verstehen sey. Jesus selbst scheint hierüber nicht völlig gewiß gewesen zu seyn; aber da er keinen andern Willen haben wollte als seines Vaters, überließ er diesem die Leitung und Ausführung der Sache mit unbedingtem Vertrauen, und hielt sich selbst in den Grenzen des Amtes und der Verrichtungen, die ihm die Profeten vorgezeichnet hatten; daher auch seine grimmigsten Feinde, als sie ihn bei dem Römischen Unterstatthalter als einen Empörer, der sich zum König der Juden habe aufwerfen wollen, anklagten, so wenig zum Beweis dieser Beschuldigung aufbringen konnten, daß jener sich zu wiederholten Malen von seiner Unschuld überzeugt erklärte. Indessen scheint doch, da er von dem bösen Willen der Priester und Farisäer gegen ihn immer stärkere Proben erhielt, und den Ausgang leicht vorher sehen konnte, kurze Zeit vor seiner Hinrichtung der Gedanke in ihm lebendig geworden seyn, daß zu Erfüllung alles dessen, was von ihm geweissagt sey, eine zweimalige Erscheinung auf Erden, und also, nachdem er die Verrichtungen der ersten vollbracht, noch eine zweite nöthig sey, um auch das sichtbare Reich Gottes, nach gänzlicher Zerstörung des Reichs der bösen Geister, auf Erden aufzurichten. Hieraus erklären sich verschiedene seiner auffallendsten Reden in den letzten Tagen seines

Lebens, und man begreift um so leichter, wie er wirklich geglaubt habe, daß ihn Gott von den Todten erwecken, und dann auch das übrige, was von ihm geschrieben stehe, an ihm erfüllen werde. Dieser Glaube erhielt seinen Muth in der letzten schweren Probe, worauf er gesetzt wurde. Er benahm sich vor dem großen Rath der Juden und im Richthause des Römischen Prokurators mit Würde, Klugheit und Standhaftigkeit, und ertrug die grausamsten Mißhandlungen mit bewundernswürdiger Geduld und Ergebung, denn auch diese waren von ihm geschrieben, auch diese mußte der Messias leiden, und dadurch eben machte er den Beweis, daß er der Messias sey, vollständig, wenn er sich dem Willen seines Vaters, der ihm diese Prüfung auferlegte, mit stillem Gehorsam untergab. Nur am Kreuz scheint ihn endlich, im Augenblick der äußersten Krafterschöpfung dieser Glaube — nicht an Gott, sondern an sich selbst — verlassen zu haben; und wiewohl kurz darauf, da er den Augenblick der Trennung der Seele vom Leibe zu fühlen glaubte, sein schönes Verhältniß zu Gott als seinem Vater sich wieder herstellte, so läßt doch sein letztes Wort mehr auf unbedingte Hingebung, als auf Gewißheit, daß das, was wirklich erfolgte, erfolgen werde, schließen.

Wie dem aber auch sey, so viel ist unläugbar, daß dieser Erfolg das ganze Schicksal des Christianism

entschied. Wäre der Stifter desselben am Kreuze gestorben, ohne, nach seinem Versprechen, wieder aus dem Grabe aufzustehen, so würde sein angefangenes Werk, das nun durch andere fortgesetzt werden muste, zugleich mit ihm gestorben seyn, und in kurzem kaum eine Spur zurück gelassen haben. Seine Anhänger und Vertrauten hatten schon mit der letzten Katastrofe seines Lebens, nicht ihn zu lieben, aber an ihn zu glauben aufgehört. Sie hatten einen ganz andern Ausgang erwartet: — „Wir hofften, (so läßt einer der Evangelisten sie selbst in ihrer Einfalt sagen) wir hofften, er wäre der, der unsre Nazion in Freiheit setzen sollte; aber unsre Hohenpriester und Vorgesetzten haben ihn zum Tode verurtheilt und gekreuziget." — Alle ihre Hoffnungen und Aussichten, als seine nächsten Blutsfreunde und treuen Anhänger ein glänzendes Glück in seinem Reiche zu machen, waren nun dahin; sie blieben nun was sie gewesen waren, arme verachtete Galiläische Fischersleute, auf die man spottend mit den Fingern wies, und die sich vor den Feinden ihres unglücklichen Meisters nicht sorgfältig genug verbergen konnten. Wie herzlich sie ihn auch betrauerten, seinen Kredit hatte er bei ihnen verloren; sein Tod am Kreuz hatte ihnen alle Nüchternheit des gemeinen Menschenverstandes wiedergegeben, die der gewöhnliche Zustand der Leute ihrer Gattung ist. Sie glaubten zwar nicht, daß er sie vorsätzlich habe

täuschen wollen; aber sie glaubten, er habe sich selbst getäuscht; und daß er, nachdem es so weit mit ihm gekommen, vom Tode wieder auferstehen werde, kam ihnen so wenig in den Sinn, daß sie den Bericht der Weiber, denen der Auferstandene zuerst erschienen war, für Mährlein hielten.

Indessen war er wirklich auferstanden, und zwar — was zur vollen Wirkung des Wunders schlechterdings nothwendig war — indem er selbst und jedermann gewiß zu seyn glaubte, daß er gestorben sey. Die Folgen dieses außerordentlichen Ereignisses waren nothwendig von der größten Wichtigkeit für ihn selbst und die Seinigen. Der erstorbene Glaube der letztern an ihn lebte nicht nur, sobald sie sich überzeugt hatten, daß Er lebe, auf einmal wieder auf; er bekam nun eine Festigkeit und Stärke, die von keinem Zweifel mehr angefochten, von keinen Vernunftgründen geschwächt, von keiner Furcht, Verfolgung noch Marter überwältigt werden konnte. Nun erst waren sie gewiß, daß der, den Gott von den Todten erweckt hatte, wirklich der vorher verkündigte Messias und Gottes Sohn sey; und das herrliche unvergängliche Reich, das er stiften werde, wie gering auch noch der Anschein dazu war, stand schon vor ihren Augen da. Der Auferweckte (der ohne Zweifel die Kürze der Zeit, die er noch benutzen mußte, fühlte) eilte, sie zu dem Geschäfte, wozu er sie nun förmlich berief, vorzubereiten. Da er jetzt

fenheit dieses Reichs und seiner Bürger,
n doch die Hoffnung einer sichtbaren
eokratie auf Erden, an welcher sie so stark
zen, zu benehmen, wiewohl er die Erfüllung der-
en auf eine unbestimmte Zeit hinaus setzte. Man
t ihn noch verschiedenes sagen, dessen Echthei
r ziemlich verdächtig ist; aber das Wesentlich
s Auftrags, den die so genannten Apostel vo
m erhielten, — alle Menschen zur Wiederkehr z
ott, oder zur Buße und Sinnesänderung, zu
lauben an ihn als den Gesandten Gottes, und
nem seiner Lehre gemäßen unsträflichen Leben
fen, und ihnen unter dieser Bedingung die V
bung ihrer Sünden und die Theilnehmung
len himmlischen und ewigen Gütern, wozu sie
ottes Kinder berechtigt seyen, anzukündigen,
— Begriff, den ich dir von dem Ei

nicht wirklich von ihm empfangen haben sollten. Dahin gehört auch, wie mich dünkt, die Gewalt, die er ihnen über die bösen Geister gab, die Macht durch den Glauben an ihn, Wunder zu thun, und das Versprechen, ihnen seinen Geist zu senden und unsichtbar immer bei ihnen zu seyn bis ans Ende der Welt.

Ich. Ich bekenne unverholen, daß meine Filosofie sich an diese Begriffe, wenn es Begriffe sind, oder an diese Sprache, wenn es nur Sprache ist, nicht recht gewöhnen kann. Aber deine Meinung ist ja auch nur, mich mit den Christianern bekannt, nicht mich selbst zum Christianer zu machen, und diese Absicht ist bereits ziemlich erreicht.

Apollonius. Daran sollt' ich beinahe zweifeln; aber es wird sich geben, wenn wir erst zur Uebersicht des Ganzen gelangt sind.

Ich. Vorher erlaube mir nur Eine Frage. Was wurde aus dem Auferstandenen, nachdem er von den Seinigen Abschied genommen hatte?

Apollonius. Das ist mehr als ich beantworten kann. Die gemeine Meinung der Christianer ist, er sey vor ihren Augen auf einer Wolke gen Himmel gefahren.

Ich. In einer Ode laß ich das gelten, aber prosaisch von der Sache zu reden —

Apollonius. Gieb dich zufrieden, daß ich nicht mehr davon weiß, als zwei Evangelienschrei-

der, die bei seinem Abschied zugegen waren, und weder dieser, noch irgend einer andern Art, wie er sich den Augen der Seinigen entzogen habe, mit einem Worte gedenken.

Ich. Verzeih! Ich fühle daß meine Frage nicht zur Sache gehört. Weiß doch die Welt auch nicht, was aus Dir geworden sey, und trägt sich darüber mit den seltsamsten Sagen.

Apollonius. Genug, sein Lauf war vollendet — und von Ihm hab' ich dir nichts weiter zu sagen. Daß ich nur der Wahrheit Zeugniß gab, da ich sagte: „Er sey der Mann wirklich gewesen, der Ich zu seyn scheinen wollte," glaube ich hinlänglich dargethan zu haben. Laß uns nun sehen, wie es zuging, daß das Samenkorn, das er in die Erde legte, so schnell zu einem Baum empor wuchs.

IV.

Ich überlasse es deinem Herzen, Hegesias, dich etwas davon ahnen zu lassen, wie seinen vertrautern Anhängern, diesen gutmüthigen, treuen, so ganz an ihm hangenden, und an den täglichen Umgang mit einem solchen Manne seit einigen Jahren gewöhnten Menschen, zu Muthe war, und was in ihrem Innern vorging, als sie ihn nicht mehr sahen, nicht länger zweifeln konnten, daß sie nun von ihrem so herzlich geliebten Meister und Herrn — zwar nicht

auf ewig, aber doch auf eine ungewisse, ihrem Gefühl nach immer sehr lange Zeit — geschieden sehen.

Ich. Ich habe einen guten Maßstab dazu in mir selbst, Apollonius. Ich darf mir nur vorstellen, wie mir an dem heutigen Abend zu Muthe seyn wird, wenn ich dich nicht mehr sehen, nicht mehr hören werde — wiewohl heut erst der dritte Tag ist, da du mir den Zutritt zu dir vergönntest. — Eine Thräne trat mir in die Augen, indem ich dieß sagte. Er drückte mir die Hand und fuhr fort.

Apollonius. Indessen war zwischen dem, was sie fühlten, da sie ihn am Kreuz verscheiden sahen, und was sie jetzt fühlten, nachdem er wieder vierzig Tage lang, als der auferstandene, wirklich lebende, und dadurch von Gott selbst (wie sie glaubten) unmittelbar bestätigte Messias, mit und unter ihnen gewesen war, ein himmelweiter Unterschied. Damals betrachteten sie sich als verstreute hülflose Schaafe, die ihren Hirten verloren hatten: jetzt konnten sie nicht mehr zweifeln, daß er lebe und ewig leben werde. Sie waren nun gewiß, daß ihr Glaube an ihn sie nicht täuschen könne; er hatte sie mit seinem Geist angehaucht, ihnen zugesagt, daß er immer bei ihnen seyn werde; sie fühlten seine Gegenwart; ihre Herzen brannten. Nie hatten sie ihn, da er ihren körperlichen Augen noch sichtbar war, so innig geliebt, nie so fest auf ihn vertraut als jetzt. Sie erinnerten einander nun an alles, was

er gethan und gesprochen hatte; und da sie immer beisammen waren, und an nichts anders dachten, von nichts anderm sprachen, die für sie so wichtigen wundervollen Begebenheiten der letztern Wochen und Tage immer vor ihren Augen standen, die letzten Worte, Aufträge und Verheißungen des scheidenden Gottessohns immer in ihrem Ohre klangen, was war natürlicher, als daß ihre mit so viel brennbarem Stoff angefüllten Seelen, von dem mächtigen Geist ihres Meisters angeweht, wie in einer einzigen Lohe aufwallten, und nun desto stärker und anhaltender brannten, je länger es gewährt hatte, bis sie in Feuer gesetzt worden waren? Diese vor kurzem noch so furchtsamen Menschen fühlten jetzt einen Muth in sich, den keine Gefahr, keine Drohung, keine Mißhandlung, die sie von den unversöhnlichen Feinden ihres Meisters zu erwarten hatten, schrecken konnte. Sie traten öffentlich als Zeugen seiner Auferstehung von den Todten mitten in Jerusalem auf, und predigten den Glauben an ihn, als den ihren Vätern geweissagten Messias, mit einer Kraft, Freudigkeit und Geisteskfülle, die jedermann desto mehr in Erstaunen setzte, da man sie vorher als ungelehrte Handwerksleute gekannt hatte, und nicht begreifen konnte, wie sie, ohne übernatürliche Mittel, auf einmal zu einem so hohen Muth und zu solchen Geistesgaben gekommen wären; zumal da sie (wie ihre Geschichte sagt) ihre Predigt noch durch viele,

im Namen des Auferstandnen verrichtete Zeichen u
Wunder bekräftigten. Die Vorsteher der Juden
nahmen sich hierbei, wie jede Obrigkeit in solch
Fällen zu thun pflegt: sie untersagten ihnen beid
das öffentliche Lehren und Wunderthun, bei schar
Strafe; aber vergebens. Die Apostel behauptet
daß man Gott mehr gehorchen müsse als den M
schen, trieben ihr Amt nur mit desto größerm Eif
duldeten die angedrohten körperlichen Züchtigung
mit heroischer Standhaftigkeit, und das Blut
Ersten, der für sein Zeugniß von dem Auferstan
nen, nach Jüdischer Weise, zu Tode gesteini
wurde, ging in einer so reichen Saat von Neu
kehrten und Gläubigen auf, daß die Gegner j
für klüger hielten, einen gelindern Weg einzusch
gen, und zu sehen, ob der vermeinte Fanatis
wenn man ihm etwas Luft ließe, nicht ruhiger br
nen und sich desto eher in sich selbst verzehren wer
Aber weder Gelindigkeit noch Strenge vermocht
etwas gegen den Geist des Glaubens, der di
Boten des Reichs Gottes beseelte. Es war ihn
versprochen worden, daß sie durch diesen Glaub
die Welt überwinden, daß sie das unmöglich sch
nende durch ihn möglich machen sollten; und
Erfolg rechtfertigte diese Zusage. In weniger
zwanzig Jahren hatte sich, durch den unermüdlich
Eifer der Apostel und ihrer Gehülfen, die ne
Sekte der Nazaräer, die diese Benennung in

Folge mit dem edlern Namen Christianer vertauschten, durch ganz Palästina, Syrien, Asien, Macedonien und Achaja ausgebreitet. Sie bestand Anfangs allein aus Juden, wurde aber in ziemlich kurzer Zeit durch Bemühungen eines ehemaligen Farisäers von Tarsus, der seinen Jüdischen Namen Saul klüglich in den Römischen Paulus verwandelt hatte, mit einer Menge Neubekehrer aus Griechen, Römern, und andern der alten Vielgötterei zugethanen Völkern vermehrt. Dieser Paulus war in verschiedenen Rücksichten ein merkwürdiger Mann. Er hatte sich aus einem grimmigen Verfolger der Christianer, kraft einer himmlischen Erscheinung, die er auf einer Reise nach Damask erhalten zu haben versicherte, zum Apostel aufgeworfen, aber auch (wie er sich selbst in einem Briefe an die Christianer zu Korinth rühmt) so viel und mehr zur Ausbreitung des Christenthums beigetragen, als die andern alle. — Doch, ich darf mich nicht zu weit von meinem Zweck entfernen, und es würde dich und mich ermüden, wenn ich in die Geschichte der Pflanzung dieses Wunderbaums, der wahrscheinlich in einigen Jahrhunderten den ganzen Erdkreis überschatten wird, tiefer eingehen wollte. Es mag also an einigen wesentlichen und allgemeinern Betrachtungen genug seyn, auf deren hinlänglichen Grund in der Geschichte der Christianer du dich verlassen kannst.

Diejenigen, die sich wunderten, warum Christus ungebildete und ungelehrte Leute aus dem Volke zu Verkündigern seiner Lehre, und Zeugen der wunderbaren Thatsachen, die seine Sendung bestätigten, ausgewählt habe, sahen die ganze Sache des Christianism in einem sehr falschen Lichte. Der weise und mit einem seltnen Vermögen die Menschen richtig zu beurtheilen und gleichsam zu diviniren begabte Stifter desselben wußte sehr wohl was er that, da er zu einem Werke, das nur durch Glauben und Enthusiasm in den Gang gebracht werden konnte, und wobei vornehmlich auf das Volk, d. i. auf einfältige, kunstlose, durch sinnliche Vorstellungen und dunkle Gefühle regierte Menschen, gewirkt werden mußte, Leute ihres Standes und ihrer Art, aber gleichwohl in dieser Art nicht gemeine Menschen, zu Werkzeugen erwählte. Es kam hier nicht auf große Kenntnisse und Einsichten, Subtilität des Verstandes, oder künstliche Beredsamkeit, sondern auf Stärke der eigenen Ueberzeugung, auf unbewegliche Festigkeit und Beharrlichkeit bei der einmal gefaßten Entschließung, auf einen Muth, der keine Schwierigkeiten berechnet, in der Ausführung, und am allermeisten auf die leidenschaftliche Anhänglichkeit an seine Person an; und in diesen Rücksichten hätte er seine Leute nicht besser wählen können. Die Sache kam ohnehin bald genug, und nur zu bald für die

Erhaltung ihrer ersten Lauterkeit, in die Hände gelehrter, feinerer und planmäßig verfahrender Köpfe.

Es bedarf, um die größten Veränderungen im Zustande der Welt hervorzubringen, nur weniger Ideen, die in beschränkten aber kraftvollen Menschen lebendig und herrschend werden. Diese wenigen Ideen brauchen nicht einmal deutlich und bestimmt zu seyn, im Gegentheil, sie wirken nur desto gewaltiger, je verworrener sie sind; ja, in kurzem wirken die bloßen Zeichen derselben, Worte oder symbolische Bilder, in welche jeder so viel selbstbeliebige Bedeutung legen kann als er will, stärker als die Ideen selbst. Was kann einfacher seyn als die Lehre der ersten Christianer, wie ich sie gestern in wenige Sätze zusammen faßte? Aber daß es keine kalten leeren Begriffe waren, daß der Glaube, der sie umfaßte, ihnen Geist, Kraft und Leben gab, das wars, wodurch er so große Dinge that.

Die Erstlinge, die durch den Dienst der Apostel zu diesem Glauben gebracht wurden, waren, wie gesagt, Juden, die dadurch keineswegs der Religion ihrer Väter zu entsagen gemeint waren, und sich von den übrigen ihres Volkes nur dadurch unterschieden, daß der Messias, den die andern noch erwarteten, für sie schon gekommen war. Da sie aber von der herrschenden Partei als eine irrgläubige Sekte betrachtet, und, weil sie standhaft auf ihrem Glauben an den Auferstandenen beharreten,

von aller Gemeinschaft mit den Rechtgläubigen, die sich im Besitz des Tempels, der Schulen und des Synedrions befanden, ausgeschlossen wurden: so war es eine ganz natürliche Folge dieser unpolitischen Maßregel, daß sie dadurch desto enger zusammen gedrängt, und eine besondere Gesellschaft, gleichsam einen kleinen christlichen Staat in dem herrschenden Jüdischen, auszumachen genöthigt wurden. Diese neue Gemeine zeichnete sich durch eine Einmüthigkeit des Geistes und Sinnes und einen Grad von Eintracht, Liebe und Unsträflichkeit der Sitten aus, wovon die Welt, außer unsern alten Pythagoräern, vielleicht noch kein Beispiel gesehen hatte. Sie waren, nach dem schönen Ausdruck eines ihrer Geschichtschreiber, Ein Herz und Eine Seele. Durch den feurigsten Glauben an den gekreuzigten und wieder auferstandenen Gottgesandten, durch wetteiferndes Bestreben, seine Gesinnungen zu den ihrigen, sein Leben zum Vorbild ihres Thuns und Lassens zu machen, und durch die hoffnungsvolle Sehnsucht nach einer glorreichen Wiederkunft aufs innigste vereiniget, die ersten Genossen seines himmlischen Reichs auf der Erde, betrachteten sie sich selbst als die Heiligen und Auserwählten Gottes, die mit den unreinen Kindern der Welt so wenig als möglich gemein haben durften. Sie unterwarfen sich den Aposteln, als sichtbaren Stellvertretern ihres unsichtbaren Herrn, mit kind-

licher Ehrfurcht und unbeschränktem Vertra
unter sich aber waren alle gleich, alle Br
und Schwestern in Christus. Vermöge d
Geistes einer vollkommenen Gleichheit, und n
mehr, da ihre Existenz zu Jerusalem von
momentanen, wenig zuverläßigen Duldsamkeit
jüdischen Priester und Vorgesetzten abhing,
kauften die Begüterten unter ihnen alle ihre H
und legten das Geld zu den Füßen der Apost
eine gemeinschaftliche Kasse, zu welcher jedes G
der Gemeine seinen Erwerb oder sein Vermögen
trug, und woraus er und die Seinigen mit
Nothwendigen versehen wurden, so daß keines
ihnen Mangel hätte oder für den andern Me
zu sorgen brauchte. Diese Einrichtung konnte z
aus leicht in die Augen fallenden Ursachen, von
ner langen Dauer seyn: aber der Gemeing
und Brudersinn, der ihr zum Grunde lag,
hielt sich, wiewohl sein Quell nach und nach in
trüber floß, bis auf diesen Tag, und wird sich
so lang erhalten, bis diese unvermerkt immer
reicher und mächtiger werdende Sekte die Al
herrschaft, auf welche alle ihre Bestrebungen ge
tet sind, auf die eine oder andere Art endlich er
gen haben wird.

Unstreitig war ein so seltner und von dem
schenden Egoism unsrer Zeit so stark abweich

Gemeingeist eine der wirksamsten Ursachen der so schnellen Vermehrung der Christianer. Wer wollte nicht in eine so zahlreiche Gesellschaft zu treten wünschen, deren Glieder in jedem Fall auf die thätigste Unterstützung von allen übrigen rechnen dürfen? Es kommen aber noch verschiedene andere hinzu, wovon ich nur die hauptsächlichsten berühren will. Erstens: alle weichen, gutartigen, von der Ansteckung des herrschenden Verderbnisses frei gebliebenen, und zu einer gewissen herzerhebenden Schwärmerei geneigten Seelen, zumal unter dem zartern Geschlecht, sind, so zu sagen, als natürliche Kandidaten des Christenthums zu betrachten, und werden schon durch den bloßen Anblick der Liebe und Eintracht, der Gemüthsruhe, der guten Ordnung und Zucht, und der stillen unscheinbaren, aber beglückenden häuslichen Tugenden, die unter den Christianern herrschen, für diese guten Menschen, und folglich auch für den Glauben, der sie dazu macht, eingenommen und gewonnen. Zweitens: auf der andern Seite finden sich auch unter denen, die die Welt bis zum Ueberdruß genossen haben, oder die von ihr verlassen worden sind, so wie unter der Menge von großen Sündern, die von ihrem erwachten Gewissen schwer gedrückt und geängstiget werden, manche, denen das Asyl, das ihnen hier aufgethan wird, — die Hoffnung von allen ihren Sünden rein gewaschen und sogar in die Gemeine der Heiligen auf-

genommen zu werden — um so willkommener ist, da die Eleusinischen und andere Mysterien, wo diese Bequemlichkeit sonst auch zu haben war, ihren Kredit immer mehr und mehr verlieren. Drittens: die Religion, die in gewissem Sinne der Menschheit überhaupt unentbehrlich ist, wird insonderheit für gewisse Gattungen von Menschen, in irgend einer Epoche des Lebens, ein dringendes Bedürfniß der Einbildungskraft und des Herzens. Aber dann ist ihnen auch mit einer Religion, die in bloßen religiösen Gebräuchen und Festivitäten besteht, und deren Ansehen sich bloß auf ein hohes Alterthum gründet, wenig gedient. Sie verlangen eine Religion, die in Geist und Herz eingreift, die auf beide wohlthätig wirkt, die dem Niedergeschlagenen aufhilft, den Betrübten tröstet, den Schwachen stärkt, den Leidenden erquickt. Wer sich in diesem Falle befindet, wird natürlicher Weise eine neue Religion, die alles dieß verspricht und hält, einer alten vorziehen, die nur noch ein leeres Fantom ohne Geist und Leben ist, und weder den Kopf noch das Herz befriediget.

Ich sagte dir vorhin, der erste Stifter des Christenthums scheine die Absicht nicht gehabt zu haben, der Urheber einer neuen Religion, in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes zu seyn. Allein so bald sein Institut von den Juden zu den übrigen Völkern überging, mußte es nun gewisser Maßen

für das besondere Bedürfniß der letztern eingerichtet werden, und, da es mit der alten Vielgötterei nicht wohl bestehen konnte, nothwendig die Gestalt einer neuen Religion annehmen, die an die Stelle der alten träte, und das alles wirklich leistete, was jene durch eitle Täuschungen vergebens zu bewirken gesucht hatte. Diese Nothwendigkeit scheinen die Vorsteher der Christianer immer mehr einzusehen, und ihre ganze Verfassung darnach einzurichten. Was im Geiste des ersten Stifters bloße reine Angelegenheit des Herzens war, gewinnt nun unvermerkt eine Form, in der ich bereits die ganze Anlage zu künftigen Tempeln und Altären, zu Priestern und Opfern, zu einem öffentlichen Gottesdienste, der unsern Griechischen und Römischen an Pracht, und zu einer Priesterherrschaft, welche die alte Jüdische an Furchtbarkeit hinter sich zurück lassen, ja sogar zu einer neuen Art von Mythologie und von Dämonism, unter welchem der Geist und das Wesen des ersten Instituts endlich erdrückt werden wird, erblicke. Schon jetzt haben die Christianer sich zu einer geheimen Gesellschaft, die ihre exoterische und esoterische Lehre hat, gebildet; schon jetzt haben sie ihre Mysterien, die kein profanes Auge entweihen darf; und indem sie von den unsern, als von Erfindungen der bösen Geister, mit Verachtung und Abscheu sprechen, finden ihre Vorsteher es doch (um dem Reiche Got-

tes desto mehr Unterthanen zu gewinnen) wohl gethan, die Formen und die Sprache des geheimen Gottesdienstes zu Eleusis auf die feierliche Begehung einer gewissen, von ihrem Meister kurz vor seinem Tode zu seinem Andenken gestifteten symbolischen Handlung anzuwenden. „Sie allein sind im Besitz des wahren Lichts und des wahren Mittels die Seelen zu reinigen; auch sie haben ihre unaussprechlichen Worte; und was der Hierofant zu Eleusis seinen Eingeweihten betrüglicher Weise verspricht, ein frohes Gemüth im Leben, und Hoffnung eines bessern im Tode, davon können sie allein den ihrigen die vollständigste Gewißheit geben.“ — Wie stolz und anmaßend auch diese Behauptungen der Christlichen Hierofanten klingen, so gründen sie sich auf das Bewußtseyn ihrer guten Sache, und es ist nicht zu läugnen, daß in dieser Rücksicht der Vortheil ganz auf ihrer Seite ist.

Zu allem diesem kommt noch eine Art von innerer Polizei, wodurch ihre Gemeinen, und (vermöge der engen Verbindung, worin sie mit einander stehen) das ganze Christianische Wesen, als Ein Leib, der von Einem Geiste regiert wird, so zu sagen einen besondern Staat im Staate ausmachen, der entweder von diesem noch in Zeiten unterdrückt werden muß, oder ihn selbst zuletzt verschlingen wird. Die Diener ihrer Gemeinen sind in verschiedene

Klassen abgetheilt, und die so genannten Aufsehe
haben sich, als Stellvertreter der Apostel, bereit
eine Art von obrigkeitlichem Ansehen zu verschaffe
gewußt, welches sich mit dem Wachsthum der Ge
meinen natürlicher Weise immer weiter ausdehne
wird. Einen Glaubensgenossen, oder, nach ihre
Art zu reden, einen Bruder, vor die ordentlich
Römische oder von Römern angeordnete Obrigkeit z
ziehen, ist eines der größten Verbrechen in ihre
Augen. Ihre Vorsteher schlichten nicht nur alle unte
ihnen über streitige Rechtsfragen, wiewohl selte
vorfallende Händel, sondern üben auch ein sehr scha
fes Censur- und Strafamt über ihre Untergebene
aus; und da alle Verbrechen, die etwa in ihre
Mittel begangen werden, zu Vermeidung des Skan
dals (wie sie es nennen) mit der äußersten Sorg
falt verheimlicht und dem Auge des gesetzmäßige
Richters entzogen werden, so leuchtet die Unschu
und Unsträflichkeit der Christianer, in Vergleichun
mit den Anhängern der alten Religion, welche no
die ungleich größere Mehrheit ausmachen, um so vi
stärker hervor, erhält sich immer in ihrem alten Ru
und erwirbt ihnen unter dem bessern Theile des Vol
immer neue Anhänger.

Was dieser, auf möglichste Unabhängigkeit vo
Staat abzweckenden, obgleich bis jetzt noch unschu
digen Verfassung die Krone aufsetzt, ist die Einric
tung, vermöge deren jede Gemeine, die nicht etw

ihrer Armuth oder zufälliger Umstände wegen selbst Unterstützung bedarf, eine mehr oder weniger reiche Gemein-Kasse besitzt, die mit der größten Gewissenhaftigkeit verwaltet, und zu allen Arten von Liebeswerken, (wie sie es nennen) zu Unterstützung armer Wittwen, Erziehung verlaßner Waisen, Verpflegung dürftiger oder zur Arbeit unvermögender alter Leute, kranker, gefangener, oder vertriebener Brüder und Schwestern u. dergl., auch im Nothfall zu Handreichung an andre nothleidende Brüder-Gemeinen, verwendet wird. Da es nichts seltnes ist, daß begüterte Christianer (deren Anzahl immer zunimmt) ihr ganzes Vermögen, oder doch einen beträchtlichen Theil, diesem heiligen Gemeinschatz schenken, so ist leicht zu sehen, daß diese ökonomische Einrichtung für die Fortdauer und den immer steigenden Flor eines sowohl organisirten, höchst moralischen kleinen Staats in dem äußerst unmoralischen großen Staate mit der Zeit wichtig werden kann.

V.

Dieß, lieber Hegesias, ist das Wesentlichste, was ich von dem Ursprung und der innern Verfassung der Christianer bisher zu erfahren Gelegenheit hatte. Wie viel auch zur Vollständigkeit daran fehlen mag, so ist es doch mehr als hinlänglich, dir zu zeigen, wie sehr sie sich von allen übrigen Menschen, die in

ihrer Sprache verachtungsweise unter dem Namen Welt begriffen werden, unterscheiden. Denn du wirst aus meiner Erzählung bemerkt haben, daß sie für alles, was an ihnen charakteristisch ist, entweder neue Wörter oder neue Bedeutungen der alten erfunden, und sich überhaupt an eine Menge sonderbarer figürlicher Redensarten gewöhnt haben, welche zusammen genommen eine eigene Sprache ausmachen, die den Profanen ohne einen besondern Schlüssel unverständlich ist, und weit mehr, als man meinen sollte, zur Befestigung und Ausbreitung ihrer Sekte beiträgt. Und nun sage mir, was meinst du, was, bei so bewandten Sachen, aus diesen Leuten werden, oder (um mich in ihrer Manier auszudrücken) was dieser Baum für Früchte bringen wird?

Ich. Wenn du selbst, ehrwürdiger Apollonius, mir deine Meinung davon nicht bereits zu erkennen gegeben hättest, so würde ich sagen, daß ich wenig oder nichts von ihnen erwarte. Da sie im Lauf von sechzig Jahren, ohne es selbst zu merken, schon so weit von dem Pfade ihres ersten Führers abgekommen sind, wie weit werden sie sich erst in fünf oder sechs Generazionen von ihm verirret haben! Je zahlreicher die Sekte wird, desto mehr muß die Einfalt und Lauterkeit ihrer ersten Glieder abnehmen; je mehr ihr Institut an Form gewinnt, desto weniger wird es von dem Geiste des Urhebers übrig behalten.

Formulare, Symbole und Gebräuche abgerechnet, werden ihre Nachkommen unvermerkt wieder werden wie andere Menschen, und in weniger als zwei hundert Jahren dürfte leicht von den ersten Christianern nichts als der Name übrig seyn. So, dünkt mich, bringt es die Natur der Sache, oder vielmehr die menschliche Natur mit sich, die über jedes ihr entgegen strebendes Institut mit der Zeit immer die Oberhand behält. Wenn also unsre Priester und Obrigkeiten nur so weise sind, von diesen guten frommen Schwärmern und ihren harmlosen theurgischen Mysterien keine Kenntniß zu nehmen, — was von der natürlichen Toleranz des Polytheism billig zu erwarten ist — so müßte, sollt' ich denken, auch diese Schwärmerei das Schicksal aller übrigen haben, und man wird von den Christianern in vierzig bis funfzig Olympiaden nicht mehr reden hören, als von den Orfikern oder den ehemaligen Therapeuten in Aegypten, deren Institut mir (im Vorbeigehen zu sagen) dem Christianischen so ähnlich scheint, daß es ihm wohl gar zum Muster gedient haben könnte. Aber, wie gesagt, in diesem, wie in allem andern, wird dein Urtheil mir immer mehr gelten als mein eigenes.

Apollonius. Nicht so, Freund Hegesias! Die menschlichen Dinge können und sollen von mehr als Einer Seite betrachtet werden. Es ist, denke

, viel Wahres in der Vorstellung, die du dir von
r zunehmenden Abartung der Christianer machst:
ur die Folgerung, die du daraus ziehst, scheint mir
nrichtig zu seyn. Höre die Gründe, warum ich
ber diesen Punkt anders denke. Ohne Zweifel kam
die Gleichgültigkeit des Polytheism gegen alle Arten
von Religionen, die sich mit ihm vertragen, Anfangs
den Christianern sehr zu Statten, und würde ihnen
noch ferner zum Schirme dienen, wenn sie nicht
die Obrigkeit durch ihren Ungehorsam gegen
das Verbot geheimer Zusammenkünfte, und die
Priester durch ihre Unduldsamkeit gegen den noch
herrschenden Götterdienst, wider sich aufreizten,
und sich dadurch von Zeit zu Zeit wohl verdiente
Bestrafungen zuzögen, die in ihrer Sprache Verfolgungen
heißen, aber, im Ganzen genommen,
bisher von geringer Bedeutung und noch geringerer
Wirkung gewesen sind. Indessen ist nicht zu läugnen,
daß gewöhnlich allenthalben, wo die kaiserlichen
Befehlshaber und Beamten so klug und
menschlich sind, durch die Finger zu sehen, und die
Angeber vielmehr abzuschrecken als zu begünstigen,
auch die Christianer an ihrem Theile sich ziemlich
ruhig zu verhalten pflegen, und, nach dem weisen
Rath ihres Meisters, Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt
zu paaren suchen. Auf der andern Seite
ist mehr als wahrscheinlich, daß die Halcyonischen
Tage, die das bevorstehende Jahrhundert

: der Regierung Trajans und seiner ersten Na
:r zu erwarten hat, der Ausbreitung dieser neu
gion (die aus den vorangeführten Ursachen not
dig immer schneller und weiter um sich greif
ß) günstig seyn werden. Aber die Unbestä
keit der menschlichen Dinge wird, in länge
er kürzerer Frist, wieder Tyrannen, oder sch
:, wollüstige und der Weltregierung nicht gew
ne Fürsten auf den Thron der Cäsarn setzen.
ngeheure Römerreich nähert sich unvermerkt
m Verfall, und muß zuletzt unter seiner eig
ist zusammen stürzen. Glaubst du, daß die
ianer, die indessen zu mehrern Millionen
achsen sind, müßige Zuschauer dabei ab
erden? Ich glaub' es nicht. Ihre Rel
ie, je weiter sie sich von dem milden, h
en Enthusiasm des Stifters entfernt, dest
on dem ausschließlichen unduldsamen
m des alten Judenthums in sich auf
... dann zugleich das Ziel ihrer

Jeder, der sich zu ihm bekennt, ist ein
diesem heiligen Kriege. Glücklich, wer
Triumfs erleben wird; noch glücklicher,
ven für die Sache Gottes aufopfert. Der
den sie angeworben sind, ist ein Ver-
krieg, und muß sich also, da der All-
f ihrer Seite ist, oder vielmehr seine
e durch sie führt, nothwendig mit dem
seiner Feinde endigen. Heißt dieß,
Sprache übersetzt, etwas anders
hristianer dürfen und werden nicht
bis ihre Religion die allein herr-
t, und den Polytheism gänzlich verschlun-
- Aber wie könnte dieß jemals geschehen,
Abgötter im Besitz der höchsten Ge-
aate bleiben, die Gesetze den Götzendienst
riester mit ihrer ganzen Macht schützen,
iiser selbst der oberste Priester Jupiters
höchste Gewalt muß also über lang oder
:e was es wolle, in die Hände der Chri-
ielt werden, — und, glaube mir, Hege-
enig es auch jetzt noch das Ansehen hat,
so großen Dingen umgeben, dieß ist
t das wahre Geheimniß, das ei-
ausssprechliche Wort ihrer My-
, deren große Mehrheit, bei aller ihrer
n Demuth, und bei aller Verachtung
Dinge, mit welcher sie jetzt ihren Stolz

befriedigen, die Zeit kaum erwarten kann, da der Triumf ihrer Parthei sie in den Besitz des Ansehens, der Einkünfte und der reichen Tempelgüter unsrer Priester setzen wird. Diese Zeit wird kommen, Hegesias, ich sehe sie im Geist; ich glaube sogar einen Theil der Umstände, welche sie herbei führen werden, vorher zu sehen: und wenn ich mich auch hierin täuschte, in dem Haupterfolg kann ich mich nicht täuschen; dafür bürgt mir der mächtige Genius, der das Christenthum gegen seine Feinde und Freunde schützt, der es nie unterliegen lassen, sondern gerade dann, wenn es seinem Untergang am nächsten zu seyn scheint, gleich seinem Stifter wieder erwecken, und in reinerm Glanz als jemals über die Menschheit, die es zu veredeln und zu beglücken bestimmt ist, aufgehen lassen wird.

Aber durch wie viele Veränderungen, Umwandlungen, Verbildungen und Entweihungen, durch welche Stürme, Gefahren, Erschütterungen und Katastrofen wird es gehen, bis es seine ganze Bestimmung erfüllt hat, wenn es anders in der unendlichen Folge der Zeiten einen solchen Punkt giebt! Von wie vielem Unheil und Jammer, von welchen Verbrechen und Gräueln wird es bald die Veranlassung, bald der Vorwand, bald der Deckmantel seyn! Wie oft wird der Kurzsichtige sein wohlthätiges Licht von der dicksten Finsterniß verschlungen sehen! Wie

tief wird es oft unter sich selbst herunter gesunken zu seyn, und seinen großen Zweck gänzlich verfehlt zu haben scheinen!

Es war (wie du sehr richtig bemerkt hast) unmöglich, daß der ursprüngliche Geist des Christianism, indem er von Christus selbst in seine unmittelbaren Anhänger, von diesen in die ersten Gemeinen, und so immer weiter von den Juden zu den polytheistischen Völkern, und von der ersten Generazion zur zweiten und dritten überging, nicht unvermerkt von seiner Lauterkeit hätte verlieren sollen. Das Göttlichste wird menschlich, sobald es sich Menschen mittheilt; und die aufrichtigste Sinnesänderung kann einen verderbten Menschen nicht so gänzlich umschaffen, daß nicht eine Anlage zu neuer Verderbniß übrig bleibe. Es war leicht, zu einem neu bekehrten Syrer, Asiaten, Griechen, Römer, Gallier u. s. w. und, unter allen diesen so verschiedenen Völkern, zu einem Sklaven, Freigelaßnen, oder Freigebornen von niedrigerm oder höherm Stande, schlechter oder besser erzogen, mehr oder weniger gebildet oder verbildet, mit mehr oder weniger natürlicher Anlage zu einer edlen Sinnesart, mit mehr oder minder hartnäckigen Vorurtheilen und bösen Gewohnheiten behaftet, — es war ein leichtes, zu allen diesen so ungleichartigen Menschen zu sagen: Seyd gesinnt wie Christus gesinnt war. Um gesinnt zu seyn wie Er, müßte man er selbst

seyn. Wer es unternahm, seinen göttlichen Sinn, seine einfältig erhabne Theosofie, seinen Glauben, seine Liebe, seine reinen anspruchslosen Tugenden in solche Menschen zu verpflanzen, glich einem Gärtner, der die Früchte eines reichen Bodens und einer glühenden Sonne unter einem kalten Himmel in einem undankbaren Boden erziehen will: sie werden gar bald aus der Art schlagen, und, wo es auch am besten gelingt, doch nie zu der Güte und Vollkommenheit derjenigen gelangen, die in ihrem angebornen Klima reiften; sie werden diesen mehr oder weniger an Gestalt, Farbe, Geruch und Geschmack ähneln, aber an Geist und Kraft immer weit unter ihnen bleiben. — Doch dabei wollen wir uns, da es Natur der Sache ist, nicht länger aufhalten. Die Umgestaltung des primitiven Christenthums zu einer ausschließlich herrschenden Volks- und Staatsreligion wird noch besondere, zuvor unbekannte Uebel theils herbei führen, theils zur Begleitung haben, die mir für eine Reihe künftiger Jahrhunderte eine traurige Aussicht geben. Das menschliche Geschlecht, zu dessen Befreiung Christus erschienen war, wird von seinen vorgeblichen Bevollmächtigten in neue Fesseln geschlagen werden. Statt des Lichts, das über die Welt aufgehn sollte, wird sich eine fast allgemeine langwierige Finsterniß über sie verbreiten, und statt der Humanität, zu welcher die ausgearteten Men-

schen gleichsam wiedergeboren werden sollten, werden sie in eine noch größere Barbarei und Verwilderung zurück fallen, als die, woraus unsre alten Gesetzgeber unsre Voraltern gezogen haben. Aber gegen alle diese Uebel trägt das Christenthum auch Heilkräfte in seinem Schooße, die immer, so oft es Zeit seyn wird, ihre Wirkung thun, und das, was ich von der wohlthätigen Tendenz und unzerstörbaren Natur desselben gesagt habe, rechtfertigen werden.

Ich hätte Tage lang zu reden, wenn ich dir hierüber alles sagen wollte, was mich ein durch so lange Beobachtung der menschlichen Dinge geschärftes Divinazionsvermögen mit einer Art von Gewißheit voraus sehen läßt. Es sey also zur Probe an folgendem genug.

Ich sagte, Christus habe keine vollständige Vorschrift dessen, was seine Nachfolger für wahr anzunehmen hätten, kein eigentliches Glaubensformular hinterlassen. Alles war bei ihm praktisch, nichts Spekulazion: es kam darauf an, den Willen des Vaters, den er als bekannt voraussetzte, wirklich zu thun; Gott über alles, die Menschen als sich selbst zu lieben; nicht spitzfindige Untersuchungen über das Wesen Gottes und über den ersten Grund und die äußersten Grenzen des Rechts und der Pflicht anzustellen. Von diesem Wege haben die Christianer ziemlich bald angefangen sich zu entfernen, und ich höre, daß sie sich wegen Verschiedenheit der Meinun-



gen über Dinge, worüber vernünftige Menschen gar keine Meinung haben, bereits in mehrere Sekten gespaltet haben, die einander wechselsweise für irrgläubig erklären, und mit großer Bitterkeit verdammen und verfolgen. Einige von ihnen, die sich, weil sie von den übersinnlichen und göttlichen Dingen mehr als andre wissen wollen, Gnostiker nennen, haben bereits die Fragen, was Christus eigentlich sey? Wie und in wie fern er Gottes Sohn sey? Ob nur der erste unter den Erschaffnen, oder wirklicher Gott? u. s. w. auf eine Art zur Sprache gebracht, die leicht voraus sehen läßt, daß die Streitigkeiten und Spaltungen, welche sich über diese und eine Menge ähnlicher Fragen, wozu es ihnen an Stoff nicht fehlt, erheben werden, nicht eher aufhören können, bis eine große Staatsrevolution die höchste Gewalt in die Hände der Christianer gelegt, und eine der streitenden Parteien es in ihre Macht bekommen haben wird, die übrigen mit Hülfe des weltlichen Arms zu unterdrücken. Je mehr Anhänger das Christenthum unter den subtilen, von Alters her sofistischen und disputirsüchtigen Griechen gewinnt, desto mehr wird dieser vorwitzige Geist der Spekulazion über unbestimmbare und unbegreifliche Dinge, die Wuth Recht zu behalten, und die Anmaßung andere zu unsrer Meinung zu nöthigen, unter diesen Leuten überhand nehmen, so daß die Bruderliebe unter dem Gezänk über die Glaubenslehren oft sehr

ins Gedränge kommen wird. Denn das schlin
ist, daß sie — aus Verwirrung dessen, wa
Stifter bei dem Worte Glauben dachte, mit
Begriff, den sie damit verbinden — jeden
thum in Glaubenssachen für verdamm
und die Beharrlichkeit bei einer Ueberzeugung,
ihnen irrig scheint, für ein sakrilegisches
brechen erklären, welches sie, sobald sie die
dazu haben, aufs strengste zu bestrafen nicht er
geln werden. Das Unheil, das durch diese sc
lich jemals beizulegenden Fehden zwischen R
gläubigkeit und Irrgläubigkeit de
über die Christliche Welt kommen wird, ist un
sehbar. Je größer die Autorität ihrer Auf
und Lehrer alsdann seyn wird, desto schreck
wird diese bisher nie gekannte Pest wüthen;
wenn dann noch vollends schwachsinnige oder t
nische Fürsten auf den unglücklichen Einfall kon
sollten, sich in diese heillosen Händel zu mischen
Partei zu nehmen, so würde man nur zu oft,
einer spitzfindigen Distinktion, oder um
beiden Parteien unverständlichen Wortes w
Ströme Bluts fließen, und blühende Städte
Provinzen, von heiligen Bürgerkriegen verh
Gott und seinem Christ zu Ehren in Einöden
wandelt sehen.

Ich wünsche, daß meine Fantasie diese G
der Zukunft um vieles übertrieben haben möge:



ich sehe nur zu große Ursache, das Gegentheil zu besorgen, wenn ich bedenke, zu welchem Grade von Ansehen, Einfluß und Macht die künftige Priesterschaft der Christianer sich empor zu schwingen wissen wird. Denn, glaube mir, Priester werden sie haben, wie sie Tempel haben werden; wiewohl weder diese noch jene dem Sinn und Zweck ihres Meisters gemäß sind. Die ganze Anlage zu einer künftigen Hierarchie ist bereits in den verschiedenen Abstufungen der gegenwärtigen Vorsteher und Diener ihrer Ekklesien sichtbar. Schon jetzt ist die Ehrfurcht vor den Aufsehern, (Episkopen,) und der Glaube an die Heiligkeit, Unfehlbarkeit und geistliche Gewalt dieser vermeinten Stellvertreter des Herrn beinahe grenzenlos. Was wird erst werden, wenn unter einem zum Christenthum sich bekennenden Autokrator die allgemeine Ekklesia über das Reich der Dämonen (die alte Religion und ihre Anhänger) triumfiert haben wird? Sollten sie sich wohl alsdann, wenn die Umstände ihnen nur einiger Maßen günstig sind, an den Schlüsseln des Himmelreichs, die ihnen (ihrem Vorgeben nach) anvertraut sind, genügen lassen, und sich derselben nicht vielmehr, zu größrer Ehre Gottes, klüglich zu bedienen wissen, um, so viel möglich, alle Gewalt im Himmel und auf Erden an sich zu ziehen? — Wenn du den Priestergeist kennst, so denke hier-

von — was du kannst: so viel bleibt immer gewi
daß, das alte Aegyptische und Jüdische Priesterth
ausgenommen, kein anderes, zu einem so hohen Z
zu gelangen, größere Vortheile in Händen geha
hat, als das Christliche. Denke dir nun noch,
allem Ueberfluß, einen Kaiser, der die Unterstützu
der Christianer gegen eine noch nicht ganz unte
drückte Gegenpartei nöthig hat, oder vor Verlang
brennt, ihnen seine Dankbarkeit für bereits gel
stete treue Dienste zu zeigen, und sie — zu no
größern aufzumuntern; oder einen andern Fürste
der für nöthig hält, der Macht der Großen sein
Reichs durch Vergrößerung des Ansehens und d
Einkünfte des Priesterthums ein Gegengewicht
geben;' so wirst du um so leichter begreifen, wie
möglich wäre, daß die künftigen Nachfolger dies
Aufseher, die gegenwärtig noch eine sehr dem
thige Rolle spielen und nur für die Diener d
Diener Gottes angesehen seyn wollen, derein
eine sehr vornehme Figur in dieser von den Christi
nern jetzt so sehr verachteten und mit Füßen getret
nen Welt machen könnten. Doch sie bedürfen so
cher günstigen Zufälle von außen nicht einmal; ih
geistliche Gewalt, der goldne Schlüssel des Himme
und der eiserne der Hölle, die in ihren Händen sin
die Macht Sünden zu vergeben oder vorz
behalten, das Recht zu entscheiden was ma
glauben soll und lehren darf, die unumschränkte

Herrschaft über den Verstand und die Gemüther der Gläubigen, das Recht die Vernunft schweigen zu heißen, und ihre Entscheidungen dem Gewissen selbst bei Strafe zeitlicher und ewiger Verdammniß aufzudringen, — wahrlich, wer im Besitz einer solchen Macht steht — einer Macht, die ihm durch alles was dem Volke heilig ist, garantirt wird, und die ihm der größte Monarch sogar nicht streitig zu machen wagt, — der kann was er will, und man ist ihm noch Preis und Dank schuldig, wenn er sich seiner Uebermacht mit einiger Mäßigung bedient?

Sollte es wohl in der menschlichen Natur seyn, wenn man das Ziel so nahe vor sich sieht, freiwillig stehen zu bleiben? Ich denke, nein. Mein Genius müßte mich sehr betrügen, oder die Priester der Christianer werden unsern Nachkommen dereinst etwas zeigen, was die Welt noch nie gesehen hat: — einen Priester, der gleichsam der sichtbare Gott auf Erden ist; vor dem alle Völker mit ihren Fürsten die Kniee beugen; der sich, kraft seines Oberpriesterthums, der wirklichen Oberherrschaft über den Erdboden und den Ocean (was in gewissem Sinne mehr sagt, als im Himmel und auf Erden) anmaßt, und dem sie, wenigstens von einem großen Theile des menschlichen Geschlechts, zugestanden wird; der Könige einsetzt und absetzt, große Reiche nimmt und giebt wem er will; kurz, und um alles auf einmal zu sagen, der sogar über

seine geistlichen Brüder und Söhne, die übrigen Aufseher und Priester, eine eben so unumschränkte Gewalt ausübt, als über die gemeinen Menschen.

Sollte mich meine Einbildungskraft auch hierin über die Grenzen des Möglichen führen? Das wolle der Himmel nicht! Denn in Wahrheit, wenn ich recht divinire, so stehen der Menschheit von dieser Christlichen Theokratie — die gewiß das Reich Gottes nicht ist — unbeschreibliche Uebel aller Art bevor. Eine so grenzenlose Macht, eine so übermenschliche Würde kann kein Sterblicher weder ertragen noch behaupten. Welche Verbrechen, welche Gräuel würde der Mißbrauch einer solchen Gewalt, — wie viele Verwirrung im bürgerlichen Leben, welche auf Tod und Leben kämpfende Fakzionen, welche heilige Kriege würde die nothwendig von Zeit zu Zeit ausbrechende Ungeduld der Monarchen, ein so unleidliches Joch zu tragen, in der Christlichen Welt nach sich ziehen! Und zu welcher tiefen Sklaverei müßte unter der willkührlichen Oberherrschaft eines Priesters, der in dieser und jener Welt verdammen könnte, der menschliche Geist, dessen Element Freiheit ist, nach und nach herunter sinken!

Wenn ich mich nun vollends in die Folgen, die das alles für die Moralität der künftigen Christianer haben wird, einlassen wollte, welche traurige Gemälde hätte ich dir noch aufzustellen! Welche Verdunklung der klärsten Begriffe des allgemeinen Men-



schenverstandes! Welche Zerrüttung des moralischen Sinnes! Welche Vermengung des Heiligen mit dem Profanen! Du würdest Wahrheit als Irrthum und Verbrechen bestraft, verderbliche Grundirrthümer zu unzweifelhaften Wahrheiten erhoben, die Vernunft unter die Füße des blinden Glaubens getreten, Laster zu Tugend, Verbrechen zu verdienstlichen Handlungen, Wahnsinn und Aberwitz zu Gegenständen der öffentlichen Verehrung gestempelt sehen, und deine Augen mit Ekel und Unwillen von dem häßlichen Anblick wegwenden. Aber es mag an diesem Wen'gen genug seyn. —

Ich. Dieses Wenige ist sehr viel, bester Apollonius, und du hast mir darin einen reichhaltigen Stoff zum Nachdenken auf mein ganzes Leben gegeben.

Apollonius. Ich werde dir die Sache vielleicht über alle Grenzen der Wahrscheinlichkeit zu treiben scheinen; — aber ich halte es nicht für unmöglich, oder vielmehr ich traue es dem leidenschaftlichen, die Folgen wenig berechnenden Eifer der Christianischen Priesterschaft zu, daß sie — künftig, wenn ihre Zeit gekommen seyn wird, theils aus Gefälligkeit gegen die Vorurtheile und Gewohnheiten der neubekehrten oder herbeizulockenden Abgötter, theils um ihrem eigenen Gottesdienst mehr Anziehendes für Sinne und Einbildungskraft zu geben, und es den Ethnikern (wie sie uns nennen) durch die Menge und den Pomp ihrer Feste und feierlichen Aufzüge noch zuvorzuthun, theils um ihr eigenes

seine geistlichen Brüder und Söhne, die übrigen Aufseher und Priester, eine eben so unumschränkte Gewalt ausübt, als über die gemeinen Menschen.

Sollte mich meine Einbildungskraft auch hierin über die Grenzen des Möglichen führen? Das wolle der Himmel nicht! Denn in Wahrheit, wenn ich recht divinire, so stehen der Menschheit von dieser Christlichen Theokratie — die gewiß das Reich Gottes nicht ist — unbeschreibliche Uebel aller Art bevor. Eine so grenzenlose Macht, eine so übermenschliche Würde kann kein Sterblicher weder ertragen noch behaupten. Welche Verbrechen, welche Gräuel würde der Mißbrauch einer solchen Gewalt, — wie viele Verwirrung im bürgerlichen Leben, welche auf Tod und Leben kämpfende Fakzionen, welche heilige Kriege würde die nothwendig von Zeit zu Zeit ausbrechende Ungeduld der Monarchen, ein so unleidliches Joch zu tragen, in der Christlichen Welt nach sich ziehen! Und zu welcher tiefen Sklaverei müßte unter der willkührlichen Oberherrschaft eines Priesters, der in dieser und jener Welt verdammen könnte, der menschliche Geist, dessen Element Freiheit ist, nach und nach herunter sinken!

Wenn ich mich nun vollends in die Folgen, die das alles für die Moralität der künftigen Christianer haben wird, einlassen wollte, welche traurige Gemälde hätte ich dir noch aufzustellen! Welche Verdunklung der klärsten Begriffe des allgemeinen Men-



schenverstandes! Welche Zerrüttung des moralischen Sinnes! Welche Vermengung des Heiligen mit dem Profanen! Du würdest Wahrheit als Irrthum und Verbrechen bestraft, verderbliche Grundirrthümer zu unzweifelhaften Wahrheiten erhoben, die Vernunft unter die Füße des blinden Glaubens getreten, Laster zu Tugend, Verbrechen zu verdienstlichen Handlungen, Wahnsinn und Aberwitz zu Gegenständen der öffentlichen Verehrung gestempelt sehen, und deine Augen mit Ekel und Unwillen von dem häßlichen Anblick wegwenden. Aber es mag an diesem Wenigen genug seyn. —

Ich. Dieses Wenige ist sehr viel, bester Apollonius, und du hast mir darin einen reichhaltigen Stoff zum Nachdenken auf mein ganzes Leben gegeben.

Apollonius. Ich werde dir die Sache vielleicht über alle Grenzen der Wahrscheinlichkeit zu treiben scheinen; — aber ich halte es nicht für unmöglich, oder vielmehr ich traue es dem leidenschaftlichen, die Folgen wenig berechnenden Eifer der Christianischen Priesterschaft zu, daß sie — künftig, wenn ihre Zeit gekommen seyn wird, theils aus Gefälligkeit gegen die Vorurtheile und Gewohnheiten der neubekehrten oder herbeizulockenden Abgötter, theils um ihrem eigenen Gottesdienst mehr Anziehendes für Sinne und Einbildungskraft zu geben, und es den Ethnikern (wie sie uns nennen) durch die Menge und den Pomp ihrer Feste und feierlichen Aufzüge noch zuvorzuthun, theils um ihr eigenes

Ansehen und ihre Gewalt über die Gemüther des Volks noch mehr zu befestigen, — sogar den Dämonism und Magism — d. i. gerade das, was Christus zu zerstören gekommen war — unter einer neuen, ihrem Lehrbegriff angepaßten Gestalt und Einkleidung, in das Christenthum wieder einzuführen fähig seyn könnten. Die abergläubische Verehrung, die sie schon jetzt den Gebeinen ihrer so genannten Märtyrer erweisen, macht es mir sehr begreiflich, wie sie stufenweise mit der Zeit endlich so weit gehen könnten, den Monarchen des Himmels mit einem Hofstaat von Heiligen aus ihrem Mittel zu umgeben, ihre Tempel mit den Bildern dieser neuen Art von Schutzgöttern anzufüllen, und um dem Monarchen selbst nicht mit ihren Bitten und Gelübden beschwerlich zu fallen, sie an seine vermeinten Minister und Höflinge, und zuletzt sogar an ihre Bilder, als eine Art magischer, mit den unsichtbaren Urbildern im Himmel korrespondirenden Talismane, zu richten, diese Bilder mit Votivtafeln zum Dank der durch sie empfangnen wunderbaren Gnaden zu behängen, und, mit einem Wort, alle die abergläubischen Ungereimtheiten, die den dämonistischen Religionen zum Vorwurf gereichen, in den Schooß der ihrigen zurück zu rufen.

VI.

Angenommen, daß die Umgestaltung des primitiven Christenthums in eine ausschließlich herrschende



Volks- und Staatsreligion künftig, wenn auch erst nach mehrern Jahrhunderten, die Folgen haben werde, die ich voraus sehe, so mußt du mich freilich in einem sehr auffallenden Widerspruche mit mir selbst finden, wenn du meine Weissagungen mit meiner Behauptung, der unzerstörbaren innern Vortrefflichkeit des Christlichen Instituts und seiner wohlthätigen Einwirkung auf alle künftige Zeiten, zusammen hältst. Indessen ist dieser Widerspruch bloß anscheinend, und wird bald verschwinden, wenn wir uns eine Uebersicht der Sache aus dem einzigen Gesichtspunkte, woraus sie richtig gesehen werden kann, verschafft haben werden.

Alle die Uebel, wovon so eben die Rede war, sind Folgen der Umbildung des ursprünglichen Christenthums zu einer künstlich organisirten Volksreligion. Aber Volksreligion muß es schlechterdings werden, wenn es, als Veranstaltung zur Verbesserung des sittlichen Zustandes der Welt, einen seiner wichtigsten und nächsten Zwecke erfüllen, wenn durch dasselbe die durchaus unkräftig und verächtlich gewordene polytheistische Staatsreligion abgethan, und der herabgewürdigten, entnervten, in der gröbsten Sinnlichkeit versunknen Menschheit ein neuer Schwung und neue moralische Lebenskraft gegeben werden soll. Das letztere bewirkt es in seiner Maße schon

jetzt, und der gute Einfluß, den die Rechtschaffenheit, Sittenreinheit und häusliche Tugend der Christianer auf die übrige Volksmasse hat, wird in seiner immer zunehmenden Ausbreitung sichtbar werden; dagegen ist es aber auch Natur der Sache, daß diese Ausbreitung selbst, wiewohl zu jenem großen Zweck nothwendig, der Sittenreinheit Schaden thun, und das Christenthum überhaupt, sobald es die Gestalt und Verfassung einer öffentlichen Staatsreligion erhalten haben wird, seine erste Lauterkeit in der Maße verlieren muß, wie seine Bekenner — die sich jetzt bloß als Fremdlinge und einem bessern Leben zueilende Pilger in der Welt betrachten — immer tiefer in die mancherlei Verhältnisse, Angelegenheiten, Sorgen und Kollisionen des bürgerlichen und politischen Lebens hinein gezogen werden. Nicht zu gedenken, wie viel es nur allein durch den Umstand verlieren muß, daß in der Epoke, die wir als künftig voraussetzen, eine Menge Menschen aus unlautern Bewegungsgründen und Absichten zu der herrschenden Partei übergehen, und, indem sie die Zahl der Bekenner des Christenthums vermehren, einen Sauerteig in dasselbe mischen werden, der die ganze Masse verderben wird.

Nächst diesem kommt hier noch der wesentliche Unterschied in Betrachtung, der zwischen dieser neuen Religion und der alten polytheistischen vorwaltet.

Diese letztere hatte mit dem innern Menschen, mit Erleuchtung des Verstandes und Reinigung des Herzens, nichts zu thun: die Christliche hingegen wird auch dann, wenn sie sich zu einer öffentlichen Staatsreligion organisirt, immer noch auf das Wesentliche des ersten Instituts, auf Stärke und Reinheit des Glaubens und Heiligkeit des Lebens, Anspruch machen; nur freilich mit dem Unterschied, daß jene in leere Formeln, diese in äußerliche Uebungen, und bei denen, die es aufrichtig und ernstlich meinen, in Aberglauben und Schwärmerei sich verwandeln werden. Eine Staatsreligion, die einer Anzahl von hundert und zwanzig bis dreißig Millionen Menschen zur ersten bürgerlichen Pflicht macht, sich als Bürger eines unsichtbaren Reichs Gottes zu betrachten, und durch Rechtgläubigkeit und Heiligkeit, als die einzigen Bedingungen einer ewigen Höllenpein zu entgehen, sich den Eingang in ein künftiges Leben voller Wonne und Herrlichkeit zu verschaffen, eine solche Staatsreligion muß freilich eine ganz neue, zuvor unerhörte, von keinem Gesetzgeber jemals nur geträumte oder geahndete Ordnung der Dinge hervorbringen; eine Ordnung, die zwar, in so fern sie die ganze bisherige Welt, so zu sagen, auf den Kopf stellt, Unheil genug anrichten, aber gleichwohl, weil sie eine große sittliche Verbesserung der Menschheit bezweckt, und (wiewohl auf eine noch sehr unvollkommene Art) bewirkt,

immer ein starker Schritt vorwärts seyn, und künftigen zweckmäßigern Einrichtungen den Weg bahnen wird. Von dieser neuen Ordnung der Dinge aber ist die Hierarchie, die ich der künftigen Christlichen Welt weissage, eine so nothwendige Bedingung, daß ich mir jene ohne diese gar nicht denken kann. Wie groß und mannigfaltig also auch die mit dieser Hierarchie verbundenen Uebel seyn mögen, und wenn sie sogar selbst ein Uebel wäre, so ist sie ein nothwendiges Uebel: ohne sie könnte weder die neue Ordnung der Dinge, noch die Organisirung des Christenthums zu einer öffentlichen Volksreligion, noch die Abschaffung des alten Götterdienstes, jemals zu Stande kommen. Indessen sehe ich auch nicht, warum eine Priesterregierung an sich schlimmer als eine andre seyn sollte; und in der That scheint das schlimmste, was von ihr gesagt werden kann, nur alsdann Statt zu finden, wenn sie sich (wie in dem künftigen Christlichen Reiche wahrscheinlich der Fall seyn wird) dem bereits im Besitz der höchsten Gewalt stehenden Regenten an die Seite setzt, und einen Staat im Staat ausmacht. Denn wiewohl die so genannten Aufseher der Christianer das Ansehen werden haben wollen, als ob ihr Regiment bloß geistlich sey, und die Staatsbürger, nur in so fern sie auch Bürger des himmlischen Reichs sind, ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen seyen: so sind doch die Verhältnisse dieser, in einer und eben derselben

Person vereinigten, ungleichartigen Bürgerschaften so verwickelt, daß die Gränzen der beiden Gerichtsbarkeiten fast immer zusammen fließen, und also häufige Kollisionen der geistlichen und weltlichen Gewalthaber unvermeidlich seyn werden; da es denn nicht fehlen kann, daß, so lange die neue Volksreligion noch mit ihrer ganzen Energie auf die Gemüther wirkt, die Popularität der erstern ihnen nicht ein Uebergewicht geben sollte, dessen sie sich nicht immer mit Mäßigung bedienen werden.

Wie groß aber auch der Mißbrauch seyn mag, den die künftige Christliche Hierarchie und Theokratie von ihrem Uebergewichte machen kann und wird, so sehe ich doch im Schooß der nächst kommenden Jahrhunderte eine Weltbegebenheit reifen, die ohne dasselbe die größte Kalamität seyn würde, die das menschliche Geschlecht je betroffen hat.

Es fällt einem nachdenkenden Beobachter der Zeit nur zu sehr in die Augen, daß das Römische Reich sich seinem Verfall nähert, und daß die größten Theils noch unpolicirten barbarischen Völker, die den Norden von Europa und Asien inne haben, sich immer näher an uns andrängen, und immer mehr über uns gewinnen. Etliche kluge und tapfre Regenten werden dem reißenden Strom Einhalt thun; aber auch nur zu bald werden auf sie folgende wahnsinnige Tyrannen, oder schwache und übel berathene Fürsten, den Umsturz des aus so vielerlei Ursachen

nicht länger haltbaren Kolossen beschleunigen. D
schönsten Provinzen von Europa, Asien und Afri
werden nach und nach von jenen rohen Skythische
Gothischen und Germanischen Horden überschwemm
werden. Alles wird dem unwiderstehlichen Eindri
gen dieser neuen Titanen weichen müssen, geg
deren gewaltige, rauhe, aber von unverdorbene
Blute geschwellte Riesenkörper und Herkulische N
turen die muthlosen, von Weichlichkeit und Au
schweifungen aller Art entmannten Römer sich sel
wie Heuschrecken vorkommen werden. Die Erober
werden von den Ländern der Schwächlinge Bes
nehmen, und sie mit einem neuen, kraftvollen u
dauerhaften Geschlecht von Menschen anfüllen, dur
welche (was jetzt am meisten Noth war) vorerst d
fysische Theil der Menschheit wieder hergestellt we
den wird. Aber diese Barbaren sind größten The
noch bloße Naturmenschen, wild und ungebändig
wie die Thiere der ungeheuern Wälder und Gebirg
aus denen sie hervorbrachen, ohne Künste, ohne W
senschaft, sogar ohne die Elemente von beiden, n
Einem Worte, Menschen, wie diejenigen waren,
von unsern ältesten Gesetzgebern und Religionsst
tern in bürgerliche Gesellschaften vereinigt und h
manisirt wurden. Wer wird nun den schönsten Th
des Erdbodens, die so viele Jahrhunderte durch P
lizei, Künste, Wissenschaften, Gewerbe, Handlu
und Schiffahrt angebaute, gebildete und verschöne



Welt von den alles zerstörenden und zertretenden Fäusten und Fersen dieser Wilden retten? Was ehemals geschah, wird auch jetzt geschehen. Das Einzige, was solchen ungeschlachten Erdensöhnen imponiren kann, die **Religion**, ehemals die **Stifterin** der Humanität, wird jetzt ihre **Retterin** seyn. Glücklicher Weise ist die neue Volksreligion der rohen Fassungskraft dieser sinnlichen Menschen eben so angemessen, als sie geschickt ist, ihre Wildheit zu zähmen, und sie allmählich das Joch der sittlichen Disciplin dulden zu lehren. Reiner und geistiger würde sie ihnen unverständlich und unbrauchbar seyn; gerade so, wie sie dann seyn wird, ist sie was sie seyn muß, um mit Erfolg auf **solche** Menschen zu wirken. Aber Jahrhunderte werden vorbei gehen, bis diese in ungezügelter Freiheit von Krieg und Raub zu leben gewohnten Barbaren ihren alten Gewohnheiten entsagen, und sich in die Verhältnisse und Pflichten, Vorstellungsweisen und Sitten des bürgerlichen Gesellschaftsstandes fügen gelernt haben werden; Jahrhunderte, bis ihre Fürsten und Edeln den Künsten des Friedens die gebührende Achtung zu erweisen, ihren ungestümen Soldatentrotz durch Klugheit zu mildern, und ihres neuen Reichthums und Wohlstandes in Ruhe, mit Würde, Mäßigung und Geschmack zu genießen, gebildet genug seyn; Jahrhunderte, bis sie in der großen Kunst, einen Staat zu regieren und blühend zu machen, nur einige

Fortschritte gethan haben werden. Wer wird, in dieser Zeit einer fast allgemeinen Zerrüttung und Verwilderung, der Ohnmacht der Gesetze, der Rohheit und Unwissenheit der Regenten, der Vernichtung oder Stockung aller Federn, Gewichte und Räder der Staatsmaschinen zu Hülfe kommen? Wer dürfte sich zum Beschützer der Völker, zum Handhaber der Ordnung, zum Vormünder, und, wo es Noth thut, zum Richter und Zuchtmeister der Könige aufwerfen, und wer vermöchte es, als eben diese Hierarchie, die wir, von einer andern Seite betrachtet, so viel Unheil stiften sahen? In der That wird in diesen Zeiten sie allein im Besitz der Mittel seyn, sich um die Menschheit ein so großes Verdienst zu machen, und du wirst mir gerne glauben, daß es ihr, wiewohl nicht aus den reinsten Bewegungsgründen, am Willen dazu nicht fehlen wird. Ohne sie würde der policirteste Theil der Welt in eine vielleicht ewige Verwilderung versinken. Sie und ihre Priesterschaft allein werden die aus den Ruinen des Römerreichs hervorgehenden neuen Staaten mit Gesetzgebern und Gesetzauslegern, Räthen, Richtern, Lehrern, Aerzten u. s. w. versehen; sie allein die Reste der Künste und Wissenschaften des Alterthums, die dem Fanatism ihrer eignen Vorfahren entgingen, jetzt den Klauen der Barbarei entreißen, und zum Gebrauch einer bessern Zeit aufbewahren. Und wer anders, als ein mit der höchsten Gewalt im Himmel und auf Erden

bekleideter, und von der allgemeinen Meinung mit unendlich furchtbarern Blitzen als unser armer Jupiter bewaffneter Oberpriester, hätte Ansehen genug, in so stürmischen Zeiten den Völkern von Zeit zu Zeit einige Ruhe, den Gesetzen und Verträgen einige Achtung, den Personen und ihrem Eigenthum einige Sicherheit zu verschaffen, mächtige Verbrecher zur Strafe zu ziehen, und das gesellschaftliche Band unter dem unaufhörlichen Zusammenstoß unbändiger Leidenschaften, die alles mit der Schärfe des Schwerts zu entscheiden gewohnt sind, vor gänzlicher Auflösung zu bewahren?

Du siehst hieraus wenigstens die Möglichkeit, daß eine Zeit eintreten könne, wo die künftige Priester-Theokratie der Christianer, wie weit sie sich auch von dem Zweck und Sinn des primitiven Instituts zu entfernen scheint, durch die Kunst, „den Stoff und die Formen desselben zur Nahrung eines neuen Aberglaubens, und diesen Aberglauben zu einem allgewaltigen Hebel ihres eigenen Ansehens und Einflusses zu machen," der Welt wohlthätig werden könnte, und daß, in diesem Fall, die Summe der Uebel, die durch sie verhindert oder erleichtert, und des positiven Guten, das durch sie bewirkt wurde, alles Böse, was sie stiften oder veranlassen kann, weit übersteigen würde.

Wenn ich richtig im Buche des Schicksals gelesen habe, so wird diese Zeit wirklich kommen; aber sie

wird auch wieder ein Ende nehmen. Die Priesterregierung wird aufhören, den Christlichen Völkern unentbehrlich zu seyn; der Druck ihres Mißbrauchs wird endlich unerträglich werden; alles wird gegen sie aufstehen, und die Menschheit ihre Fesseln so lange schütteln bis sie abfallen. Ihr Jahrhunderte lang gefangen gehaltener Geist wird seine Kräfte wieder versuchen; neue Erfindungen und Entdeckungen werden vielleicht einen höhern Grad von Kultur und Aufklärung befördern, als das menschliche Geschlecht noch nie erreicht hat; diese Aufklärung wird sich wahrscheinlich auch über den Christianism verbreiten; seine Geschichte, seine wahren oder vorgeblichen Urkunden, seine vielfachen Verbildungen und Verunstaltungen, was an ihm wesentlich, und was bloß zufällig, lokal und temporär ist, wird einer scharfen aber unbefangenen Untersuchung unterworfen, und sein Jahrhunderte lang verkannter Geist schon allein dadurch wieder erkannt werden, daß man ihn von den alten Judaismen, in die er eingewindelt war, völlig los wickeln, und, da ihm doch zum Wirken ein Organ unentbehrlich ist, ihn eine allgemein verständliche Sprache reden lassen wird.

Doch — ich bin des Weissagens müde, lieber Hegesias, und werde, wiewohl etwas spät, gewahr, daß ich deine Geduld bereits auf eine zu starke Probe gesetzt habe. Es ist eine Schwachheit, die das hohe Alter mit der ersten Jugend gemein hat, daß wir



nicht aufhören können, wenn wir von einem Gegenstande sprechen, der ein großes Interesse hat, und ich läugne nicht, daß ich in meinen schönen Traum von dem, was die so humane, so herzerfreuende und herzerhebende, von aller Schwärmerei so reine praktische Theosofie jenes in seiner Art einzigen Lehrers der Menschheit seyn und wirken müßte, wenn sie, ohne Einmischung fremdartiger Zusätze, zur allgemeinen Religion des Menschengeschlechts erhoben werden könnte, — vielleicht ein wenig mehr verliebt bin, als einem weisen Mann in meinen Jahren ziemt. Es ist Zeit aufzuhören. Laß mich also nur dieß Einzige noch hinzu setzen: Eben deßwegen, weil jene Theosofie, in ihrer lautersten Reinheit gedacht, das höchste Ideal der moralischen Güte und Vollkommenheit der menschlichen Natur ist, kann ihre heilsame Einwirkung auf das tiefverderbte Menschengeschlecht nicht anders als langsam, und, aus einem niedrigen Gesichtskreise betrachtet, fast unmerklich seyn. Aber sie ist auf die Dauer eines unsterblichen Geschlechts berechnet, auf eine Folge von Zeiten, in welcher vielleicht ein Jahrtausend nicht mehr als im Leben der Sterblichen ein einzelner Tag ist. Der Zeitpunkt, wo sie ihre ganze Wirkung gethan haben wird, gleicht vielleicht dem Mittelpunkt im unendlichen Zirkel des Hermes, und rückt immer weiter zurück, je mehr wir uns ihm nähern. Genug, daß wir nun ohne Aufhören vorwärts schreiten, und von der Zeit an,

da dieß Licht über die Menschheit aufgegangen seyn wird, ein wirklicher Rückfall in die alte Finsterniß nicht mehr möglich ist.

VII.

Mit diesen Worten erhob sich Apollonius von seinem Sitz, und führte mich auf einer sehr gemächlichen Art von Wendeltreppe, die durch die Felsen gehauen war, von der hohen Scene unsers Morgengesprächs herab; und da zeigte sichs, daß wir am Eingang einer bedeckten Rebenlaube waren, die nach der Hinterseite seiner Wohnung führte. Indem wir uns dahin begaben, sagte er zu mir: Du verlässest uns diesen Abend, Hegesias, und wir werden uns vielleicht nie wieder sehen. Ich wünsche, daß du befriedigt von uns scheidest, und dich noch am Abend deines Lebens mit reinem Vergnügen deines kurzen Aufenthaltes im Agathodämonium, als eines schönen Traumgesichtes, erinnern mögest. Hast du noch etwas auf dem Herzen, Lieber, dessen du dich gern entladen möchtest, so rede frei. Mich dünkt, ich sehe eine Frage auf deinen Lippen, die von einem Zartgefühl zurückgehalten wird, das ich an dir liebe, wiewohl es dich nicht verhindern soll, ganz offen gegen mich zu seyn.

O Apollonius, rief ich mit einem sanft schaudernden Gefühl von Bewunderung und Liebe, konnte



der Wundermann, von dem du mich diesen Morgen unterhieltest, auch so wie du in den Seelen lesen?

Apollonius. Er konnte es, und seine Geschichte giebt davon mehrere Beispiele. Aber das war es nicht, was du mich fragen wolltest. Ich will dir eine kleine Verlegenheit ersparen. Nicht wahr, du kannst den Apollonius, der in unsrer ersten Unterredung den Hang zum Glauben für eine Schwachheit der menschlichen Natur, die mit Ernst bekämpft werden müsse, erklärte, und darauf bestand, daß der Mensch nur in so fern der Vollkommenheit nahe kommen könne, als er alle seine Hülfsquellen in sich selber suche, — und den Apollonius, der dir heute von dem jetzt noch sehr verkannten und mit Unrecht verachteten Institut der Christianer als von einer Anstalt zum Heil der Welt, und von seinem Stifter als einem Wohlthäter der Menschheit sprach, nicht in Uebereinstimmung mit einander bringen? Du möchtest den bindenden Begriff kennen, der zwei so widersprechend scheinende Urtheile in mir vereiniget? Mit Einem Worte, du würdest nicht ganz befriedigt von hinnen gehen, wenn du nicht wüßtest, was du dir von der Religion des Apollonius für eine Vorstellung machen sollst? — Hab' ich es errathen, Hegesias?

Mein Erröthen und ein dankender Blick war alles, was ich ihm zu antworten vermochte.

Was den ersten Punkt betrifft, fuhr er fort, so

denke ich, mich über den Grund, warum ich den Hang zum Glauben für eine Schwachheit der menschlichen Natur halte, schon so deutlich erklärt zu haben, daß du keiner weitern Auslegung mehr nöthig haben kannst, wenn du dich meiner Rede noch erinnerst.

Ich. Mir ist keines deiner Worte entfallen, Apollonius.

Apollonius. Der Schwache und Lahme bedarf einer Stütze oder Krücke, — und welcher Mensch ist in keinem Zeitpunkte seines ganzen Lebens schwach? In diesem Fall ist es gut eine Krücke zu haben, an der man gehen kann; gleichwohl ist es unläugbar besser, ohne Krücke gehen zu können.

Was den zweiten Punkt betrifft, so sprach ich dir von der Person des merkwürdigsten Mannes unsrer Zeit, von seiner Theosofie und von seinem Institut, ohne Rücksicht auf das, was ein Demokritus, Aristoteles oder Karneades gegen seine Geschichte oder Lehre etwa einwenden könnte, bloß als ein Mensch, den alles Menschliche nahe angeht, und den keine Art von Vorurtheil hindert, gegen jedermann gerecht und billig zu seyn: von der Person, wie es dem Begriff gemäß war, der sich mir aus dem ganzen Zusammenhang der über ihn erhaltenen Nachrichten (ihre Wahrheit vorausgesetzt) meinem Verstand aufgedrungen hat; von seiner Theosofie und Lebensweisheit, als einer auf den allgemeinen Wahrheitssinn gegründeten, selb

konsequenten Inbegriff von Ueberzeugungen und Gesinnungen, die jeden Menschen, in welchem sie lebendig sind, zu einem bessern Menschen machen, als er ohne sie wäre; und von seinem Institut, als einer sehr zweckmäßigen Anstalt, diese Ueberzeugungen und Gesinnungen unter den Menschen zu verbreiten und so viel möglich allgemein zu machen. Daß ich dadurch weder dir noch mir etwas zumuthen wollte, das unsrer Freiheit zu nahe träte, versteht sich von selbst. Jeder selbstständige Mensch hat seine eigene individuelle Geistesform; auch der außerordentliche Sterbliche, von dem die Rede war, hatte die seinige; und gewiß könnte der schwerlich von Schwärmerei frei gesprochen werden, der sich ihn so buchstäblich zum Muster nähme, daß er darüber seine eigene Form verlöre. Meiner Vorstellungsart nach, könnte ihm einer sehr unähnlich scheinen, der im Grunde mehr mit ihm gemein hätte, als ein anderer, der jeden Tritt mit sclavischer Aengstlichkeit in einen seiner Fußstapfen setzte. Uebrigens gab ich dir von meinen Urtheilen und Vermuthungen immer die Gründe an, und die Sache ist jetzt in deinen Händen.

Nun ist noch die schwerste Frage übrig, lieber Hegesias, — du möchtest auch den Gott des Apollonius kennen. — Was soll, oder was kann ich dir sagen? Welche Sprache hat Worte, sich darüber auszudrücken? Was du von mir zu

:n verlangst, ist das **Geheimniß der Na-**
, das unaussprechliche **Wort ihrer heilig-**
Mysterien, auf denen ein **Schleier liegt, den**
) kein Sterblicher aufgedeckt **hat. Von Jugend**
bemühte ich mich, zu diesem **unzugangbaren Licht**
e Oeffnung zu finden. Ich **durchforschte alle Mei-**
ngen und Systeme der Denker, **und es wurde im-**
er dunkler um mich her. Ich **überließ mich der**
inbildungskraft, und erkannte **gar bald ihre magi-**
en Täuschungen. Ich hatte **Augenblicke, wo ich**
uhlte ohne zu glauben, andere, **wo ich glaubte**
ohne zu fühlen, unzählige, wo **ich keines von beiden**
bedurfte. Ich habe nun sechs und **neunzig Jahre**
hinter mir, und will dir sagen, wohin **ich gekommen**
bin. Die gränzenlose Natur, die ewige **Ordnung**
und Harmonie der Dinge, das, was diese **Masse der**
ungleichartigen Erscheinungen außer mir **zusam-**
men hält und in ein unergründliches Ganzes **innigst**
verwebt und vereinigt, und das, was die **unermeß-**
liche Masse von Empfindungen, Ideen, Trieben **und**
Gesinnungen in mir zusammen hält, und **in einem**
sich selbst unerforschlichen Ich zu Einem **Ganzen zu**
verbinden strebt — alle diese helldunkeln **geistigen**
Anschauungen fallen, wenn ich, tief in mich **selbst**
gekehrt, jede derselben einzeln betrachten will, **plötz-**
lich in einander; das unendliche Eins **verschlingt**
Raum und Zeit; alles was war, was ist, und **was**
seyn wird, zerfließt in den einzigen **Akt eines einzi-**

gen ewigen Augenblicks, und ich verliere mich darin, wie Kymon gestern sagte, gleich einem Wassertropfen im uferlosen Ocean. — Aber bald öffnen sich meine Augen wieder, und glücklicher Weise finde ich mich wieder in meinem angebornen beschränkten Vaterland, Himmel und Erde; ich sehe wieder das allerfreuende Licht und die allernährende Erde; die schönen Horen mit ihrem wimmelnden Gefolge von Tagen und Stunden tanzen wieder um mich her; das allgemeine Leben der Natur drängt sich wieder warm an mein Herz, ich webe in allem was webt, und fühle mich in allem was athmet; die Fantasie schließt ihre unsichtbare Zauberwelt wieder vor mir auf; die Unsterblichen nahen sich meinem Geiste, und mit süßem Schauern umfaßt mich die Gegenwart des allgemeinen Genius der Natur, des liebenden, versorgenden Allvaters, oder wie der beschränkte Sinn der Sterblichen den Unnennbaren immer nennen mag, und ich bin — mit Einem Worte, wieder was ich seyn soll, ein Mensch, gut und glücklich, und verlange nicht mehr zu seyn als ich seyn kann und soll.

Erinnere dich in dreißig oder vierzig Jahren dessen wieder, was ich jetzt sagte, und du wirst mich besser verstehen als jetzt; denn nun hab' ich dir nichts mehr zu sagen, was des Hörens werth wäre.

Mit diesen Worten drückte er mir die Hand und

verließ mich; und ich eilte, von so vielem Stoff zum Denken gepreßt, auf eine der nächsten Anhöhen, um — wieder zu Athem zu kommen.

Die schöne und gute Terpsinoe hatte beim Abschiedsmahl, ohne Zweifel mit Vorwissen ihres Herren, die Gesetze der Pythagorischen Küche, seinem Gaste zu Ehren, merklich überschritten. Apollonius, der es nicht zu bemerken schien, zeigte mir hingegen durch seine Aufmerksamkeit, mich zu unterhalten und zu zerstreuen, daß ihm der Kampf, den es mir kostete, meine Wehmuth unter einem Schein von Heiterkeit und Ruhe zu verbergen, nicht unbemerkt blieb. Er fragte nach verschiedenen Personen in Cydonia, die er ehemals gekannt hatte, brachte mich unvermerkt auf meine Kunst, und verwickelte mich in ein so interessantes Gespräch über den Einfluß des Gemüths und sogar des Willens auf den Gang und die Besserung oder Verschlimmerung vieler, wo nicht der meisten Krankheiten, daß es ihm ziemlich gelang, mich von dem Gedanken der Trennung abzulenken und mir zu einer männlichern Stimmung zu verhelfen.

Endlich kam die Stunde des Scheidens. Apollonius begleitete mich bis an die Grenze seines kleinen Elysiums, wo Kymon mich bereits erwartete. Ich heftete einen letzten Blick auf den göttlichen Greis,

einen Blick, der sein Bild auf ewig in meine Seele grub, und konnte mich im Drang meiner Gefühle nicht enthalten, mich ihm zu Füßen werfen zu wollen: aber er zog mich mit beiden Armen empor, drückte mich an seine Brust, und hielt mich so einige Augenblicke fest an sich geschlossen. Nun trat er einen Schritt zurück, stand auf einmal wieder gleich einem höhern Wesen vor mir da, ergriff meine Hand, schüttelte sie mit einem warmen Druck, und sagte mit gerührter aber gesetzter Stimme: Lebe wohl, Hegesias! — Mir war, als ob mit diesem Lebewohl eine Kraft in mich dränge, die mich nie wieder verlassen würde. Ich stand einen Augenblick wie außer mir; aber als ich mich selbst wieder fand, sah ich ihn nicht mehr; ein dichtes Gebüsche hatte ihn meinen Augen entzogen. Ich fiel dem guten Kymon schweigend um den Hals, und ließ den Gefühlen, die mein Herz schwellten, freien Lauf, während Terpsinoe und ihre Tochter mir ein süß rührendes Lebewohl von der Spitze eines nahen Felsens zusangen.

Kymon führte mich nun auf einem ihm allein bekannten kürzern Pfad aus dem Gebirge, und begleitete mich bis zu einem wenige Stunden von Cydonia gelegenen Meierhof, der dem Anfangs erwähnten Freunde seines Herren zugehörte, wo ich, auf seine Empfehlung, eine Nachtherberge fand, und

freundlich aufgenommen wurde. Kymon keh
in der Nacht zu seinem Herrn zurück, nach
mir versprochen hatte, die guten Ziegenhirt
nethalben zu beruhigen, und wir trennten
einander, wie Freunde, die sich wieder z
hoffen.



Anmerkungen.





Erstes Buch.

I.

S. 9. Agathodämon — Der gute Geist.

III.

S. 18. Atlantiden — Bewohner der angeblich untergegangenen Insel Atlantis, von welcher, nach einer Aegyptischen Priestersage bei Platon, alle Kultur für das übrige Menschengeschlecht ausgegangen seyn soll.

S. 20. Mikrokosmos seiner Ideenwelt, heißt eigentlich die kleine Welt seiner Ideenwelt. Das Auffallende in der Wahl dieses Ausdrucks verliert sich zum Theil dadurch, daß Mikrokosmos, hauptsächlich in Beziehung auf den Menschen, im Gegensatz von Makrokosmos, die große Welt, die allgemeine Natur, gebraucht wird.

V.

S. 31. Sohn der Maja — Merkur, einer der jugendlich schönen Götter.

S. 36. Pythagorische Diät — Die Pythagoräer nahmen des Mittags nur so viel Brod und Honig zu sich, als zur Stillung des Hungers nöthig war; des Abends genossen sie nahrhaftere Speisen, jedoch meist nur vegetabilische, selten Fleisch und Fische, und nur wenig Wein.

Zweites Buch.

I.

S. 49. Virgils Neptun durch sein Quos ego — Im ersten Gesang der Aeneis V. 135. findet sich diese eben so energische als lakonische Drohung, bei der jeder das Aergste fürchten muß, wenn er wieder auf diesem Fehler sich betreten läßt. Neptun ruft den Winden zu:

So weit hat das Vertraun auf euer Geschlecht euch verleitet?
Himmel und Erde sogar, ohn' alles Geheiß von mir selber

Wagt ihr zu mischen, o Wind', und solchen
Tumult zu erheben?
Wollt' ich nur ....! (Quos ego!)
(Voß.)

S. 51. Proteus — S. Bd. 34. S. 2[illegible].

S. 52. Pädotriben — Eigentlich Lehrer der Jugend in der Ringkunst, dann Führer der Jugend überhaupt; Pädagogen, Schulhalter.

II.

S. 53. Tarsos — Die Hauptstadt Ciliciens, seit den Seleuciden hauptsächlich von Griechen bewohnt, war der Sitz einer philosophischen und philologischen Schule, die zur Zeit der ersten Römischen Kaiser in ihrer vollsten Blüthe war.

S. 53. Aegä — Städtchen an der Cilicischen Küste mit einem Ankerplatze.

S. 54. Der Pythagoräer Euxenos — Dieser Neu-Pythagoräer, gebürtig aus Heraklea in Pontus, wird von Philostratus 1, 7., weder als ein tiefer Denker noch als ein weiser Mann geschildert. Die Lehren des Pythagoras, heißt es, hatte er gelernt wie abgerichtete Vögel das, was sie nachschwatzen, und seine Lüste wußte er eben nicht zu mäßigen. Apollonius konnte also von ihm nichts profitiren als — das Costume.

S. 54. Den goldnen Sprüchen des

Meisters — Unter des Pythagoras Namen besitzen wir noch ein Gedicht in 74 Hexametern, mit der Aufschrift: Goldene Sprüche; eine Sammlung von Lehrsätzen und Lebensregeln im Pythagorischen Sinne. Jedoch ist wohl Pythagoras selbst nicht der Verfasser.

III.

S. 56. Kinäden — Männer, die mit ihrem Geschlecht Unzucht treiben.

S. 56. Histrionen — Erst mimische Tänzer, dann Schauspieler überhaupt.

IV.

S. 60. Einen meiner Schenkel — überziehen — Zu den vielen Fabeln, wodurch des Pythagoras Biographen seine Größe ins Wunderbare hinüber zu treiben beflissen waren, gehört auch die, daß er einen goldnen Schenkel gehabt habe.

V.

S. 63. Afrodisische Mysterien — Geheimnisse der Liebe, Befriedigung des Geschlechtstriebes.

VI.

S. 67. Gymnosofisten — d. i. die nackten



, wurden gewöhnlich von den Griechen die
en Brahmanen genannt, und vermuthlich bloß
siedler der strengsten Art unter ihnen, die sich
iequemlichkeiten entäußerten. Die Aethio=
n sind wahrscheinlich von diesen nicht ver=
:, und die Aegyptischen Priester zu Mem=
r Mittel=und Sais in Unter=Aegypten hän=
f jeden Fall mit den Brahmanen zusammen.
sche Philosophen reiseten Anfangs, um höhere
it zu erlangen, bloß nach Aegypten, später=
h nach Indien, und man erzählte dieß schon
ythagoras. Besonders tiefe Weisheit suchte
den Mysterien, von denen die angeblich
feus gestifteten, auf der Insel Samothrake
jäischen Meere, der Küste Thraziens gegen=
inter den Griechen die ältesten waren.

68. Aspiranten — Bewerber.

70. Höhle des Trofonios — Dem
hrakischen und Eleusinischen Geheimdienste stand
iechenland am nächsten der Dienst und das
rthum des Trofonios (des Nährmannes), der
dgeist, welcher die Kräfte des Abgrunds be=
t, von Creuzer dargestellt wird. Wer über
elfach abweichende Sage Belehrung wünscht,
sie, außer bei Creuzer, bei Müller (Ge=
Hellenischer Stämme und Städte Bd. 1.);
ir das Nöthige über seinen Geheimdienst. Bei
ia in Böozien in einem heiligen Haine war

in einer Höhle, die man als einen unterirdischen Bau denken muß, der Sitz dieses Rath- und Hülfegebenden Geistes, der öfters Zeus-Trofonios genannt wird. Nach mancherlei Vorbereitungen in der Kapelle des Agathodämon und der Tyche, Reinigungen in dem Flüßchen Herkyna, und mehreren Opfern von glücklicher Vorbedeutung, wurde der Rath-Verlangende in einen Vorhof der Höhle geführt. Nachdem er hier feierlich eingekleidet, aus dem Quell der Herkyna getrunken, und zwei Honigkuchen für die dem Trofonios heiligen Schlangen erhalten hatte, stieg er in die Höhle selbst hinab. Er kam an ein enges Loch, worein er die Füße bis an die Kniee steckte. Schnell ward er hinabgezogen, und gerieth unten in eine Art von Betäubung, worin er Wunderdinge sah und hörte. Nach seiner Rückkunft erzählte er diese den Priestern, und diese gaben ihm die Auslegung.

VIII.

S. 82. **Ein kleines wächsernes Bild** — Nach altem Glauben wurde ein Spröder oder Ungetreuer erweicht, wenn sein Bild aus Wachs dem Feuer ausgesetzt wurde. So heißt es bei Theokrit:

> Wie dieß wächserne Bild mit günstigem Dämon ich schmelze,
> Also schmelz' in Liebe sofort der Myndier Delfis.



Die dabei beobachteten Zauber-Ceremonien waren sehr verschieden. Das Bild selbst war aus verschiedenen Arten von Wachs, die sich alle zur Wirkung des Zaubers vereinigen mußten, verfertigt.

S. 86. Koischen Tunika — Die Byssus-Manufakturen der Insel Kos lieferten so feine Arbeit, daß Koisches und durchsichtiges Gewand, gleichbedeutend waren. Man nannte solch Gewebe gewebten Wind, leinenen Nebel.

IX.

S. 97. Kabiren — Gottheiten, die sich in dem Geheimdienste der Aegypter, Phönizier, und in der ältesten Religion der Griechen (Pelasger) auf Samothrake finden, aller Wahrscheinlichkeit nach Planetengötter, Himmelsmächte. Bald wird eine Dreiheit derselben genannt, bald eine Vierzahl angegeben. Als Dreiheit werden genannt Axieros, der Große, Axiokersos, der große Besaamer, und Axiokersa, die Fruchtbringerin.

Drittes Buch.

I.

S. 111. Apollonius von Tyana, wie
von seiner Vaterstadt in Kappadozien genannt wi
war ein Zeitgenosse von Christus. „Da er, s
Buhle, von Schwärmerei getrieben, im Orie
wie im Occidente der damals kultivirten Welt
Volksreligionen nach seinem Sinne umzuwand
trachtete; durch Ehrfurcht einflößendes persönlic
Benehmen, auffallende Enthaltsamkeit und Streng
der Lebensweise, verbunden mit Künsten des Ble
werks, der Astrologie, Theurgie, Magie und Ne
mantie, deren er sich für seine Absicht bediente,
Einwohner der Länder und Oerter, welche er du
zog, oder wo er verweilte, in dem Grade für
einnahm, daß sie ihn für ein höheres menschli
Wesen, vom Himmel erleuchtet und mit Wunderk
ausgerüstet, hielten: so erscheint er in der Geschi
bei seinen heidnischen Zeitgenossen enthusiastisch
priesen, bewundert, vergöttert, um so berüchti
aber und verächtlicher in dem Kontraste, welche
mit dem erhabenen Stifter des neuen Bundes
stellt, bei den Bekennern des Christenthums.

.yklopädie von Ersch und Gruber Bd. 4. S.
a. fgg.) Die von seinem Reisegefährten Damis
erfaßte Biographie ist, so wie andere, die man
hatte, nicht mehr vorhanden, sondern nur die von
dem Sofisten Philostratus dem Aeltern verfaßte (über-
setzt von Seybold, Lemgo 1776), welcher zu Anfange
des dritten Jahrhunderts nach Christus lebte. Man
hat ihn lange Zeit der Absicht beschuldigt, er habe
diese Biographie zur Herabwürdigung des Christia-
nismus geschrieben, was sich jedoch nicht erweisen
läßt, denn die Vergleichung, welche, dadurch veran-
laßt, Hierokles zwischen Apollonius und Christus,
zum Nachtheile des letzten, anstellte, und wogegen
Eusebius eine Widerlegung schrieb, kann nicht auf
Rechnung des Philostratus gesetzt werden. Genug,
dieser erscheint als ein enthusiastischer Lobredner sei-
nes Helden und hat jedes Blatt mit Wundern des-
selben angefüllt, deren Erzählung aber schwerlich
durchaus dem Damis zur Last zu legen seyn dürfte,
denn es kommen, wie Buhle bemerkt, Umstände
vor, die der wahren Geschichte widerstreiten, grobe
Anachronismen u. dergl., an denen Damis gewiß
sehr unschuldig war. Ob indeß Wieland den wun-
dersüchtigen und starkgläubigen Damis nicht doch im
rechten Lichte gesehen habe, ist eine andre Frage.

III.

S. 128. Die Erweckungsgeschichte findet

sich bei Philostratus Buch 4. Kap. 45., die Beg
benheit mit Menippus B. 4. K. 25. Ich hab
sagt er, diese berühmte Geschichte ausführlich vo
getragen. Sie ist zwar sehr bekannt und mitten i
Griechenland vorgefallen: allein Andre haben n
ganz kurz erzählt, daß Apollonius in Korinth ei
Lamia entdeckt habe; den ganzen Verlauf aber, u
was Menippus für eine Verbindung mit ihr gehab
wußten sie nicht. Nur Damis hat alles erzähl
und aus ihm ich.

IV.

S. 133. Ueber die Hetäre Lamia —
Fr. Jacobs Beiträge zur Geschichte des weib
chen Geschlechts in Wielands Attischem Museu
Bd. 3. S. 10. fgg.

S. 134. Cyniker Demetrius — S. Bd. 3

V.

S. 141. Atergatis — Venus bei den Syrer

S. 143. Pest zu Efesus — S. Philostrat
B. 4. K. 10.

S. 145. Abaris — Unter andern Legende
die von diesem Skythen, der bald als Philosoph, ba
als Wundermann erscheint, erzählt werden, ist au

die, daß er auf einem Pfeile von Land zu Land geflogen sey.

S. 148. Kakodämon — Böser Geist.

Viertes Buch.

IV.

S. 171. Ring des Gyges — machte unsichtbar; Stab der Circe — verwandelte aus einer Gestalt in eine andre; Kessel der Medea — verjüngte das Alter.

S. 174. Zeus — Here — Alles von beiden hier Angeführte findet man vortrefflich entwickelt in Böttigers Kunstmythologie und Anhängen zur Aldobrandinischen Hochzeit.

S. 175. Expiazion — Sühnung.

V.

S. 183. Pindars Gesang an die Grazien — In der vierzehnten Olympischen Ode ruft Pindar die Grazien, die Göttinnen der geistigen Anmuth, zu seinem Gesange an. „Was süß, was

lieblich ist, wird nur durch euch dem Sterblichen zu Theil; durch Weisheit, Schönheit, Adel verherrlichet ihr allein. Selbst die Götter beginnen ohne Grazien weder festliches Mahl noch Tanz u. s. w."

S. 184. Die Homerischen Sirenen, als sie den Odysseus lockten, ihre Honigstimme zu hören, riefen ihm zu, er werde dann fröhlicher und viel mehr wissend zurückkehren, denn sie wüßten

> Alles, was irgend geschah auf der vielernährenden Erde.

S. 186. Das Mährchen von den Vögeln und dem Kornsacke — S. bei Philostratus B. 4. Kap. 3.

Fünftes Buch.

I.

S. 190. Hyperboreer sind die äußersten Nordländer, von denen die Griechen noch weniger genaue Kunde hatten als von dem Osten und seinen Völkern. Daß sie indeß diese Erdstriche bloß mit Fabeln von eigner Erfindung sollten ausgefüllt haben, ist nicht glaublich. Der unbekannte Verfasser des Aufsatzes: Herodot und Ktesias über Indien in



Morgensterns Dörptischen Beiträgen (Bd. 2. S. 400.) sagt wohl mit Recht: „Menschen mit Schwänzen, Hundeköpfen, Augen auf der Schulter, Einfüßler — welche Ungeheuer! Doch, scheint es, haben wir Unrecht, uns so gar über die Thiermenschen zu entsetzen, die wir bei den alten Geographen so häufig antreffen. Manche glückliche Entdeckung neuerer Zeit hat uns in dem vermeinten Auswuchs ein Stück des Gewandes, und in einer wahrhaft tollgewordenen Geschichte einen sinnvollen Mythus erkennen gelehrt."

S. 190. Die Pygmäen, welche Homer, Ilias 3., in Aethiopien kennt, und deren Kriege mit den Kranichen er erzählt, nennt Ktesias als im Innern Indiens wohnende schwarze Menschen, von denen die meisten nur eine halbe Elle, und die größeren unter ihnen nicht über zwei Ellen hoch seyen. Sie sind, sagt er, vortreffliche Bogenschützen, sehr gerecht, und bedienen sich derselben Gesetze wie die übrigen Indier. Hasen und Füchse jagen sie nicht mit Hunden, sondern mit Raben, Krähen, Geiern, und Adlern.

II.

S. 197. Es müßte ein seltsames Werk herauskommen — — einer wunderlustigen Dame, auszufertigen — Hiermit hat

Wieland die von Philostratus verfertigte Biographie so kurz als treffend geschildert. Die Dame, deren er gedenkt, war die Kaiserin Julia, Gemalin des Severus, die den Sofisten mit Abfassung dieser Biographie beauftragte.

S. 200. Adyton — Das Allerheiligste in den Tempeln, welches niemand betreten durfte.

III.

S. 204. Orontes — Der Hauptfluß in Syrien.

S. 207. Paralisirung — Lähmung.

S. 207. Fanatische Nymfolepten — Ob hierunter bloß schwärmerische Geisterseher oder solche zu verstehen seyen, die in Folge eines gewaltsam unterdrückten, aber deßhalb nicht weniger stark sich regenden, Geschlechtstriebes auf die seltsamsten religiösen Schwärmereien verfielen, ist zweifelhaft; es paßt indeß beides.

S. 209. Was Pythagoras — — gewirkt hatte — Man erzählt von seinem Einfluß beinah Unglaubliches, worüber wir auf Wielands Auffatz: Die Pythagorischen Frauen verweisen.

IV.

S. 214. Der Kretische Profet Epimenides, wurde zwar von einigen den sogenannten



sieben Weisen Griechenlands zugezählt, deren Zeitgenosse er war, verdankt aber doch vorzüglich seinen Ruf seinen geheimen Künsten und den wunderbaren Schicksalen, die man von ihm erzählte. S. Heinrichs Epimenides aus Kreta, eine kritisch-historische Zusammenstellung aus Bruchstücken des Alterthums. Leipz. 1801.

S. 220. Autokrator — Selbstherrscher.

S. 223. Thaumaturg — Wunderthäter.

S. 226. Eumolpus — Einer von den Namen aus der ältesten mythischen Geschichte Griechenlands, bei welchem man an die Stiftung religiöser Institute zu denken hat. Heyne will deren vier verschiedene unterschieden wissen. Wie dem nun sey, ein Eumolpus wird als Stifter der eleusinischen Mysterien genannt, und die Hierofanten bei denselben waren Eumolpiden.

V.

S. 232 — 244. In Ansehung dessen, was hier über die Ordenseinrichtung gesagt ist, enthält der vorige Band schon die nöthigen Bemerkungen.

VI.

S. 248. Acilius Glabrio — Die von ihm angeführte Begebenheit findet man in Xiphilins

Auszug der Geschich-
welches überhaupt hiebei
Sueton im Leben Domizians Kap. 10.
Glabrio verbannt, in der Verbannung aber als
dächtiger umgebracht.

S. 251. **Prätorianer** — Leibwache.

S. 256. **Präfekt des Prätoriums**
perius Aelianus u. s. w. — Der Prä
Prätoriums, Oberster der Kaiserlichen Leibw
für den zweiten Mann im Reiche, und sei
auf die Kaiser war von der höchsten B
Es gab deren seit Augustus zwei; der ei
mals Aelianus, der andere Petronius
Dieser letzte hatte vorzüglich mitgewirkt
auf den Thron zu erheben, und viellei
den Aelianus, der bei Philostratus
ein geheimer Freund des Apollonius
jedoch zum Vertrauten zu werden, g
reizt; genug, an der Spitze einer
tei von Prätorianern drang er in
ertrotzte die Auslieferung der Mi
Petronius Sekundus wurde sogl
und Nerva dann gezwungen, in
Volk den Aufstand zu billigen
ern zu danken, daß sie das
befreiet hätten. Dieß

Nerva Trajanus, ist derselbe, der unter der Regierung Domizians (J. 91. n. C.) mit Fabrio Konsul gewesen war. Er befand ... als er die Nachricht von seiner Erhe... Cäsar erhielt, und seine erste That war, ... Aelianus und die Theilnehmer seines Fr... Strafe zog, um das kaiserliche Ansehn w... stellen.

...aß bei allen diesen Begebenheiten ein geh... ...aß Statt gefunden habe, läßt sich nicht be... wie viel aber davon auf Rechnung des A... zu schreiben sey, dürfte sich wohl nicht au... lassen. Indeß finden sich viele unzweide... ...en bei Philostratus, daß Apollonius mit ... geheimer Verbindung gestanden. Der H... ...d, wegen dessen Domizian ihn gefangen ne...

denz des Apollonius und auf einen geheimen O
zu schließen, bei dessen Ausbildung er den früh
Pythagorischen und die damaligen Christiani
zu Vorbildern nahm. Seiner Ansicht mangel
also wenigstens nicht an Wahrscheinlichkeit. Frü
Spuren von politischer Einwirkung des Apollo
sind die Empörung gegen Nero, die er in Spa
beförderte (5, 10.) und die Verbindung, in we
er mit Vespasian stand. Buhle verweist auf T
epistol. La- Croz. T. III. p. 78.; diesen konnt
jedoch nicht nachschlagen.

Sechstes Buch.

I.

S. 259. Eufrates, aus Alexandrien, d
auch der Syrer genannt, weil er in Syrien
lange Zeit aufgehalten hatte, war ein Philosoph
der stoischen Sekte, der sich, den Grundsätzen s
Sekte gemäß, unter Hadrians Regierung selbst
tete, wird von Arrian, Plinius u. A. auf das rü
lichste erwähnt. Mit diesen Zeugnissen stehen
aber die des Apollonius, sowohl in dessen eig
Briefen, als in der Biographie, in geradem W

tes Freunde gewesen.

II.

S. 274. Anaxilaos, aus Larissa, ein Pythagoräer, lebte unter Augustus, und wurde wegen magischer Künste aus Rom und Italien verwiesen.

S. 278. Metempsychositen — Solche, welche die Lehre von der Seelenwanderung (Metempsychosis) annehmen.

S. 279. Migrazionen — Wanderungen.

III.

S. 300. Idiot. — Unwissender, der Welt Unkundiger.

S. 307. Jahr 1200 nach Römischer Zeitrechnung — d. i. 347 nach der Christlichen.

V.

S. 316. Pandura — Eine Art kleiner Laute, die sich Wieland wohl allein dabei gedacht hat.

S. 316. Barbiton — Die größere Lyra mit 7 Saiten.

317. Psychagogisch — Seelenleidend.

denz des Apollonius und auf einen geheimen Orden zu schließen, bei dessen Ausbildung er den früheren Pythagorischen und die damaligen Christianischen zu Vorbildern nahm. Seiner Ansicht mangelt es also wenigstens nicht an Wahrscheinlichkeit. Frühere Spuren von politischer Einwirkung des Apollonius sind die Empörung gegen Nero, die er in Spanien beförderte (5, 10.) und die Verbindung, in welcher er mit Vespasian stand. Buhle verweist auf Thes. epistol. La-Croz. T. III. p. 78.; diesen konnte ich jedoch nicht nachschlagen.

Sechstes Buch.

I.

S. 259. Eufrates, aus Alexandrien, öfters auch der Syrer genannt, weil er in Syrien sich lange Zeit aufgehalten hatte, war ein Philosoph von der stoischen Sekte, der sich, den Grundsätzen seiner Sekte gemäß, unter Hadrians Regierung selbst tödtete, wird von Arrian, Plinius u. A. auf das rühmlichste erwähnt. Mit diesen Zeugnissen stehen nun aber die des Apollonius, sowohl in dessen eigenen Briefen, als in der Biographie, in geradem Wider=



che. Früher indeß waren Apollonius und Eufra-
Freunde gewesen.

II.

S. 274. Anaxilaos, aus Larissa, ein Pytha-
ier, lebte unter Augustus, und wurde wegen ma-
ier Künste aus Rom und Italien verwiesen.

S. 278. Metempsychosisten — Solche,
he die Lehre von der Seelenwanderung (Metem-
hosis) annehmen.

S. 279. Migrazionen — Wanderungen.

III.

S. 300. Idiot. — Unwissender, der Welt Un-
iger.

S. 307. Jahr 1200 nach Römischer Zeit-
nung — d. i. 347 nach der Christlichen.

V.

S. 316. Pandura — Eine Art kleiner Laute,
sich Wirland wohl allein dabei gedacht hat.

S. 316. Barbiton — Die größere Lyra mit
aiten.

317. Psychagogisch — Seelenleidend.

S. 319. Akusma — Musikalischer Vortrag.

S. 322. In Harmonie aufzulösen — Die Griechen hatten noch so unentwickelte Begriffe von dem, was wir Harmonie nennen, und waren doch für die Reize der Musik so ungemein empfindlich, daß die Wirkung, die der erste Kanon, (denn das war ohne Zweifel dieser Gesang) von sehr schönen Stimmen schön gesungen, auf den empfänglichen Hegesias machte, nichts befremdendes haben kann; es müßte denn nur für jemand seyn, der mit J. J. Rousseau die Melodie allein für Musik hielte, und die Harmonie der Neuern für eine Gothische und barbarische Erfindung erklärte, auf die wir nie verfallen wären, wenn wir für die wahren Schönheiten der Kunst und einer ächt natürlichen Musik Sinn hätten. W.

S. 322. Musolept — Ein von den Musen Begeisterter.

S. 323. Melodemen — Ohne Zweifel nichts anders als musikalische Sätze.



Siebentes Buch.

I.

S. 331. Minos — Gesetzgeber auf Kreta; Phoroneus — zu Athen.

S. 331. Gute Botschaften — Uebersetzung vom Evangelium. Man muß sich hiebei erinnern, daß es, außer denen, die wir jetzt im Neuen Testament besitzen, damals deren in verschiedenen Gegenden noch verschiedene andere gab, von denen der gelehrte Fabricius in seinem Cod. apocr. N. T. ein alphabetisches Verzeichniß geliefert hat.

III.

S. 350. Topische Mittel — Die nur örtlich angewendet werden.

S. 362. Meteoropolie — Verkehr mit überirdischen und übersinnlichen Dingen.

S. 363. Anthropomorfen — Wesen, die nur der Gestalt nach dem Menschen ähnlich sind.

IV.

S. 366. Nazaräer — Daß der Name der

Christianer erst späterhin in Gebrauch kam, ist im vorigen Bande bemerkt. Früher hießen die Anhänger der Christuslehre Nazaräer (Nazarener) oder Galiläer, wahrscheinlich nicht ohne spottende Hinsicht auf die verachteten Juden.

V.

S. 379. Therapeuten in Aegypten — Bei dem, was Wieland von ihnen sagt, hat er wahrscheinlich an die jüdische Sekte der Essäer oder Essener gedacht, die man in Aegypten Therapeuten (Seelenärzte) nannte. Diese Sekte, in der Zurückgezogenheit lebend, strebte lediglich nach unbescholtenem Wandel und Ruhe der Seele. Nach Philo gab es zwei Klassen. Die kontemplativen oder vorzugsweise sogenannten Therapeuten beteten in Zellen eingeschlossen zu Gott, daß ihre Seelen stets erfüllt seyn möchten von einem himmlischen Lichte, daß sie, erhaben über alles Sinnliche, die Wahrheit in ihrer Einsamkeit vollkommener einsehen, und endlich, wenn ihre Seelen durch Betrachtung genug gereinigt worden, gerade zu Gott, der Sonne der Gerechtigkeit, kommen möchten. Die zweite Klasse könnte man die praktische nennen, und wer von der Aehnlichkeit ihres Instituts mit dem Christianischen näher unterrichtet seyn möchte, dem wird Eberhards Geist des Urchristenthums zu empfehlen seyn. Daß das Christen=

thum mit dieser Sekte in einem genetischen Zusammenhange stehe, ist zwar in neuester Zeit erst wieder bestritten worden, es scheint jedoch nicht, daß die Akten darüber schon als geschlossen betrachtet werden können.

S. 380. Halcyonische Tage — S. Bd. 4. S. 334.

S. 388. Sakrilegisch — Das Heilige entweihend.

S. 393. Ethniker — Das Griechische Wort Ethniker bedeutet eigentlich zum Volk gehörig. Im Neuen Testament kommt es bloß zweimal bei Matthäus vor (6, 7. 18, 17.), zur Bezeichnung von solchen, die sich weder zur jüdischen noch christlichen Religion bekennen. Der Ursprung dieser Bedeutung, die sich bloß bei christlichen Schriftstellern findet, wird aus dem Hebräischen abgeleitet, wo Völker statt Nicht-Israeliten, öfters mit dem Nebenbegriff von Feinden und Barbaren vorkommen. Ethniker in der lateinischen Uebersetzung sind dann bloß gentiles, und es fragt sich, ob man pagani und im Teutschen Heiden dafür gebrauchen dürfe. Als das Christenthum Staatsreligion geworden war, und die Tempel und Bilder der alten Götter in den Städten nicht mehr geduldet wurden, flohen deren treue Anhänger auf das Land, und erhielten von den Dör-

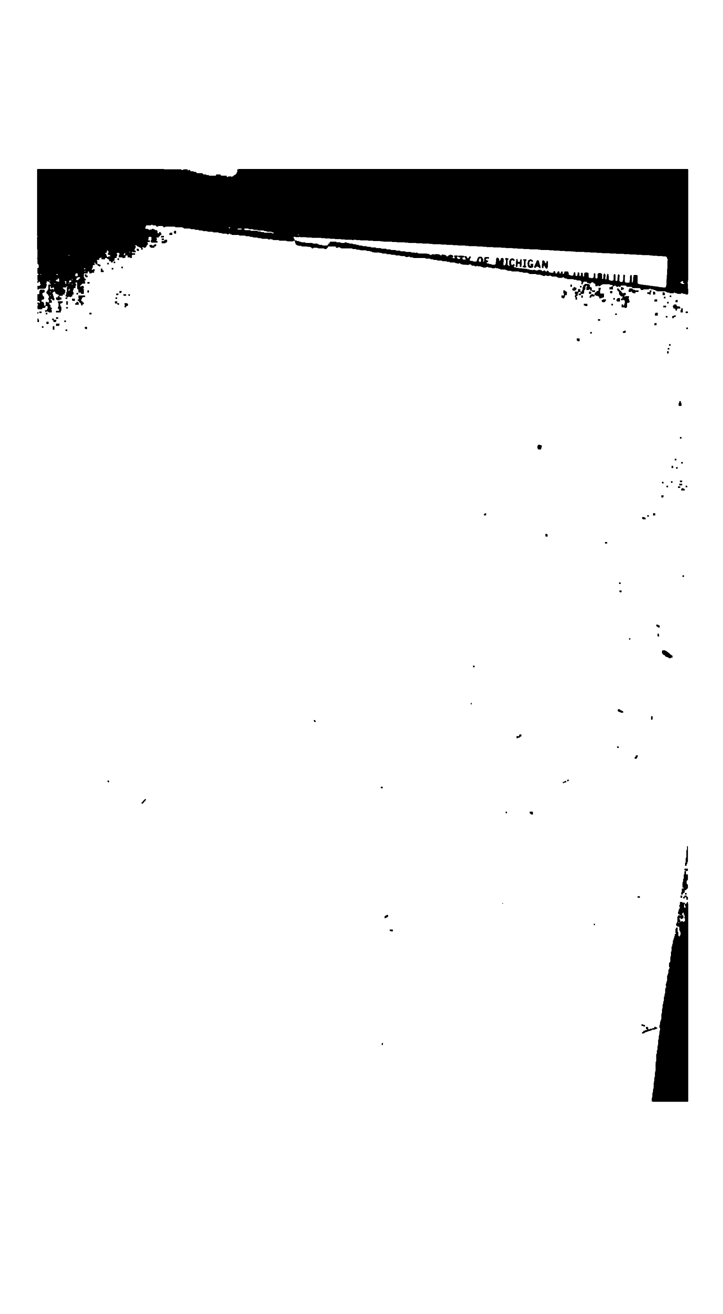
fern (pagi), wo sie ihren alten Gottesdienst fortsetzten, den Namen pagani, Dörfler, wovon der teutsche Name Heiden eine bloße Uebersetzung ist: Heidener (von Heide); der Heiden, der Heide. (S. Adelung u. Voigtel.) Vor dem Jahr 365 kann dieser Ausdruck nicht vorkommen.



Druckfehler.

41. Z. 13 v. u. lies Atergatis st. Altergatis.
8, — 9 v. u. l. Kakodämon st. Kadodämon.




OF MICHIGAN

